



# Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

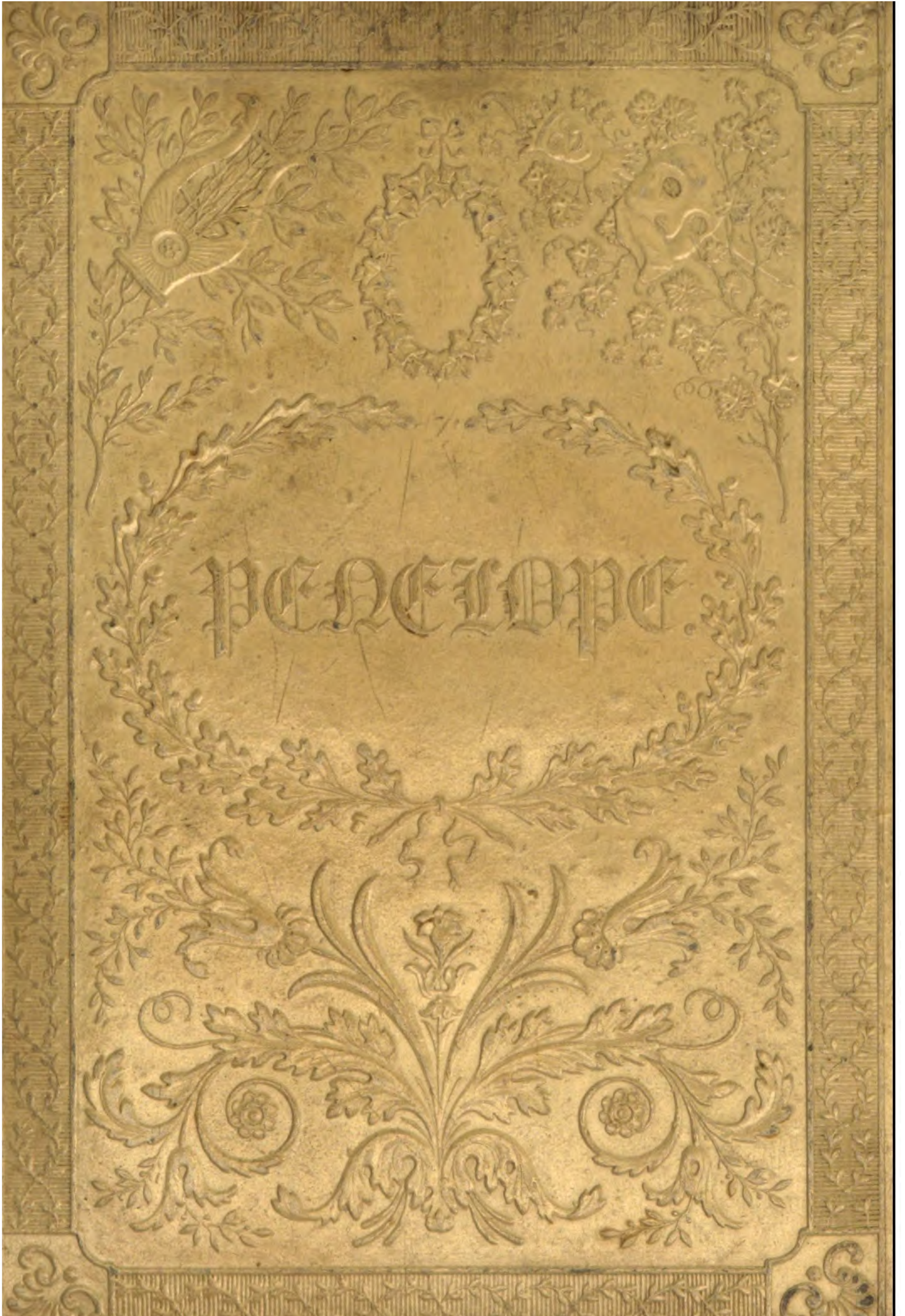
For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

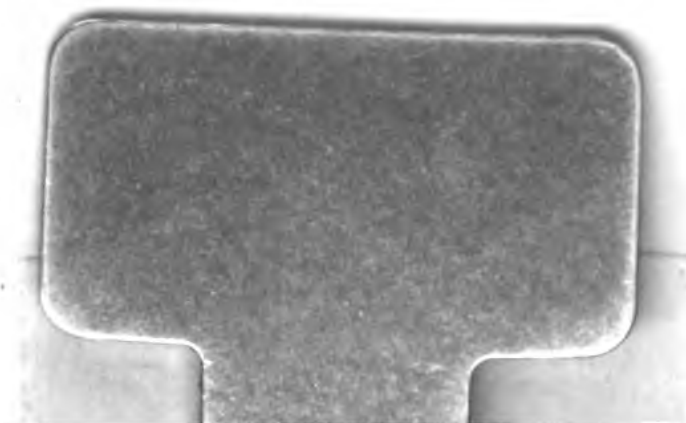
PERCELOPE

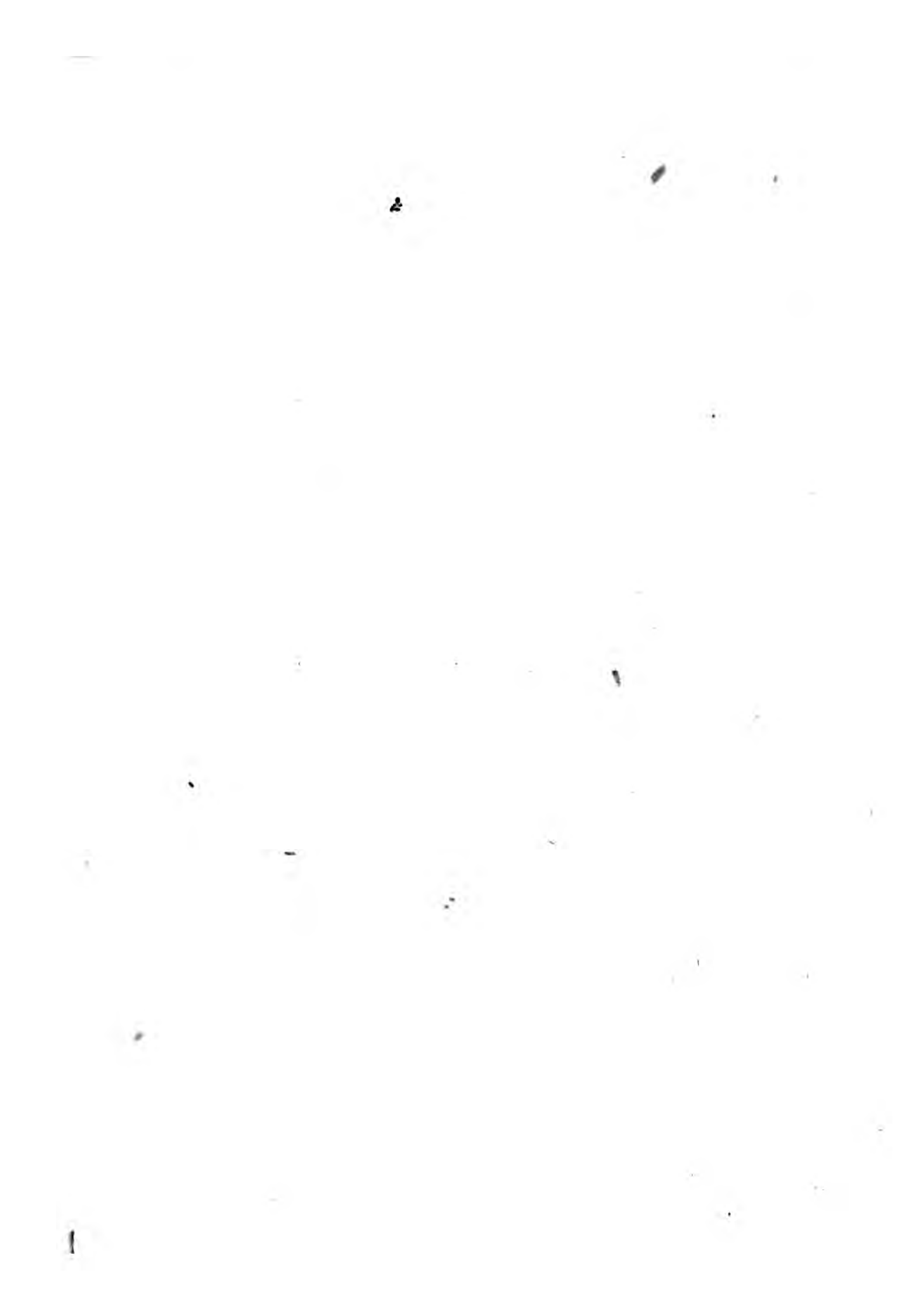


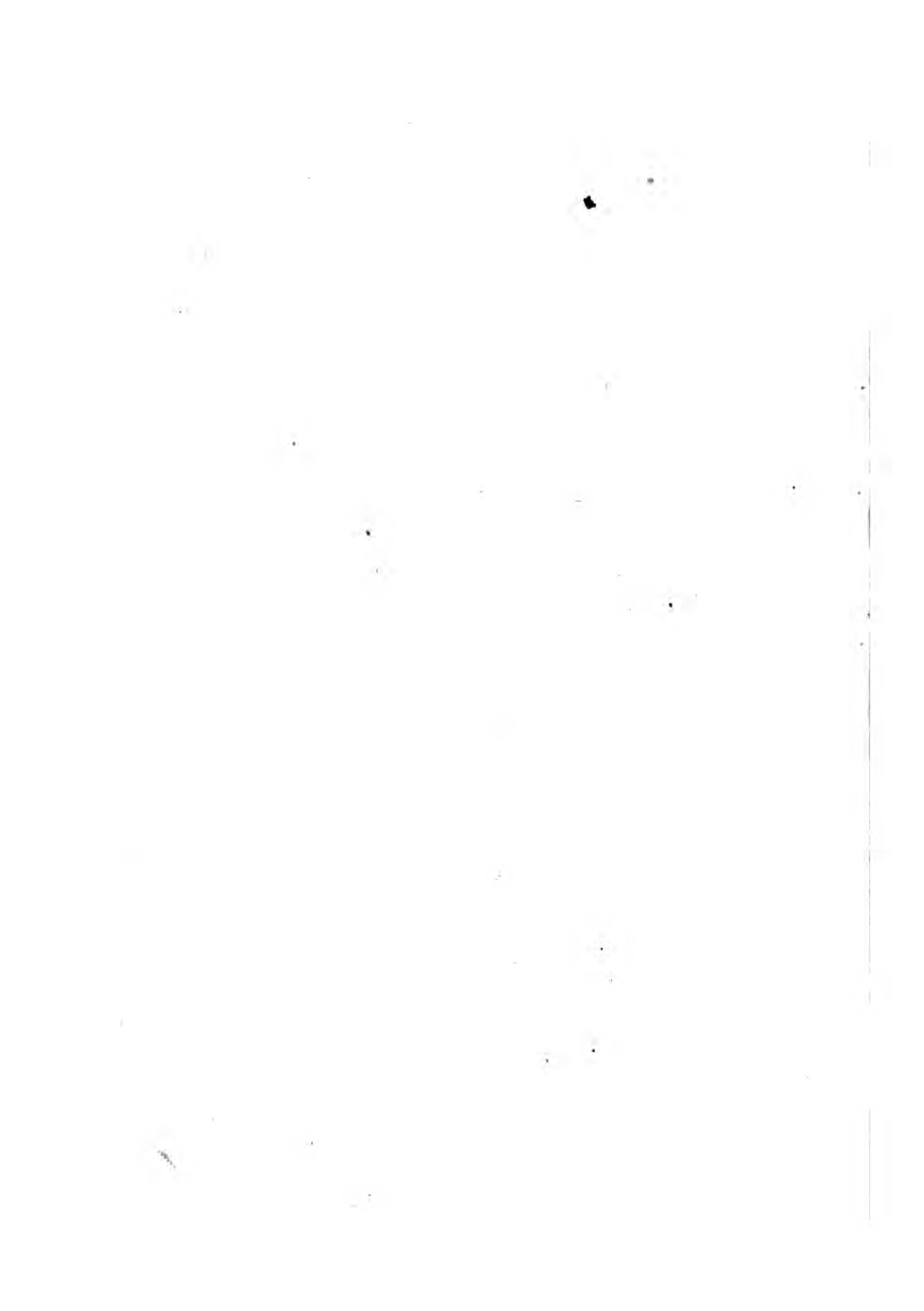
FIEDLER COLLECTION



Fiedler Q. 390 (21A)











*Raphäela.*

**PENNELOPE**

**TASCHENBUCH**

für das Jahr 1832.

Herausgegeben

von

**THEODOR HELL.**

21<sup>r</sup> Jahrgang. Mit Kupfern.

**LEIPZIG.**

J.C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

*L. emmel. sc.*





# Penelope für 1832.

## Inhalt.

	Seite
Raphaëla. Von Th. Hell. Zur Erklärung des Titelkupfers . . . . .	III
Bilderchronik der theatralischen Beitererscheinungen:	
Faust, eine Tragödie von Göthe . . . . .	VII
Pfeffer = Kösel, oder die Frankfurter Messe im Jahre 1297. Schauspiel von Charlotte Birch = Pfeiffer. . . . .	IX
Die feindlichen Brüder oder der Doktor und der Apotheker. Possenspiel in drei Aufzügen von E. Kaupach. . . . .	XI
Der Templer und die Südin. Romantische Oper in 3 Aufzügen von Wohlbrück. Musik von Marschner. . . . .	XIII
Andromache, von Th. Hell. Hierzu das Ku- pferblatt nach Pöhaber von Brückner. . . . .	XV
<hr/>	
Afanassja. Erzählung von N. v. Sartorius. . . . .	1
Wat = Tyler. Historische Erzählung von Wilh. Blumenhagen. . . . .	110

II

	Seite
Der Bettler von Sankt Columba. Erzählung von Johanna Schopenhauer. . . . .	211
Die Felsen-Feste. Geschichtliches Bild nach Ritchie von Th. Hell. . . . .	274
—————	
Die Musikanten von Strathspey. Eine schot- tische Legende von F. F. Castelli. . . . .	331
An die Lerche. Von Teophania. . . . .	338
Schlachtgesang. Von Schaller. . . . .	338
An meiner Mutter Grabe. Von Tiedge. . . . .	340
Dante. Calderon. Shakespeare. Göthe. Von W. v. Lüdemann. . . . .	342
Sängerliebe. Ballade. Von G. v. Deuern. . . . .	348
Ich denke Dein. Von Amalia Krafft. . . . .	351
Der leukadische Fels. Von Th. Hell. . . . .	352
Nie! Von J. G. Trautschold. . . . .	353
Reiseleben. Schattenspiel in 13 Bildern. Von K. Rodnagel. . . . .	357
Der Glaube. Von Caroline Lessing. . . . .	367

Seite

211

274

331

338

338

140

142

148

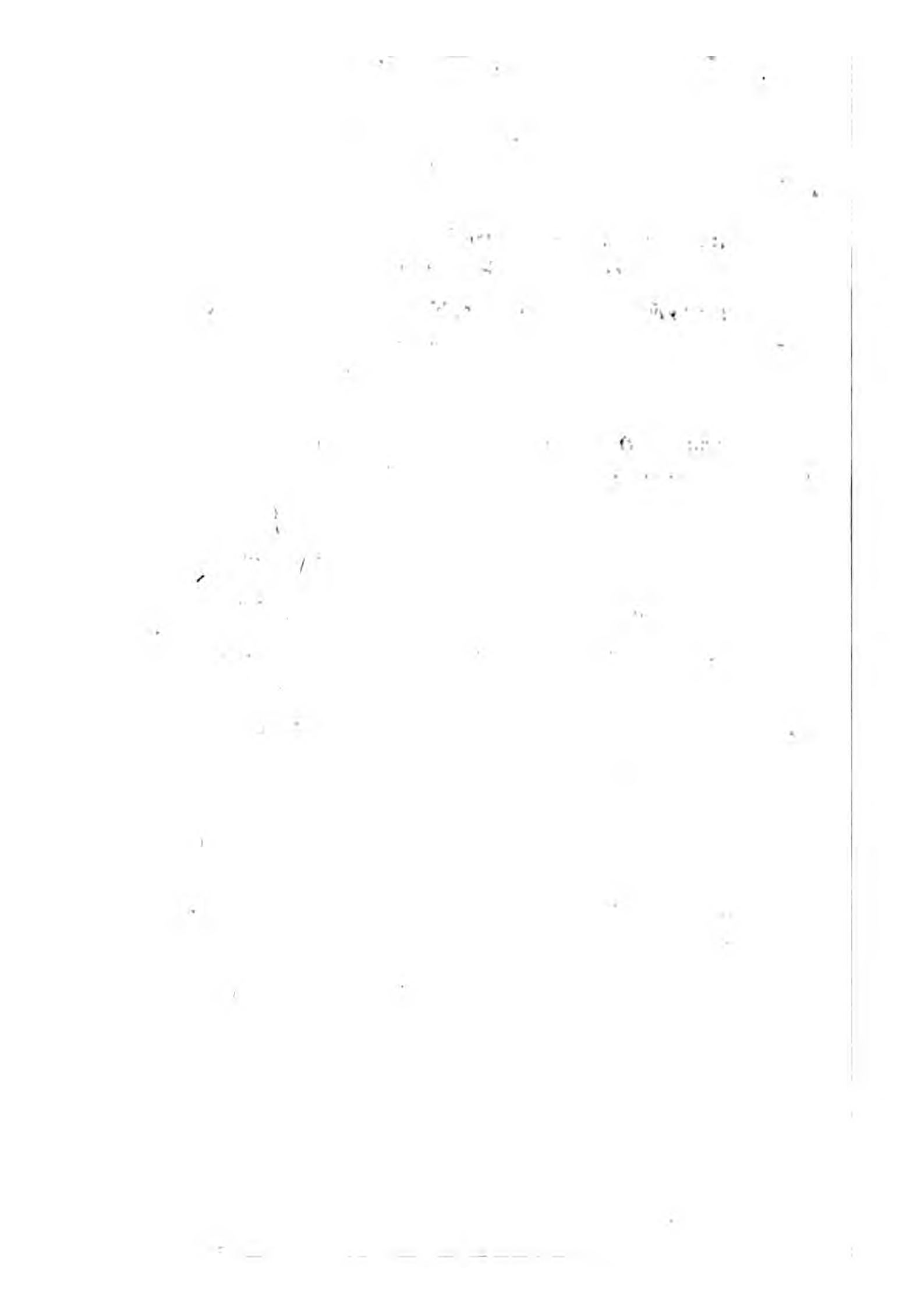
51

52

53

17

17

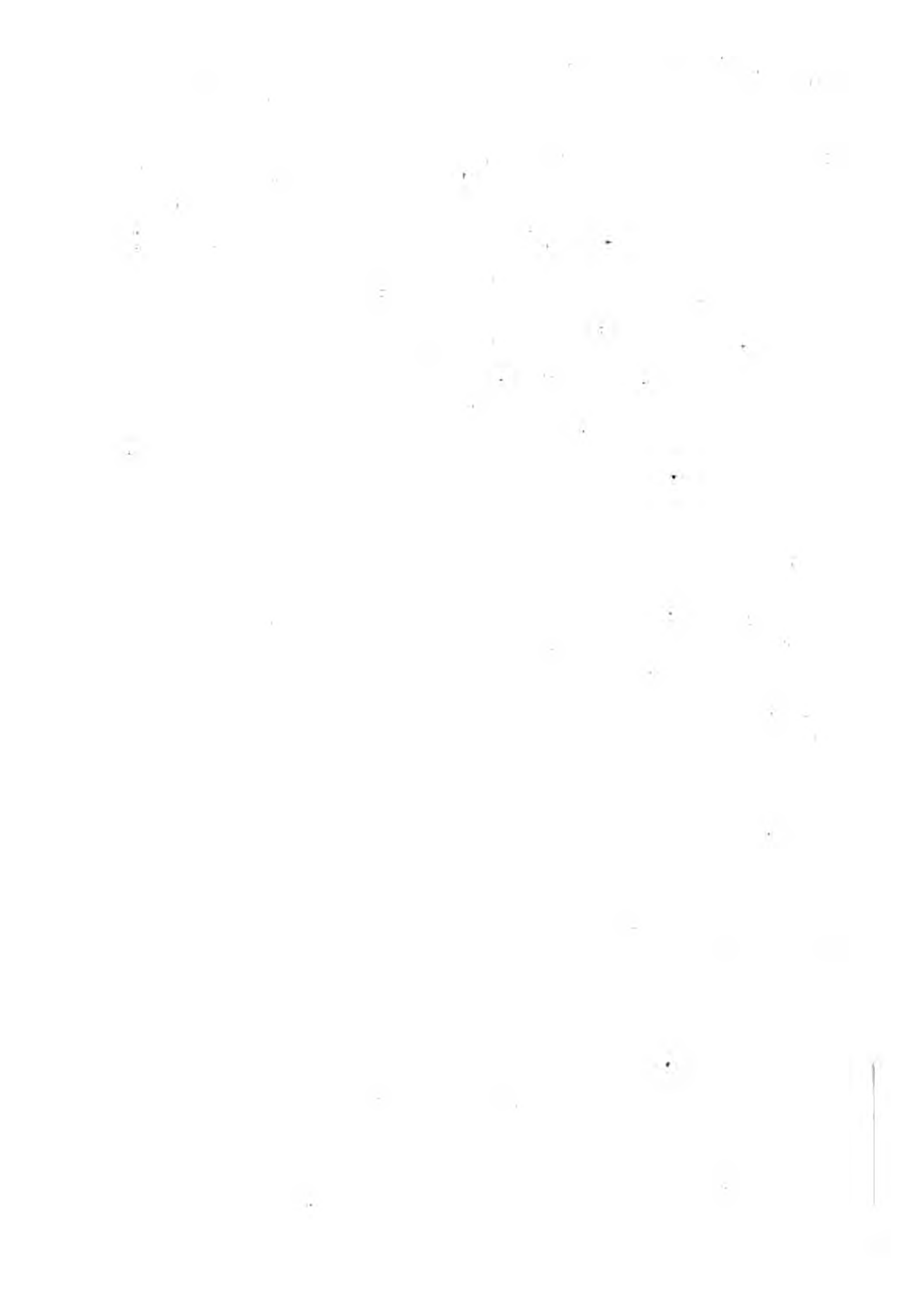




*Pöschner del.*

*Dir. Wipf sc. Vienna.*

*Camilla.*



---

## R a p h a e l a .

(Zur Erklärung des Titelfupfers.)

---

Lieblieh senkte sich der Abend  
Auf die heit're Meeresfläche,  
Daß der Schein der Abendröthe  
Sich im sanften Kräuseln breche,  
Zephyr hauchte durch Granaten  
An der nahen Gartenlaube,  
Und zu Festgewinden reifte  
Chios volle Purpurtraube.

Sinnig in der milden Kühle  
Nach des Sommertages Hitze  
Ruht vor'm Hause Raphaela  
Auf der Loggia weichem Sitze,  
Wo sie meist dem Abendsterne  
Ihre ersten Grüße bringt,  
Und die schweifenden Gedanken  
Mit der Hoffnung Hauch beschwingt.



Nicht mag nach Athen sie schauen,  
 Dessen Tochter sie geboren,  
 Wo der Vater an dem Hafen  
 Diesen Sommerfiß erkohren,  
 Jenseits dieser Meeresbläue,  
 Wo die Inselberge ragen,  
 Fühlt ihr Geist in Lieb' und Sehnsucht  
 Sich vom Abend hingetragen.

Dort, weiß sie, ist er gelandet,  
 Der das Herz ihr hart entriß;  
 Dort im Kreis der Pallikaren  
 Muß sie den Geliebten wissen,  
 Glorreich ist der Zug geendet,  
 Den zur See er hat begonnen,  
 Ruhm sich und dem Vaterlande  
 Hat er in dem Kampf gewonnen.

Ob er kommen wird? ob weilen?  
 Ob wie sonst mit gleichem Feuer  
 Hin zu Raphaelen fliegen,  
 Die ihm über Alles theuer? —  
 Ober ist sein Sinn gewendet  
 In dem wilden Kriegerleben,  
 Hat er für den Ruhm des Helden  
 Ruhm der Treue hingegeben?

Mit dem Festgewand geschmücket  
 Als die Tochter des Archonten  
 Schaut sie weit zum fernen Ufer,  
 Wo sich oft die Blicke sonnten,  
 Wenn mit raschen Ruderschlägen  
 Flog sein Nachen ab vom Strande,  
 Daß er an dem Paradiese  
 Seiner heißen Wünsche lande.

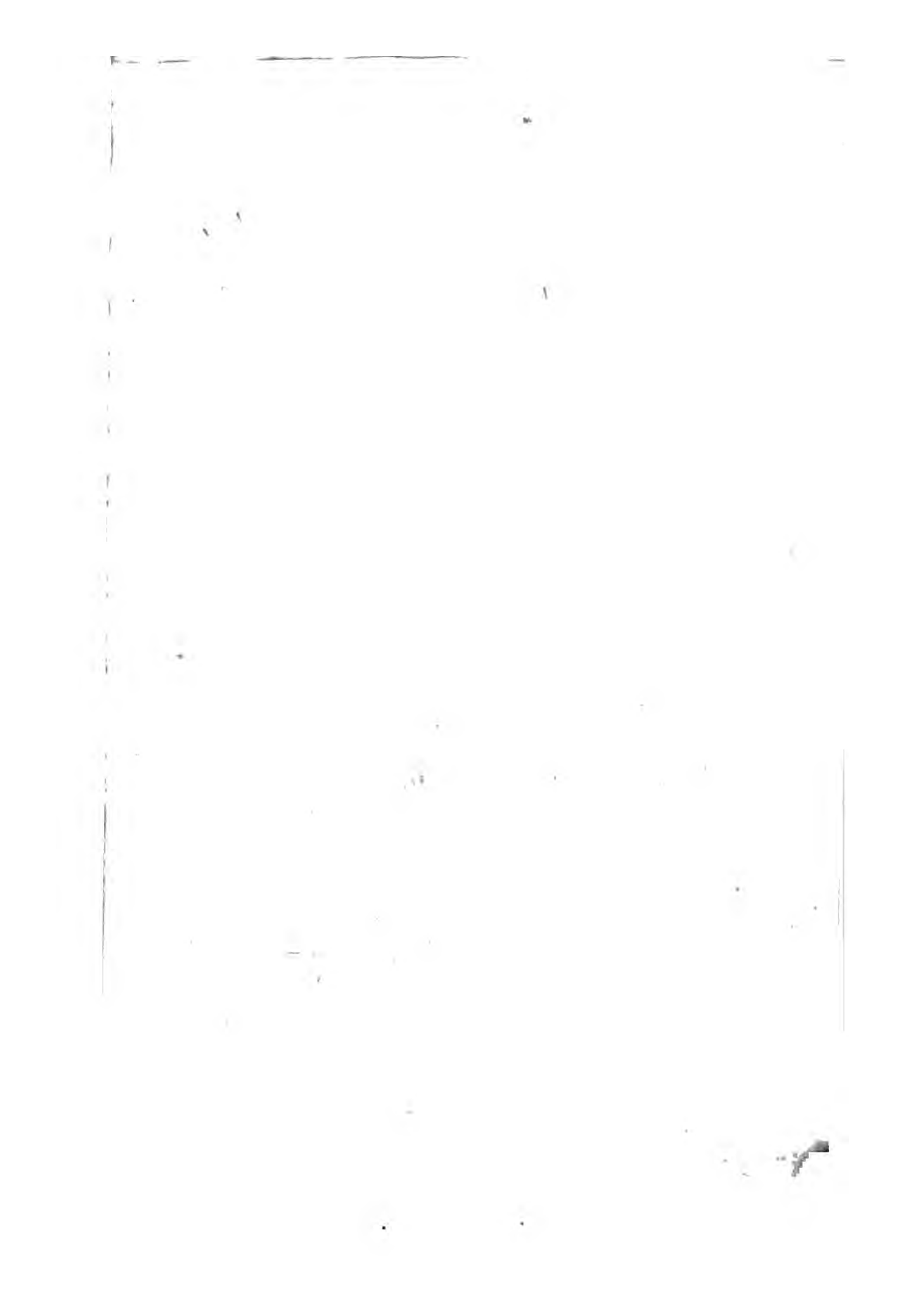
Rosen schlang sie durch die Haare  
 Zu den Locken, zu den Schnüren,  
 Münzen sollen neben Perlen  
 Reich den Schwanenhals ihr zieren,  
 Um das Anterl verbreiten  
 Goldne Borden ihre Spangen,  
 Und es will die runden Hüften  
 Sanft der weiche Shawl umfassen.

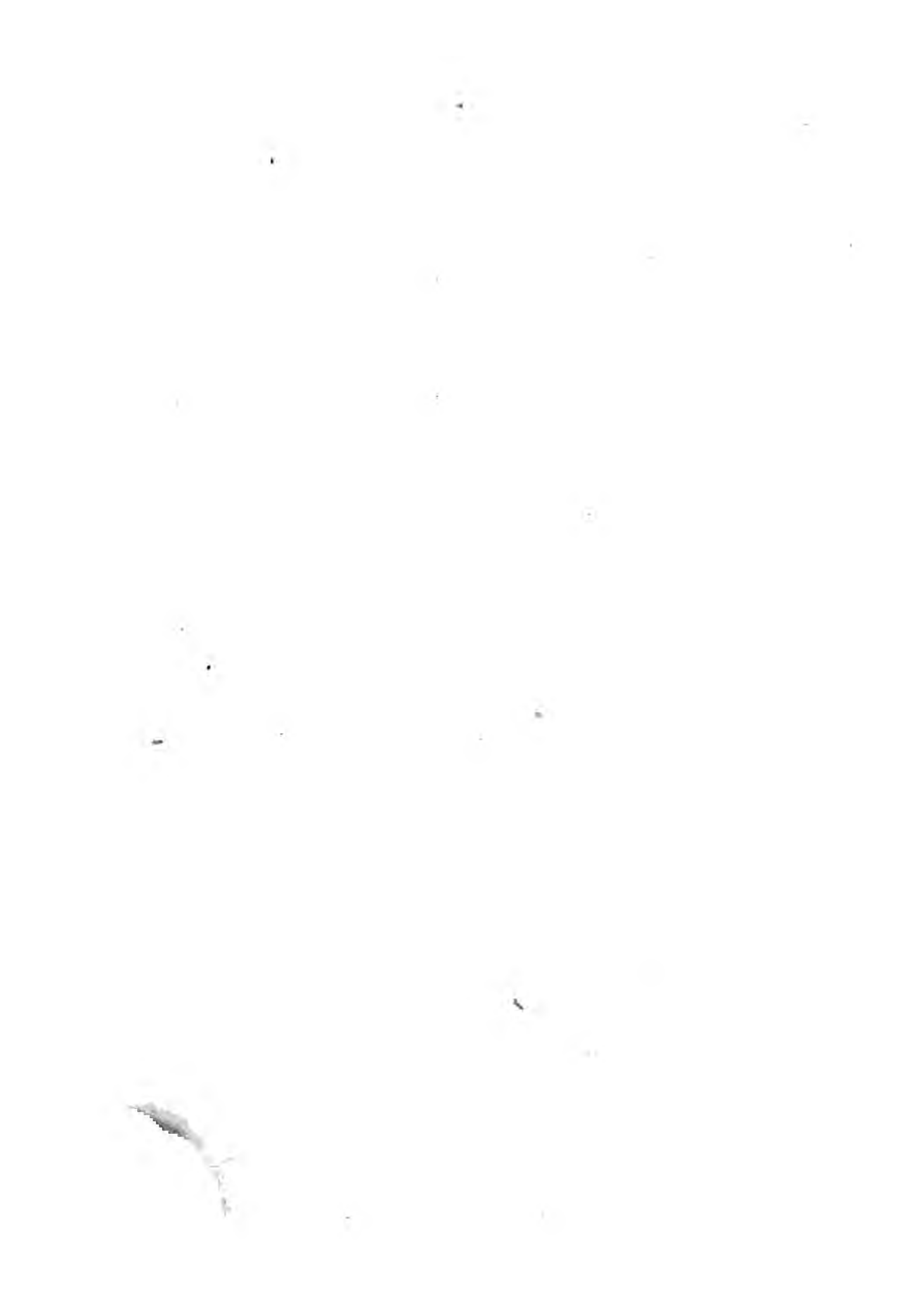
Auf der Rechten ruht das Köpfchen,  
 Schwer bebränget von Gedanken;  
 Und die Finger ihrer Linken,  
 Die herab zum Schooße sanken,  
 Halten noch vom letzten Strauße  
 Seine deutungsvollen Nelken,  
 Ob seitdem auch fast die Armen  
 In den Blumenäschchen welken. —

Und noch tiefer sinkt der Abend,  
 Und der Sterne Leuchten zünden  
 Sich schon an dem dunklen Himmel,  
 Nächt'ge Feier zu verkünden,  
 Und schon mahnt die treue Amme  
 In das Haus zurückzukehren;  
 Doch es zögert Raphaela,  
 Achtet nicht der weisen Lehren.

Horch! — da rauschen Ruderschläge,  
 Und Gesang ertönt von weiten  
 Leis wie linde Schwanenbrüste  
 Durch die lauen Wellen gleiten.  
 Näher kommt's! — Ein Kahn am Lande! —  
 Ihm enteilt der Pallikare! —  
 Und zum Tempel wird die Laube  
 Mit der Treue Hochaltare.

Th. Hell.







F. Rensch inf.

F. Koopp sc. Vienna.

*„Meine Ruh ist hin, mein Herz ist schwer,  
Ich finde sie nimmer, und nimmermehr.“*

**Faust** von Goethe.

1  
g  
o  
b  
i  
m  
b  
e  
f  
i  
3.

o  
o  
o  
o  
o  
o  
o  
o  
o  
o

## Bilderchronik

### der theatralischen Zeitererscheinungen für 1832.

Die im vorigen Jahrgange unsers Taschenbuchs begonnene Reihe von bildlichen Darstellungen scheint nicht ohne Beifall geblieben zu seyn, und so setzen wir sie denn im vorliegenden in der Art fort, wie wir ihre Tendenz bereits dort ausführlicher angegeben haben. Es kann aber für uns nichts erfreulicher seyn, als daß wir als erste Zeitererscheinung

### Faust, eine Tragödie von Göthe,

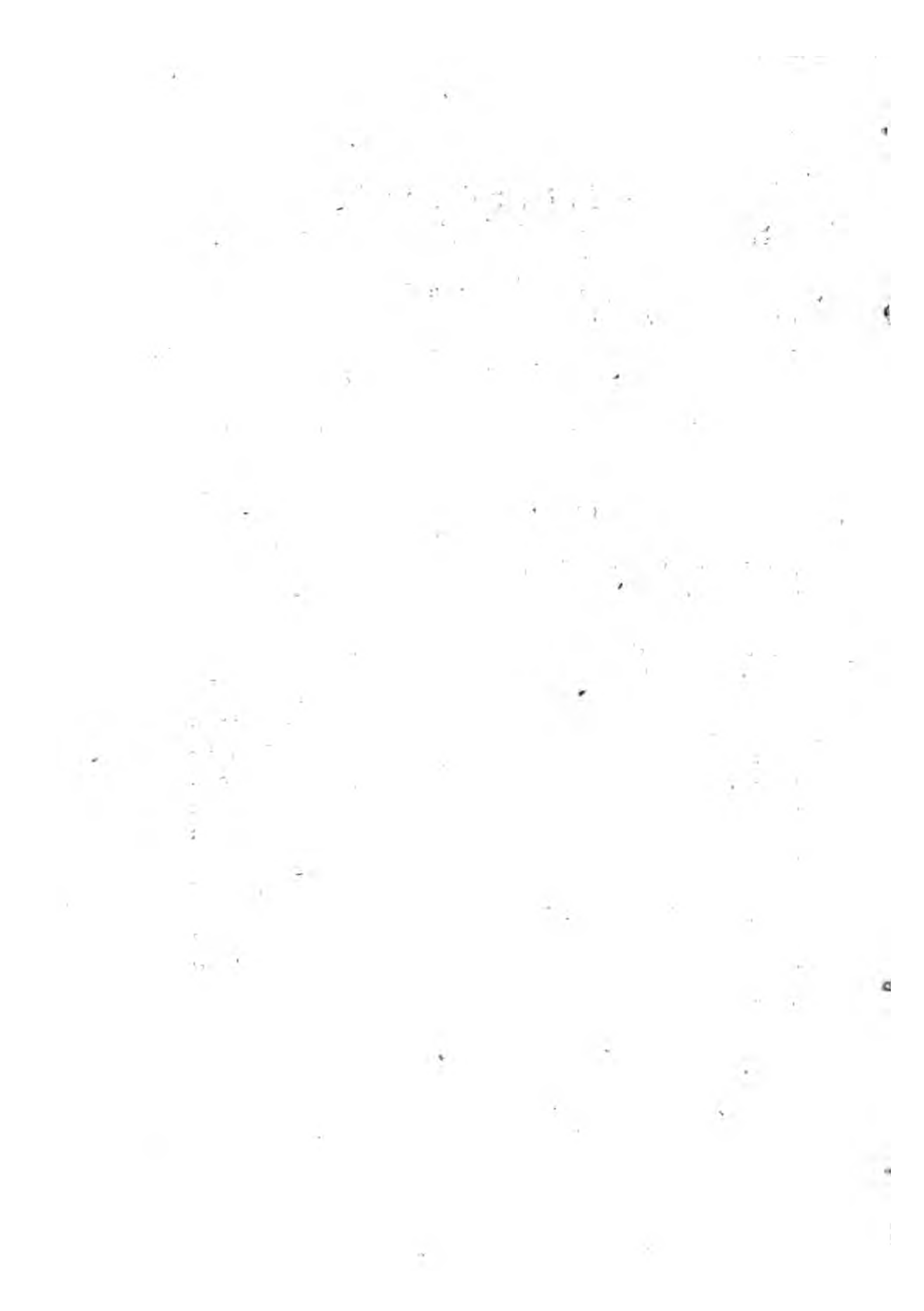
anzuführen haben. Nachdem man lange vor dem Gedanken diesen Riesen-Torso auch auf der Bühne zur Darstellung zu bringen zurückgebebt war, wagte es zuerst der nun verstorbene Klingemann, der selbst einmal es früher versucht hatte, einen Schattenriß darnach für die Theater zu entwerfen, das Meisterwerk des deutschen Dichters selbst in Braunschweig mit einigen Auslassungen, Scenenversehungen und unbedeutenden Veränderungen darstellen zu lassen, und es gelang. Dadurch aufmerksam gemacht, feierte nun die Dresdner und Leipziger Hofbühne, in einer ähnlichen von L. Tieck herrührenden Bearbeitung den 80. Geburtstag des Dichters, und seitdem sind auch mehrere andre Bühnen in dieselben Schranken mit mehr oder minderm Glücke getreten.

Die hier bildlich dargestellte Scene ist nach der theatralischen Einrichtung die 7te des 4ten Aufzugs und Gretchens

Meine Ruh ist hin,  
Mein Herz ist schwer;  
Ich finde sie nimmer  
Und nimmermehr!

wird jedem Beschauer sogleich entgegentönen.







M. Kutsch del.

J. Kersch sch.

**Pfeffer - Kösel.**

*Romant. Schausp. von Charlotte Birch-Pfeiffer.*

*Act IV Scene 5.*

die  
Großes

Wir  
zu dieser  
gezeich  
zeitgemäß  
daher ar  
werben  
genden  
Pfeffer  
bearbei  
schen B  
angezo  
versch  
in N  
Seite  
rolle  
bis 7  
4ten  
chau  
muf  
da  
feh  
un

# Pfeffer = Rößel,

oder

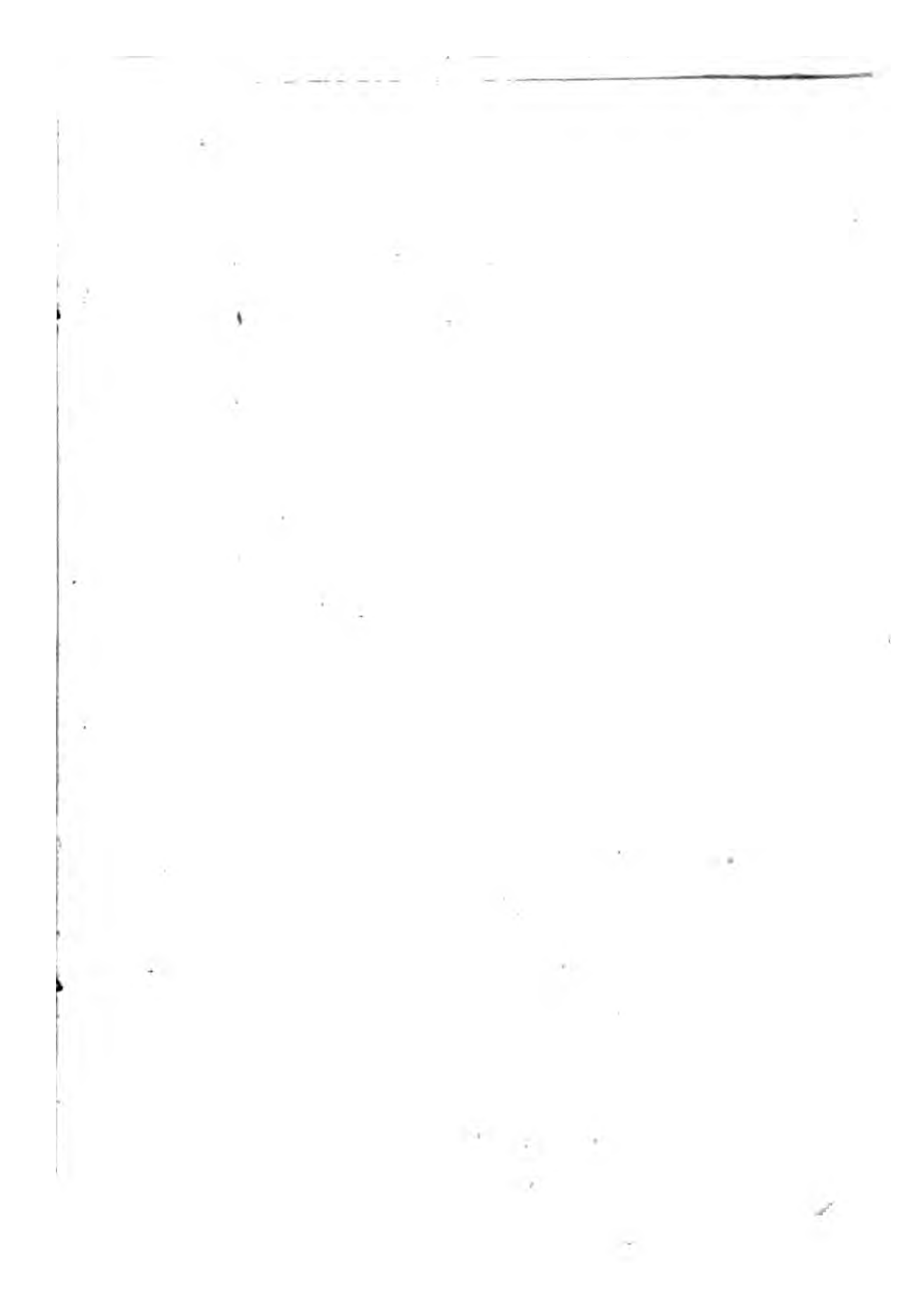
die Frankfurter Messe im Jahre 1297.

Großes romantisches Schauspiel in fünf Akten,  
von Charlotte Birch-Pfeiffer.

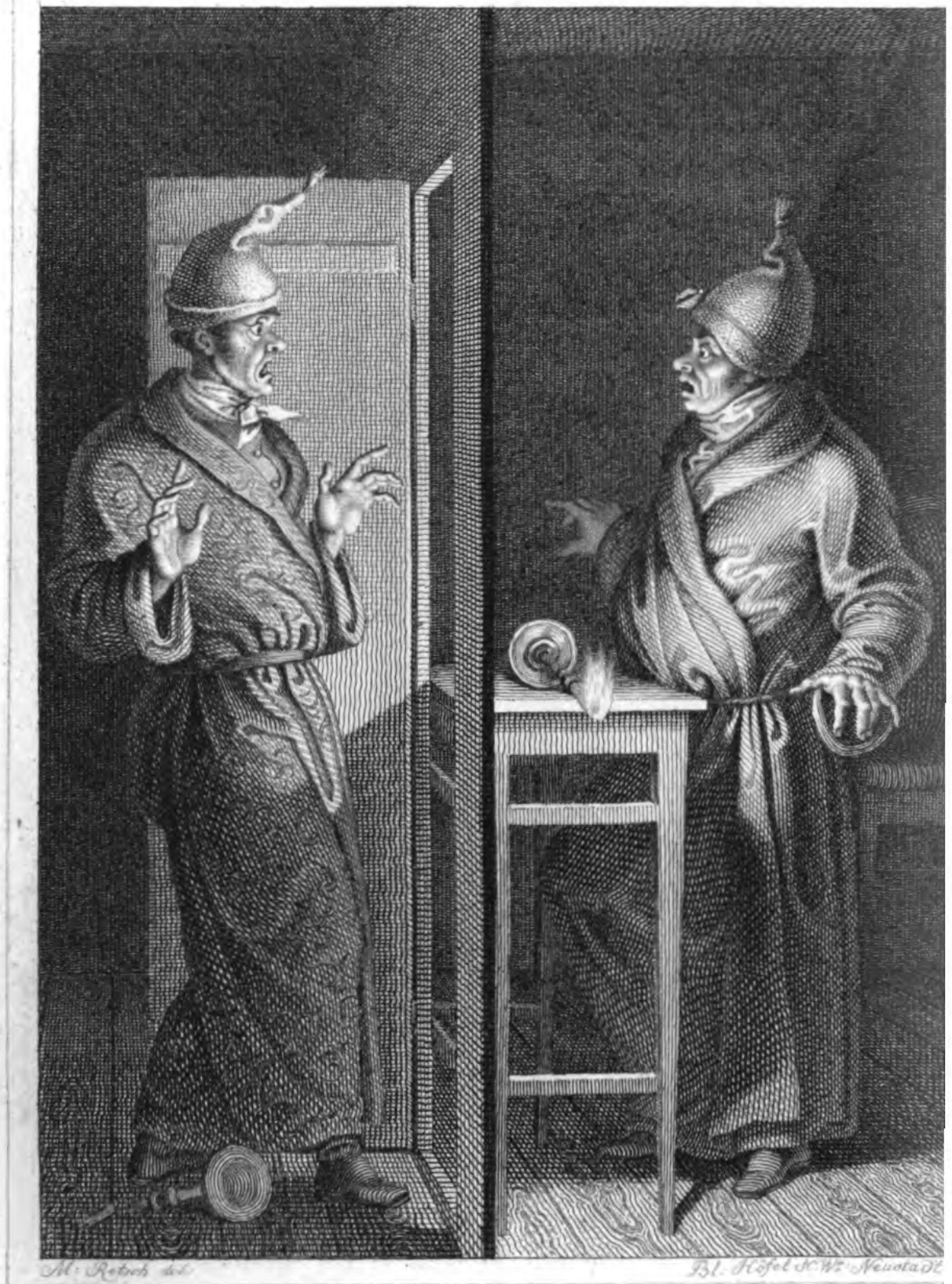
Wir haben bereits in der vorjährigen Einleitung zu dieser Gallerie bemerkt, daß dabei nicht bloß die ausgezeichnetsten, sondern auch die überhaupt für die zeitgemäße Stimmung des Publikums berechneten, und daher am öftersten gegebenen Darstellungen, berücksichtigt werden sollen, und müssen uns sogleich bei dem vorliegenden Kupferblatte darauf beziehen. Das Schauspiel Pfefferrößel, nach dem G. Döringschen Roman Sonnenberg bearbeitet, ist mit dem verflossenen Jahre auf allen deutschen Bühnen heimisch geworden, und hat die große Menge angezogen, während selbst der gebildete Kreis es nicht verschmäht hat, an einigen anziehenden Situationen darin Antheil zu nehmen. Besonders ist die Dargestellte Seiten einer nur etwas talentvollen Darstellerin der Titelrolle nie ohne den größten Beifall geblieben, der sich meist bis zum Hervorrufen gesteigert hat. Es ist die 5te des 4ten Aufzugs. Der Junker von Sonnenberg hat dem Strichauer die verfängliche Urkunde durch List abgewonnen, muß aber à la belle étoile im Schloßgarten campiren, da er die Thür zu den Kaisergemächern bei seiner Rückkehr verschlossen findet. Pfefferrößel treibt die Ungebuld und unbewußte Liebe zu dem Junker schon bei Zeiten

ebenfalls dahin, und sie erblickt, höchst überrascht, den schlafenden Junker. Was ist natürlicher, als daß sie ihn mit Liebe und — Neugierde betrachtet, und dabei bemerkt, daß ihm eine Kapsel zum halbgeöffneten Wams herauslugt. Da erwacht auch die Eifersucht, sie hält die Siegelkapsel des Dokuments — denn diese ist es — für die vom Bildnisse seiner Geliebten, und wer muß es nicht da für das Naturmädchen recht angemessen finden, daß sie endlich, nach einigem Kampfe mit jungfräulicher Scheu, sich doch endlich wieder leis dem Schlummernden nähert, „mit zwei Fingern die Kapsel faßt, und an derselben das Pergament mit herauszieht.“ Glücklicherweise bemerkt der Junker den Raub nicht und das arme Mädchen findet dadurch endlich noch Gelegenheit zur reichen Rittersfrau zu werden.

---







**Die feindlichen Brüder.**  
*Possenspiel von Raupach.*  
Act II. Scene 7.





# Die feindlichen Brüder,

oder

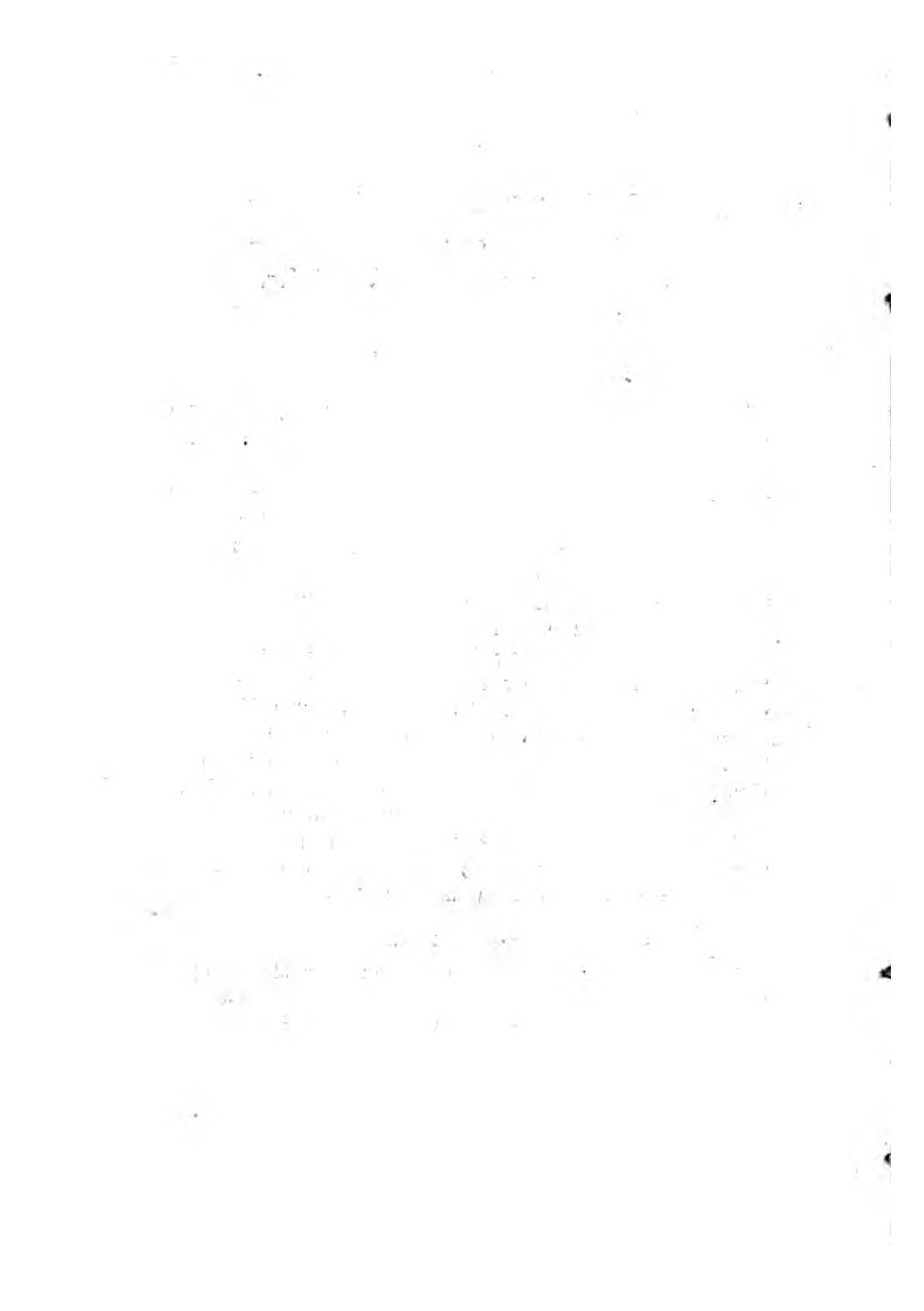
der Doktor und der Apotheker.

Possenspiel in drei Aufzügen

von E. Kaupach.

Wie Kaupach in seinen Schleichhändlern den Walter-Scottianismus als Zeiterscheinung von seiner lächerlichen Seite betrachtete, so treibt er es hier, — und wo möglich noch toller — mit der Homöopathie und Allopathie. Diese beiden Systeme werden durch die beiden feindlichen Brüder repräsentirt. Schon im Titel liegt die witzige Anspielung auf den gleichen der Braut von Messina, und wie dort von keinem von beiden Freiern die Braut erreicht wird, und ihr dagegen doch beide blutsverwandt sind, dürfte bei der Braut, um der es sich hier handelt, es auch der Fall seyn. Ohne es zu ahnen, kommen nun die beiden Brüder Doktor und Apotheker in zwei neben einander gelegenen Zimmern eines Gasthofes zusammen, die bloß durch eine Bretwand mit einer Communicationsthüre geschieden sind. Jeder hält seinen Nachbar, den er nicht kennt, für verrückt, und der Apotheker rückt besrer Sicherheit wegen den schweren Tisch vor jene Thüre. Der Doktor hat dagegen mehr Muth, ergreift das Licht und will den Nachbar wenigstens sehen.

„In dem Augenblicke nun, wo der Apotheker den Tisch vor die Thüre stellt und darüber gebückt ist, öffnet der Doktor diese, so daß sie einander ansichtig werden. Der Apotheker prallt zurück, wirft mit dem Arme das Licht vom Tische, so daß es auslöscht, und ruft: Zacharias! Der Doktor aber läßt sein Licht fallen, das ebenfalls auslöscht, und schreit: Benedikt! — Scene 7 des 2ten Akts.





M. Petzsch del.

J. H. Vogel sc. H. Schacht

**Der Temppler und die Jüdin.**

*Oper von Wohlbrück, Musik von Marschner.*

*Act I. Scene 17.*



## Der Templer und die Jüdin.

Romantische Oper in drei Aufzügen von Wohlbrück.

Musik von Marschner.

Dieser mit ausgezeichnetem Beifalle auf den vorzüglichsten Theatern Deutschlands aufgenommenen Oper, liegt der Scottsche Roman Ivanhoe zum Grunde, und fleißige Leser des großen Schotten werden die Scene, welche unser Kupferstich darstellt, beim ersten Anblicke bereits erkennen. Für Minderkundige fügen wir nur hinzu, daß der Templer Brian de Bois Guilbert die schöne Judentochter Rebekka, nachdem er sie bei der Belagerung erbeutet, auf seine Burg gebracht hatte, und in der 6ten Scene des zweiten Akts sich ihr als Templer zu erkennen giebt. Vergebens sind aber Bitten wie Drohungen, daß edle Mädchen zur Liebe für ihn zu bewegen. Da bringt er auf sie ein, sie zu umarmen. Sie aber stößt ihn mit den Worten zurück:

„Zurück, Verräther! Ha! ich troge Dir!

Gelobt sey Gott! Er zeigt den Ausweg mir!“

Sie eilt zum Altare, und indem sie auf die äußerste Mauer desselben tritt, ruft sie dem Staunenden zu:

„Ein Sprung, und ich bin frei!“

11. 1. 1954

1. 1. 1954

1. 1. 1954



A. Brückner, sc.

*Andromache.*



The first part of the document discusses the importance of maintaining accurate records of all transactions. It emphasizes that every entry should be supported by a valid receipt or invoice. This not only helps in tracking expenses but also ensures compliance with tax regulations. The second part of the document provides a detailed breakdown of the company's revenue for the quarter. It shows a steady increase in sales, particularly in the electronics and software sectors. The third part of the document outlines the company's financial goals for the next quarter, including a target for profit margin and a plan to reduce operational costs. The final part of the document is a summary of the overall financial performance and a recommendation for further action.

## Andromache.

(Hierzu das Kupferblatt nach Pöhammer von Brückner.)

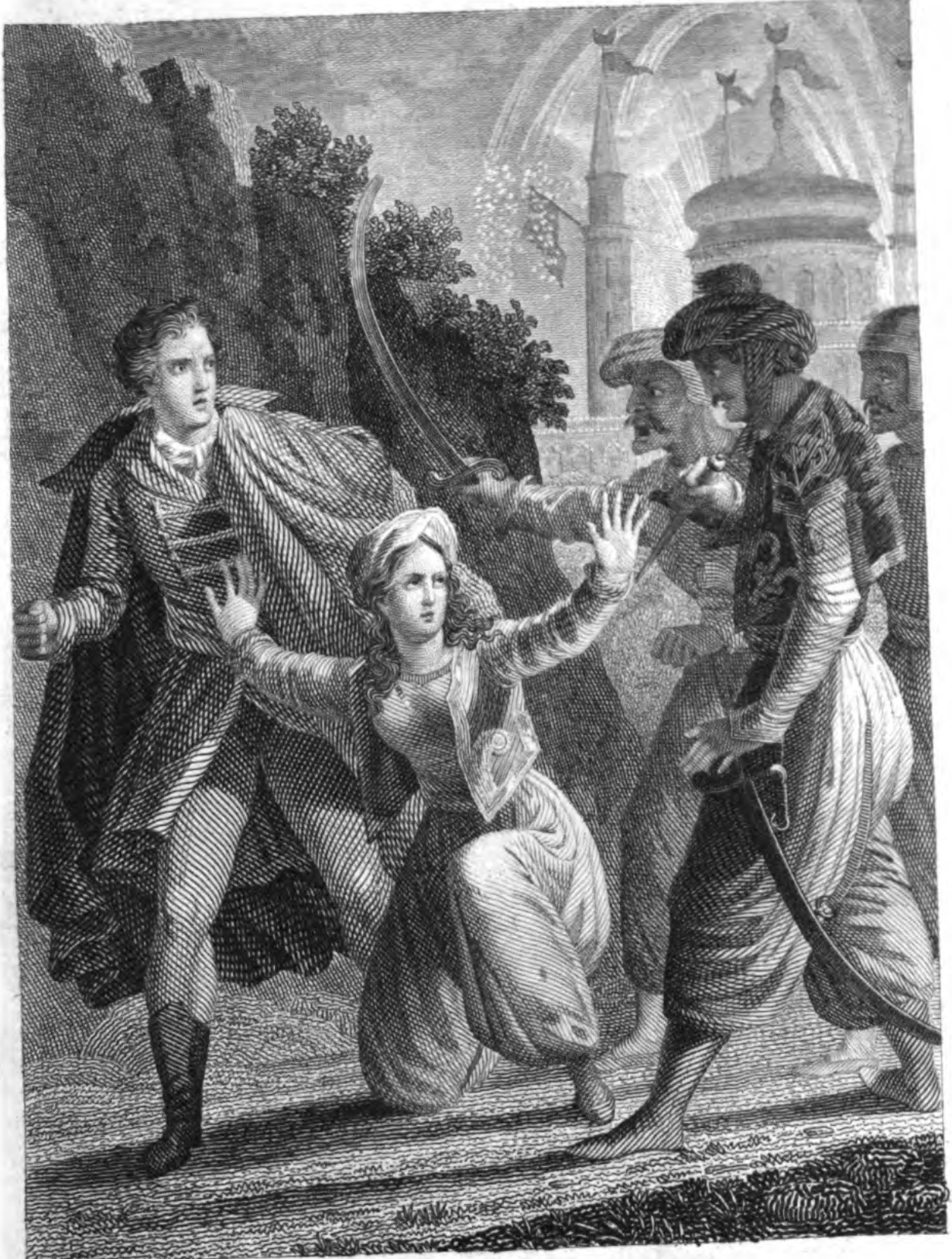
Hektor schied! — Doch eh' die Waffenhalle  
 Noch verließ sein rascher Männerschritt,  
 Bei der Waffen erzgeprüfem Schalle,  
 Von der Mutter Brust der Knabe glitt,  
 Und ihm nach will er nun selbst auch eilen,  
 Bitten ihn mit kindlicher Gewalt,  
 Daß er bei den Laren möge weilen  
 In des Hauses treuem Aufenthalt.

Rückwärts schauet Hektor auf den Knaben,  
 Den die Mutter sanft zurück doch hält,  
 Mehr als alles, was die Götter gaben,  
 Liebt Astyanax der Trojer Held,  
 Sögernd steht er — seine Augen weilen  
 Auf dem Kinde, das ihr Arm umschlingt,  
 Pflicht und Neigung, die das Herz ihm theilen —  
 Kampf, der tief ihm in das Inn're bringt!

Und mit Thränen in den Augen zeigt  
 Auf den Knaben sie, den theuern Sohn. —  
 Immer noch weilt Hektor — und es neiget  
 Sich der Krieger zu dem Vater schon —  
 Horch! da tönt der Tuba Kriegsgeschmetter —  
 Troja ruft! — Das Vaterland gebeut! —  
 „Lebet wohl! — ich folg' Euch, ew'ge Götter!  
 Diesen Streit entscheidet dort der Streit!“

Lh. Hell.

3-11-1902  
- 7/2  
- 1902  
- 1902



Heideloff del.

**Afanasja.**  
*Erzählung von A. von Sartorius.*



---

## A f a n a s j a.

Erzählung von N. v. Sartorius.

---

Die späte Abendsonne eines nordischen Frühlingstags vergoldete mit ihrem Schimmer die Paläste der russischen Kaiserstadt, als ein junger Fremder durch die weiten Straßen und prächtigen Raus hinwandelte, sich an dem schönen Anblick so vieler großartigen und geschmackvollen Gebäude erfreuend. Er war endlich bis zu dem Petersplatz gelangt und stand jetzt vor dem herrlichen Standbilde des großen Kaisers und schauete dasselbe mit Blicken an, in welchen sich Vergnügen und künstlerischer Antheil malten, während er, den Anblick des Kunstwerks recht zu genießen, mehrmals den Standpunkt wechselte, und das Auge von Zeit zu Zeit über den weiten Platz schweifen ließ, der mit seinen Umgebungen und Bauwerken in der schönsten Beleuchtung sich darstellte.

Die Kleidung des jungen Mannes war höchst einfach, und fast unscheinbar, aber seine Gestalt war

anziehend, seine Züge edel und ausdrucksvoll, und in den großen dunklen Augen strahlte ein Feuer, welches von der Regsamkeit eines lebendigen, für alles Schöne und Große rasch erglühenden Geistes sprach. —

Ein Bewohner der Hauptstadt, ein Deutscher, hatte schon eine Zeitlang den Fremden beobachtet und sich ihm mehrmals zu nähern gesucht, ohne jedoch von ihm bemerkt worden zu seyn. Als derselbe aber jetzt, wie es in lebhafter Regung wohl zu geschehen pflegt, in halblautem Selbstgespräch einige Ausrufungsworte in deutscher Sprache ertönen ließ, da hielt sich Jener nicht länger zurück, und mit freudestrahlendem Blick ihm ganz nahe tretend, rief er aus:

„So hab' ich mich doch nicht getäuscht, und sehe wirklich und wahrhaft meinen lieben Schulkameraden Ewald von Niedlingen vor mir!?“

„Freund Bastian!“ erwiederte der Erste, indem er mit frohem Erstaunen in die Züge des Sprechenden schaute. „Welch' angenehme Ueberraschung! Wie führt das Schicksal uns hier zusammen! Und in wie stattlicher Gestalt seh' ich den Jugendfreund mir gegenüber!“

Er ließ bei diesen Worten den Blick über die wohlbehaltene Figur des Freundes und dessen feinen, ausgewählten Anzug gleiten, während ein leichtes Erröthen, vielleicht der Erinnerung an seine dürftige Erscheinung angehörnd, über seine Züge flog.

„Ich bin zufrieden mit meiner Lage,“ entgegnete

der Andere, indem er mit Treuherzigkeit des jungen Mannes Hand ergriff, „habe mein reichliches Auskommen, und würde diese Stunde segnen, könnt' ich so glücklich seyn — Dir — Ihnen auf irgend eine Weise gefällig zu werden!“

„Ohne Umstände, guter Bastian,“ lachte der Fremde. „Nenne mich Du, wie ehedem! Kennen wir doch einander schon seit dem Flügelkleide, und ich würde, schmückten mich auch Stern und Fürstenhut, den Genossen meiner Jugendtage, ist er nur sonst ein Biedermann, nicht verläugnen! Um so weniger, da Du mich noch eben so, als da wir noch neben einander auf der Schulbank saßen, vor Dir siehest, um nichts als einige trübe Erinnerungen und getäuschte Hoffnungen reicher, denn damals.“

Es lagerte bei diesen Worten sich ein leichtes Unmuthswölkchen auf der Stirn des jungen Mannes. Aber der Andere nahm den Arm des Freundes in den Seinigen, und ihn mit sich fortziehend, rief er mit komischer Socialität:

„Komm, komm! — Ein so herrliches Wiedersehen muß auf andere Weise gefeiert werden, als hier auf offner Straße! Wir müssen vor allen Dingen ein Gläschen trinken, bevor wir einander erzählen! Das frischet am Besten die alten Erinnerungen wieder auf!“ —

Bald saßen Beide in einem artigen Cabinet eines sehr anständigen Wirthshauses einander gegenüber, wo ein gewähltes Abendessen und guter Wein die Sinne



erfreute, die Erinnerungen aber aus der Knabenzeit beides mit ihrem Zauber würzten.

„Biel, Brüderchen,“ nahm Bastian im Laufe des Gesprächs das Wort, „ist, wie ja schon unser Rektor mir prophezeite, wenn er dahinter kam, daß Du für mich die Exercitia gemacht, nicht aus mir geworden, aber das Wenige ist wenigstens nicht schlecht! Ich reiste, während Du auf der Hochschule warst, im Dienste eines reichen Ausländers, mit diesem in der Welt umher, und gerieth nach mancherlei Abwechslungen hieher. Mein Bißchen französisch, das ich auf Reisen gelernt, verbunden mit etwas Gewandtheit und Mutterwitz, halfen mir weiter, und ich bekleide jetzt die Stelle des ersten Kammerdieners bei der Fürstinn Helene von Czerebutin, einer der reichsten, vornehmsten und schönsten Damen am Hofe der Kaiserinn Catharina, die Gott erhalten wolle!“

„Sie lebe!“ tönte die Antwort, „und gönne auch mir ein Bleiben in ihrem weiten Reich sammt einem Stückchen ehrlich erworbenen Brodes!“ und die Gläser klangen im fröhlichen Toast.

„Es wird Dir nun,“ fuhr Erwald im Verlauf fernerer Mittheilungen fort, „bereits klar geworden seyn, daß ich Einer von den Tausenden unserer Landsleute bin, welche hieher gekommen, um, wie man zu sagen pflegt, ihr Glück zu machen. Mein Vater starb, als ich eben meine Studien vollendet, und bei der Stiefmutter mocht' ich um so weniger weilen, als sie mir es täglich zum Vorwurf machte, daß ich statt

des theologischen Faches, wozu sie mich bestimmte, dem innern Hang folgend, das, ihrer Ansicht nach, brodlose Studium der Baukunst ergriff. Freilich auch, bot in unserm kleinen Ländchen sich wenig Aussicht für mich dar, und so entschloß ich mich denn, ermunthigt durch die Schilderungen eines kürzlich aus Rußland kommenden Universitäts-Freundes, im Auslande mein Fortkommen zu suchen. Ich machte meine wenige Habe zu Gelde, überließ meinen Antheil an dem geringen väterlichen Nachlaß den Schwestern, und pilgerte getrost, mit einigen Empfehlungsschreiben versehen, der Nawa zu, wo, den Versicherungen jenes Freundes zufolge, für einen Künstler meines Gepräges sich goldne Berge sollten finden lassen!"

„Mitunter gewiß,“ lächelte Bastian, „vorausgesetzt, daß er der Mann dazu ist. Doch laß vor allen Dingen jede Sorge um Deine Zukunft für jetzt beseitigt bleiben, und nimm, während ich mich auf meine Weise mit Deinem Glücke beschäftige, indessen unter meinem Dache mit dem vorlieb, was die Freundschaft Dir zu bieten vermag.“

Erwald schlug gerührt und dankbar in die dargebotene Rechte des Jugendfreundes, und noch am nämlichen Abend wanderte sein leichtes Köfferchen, aus dem Gasthose in die Wohnung des ersten Kammerdieners der Fürstinn Helene von Szerbutin, die sich in einem Nebenflügel des weitläufigen Palastes dieser Dame befand, wo ein mit allen Bequemlichkei-

ten versehenes und geschmackvoll verziertes Zimmer den Fremdling aufnahm.

---

Ewald von Niedlingen stammte aus einer alten, aber in ihren Glücksumständen gänzlich zurückgekommenen Familie. Sein Vater, der in dem Militairdienst eines größern Nachbarstaates gestanden, genoß die Begünstigung, den Invaliden-Gehalt, der ihm in frühem Grade war zu Theil geworden, in seinem Vaterstädtchen verzehren zu dürfen, und da dieses zugleich die Residenz des Landesfürsten war, des Lieutenant's dürftige Lage ihm aber nicht gestattete, den Hof zu besuchen, so lebte er hier in der vergessenen Dunkelheit, welche unter ähnlichen Umständen ein gewöhnliches Loos ist. Unser Jüngling wuchs in einer eng beschränkten, aber ruhigen Häuslichkeit auf, deren Frieden nur in den letzten Jahren durch den unfreundlichen Sinn einer Stiefmutter getrübt wurde. Wir sehen ihn schon auf der Schulbank als einen eben so fähigen, als lernbegierigen Knaben, dem es Lust war, die Aufgaben für die Nachlässigen und Trägen unter den Spielgenossen zu fertigen, und wissen bereits, wie diese Opfer der Knabenfreundschaft dem Jüngling Zinsen trugen, als er voll glühender Begier die Welt zu sehen und im Vertrauen auf Wissen und Tüchtigkeit, sich in der Hauptstadt der nordischen Monarchinn befand, deren glanzvolle Regentenlaufbahn sich damals auf dem Gipfel der Macht und des Ansehns befand.

Bastian, der sich der Liebhaberei der vornehmen Russen an allem südländischen, zu Gefallen, hier Bastiani nannte, hielt, wozu er sich verpflichtet hatte und mehr noch. Nachdem der Freund seine Empfehlungsschreiben abgegeben, und zwar überall den artigsten Empfang gefunden und Versicherungen von Protection und Berücksichtigung im Ueberfluß empfangen hatte, denen jedoch im Verlauf mehrerer Wochen nichts folgte, und als überhaupt sich keine nahe Aussicht zu einem erwünschten Fortkommen für denselben zeigen wollte, trat er mit dem Vorschlag hervor, ihn seiner Fürstinn vorzustellen, welche längst gewünscht habe, einen bauverständigen Ausländer für den Anbau auf ihren weitläufigen Besitzungen und für die Verschönerungen derselben in ihren Dienst zu nehmen. —

Wirklich fand sich Ewald, welcher für angemessen erachtet hatte, den väterlichen Namen und angeborenen Stand einstweilen bei Seite zu setzen und den Taufnamen zum Eigennamen umzuwandeln, bald darauf im Vorzimmer der Fürstinn Helene ein, in der Absicht, sich ihr vorzustellen. Hatte früher schon der großartige Palast, den sie bewohnte, sammt der zahlreichen Dienerschaft, womit er, so zu sagen, bevölkert war, sein Erstaunen erregt, so geschah dies nicht minder bei dem Anblick der großen und glänzenden Versammlung, welche er hier fand, und welche theils

zur Umgebung der Fürstinn gehörte, theils, gleich ihm, die Stunde der Aufwartung erwartete. Um so bänglicher schlug ihm das Herz, als nach kurzem Harren Bastiani, aus den innern Gemächern tretend, ihm heran winkte, und er diesem folgend, in ein feenhaft geschmücktes Cabinet trat, in welchem die Gebieterinn dieser Räume thronte. Sie selbst eine junonische Gestalt, deren hohe Schönheit der volle Lebensommer, worin sie stand, nur üppiger schien entfaltet zu haben, saß auf einem Polsterschemel von zierlichen Nymphen umgeben, deren Eine die glänzend schwarzen Flechten, welche mit den Spitzen den Boden berührten, mit duftenden Salben zu durchkämmen beschäftigt war. Ein weiter Mantel von weißer Seide umfloß den stolzen Wuchs mit reichen Falten, aus denen nur das Spiel schön geformter zarter Hände und ein reizender Fuß in Silberpantoffeln sichtbar war. Der etwas gesenkte Kopf, nur zur Hälfte dem Eintretenden sichtbar, zeigte ein griechisches Profil von edler Schönheit, aber ernstem, fast zu strengem Ausdruck, und die Augen, von langen, dunklen Wimpern tief beschattet, blickten regungslos zu Boden. — Er hatte Zeit, dies Alles wahrzunehmen, denn hohe Wandspiegel gaben von allen Seiten diese Gruppe zurück, und ließen, wohin er auch sein Auge wenden mochte, ihn den neugierig schlauen Blicken der Mädchen begegnen, deren Zielscheibe er war.

Endlich blickte die Fürstinn mit einer raschen und stolzen Kopfbewegung auf, und die dunkelglühenden

Sterne auf unsern Fremdling wendend, blißte sie ihn mit denselben so durchbohrend an, als wolle sie im innersten Grunde seiner Seele lesen.

„Sie sind ein Baukundiger!“ sprach sie hierauf mit gebieterischer Kälte, „ein Deutscher, und wünschen in meine Dienste zu treten! — Bastiani empfahl mir Sie, und was er von Ihren Zeichnungen mir vorgelegt, scheint für Ihr Talent zu sprechen, und hat meinen Beifall. Sind Sie daher mit den Bedingungen zufrieden, die mein Hausmeister Ihnen eröffnen wird, so mögen Sie von heut an, Sich als zu meinem Hause gehörend, betrachten!“

Ein fast unmerkliches Kopfneigen schloß diese Rede, und war zugleich ein Zeichen der Entlassung, nach welchem die Fürstinn ihre vorige, kalt gleichgültige Stellung wieder annahm.

So wenig versprechend indeß dieser Empfang auch schien, so fand Ewald doch Ursache, mit den Bedingungen seines Engagements, als diese ihm bekannt wurden, zufrieden zu seyn. Sie waren aufs Freigebigste gestellt, und übertrafen bei weitem des jungen Mannes bescheidene Erwartungen. — Auch machte sich ihm kein drückendes Verhältniß der Abhängigkeit fühlbar, denn er war fast unumschränkt Herr seiner Zeit und hatte bloß die Obliegenheit, sich mit den, mit vieler Genauigkeit aufgenommenen Abrissen von den Besizungen der Fürstinn bekannt zu machen, um, wenn Sie es verlangte, mit ihr darüber zu sprechen und Verbesserungen und neue Anlagen, die sie fort-

während im Sinn hatte, zu leiten und zu berechnen. Er hatte, da ihm hierdurch Gelegenheit ward, sie öfters und ohne Zwang zu sehen, Veranlassung genug, ihren viel umfassenden, mit reichen Kenntnissen ausgestatteten Geist zu bewundern, zugleich aber auch den Ernst und die Strenge ihres Charakters, die bis zu unweiblicher Schroffheit ging, und mit einem wahrhaft orientalischem Stolz vergesellschaftet war, kennen zu lernen. — Ebenso mußte er über die großartige, auf unerschütterlichem Reichthum beruhende Sorglosigkeit erstaunen, welche der Fürstinn in Beziehung auf Vermögens-Angelegenheiten eigen war, indem wirklich die glänzende Freigebigkeit, womit sie zahlte, so wie die wahrhaft königliche Großmuth, womit sie schenkte, den innern Aufwand ihres Hauses noch übertraf, und auf einen Wohlstand schließen ließ, der auch bei der leichtsinnigsten Verschwendung während eines Menschenalters nicht zu erschöpfen war.

Waren nun Wahrnehmungen solcher Art befremdend für den jungen Mann, so machte, was er über Helenens frühere Geschichte durch Bastianis vertraute Mittheilungen erfuhr, nicht minder seine Aufmerksamkeit rege.

Die Fürstinn, so erzählte dieser einst dem Freunde, einer alten und stolzen Familie entstammend, war, den Kinderjahren kaum entwachsen, dem schon bejahrten Fürsten von Szerbutin vermählt worden. Ein Bündniß, woraus sie nach ein Paar Jahren unabhängig, kinderlos, und im Besiz eines ungemessenen

Reichthums zurück blieb; Umstände, neben denen es in der That kaum noch der glänzenden Vorzüge bedurft hätte, womit die Natur sie freigebig ausgestattet, um die Aufmerksamkeit der Welt und des Hofes in ausgezeichnetem Grade auf sie zu ziehen. Insonderheit war es die Kaiserinn Catharina, welche die Fürstinn Helene fast vor allen Frauen ihres Hofes mit ihrer Gunst beehrte, in einem Grade, welcher oft ahnen ließ, sie sehe eine Geistesverwandte in der stolzen, hochbegabten Frau. Wirklich schien, trotz der nicht ganz unbedeutenden Verschiedenheit ihres Alters, eine Sympathie des Geschmacks und der Neigungen zwischen beiden Damen obzuwalten, welche wohl eine dauerhafte Freundschaft hätte hoffen lassen. Gleichwohl war dieses nicht der Fall und man sahe plötzlich eine Kälte zwischen Beiden eintreten, deren eigentliche Ursache stets ein Geheimniß blieb, wie vielfältig man sich auch in Muthmaßungen darüber erschöpfte.

Helene wußte den Verdruß hierüber geschickt durch eine Reise zu verschleiern, welche sie länger als ein Jahr von der Hauptstadt entfernt hielt. Als sie zurück kam, wußte sie eine nicht minder stolze Stellung zu behaupten denn zuvor, ja es schien ihr, wie sie jetzt war, schöner, geistreicher, prachtliebender denn je, gewissermaßen Vergnügen zu machen, der Ungnade der mächtigsten Frau in der Welt Troß zu bieten, und ihr feindlich gegenüber zu stehen; wohl geeignet, wie sie sich fühlte, in Hinsicht auf Geist,



Verstand, Hochsinn und Freigebigkeit, selbst mit einer Catharina in die Schranken treten zu können.

Sonderbarer Weise aber, so setzte Bastiani am Schlusse hinzu, schien die Großmuth der Monarchinn, Helenens Troß noch zu überbieten, denn wie schroff und ungeziemend die Letztere ihr zum öfteren auch entgegentrat, so war doch ein kaltes, fast bemitleidendes Lächeln Alles, womit sie dergleichen jemals gestraft hat. Vielleicht war die Erinnerung an die vormalige Freundschaft ihr zu werth, als daß sie sich hätte entschließen können, der einst geliebten Freundin wehe zu thun, wenn nicht, wie Manche behaupten wollen, eine genaue Kenntniß von Helenens Charakter ihr die Ueberzeugung gewährte, daß gerade diese verzeihende und bemitleidende Milde eben die empfindlichste Kränkung für die heftige und stolze Gegnerinn war.

---

So waren mehrere Wochen verstrichen, und schon begann das müßige Palastleben unsern jungen Freund allmählig zu langweilen, als ihn der Auftrag überraschte, sich nach Moskau zu begeben, wo einige an den dortigen Besitzungen der Fürstinn nothwendig gewordene Einrichtungen die Anordnung und Leitung eines sachkundigen Mannes forderten.

„Du wirst,“ sagte Bastiani, als er den Freund beim Abschied umarmte, „dort vielleicht nicht lange allein bleiben. Helene ist, wie ich aus sichern Quel-

len weiß, ihrer Stellung am Hofe allmählig überdrüssig geworden, und denkt, sich zurückzuziehen. Wahrscheinlich wird sie dann die südliche Hauptstadt, als den ihrer Gesinnung und Stimmung am Besten zusagenden Aufenthalt, zum Wohnort wählen, und so scheid' ich mit der Hoffnung von Dir, daß wir einander bald wiedersehen!"

In Moskau angelangt, trat der Gesamt-Eindruck, welchen die riesenhafte Stadt auf Jeden machen mußte, der sie sahe, ehe ihre mit nichts zu vergleichende Eigenthümlichkeit in den Opferflammen für Europas Freiheit unterging — unserm jungen Mann fast überwältigend entgegen. Dieses Chaos von bunt durch einander geworfenen Palästen und elenden Hütten, die zahllosen Kirchen, deren viele wunderbar geformte Thürme wieder eine zweite, in der Luft schwebende Stadt zu bilden schienen; das Gewühl einer ungeheuren Bevölkerung mit der Menge fremdartiger Gestalten, den verschiedenen Völkerschaften angehörend, — das Alles versetzte ihn in eine sonderbare Betäubung, worin er die Märchenbilder seiner Kindheit jetzt glaubte verwirklicht und ins Leben getreten zu schauen.

Der Palast der Fürstinn Helene war ein herrlicher, kolossaler Bau im edelsten Geschmack und von außerordentlichem Umfange. Der Vater des verstorbenen Fürsten hatte den Bau begonnen, seit dessen Tode war er liegen geblieben und schon überzog das Grau der Verwitterung den herrlichen Marmor, und

Vögel nisteten in dem Schnitzwerk der Säulenschäfte. Nur ein Nebenflügel war vollendet, und hier haufete, obgleich die Besitzerin seit Jahren nicht hingekommen, ein eben so großer Schwarm von Dienern und Hausbeamten, als sie in Petersburg umgab.

Erwalds Geschäfte hätten ihm Muße genug gelassen, sich den Zerstreuungen hinzugeben, welche zu jener Zeit auch hier die Unterhaltung der gebildeten Klassen ausmachten. Gleichwohl zog er es vor, sich während der herrlichen Sommertage in den entzückenden Umgebungen der alten Czaarenstadt zu ergehen, indem er bald diesen, bald jenen ausgezeichneten Punkt zum Ziel seiner täglichen Wanderungen wählte. Bald jedoch waren dies vorzugsweise die schönen und großartigen Parkanlagen des Grafen Scheremetjeff, welche zu den Sehenswürdigkeiten der Hauptstadt gehörend, so häufig von Fremden und Einheimischen besucht wurden. Wirklich fand sich hier Alles vereinigt, was dem Freund der Natur und schöner Gartenkunst erfreulich ansprechen und den eigensinnigsten Geschmack befriedigen konnte. Und gleichwohl war es nicht dies, was unsern Fremdling zum öftern, ja zuletzt täglich dort hinzog; vielmehr lockte ein Zauber anderer Art ihn in die weniger besuchten Parthieen des Gartens, für welche augenscheinlich die Kunst am wenigsten, die Natur aber desto mehr gethan. Denn hohe, uralte Ulmen und Buchen bildeten hier ein liebliches Lustwäldchen, in dessen Schatten täglich gegen Abend zwei Damen lustwandelten, welche geflissentlich die

Einsamkeit zu suchen, und dem gewöhnlichen Spaziergänger-Troß, so wie den Blicken der Fremden auszuweichen schienen. Und wohl würden sie solche auf sich gezogen haben, denn die Jüngere von ihnen — sie waren vermuthlich Mutter und Tochter, — war von so unaussprechlichem Liebreiz, daß Erwald nichts Holderes jemals glaubte gesehen zu haben. Sie mochte kaum 15 Jahre zählen und ihre zarte Gestalt hätte fast noch auf weniger schließen lassen. Nichts war dem reinen Ebenmaaß ihrer Formen, noch der Anmuth zu vergleichen, die über ihr ganzes Wesen ausgegossen war, und welcher selbst die verlegene Scheu, worin der Blick und Gruß eines fremden Mannes sie ganz augenscheinlich versetzte, keinen Eintrag zu thun vermochte, ja eher dieselbe noch erhöhte. Als endlich bei dem täglichen Begegnen eine zarte Purpurgluth die Wangen des lieblichen Mädchens färbte, als er bemerkte, wie schon von Ferne bei seinem Anblick ihr schüchternes Auge den Boden suchte, da ward sein Wunsch, die holde Erscheinung immer wieder zu sehen, um so lebhafter, und ward endlich zum tiefen, innigen Verlangen, dem in Kurzem auch die Freude des bloßen Anblicks und eines flüchtigen Grußes nicht mehr zu genügen vermochte. Der Zufall, fast immer der Verbündete keimender Neigung, ließ sich auch diesmal nicht unerbittlich finden, eine Veranlassung herbeizuführen, wo unser Fremdling, ohne eine Unschicklichkeit zu begehen, sich gestatten durfte, die Damen anzureden; — und daß dieser ersten Unterhaltung

mehrere folgten, daß man sich, wiewohl ohne Verabredung, täglich hier zum gemeinschaftlichen Spaziergang zusammenfand, wobei die ältere Dame es über sich nahm, den jungen Mann mit manchen schönen Parthieen des reizenden Gartens, die er bisher übersehen, indem er galant versicherte, diese bis dahin für die Schönste gehalten zu haben, bekannt zu machen, — dies Alles möge hier nur in kurzer Andeutung erwähnt werden. Ewald hatte nach und nach aus den Mittheilungen der ältern Dame erfahren, daß sie die Wittwe eines in Moskau angestellt gewesenen, evangelischen Predigers sey. Eine Genferinn von Geburt, war sie in ihrer Jugend Erzieherinn in einem sehr vornehmen russischen Hause gewesen, von woher auch Name und Person der Fürstinn Helene (denn er hatte ohne Rückhalt seine Verhältnisse erwähnt) ihr nicht unbekannt zu seyn schienen. Jetzt lebte Madam Woltmar auf einem kleinen Landhause ganz nahe an dem gräflichen Park, in tiefer Zurückgezogenheit von der Welt, und ausschließlich mit der Erziehung der lieblichen Tochter beschäftigt, welche, ihre Blicke sagten es mehr noch, als ihre Worte, fortan ihr ganzes Glück ausmachte.

Daß den Unterhaltungen im Park bald darauf Ewalds persönliche Aufwartung im Hause der Wittwe folgte, konnte nicht zudringlich scheinen; auch fand er sich mit Artigkeit aufgenommen, und hatte am Schlusse seines Besuchs sich der Aufforderung, ihn

balb zu wiederholen, zu erfreuen, eine Gunst, welche zu benutzen er nicht lange säumte.

Ewalds herzugewinnende Persönlichkeit, seine Bescheidenheit und seine Unterhaltungsgabe, verbunden mit jenem sanft schwärmerischen Zuge, der an Männern von Geist und Bildung die Herzen der Frauen immer so unwiderstehlich anzieht, hatten ihm bald auch das Wohlwollen der Madame Woltmar zugeeignet, und nicht lange, so war aus dem nicht ungern gesehenen Gast ein werther Hausfreund geworden, dessen Umgang die einsamen Stunden der beiden Damen mit einem — Afanasja's holde Augen legten Zeugniß davon ab — ganz neuen Reiz belebte. Er las ihnen vor, musicirte, gab auf Spaziergängen Afanasja Unterricht in der Pflanzenkunde, und was der Beschäftigungen mehr waren, worin die wachsende Neigung sich so gern zu verhüllen pflegt. Auch gaben Beide sich ihrem Zauber hin; Afanasja bewußtlos in zarter Mädchenhaftigkeit und unschuldigem, unverkünsteltem Gefühl; Ewald mit dem Bewußtseyn seiner Wünsche, der schüchtern genährten Hoffnung künftiger Erfüllung, und hoch beseligt von dem Glücke, welches in der traulichen Nähe der Geliebten unter tausend kleinen Zeichen ihrer Gunst, — wie sehr auch Beider Umgang, von der sorgfältigen Mutter streng bewacht, sich stets nur in den gewöhnlichen Formen bewegte — ihm täglich zu Theil wurde.

So waren Wochen und Monate verstrichen, fast unvermerkt für die Liebenden, und schon verkündigten

rauhere Lüfte die Annäherung der strengen Jahreszeit, die Beider Umgang mehr und mehr auf den Aufenthalt im Zimmer beschränkte. Da geschah es einstens, daß in einem freien Augenblick Ewalds volles Herz auf seine Lippen trat, und Beide das Geheimniß ihrer Gefühle und die Schwüre eines ewigen Bündnisses mit einander tauschten. Es war nur ein flüchtiger Augenblick, aber voll unaussprechlicher Seligkeit, fähig mit seinem Glanze beider Leben bis zum Abend ihrer Tage zu erhellen. Trunken von seinem Glück, und mit seligen Zukunfts träumen beschäftigt, wandelte er, als er an diesem Abend von der Geliebten schied, noch lange in den mondbeleuchteten Gängen des weiten Parks umher, und langte erst spät in der Nacht in seiner Wohnung an. Da fand er einen Brief Bastiani's, der unter andern folgende Mittheilung enthielt:

„Helenens Vorsatz, den Winter in Moskau zuzubringen, ist so gut als aufgegeben. Sie hat während der letztern Zeit dem Hofe sich mehr als jemals genähert. Eine völlige Ausöhnung dürfte erfolgen, mit ihr vielleicht eine sehr überraschende Wendung in der Lage der Fürstinn.“

Zugleich enthielt der Brief wichtige Geschäftsaufträge, deren Besorgung Ewalden für den nächsten Tag vollauf zu thun gab, so daß es unmöglich ward, zu der gewohnten Stunde zu der Geliebten hinaus zu eilen. Doch hoffte er, noch spät am Abend hierzu noch einige Augenblicke zu gewinnen, als Madame

Woltmars alter Diener betreten und wortlos in sein Zimmer trat, und ein Briefchen in seine Hände legte, des Inhalts:

„Wenn Sie, mein junger Freund, diese Zeilen erhalten, bin ich aus den Umgebungen entfernt, welche Ihr freundlicher Zuspruch während der letzten Zeit mir so wohlthuend verschönert hat. Unendlich weh thut es meinem Herzen! Am meisten diese Heimlichkeit, mit der es geschieht. Doch folge ich mit beiden einer gebieterischen Nothwendigkeit, die mich von hier ruft. Vergebung, guter Ewald, wenn mein Leben, das so klar und einfach dazuliegen schien, Ihnen mit einemmal verworren und räthselhaft erscheint, und — so gern ich auch möchte, so verbieten doch Pflichten besonderer Art, mir den Schleier von diesen Räthseln abzuziehen. Nur so viel möge zur Rechtfertigung meiner schnellen Abreise dienen: Ich hänge sammt Afanasja von dem Willen der Fürstinn Helene von Szerbutin ab, und ihr Befehl ist es, der uns plötzlich in ihre Nähe bescheidet. Noch weiß ich nicht, unter welcher Gestalt uns dort aufzutreten bestimmt seyn wird — auf jeden Fall aber ist es nothwendig, daß, kommen auch Sie vielleicht nach Petersburg — und mir sagt eine innere Stimme, daß dies geschehen wird — Sie nicht, — gegen Niemanden verrathen, daß Sie uns hier gekannt. Nur im tiefsten Geheimniß vermag ich Ihnen nützlich zu seyn, und daß ich wünsche, es seyn zu können, dafür möge die Herzlichkeit Ihnen Bürge seyn, wo-



mit ich — vielleicht nicht ohne Gegenrückfichten, die meine besondere Lage mir auferlegte, zu fehlen, dem Frembling zugethan war, den, gleich mir, sein Schicksal in dieses Land verwies. W."

Der alte Diener wußte noch viel zu sagen von der Eile der Abreise, welche auf eine in der Nacht erhaltene Botschaft so schnell erfolgt war, daß den Damen kaum Zeit geblieben war, sich mit dem Nöthigsten zu versehen; von Afanasja's Schmerz und den heißen Thränen, womit sie, als die Mutter jenen Brief in seine Hände gelegt, ihm heimlich einen Abschiedsgruß an Ewald zugeflüstert, und wie sie dann, von Betrübniß überwältigt, in den Reisewagen gehoben sey, der aufs Schleunigste mit beiden Damen davon geeilt.

Vielleicht war es das Räthselhafte aller dieser Umstände und jener Zuschrift selbst, welches, indem es ihm zu denken gab, Ewalden einigermaßen den Schmerz über seine in unbestimmte Ferne entrückten Hoffnungen vergessen ließ. Er fand einigen Trost in dem Vorsatz, der Geliebten nach Petersburg zu folgen. Madame Voltmars Brief schien ihn hierzu gewissermaßen aufzufordern, und obschon der übrige Inhalt ihm unverständlich blieb, so war es doch insonderheit die Zusicherung von dem Beistande der Matrone, welche seine Hoffnungen belebte. Die Annäherung des Winters mußte ohnehin in seinen Baugeschäften einen Stillstand verursachen. Er ordnete daher diese, so gut es möglich war, und wußte es einzuleiten, unter dem

Vorwände der Fürstinn die Uebersicht über das bisher Geleistete sammt den Berechnungen vorzulegen, nach Verlauf einiger Wochen die Reise nach Petersburg anzutreten.

Bastiani war, als Ewald hier anlangte, abwesend. Die Fürstinn hatte ihn nach einem ihrer Güter gesendet, von wo seine Zurückkunft erst nach mehreren Tagen statt finden konnte. Sie selbst schien, als Jener ihr aufwartete, heitrer als je, und, von Modehändlern und Kaufleuten aller Art umgeben und mit Luxusgegenständen beschäftigt, hatte sie kaum einen Augenblick übrig, Ewalds Berichte und Rechnungen flüchtig zu durchlaufen und gut zu heißen. So trieb er sich verstimmt und müßig umher, innerlich nur mit einem Gedanken beschäftigt, ohne gleichwohl ihn zur Ausführung bringen zu können. Da trieb es ihn, am Abend des dritten Tages ins Schauspiel zu gehen. — Schon waren die ersten Logen fast besetzt, als in eine derselben zwei Damen traten, in denen er auf den ersten Blick Afanasja und ihre Mutter erkannte. Ja sie war es, und ihre holde Schönheit trug unter allem Schimmer eines reichen, modischen Puges noch den nämlichen Charakter von Unschuld, Güte und Seelenadel, wodurch sie in ihrer frühern einfachen Tracht so unaussprechlich anziehend

war. Auch Madame Woltmar erschien in der Kleidung einer vornehmen Matrone, und Beide wurden von den Damen der benachbarten Logen auf das Freundlichste begrüßt, während die Blicke der Männer entzückt und bewundernd auf Afanasja's lieblicher Erscheinung ruhten.

„Wer sind die Damen?“ flüsterte Ewald mit stockendem Athem einem neben ihm stehenden Bekannten zu.

„Sie wissen es nicht,“ lautete die Antwort, „und gehören zum Hause der Fürstinn Helene?“ Ewald erklärte dies mit seinem kurzen Hierseyn, und der Freund fuhr fort:

„Es ist die junge Gräfinn Cariano, eine nahe Verwandtinn der Fürstinn von Szerbutin mit ihrer Erzieherinn, Madame Woltmar. Schon in der Wiege verwaist, ließ die Fürstinn sie in der Einsamkeit erziehen, um sie jetzt in ihre Nähe zu rufen, wo ohne Zweifel ein glänzendes Loos sie erwartet.“

Ewald zog sich betäubt und verstört in den Schatten eines Pfeilers zurück, von wo seine Blicke unausgesetzt auf den einzigen Gegenstand gerichtet blieben, für welchen er fortan nur Augen und Seele hatte. Er sah, wie der Hintergrund der Loge sich nach und nach mit Cavalieren aus der ersten Gesellschaft füllte, und alle sich in Afanasja's Nähe drängten, und einen Gruß, eine Bemerkung an sie zu richten strebten. Aber sie nahm wenig Theil an Allem, was sie umgab, am allerwenigsten an den Huldigungen

der Männer. Statt des beseelten Blicks, womit sie sonst beim Kommen oder Gehen seinen Gruß zu erwidern pflegte, statt der Heiterkeit, die dann aus ihren Zügen strahlte, blieb jetzt eine trübe Schwermuthswolke auf ihnen gelagert. Ausschließlich schien ihre Aufmerksamkeit auf das Schauspiel gerichtet, obschon, wie es ihm bald vorkommen wollte, nur scheinbar.

Dieser leere Blick, so starr der Bühne zugewendet, sprach er nicht zur Genüge die Abwesenheit der Gedanken aus? — Sie mochten vielleicht in weiter Ferne schweifen, — vielleicht bei Erinnerungen weilen, die —. Ach es durchbebte ihn mit freudiger, aber auch schmerzlicher Regung, wenn er diese Vorstellung weiter verfolgte, wenn er sah, wie die holde Brust sich unter halb zurückgedrängten Seufzern hob, und das sonst so freudig strahlende Auge oft im Glanz einer Thräne zu schimmern schien, während die Lippen zu den Scherzen ihrer Umgebungen mühsam lächelten. Bestürmt und gequält von diesen Empfindungen vermochte er endlich nicht mehr auf der Stelle, die er gewählt, auszuhalten, und eilte hinaus in das Freie, sich in vergeblichem Sinnen erschöpfend, wie er es anstellen möchte, das engelgleiche Wesen aus der falschen Rolle, die ihr aufgezungen worden, zu befreien.

Am andern Morgen ward ein Couvert ihm überreicht, welches ein unbekannter Diener in der Frühe abgegeben. Es enthielt eine Karte von Madame Woltmars Hand, die ihn um die Mittagsstunde nach

einem entlegenen Gasthose in einer der Vorstädte beschied. Hier fand er Madame Woltmar. Beide standen einige Augenblicke einander wortlos gegenüber. Darauf ihn zum Sopha führend begann sie:

„Ich bin, mein junger Freund, Ihrem redlichen Sinn ein ganz vollständiges Vertrauen schuldig, und kann auch nur so den Fehler einigermaßen verbessern, den ich, verleitet von irrigen Voraussetzungen und von der Zukunft allzuviel hoffend, beging. — Sie haben Afanasja gestern im Schauspiel gesehen! Ich bemerkte Sie, und Ihr Anblick ließ mich nur allzuwohl erkennen, was in Ihrem Innern vorging! Um so nothwendiger ist es denn, daß Sie erfahren, — ja guter Ewald — es schmerzt mich tief, Hoffnungen zerstören zu müssen, die ich selbst — in guter, obwohl verfehlter Absicht pflegen half! Wissen Sie denn, Afanasja — sie ist nicht mein Kind, ich habe keine Rechte an sie.“

Ewald starrte verstummt in das Antlitz der bewegten Frau; sie fuhr nach einigem Schweigen fort: „Es ist ein trauriges Geheimniß, in welches der Drang sonderbarer Umstände mich verwickelt hat, und dessen Lösung ich freilich, in falschen Hoffnungen befangen, mir anders dachte. —

Jetzt, da mir die feste Ueberzeugung aufgegangen, daß diese Hoffnungen nie erfüllt werden können, scheint es mir Pflicht, den Schleier zu lüften, auf daß zwei edle Herzen sich nicht länger einer Täuschung

hingeben mögen, die nur zu den verderblichsten Folgen führen könnte.

Ich war, wie Ihnen schon bekannt, in früheren Jahren Erzieherinn im Hause des Fürsten von S. . . . . Hier lernte ich zuerst Helene Czerebutin kennen, die dem Hause meiner Patrone verwandt, und mit der ältesten meiner Töchtern, obgleich bereits vermählt, fast gleichen Alters war. Ihre Schönheit, ihr ausgezeichneteter Geist flößten mir das größte Interesse für dieses anziehende Opfer conventioneller Verhältnisse ein, das um so höher stieg, je mehr ich auch an ihr eine wahrhaft kindliche Hinneigung zu mir entdeckte. Die Liebe zu meiner Zöglinginn und ein unersättliches Verlangen nach Kenntnissen bewogen Helene, an mehreren Unterrichtsstunden ihrer jungen Cousine Theil zu nehmen, und ihr glänzendes Genie, die Schärfe und Energie ihres Verstandes erwarben ihr in Kurzem die Bewunderung Aller, die sie kannten. Weniger liebenswürdig erschien sie von Seiten des Gemüths und Herzens, und so sehr ich mir die Bildung dieser früh verwöhnten Tochter des Glücks auch angelegen seyn ließ, so waren doch Stolz, Eigensinn und Herrschsucht schon zu bestimmte Eigenheiten ihres Wesens geworden, als daß es mir hätte gelingen können, sie von diesen Fehlern zu befreien, obschon ich stets einigen Einfluß auf sie behielt, und ihre Anhänglichkeit an mich immer dieselbe blieb.

Nach einigen Jahren ward meine älteste Zöglin-

ginn vermählt. — Ich selbst verheirathete mich mit Herrn Woltmar, der damals an einer deutschen Schule eine Lehrerstelle bekleidete. Gleichzeitig ward Helene Wittwe, und ich verlor, den Umständen nach, sie und ihr Leben von da an mehr und mehr aus den Augen. —

Leider ist es nicht ohne Verirrungen geblieben, — denn nach Verlauf von einigen Jahren erhielt ich eine dringende Aufforderung der Fürstinn, sie auf einer Reise in das Ausland zu begleiten, die keinen andern Zweck hatte, als die Folgen eines Fehltritts vor der Welt zu verbergen, zu welchem Jugend, Leidenschaft und der gefährliche Besitz einer ganz uneingeschränkten Freiheit sie hingerissen. Wohl verweigerte ich Anfangs hierzu meine Beihülfe, aber die Verzweiflung, womit sie mich beschwor, und die bei der Festigkeit, die ich an ihr kannte, mich für ihr Leben fürchten ließ, bewog mich endlich zur Nachgiebigkeit, und so führte ich sie nach der Schweiz, nachdem ich zuvor, in Folge einer mit ihr getroffenen Verabredung, bei meinen wenigen Bekannten die Vermuthung zu erregen gesucht hatte, als befinde ich selbst mich in der Hoffnung, Mutter zu werden.

Dort in einem kleinen Städtchen, unter fremdem Namen und nur von mir und einer ganz vertrauten Dienerinn umgeben, genas Helene einer Tochter, die sofort meiner Obhut übergeben wurde, und von dem Augenblicke an, wo wir den Ort verließen, für die Meinige galt. — Helene zeigte von Anfang an wenig

Zuneigung für das Kind, welches sie an eine Schwachheit erinnerte, deren ihr stolzer Sinn sich um so mehr schämte, als es nicht so wohl Liebe, als vielmehr Eitelkeit und der Ehrgeiz, einen hochgefeierten Mann zu ihren Füßen zu sehen, gewesen seyn mochte, was ihren Fall bewirkt hatte. Nie hat sie den Mann gegen mich genannt, dem es gelungen war, sie zu verführen; manche kleine Züge und Andeutungen aber haben mich den glanzumgebenen Taurier, den stolzen Potemkin, in ihm erkennen lassen, und vielleicht — wenn ihr Wunsch, daß das Kind ein Sohn seyn möchte, in Erfüllung gegangen wäre, — würde ein geselliges Band den Fehltritt versöhnt haben.

Unsere Rückreise ging über Moskau, wo die Fürstinn ihre dortigen Güter besuchen wollte. Zu meiner großen Ueberraschung fand ich hier meinen Gatten, der auf Helenens geschickte Verwendung hier eine einträgliche Stelle als Pfarrer der evangelischen Gemeinde erhalten hatte; ein Umstand, der es sehr leicht machte, das uns aufgebrungene Geheimniß zu bewahren, und das Kind, welches einmal für das Unsrige gelten sollte, als solches zu erziehen. Auch wandte sich bald mein ganzes Herz der liebenswürdigen Kleinen zu, und ich hätte, wäre sie wirklich durch die Bande der Natur mein eigen gewesen, sie nicht mit größerer Muttertreue lieben und erziehen können. Die Fürstinn nahm, als sie schied, noch ein eidliches Versprechen von mir, Afanasja nie ihre



eigentliche Abkunft zu entdecken, und ich habe es gewissenhaft gehalten, während dieser Umstand mich in dem Glauben bestärkte, sie habe die Absicht, das Kind für immer in der Dunkelheit des Privatstandes zu lassen.

Wirklich schien auch das geringe Interesse, welches sie von Anfang-an für das Kind gehegt, nach und nach immer mehr zu erkalten. Sie schrieb selten an mich, zuletzt gar nicht mehr, obschon ich den reichen Jahrgelt, welchen sie mir ausgesetzt, regelmäßig empfing. — Als ich nach einigen Jahren ihr den Tod meines Vatten meldete, erhielt ich die Weisung, das Ihnen bekannte Landhaus als ein Geschenk in Besitz zu nehmen. Da wohnte ich seitdem, und erzog Afanasja in dem ungestörten Glauben, an mir eine Mutter zu haben, indem auch ich mich immer mehr gewöhnte, sie als mein Kind zu betrachten. Kein Wunder! denn kein Zeichen der Liebe und der Theilnahme Seitens der wahren Mutter störte während mancher Jahre diese Täuschung.

Da führte der Zufall Sie in unsere Einsamkeit, und — auf den ersten Blick in Ihnen den Mann von edlem Geist und Charakter erkennend, ergriff ich gern die Veranlassung, durch Ihren Umgang einige Abwechslung in das Einerlei unsers täglichen Lebens zu bringen, und zugleich Afanasja zu einiger Bekanntschaft mit Gebrauch und Weltsitte im Umgang mit Männern hinzuleiten, indem ich selbst unausgesetzt die Zeuginn Ihres Umgangs blieb.

Als ich aber den Eindruck zu bemerken anfing, den Sie auf das Herz meines PflegekindeS gemacht, als es mir nicht entgehen konnte, daß auch Sie die tiefste, glühendste Neigung für das liebliche Wesen empfanden, da begann ich den Gedanken an eine dauernde Verbindung zu fassen. Die Fürstinn, dacht' ich, scheint keinen andern Wunsch zu haben, als Afanasja in der unbemerkten Sphäre zu lassen, worin sie bisher gelebt; wie sollte da nicht die Aussicht auf eine, dem angemessene Verbindung willkommen seyn? Wie leicht kann sie nicht den jungen Mann in die ehrenvollsten, ja glänzendsten Verhältnisse versetzen, und so, indem sie, dieser unbewußt, der Tochter Loos begründet, den eignen Fehltritt auf immer der Vergessenheit übergeben! Ja es begann, je länger ich dem Gedanken nachhing, derselbe sich mir immer mehr zur Gewißheit zu gestalten, und es schien nur noch einer bestimmten Erklärung von Ihnen zu bedürfen, das Verhältniß zur Entscheidung zu bringen. —

Da weckte der Befehl Helenens, Afanasja auf das Schnellste nach Petersburg zu bringen, mich aus meinen sichern Träumen, und erinnerte mich seit langer Zeit zum ersten Male, daß die Entscheidung über das Schicksal des armen Kindes nicht von mir abhängt. In halber Betäubung führte ich sie mit mir fort, sie nach und nach darauf vorbereitend, in Helenen die Herrinn ihres Geschickes zu sehen, ohne jedoch ihr die eigentliche Bewandniß davon zu entdecken. Auch glaubte ich keineswegs, alle Hoffnung

auf eine günstige Entscheidung aufgeben zu dürfen, indem ich wenigstens Alles anwenden wollte, was mir von meinem frühern Einfluß auf die Fürstinn geblieben war, um sie den Wünschen des armen Kindes geneigt zu machen. Wie Vieles ersann ich, womit ich ihr Herz zu rühren gedachte, und wieviel schien mir in der Natur der Sache zu liegen, das, wie ich glaubte, seine Wirkung nicht verfehlen könnte! So suchte ich mich zu beruhigen und auch Afanasja Muth und Heiterkeit einzulösen, bis — — hier angekommen, mir die Ueberzeugung ward, wie wenig für die Arme zu hoffen sey.

Wie sehr fand ich Helenen verändert! Reizender zwar und üppiger, fast in Schönheitsfülle blühend, als in den Jahren der Jugend; ihren Geist nur noch glänzender entwickelt, aber ihren Charakter zu völliger Unbeugsamkeit erstarrt, in ihrem Herzen alles Gefühl erloschen. Sie empfing die Tochter, freundlich zwar, doch gleich einer Fremden. Kein Blick, keine Miene verrieth eine Regung des Mutterherzens. Beim Eintritt in die für mich bestimmte Wohnung fand ich versiegelte Instructionen, wonach ich beauftragt wurde, Afanasja als eine Waise vornehmen Standes, der Fürstinn verwandt, und auf ihre Kosten bisher erzogen, auszugeben, nebst der Obliegenheit, ihr dies selbst zu eröffnen, und eine bedeutende Summe als Zeichen des Dankes und der Zufriedenheit Helenens mit meinen Diensten. Gestern endlich ließ Helene mich zu sich rufen, um mir zu

eröffnen, daß ich von dem Pflegekinde mich bald würde trennen müssen. Die Kaiserinn nämlich, welche binnen Kurzem die längst beabsichtigte Reise in die taurischen Provinzen antreten wird, hat der jungen Gräfinn Cariano, als diese ihr vorgestellt worden, zur besondern Gnadenbezeugung eine Stelle in dem glänzenden Gefolge verliehen, welches sie auf dieser Reise begleiten wird, und welchem auch die Fürstinn sich anzuschließen gedenkt. Mir aber ward der Auftrag, Afanasja mit diesen Beschlüssen bekannt zu machen. Gleichzeitig erfuhr ich unter der Hand, daß Helene seit Kurzem Veranlassung gefunden, auf eine neue Annäherung von Seiten Potemkins zu rechnen, und die Hoffnung hegt, die alte Verbindung wieder anzuknüpfen. So ward es mir denn klar, daß sie Afanasja nur in der Absicht herberufen, um sie hierbei als Werkzeug zu benutzen, und daß des armen Kindes Loos in den Händen der ehrgeizigen Frau sich unwiderruflich nach Maaßgabe des Gelingens ihrer Pläne gestalten wird.

Wohl versuchte ich noch einmal, den Sinn der Fürstinn zu rühren. Ich warf mich ihr zu Füßen und beschwor sie mit den eindringendsten Worten, bei den Plänen, welche sie mit Afanasja haben möchte, doch auch einige Rücksicht auf des Kindes Herz zu nehmen! Sie hörte mich ruhig an, und antwortete mit schneidendem Lächeln:

Auch ich bin einstens jung gewesen, und habe allerlei Sonderbares von dem Dinge, welches man

Herz nennt, mir eingebildet. Da belehrte mich späterhin der Leibarzt meines Gemahls, daß es nichts als ein Muskel sey, bestimmt, die Nahrungstoffe des menschlichen Körpers in seine Blutgefäße zu vertheilen. Da mußte ich freilich des langgewährnten Wahnes lachen, und seitdem leb' ich ganz erträglich, ohne weiter um das sogenannte Herz mich viel zu bekümmern! Schlimmes wird, glauben Sie mir, auch Afanasja nicht widerfahren!

Sie kehrte mir bei diesen Worten den Rücken, und ich war entlassen.

Sie sehen nun, mein junger Freund, wie die Sachen stehen. Daß Ihnen nichts übrig bleibt, als zu vergessen, wird Ihnen einleuchten! Der ersten Liebe fällt insgemein kein andres Loos, und Ihr Geschlecht und Ihre Jugend werden Ihnen behülflich seyn, es zu verschmerzen! Auch Afanasja wird, ich hoffe es, sich trösten, und so Ihnen Beiden Ein Glück unverkümmert bleiben, — das Beste vielleicht, welches die Götter hienieden gewähren: Die Erinnerung an einen schönen und schuldlosen Jugendtraum!

Sie drückte unter diesen Worten mit Herzlichkeit seine Hand und schlüpfte zur Thür hinaus, ehe er vermochte, sie zurückzuhalten.

Es währte lange, bevor Ewald Alles, was er gehört, in Etwas in seiner Seele zu ordnen vermochte. Er fand sich endlich auf der Straße in der Nähe von Bastiani's Wohnung wieder, ohne recht

zu wissen, wie er dahin gekommen. Da sahe er plötzlich den Freund auf sich zukommen, mit heitrer Miene ihm schon von Ferne die Hand entgegen reichend.

„Vortrefflich,“ rief dieser, „daß Du kommst! Schon seit Stunden sandt' ich umher, Dich aufzusuchen! Wisse, Dein Glück ist gemacht, wofern Du die Gelegenheit geschickt zu ergreifen verstehst. Kaum hier angelangt, erfahr' ich, daß Fürst Potemkin einen Künstler Deines Faches sucht, der ihm behülflich sey, die großartigen und glänzenden Anstalten auszuführen, womit er die Monarchinn auf ihrer Reise in die Krimm zu unterhalten gedenkt. Schon mit mehr als Einem ist er zerfallen, weil sie nicht verstanden, mit seinem, freilich wohl mitunter etwas tollkühn sich aufschwingenden, Genius Schritt zu halten, oder die eignen Eingebungen und Erfindungen ihm geschickt als die Seinigen unterzuschieben. Du bist, ich wette, der Mann, dessen er bedarf, und magst Dein Schicksal preisen! Die gnädigste Helene selbst hat Dich ihm unter der Hand empfehlen lassen, darum eile, Dich ihm vorzustellen. Im Falle des Gelingens lohnt Dich schon der Genuß dieser merkwürdigen Reise, kaiserliche Belohnungen aber und Ehrenstellen winken im Hintergrunde.“

Erwald hatte von dem Allen fast nichts, als die Aussicht vernommen, auf dieser Reise der Geliebten nahe zu bleiben. Aber diese Vorstellung fiel auch dem zündenden Funken gleich in seine Seele. Er

sah in der Fügung einen Wink des Himmels und auf der Stelle entschlossen, eilte er, sich mit Bastiani über die nöthigsten Schritte für den beabsichtigten Zweck zu berathen, und schon in der nächsten Stunde stand er mit hochklopfendem Herzen im Cabinet des mächtigen Tauriers.

Auf schwellende Polster hingestreckt lag der Fürst Potemkin in der nachlässigsten Stellung auf einer reich verzierten Ottomane, während einige hohe Offiziere und Hofkavaliers ehrerbietig umherstanden, und der Befehle des Machthabers harrten. Ihre sorgfältige, der Hofetikette gemäße Kleidung stand in seltsamem Gegensatz zu der unsaubern Toilette des Gebieters, dessen hohe, imponirende Körperformen ein weiter, abgetragener Schlafpelz von Seidenstoff mehr umfloß als verhüllte, denn die kleinste Bewegung entblößte einen Theil der breiten nackten Brust und des Halses, auf den eine Fülle dunkler, verwilderter Locken, ungekämmt und ungeordnet, herabfielen. Die weiten, faltigen Pantalons und die sammtnen Morgenstiefeln, deren Obertheil weit und schlotternd das bloße Bein zeigten, geben der ganzen Bekleidung etwas von orientalischem Anstrich, wozu wieder einige auf den Schlafpelz geheftete Ordenszeichen von den herrlichsten Brillanten mit ihren buntfarbigen, breiten Bändern auf das Wunderlichste abstachen. Seine Physionomie stand in gleichem Verhältniß mit der übrigen Erscheinung. Eigenwille, Sinnlichkeit und der Hochmuth einer unbeschränkten

Herrschergewalt schienen der natürliche Ausdruck seines plumpen, durch keinen edlen Zug verschönerten Gesichts. Aber die ungemeine Beweglichkeit seiner Mienen ließ keinen Ausdruck darin herrschend werden, und zeigte zur Genüge, daß es wohl in seiner Macht stehe, auch, so bald er nur wolle, die schmeichlerischste Hingebung und eine Unterwürfigkeit ohne Grenzen daraus sprechen zu lassen.

Als auf sein Geheiß Ewald eintrat, brach er ohne Umstände die Unterredung mit einem hohen Offizier ab, um Ersteren zu sich heranzuwinken, und, indem er ihn mit kaltem Blick zu mustern schien, einige wunderlich durcheinander geworfene Fragen an ihn zu thun, nach deren unbeachteten Beantwortung er auf eine späte Abendstunde beschieden ward, um einer nähern Prüfung sich zu unterziehen. —

Wohl stand in derselben Ewald nicht ohne Zagen vor dem Stolzen, vor dessen excentrischem Ideenfluge die Möglichkeit ihr Gebiet schien erweitern zu müssen. Er mußte erstaunen über die Entwürfe zu Festen und Vergnügungen, womit dieser mächtige Vasall seiner Monarchinn zu huldigen gedachte, und wenn deren Großartigkeit, in der That an das Fabelhafte grenzend, ihn schon in die äußerste Bewunderung versetzte, so war dies noch mehr der Fall bei Wahrnehmung der kolossalen Mittel, welche ihm zu deren Ausführung zu Gebote standen. Aber es gelang ihm mit Hilfe des Genius, der ihm zur Seite stand, in Alles dieses zur Zufriedenheit des Fürsten einzu-



gehen, und indem er sich das Ansehn gab, die Ideen desselben bloß künstlerisch zu ordnen, gelang es ihm, sie noch zu bereichern und zu veredeln, ohne bei dem Titlen die Einbildung eigener Erfindung zu stören. Freundlich und wohlwollend sah er sich am Ende der Audienz entlassen, und empfing am folgenden Tage das Patent als Ingenieur-Hauptmann in Potemkin's Armeekorps sammt der Anweisung auf bedeutende Summen und den Befehl, unverzüglich nach den ersten Reifestationen vorauszuweichen.

### Zweiter Abschnitt.

Tief in das Dunkel der Winternacht gehüllt, lag das alterthümliche Kiow, die uralte Wiege der Czaren. Auf dem Hügel aber, an den die Stadt sich lehnt, stieg eine Feuersäule empor, neben welcher prachtvoll in buntfarbigen Lichtern die Façade eines Feenschlosses schimmerte. Hier in den einsamen Mauern eines Klosters hatte Fürst Potemkin einstweilen die Wohnung aufgeschlagen und die weiten Hallen und Säle, seit langen Jahren nur von dem Gesang armer Mönche belebt, prangten im Glanze einer heitern Ausschmückung, welche heute noch durch die prachtvollsten Anstalten erhöht worden, denn heute sollte ein glänzendes Fest den Cyklus von Vergnügungen eröffnen, welche den hiesigen Aufenthalt des Hofes ausfüllen sollten, indem derselbe bis zum Ein-

tritt der milderen Witterung hier zu verweilen gedachte, wo das Aufgehen des Eises den hohen Reisenden gestatten würde, sich auf dem Dnieper einzuschiffen.

Wohl hatte der Fürst Alles aufgeboten, um dieses Fest, das erste, womit er seiner Monarchinn auf dem, ihm fast zu unumschränkter Verwaltung anvertrauten Gebiet zu huldigen beabsichtigte, auf eine ihrer Gegenwart würdige Weise auszuschnücken, und vor dem in reicher Anzahl versammelten Adel seiner Provinz zu glänzen. — Aber auch Ewald hatte den ganzen Reichthum einer ersinderischen Einbildungskraft zu dessen Verherrlichung aufgeboten, denn für ihn hatte dies Fest eine tiefere Bedeutung, er sollte hier zum Erstenmale seit jener unverhofften Trennung die Geliebte wiedersehen und sich ihr nahen.

Dem Auftrage des Fürsten gemäß hatte Ewald die Aufnahme des kaiserlichen Gefolges in Kiow anzuordnen gehabt, und so hatte er Sorge getragen, die Zimmer, welche in einem der ersten Paläste der alten Stadt bestimmt waren, die Fürstinn Helene und ihre Nichte aufzunehmen, aufs Geschmackvollste einzurichten. Afanasjas Gemächer insonderheit waren mit Allem verziert, was nur Zartes und Sinnvolles die Liebe ihm eingab; dieselben Farben, welche ihre Wohnzimmer in dem Landhause bei Moskau trugen, schmückten die Wände; dieselben Kupferstiche zierten sie in der nämlichen Ordnung. Musikstücke, die er

in jenen schönen Stunden mit ihr durchgespielt, lagen auf dem Flügel; Gewächse und Treibhauspflanzen, welche Afanasja vorzüglich liebte, prangten hinter den Doppelscheiben vom reinsten Spiegelglase, welche, wie Jene gegen Mittag gelegen, die Strahlen der Winter Sonne in das Zimmer leiteten. So sollte Alles ihr Bilder der Vergangenheit vor die Seele rufen, und die Ahnung erwecken, daß der Liebende ihr nahe, daß er nur mit ihr beschäftigt, von der Sehnsucht nach ihr erfüllt sey.

Dieselbe Sehnsucht hatte ihn getrieben, der Fürstinn am Tage nach ihrer Ankunft einen Besuch zu machen. Er fand sie von Hofleuten und Besuchenden umgeben, und ein flüchtiger Gruß, ein Paar gnädige Worte, die ihn schmerzlich an seine Unbedeutenheit erinnerten, waren Alles, was ihm zu Theil wurde; Afanasja blieb unsichtbar.

In glühender Erwartung sah er nun die Stunde nahen, wo der lang ersehnte Anblick ihm endlich zu Theil werden sollte.

Wohl war es, als nun die weiten Räume sich allmählig füllten, ein Anblick feltner Art zu nennen. Die stolzen Bojaren mit ihren Frauen und Töchtern in der reichen und kostbaren Nationaltracht, die von Gold und Edelsteinen schimmerte, während Andre, der heutigen Mode sich mehr nähernd, Alles aufgebieten hatten, einander in geschmackvollem und reichem Puz zu überbieten. Die feenhaft Anordnung der Gemächer; der Reichthum kostbarer Geräthe; die

Klänge der Musik, welche die Hofkapelle des Fürsten, in mehrere künstlich versteckte Chöre vertheilt, wie aus unsichtbaren Höhen herab, ertönen ließ; — das Alles bildete ein eben so wunderbares als eigenthümliches Ganze, in welchem die Erscheinung des Festgebers selbst an den Zeus der Fabellehre erinnerte, denn, vom Glanze unzähliger Diamanten, womit er vom Scheitel bis zur Sohle fast bedeckt war, dergestalt strahlend, daß es nicht möglich war, seine Züge deutlich zu unterscheiden, schritt er in stolzer Haltung durch die Säle. Ein Wink seiner Augen war hinreichend, hundert dienstfertige Hände in Bewegung zu setzen, während sein Lächeln einen Abglanz von Heiterkeit über die ganze Versammlung zu ergießen schien.

Da kündigte der Donner der auf den Anhöhen aufgestellten Geschütze die Ankunft der Monarchinn an; eine Feuergarbe von Leuchtkugeln wandelte das Dunkel der Winternacht zur Tageshelle, und die Versammlung ordnete sich, des Eintritts der Monarchinn harrend.

Trompetenstöße ertönten und Catharina, von Potemkin geführt, erschien. Noch war Gwalben der Anblick der Kaiserinn nicht zu Theil geworden. Jetzt, indem er desselben theilhaftig wurde, schien ihm, als könne keine Fürstinn des Enthusiasmus, womit alle Herzen ihr huldigten, würdiger seyn, denn in der That vereinigte ihre Person und Haltung Alles, was Würde und Huld der Erscheinung einer fürstlichen

Frau Bedeutendes und Anziehendes zu geben vermögen.

Waren freilich Gestalt und Züge dem Gipfelpunkt der Schönheit bereits entrückt, so strahlte aus dem Blick doch ein Feuer, das von des Geistes unveralteter Frische und der Milde eines Herzens zeugte, welches unter dem Purpur nicht menschlich zu fühlen verlernt hatte. In ihrem Anstand waren Majestät und Grazie auf bezaubernde Weise verschmolzen, und selbst die Spuren von den Zerstörungen der Zeit und dem herannahenden Alter vermochten nicht, deren Wirkung zu vermindern.

So erschien unserm Freunde die mächtige Regentinn, deren Ruhm damals Europa erfüllte, und die begeisterten Blicke der Versammlung, indem sie die Reihen durchschritt, das freudige Gemurmel, welches den Saal durchlief, bezeugte zur Genüge, daß der Eindruck, den er empfangen, ein allgemeiner gewesen sey.

Doch noch immer war die nicht erschienen, deren Gegenwart für Ewald erst dem Fest die volle Bedeutung geben sollte; noch immer vermißte man die Fürstinn Helene mit ihrer Nichte, und wußte man anders die unwillig zerstreuten Blicke zu deuten, welche Fürst Potemkin von Zeit zu Zeit nach der Thüre wandte, so schien selbst ihn die Ungeduld über ein so auffallendes Zögern zu verstimmen.

Endlich kündigte eine besondere Bewegung unter den Anwesenden eine neue Erscheinung an; man trat

flüsternd zusammen, ein weiter Raum ward frei, in welchem sofort Helene sichtbar ward. In allen Mienen las man die Mißbilligung über die Unschicklichkeit eines so späten Erscheinens, und selbst Potemkins Züge überflog ein seltsamer Ausdruck von Unwillen und Verlegenheit; Alle aber lauschten erwartungsvoll des Empfanges, welcher der Ankommenden für solchen Verstoß gegen alle Regeln der Etikette von der Kaiserinn zu Theil werden würde. In ihrer Erscheinung war indeß nichts von solcher Besorgniß wahrzunehmen, vielmehr konnte, indem sie so durch den von allen Seiten sich erweiternden Raum schritt, ihr Anblick zu der Vorstellung verleiten, als sey eigentlich Sie die Göttinn dieses Festes, denn nichts glich der Schönheit ihrer Erscheinung, noch der Hoheit ihres Anstandes. Ihr einfacher, obschon kostbarer Anzug war im edelsten Geschmack angeordnet, dessen Glanz einige auserlesene, mit bewundernswerther Auswahl angebrachte Schmuckstücke auf eine bezaubernde Weise erhöhten. Ernst und Adel throneten in dem reinen Ebenmaaß der Züge, und dem Blick der siegreichen Augen, während über die ganze Erscheinung eine so abgeschlossene kalte Ruhe ergossen war, daß man hätte wähen mögen, es wandle eines jener antiken Marmorgebilde, welche die Vorhalle schmückten, in irdische Gewänder gekleidet, durch den Saal.

Ihr auf dem Fuße folgte, der Morgenrose gleich, in holder Schaam erglühend, die Jüngste der Gra-

zien, Afanasja. Und hatte die Erscheinung Helenens Alles mit staunender Bewunderung erfüllt, so ruhte das Auge um so länger auf Der, die ein Urbild alles Lieblichen und Zarten, und doch ihrer Anmuth sich so wenig bewußt war, daß die schüchternen, gesenkten Blicke sich erst der Monarchinn gegenüber erhoben, und mit demüthig bittendem Ausdruck sich auf sie richteten.

In Helenens Wesen dagegen zeigte sich nichts von Demuth, indem sie sich vor der Kaiserinn neigte, vielmehr überflog ihre Züge bei dem ersten Blick auf dieselbe — welcher sie freilich des Triumphes vergewissern mußte, den ihre Schönheit über die einzige Frau davon trug, mit welcher in die Schranken zu treten, sie der Mühe werth gehalten — ein Lächeln befriedigten Stolzes, und war zugleich die erste Lebensregung, in den bis dahin unbewegten Mienen.

Ohne jedoch den leisesten Unwillen zu verrathen, blieb Catharinas Antlitz gleich heiter und gütvoll.

„Wie hat doch,“ sprach sie sanft, obschon nicht ohne einen leisen Anflug von Ironie, „Fürstinn Helene unsern gütigen Wirth so lange in der Unruhe lassen mögen, welche das späte Erscheinen eines so werthen Gastes ihm verursachen mußte!“

„Wohl mit Recht,“ nahm der Fürst mit besonderm Nachdruck das Wort, „indem er fürchten mußte, daß Ew. Majestät Ursache zum Unwillen finden möchten, wo er Ihnen Vergnügen zu bereiten sich geschmeichelt hatte.“

„Nicht doch,“ entgegnete Catharina begütigend, „Fürst Potemkin ist zu galant, um nicht, welche Empfindungen ihn auch beherrschen möchten, sich das Ansehen zu geben, als könne einer Dame, wie Fürstinn Helene, gegenüber, noch eine andere Regung bei ihm Raum gewinnen, außer dem Vergnügen, Sie zu sehen.“

Diese Worte, im Ton höchster Milde und fast neckenden Scherzes ausgesprochen, verschafften der Monarchinn einen weit glänzenden Triumph, als dessen die Gegnerinn sich zuvor erfreut hatte, denn während der darin verborgene Stachel die Letztere nur um so empfindlicher verletzte, sahe die Menge darin die Regung verzeihender Milde, und einer großmüthigen, für kleinlichen Unwillen nicht zugänglichen Gesinnung, und auf den Gesichtern der Umstehenden spiegelte sich der Ausdruck ungeheuchelter Bewunderung.

Helens Wangen aber färbte einige Secunden lang die Blut der Beschämung und des innern Grolles, bis die gewöhnliche Blässe wieder darin Platz nahm, und mit ihr ein düstrer Ernst, der, wie laut auch die Freude des Festes sie umrauschte, doch während des ganzen Abends nicht wieder daraus entwich.

Die Kaiserinn hatte sich indessen einem Cavalier zugewendet, den man schon zuvor in Potemkins Nähe bemerkt hatte, der aber fast der ganzen Versammlung unbekannt war. Es war ein schöner, nicht mehr jugendlicher Mann, dessen ausgezeichnete Gestalt und edle Haltung ihn bemerkbar gemacht haben



würden, hätte nicht ohnehin seine fremdartige, sehr reiche Tracht die Blicke auf sich gezogen. Er trug die Uniform der tartarischen Reiterei, deren halb orientalischer Zuschnitt, verbunden mit dem glänzenden Zeichen der hohen Befehlshaberwürde, seinen edlen Wuchs und königlichen Anstand nur um so vorthelhafter erscheinen ließen. Prinz Dewlet Gheri, dies war sein Name, gehörte dem uralten Fürstenstamme seines Volkes an, und wohl mochte die Unterwerfung, womit das letzte Oberhaupt desselben, zu ohnmächtig, sich länger den Einfällen der Türken widersetzen zu können, seine Würde unter Rußlands Scepter niedergelegt — sehr wenig nach seinem Sinn gewesen seyn, denn in den ernsten Zügen war es zu lesen, daß ein herber Kampf mit dem Schicksal sie so scharf ausgeprägt, und daß das Feuer, welches je zuweilen in den gebietenden Augen aufblitzte, wohl einstens für andre Zwecke gezündet haben mochte, als für die Lust eines abendländischen Festes.

Gleichwohl hatte Prinz Dewlet seit der russischen Besitznahme die vollkommenste Unterwerfung gezeigt. Seine glänzenden Fähigkeiten aber sammt der großen Anhänglichkeit seiner Landestruppen an ihn hatten die Aufmerksamkeit Potemkins auf ihn gelockt, und da Catharinens weise Mäßigung Religion und Sitten des neuerworbenen Landstrichs unangetastet ließ, Prinz Dewlet aber, mit europäischer Bildung schon vertraut, auch Hoffnung gab, in der Folge zur griechischen Kirche überzugehen, so war die Würde eines Oberbefehls-

habers im russischen Heere nebst einer reichen Besoldung der Lohn solcher Annäherung und der ausgezeichneten Dienste, welche Dewlet Gheri bei der innern Organisation der neu erworbenen Provinz geleistet hatte.

Jetzt hatten selbst die Beschwerlichkeiten einer so weiten Reise, zu so ungünstiger Jahreszeit ihn nicht hindern können, der Kaiserinn bis Kiow entgegen zu gehn, um der Erste seines Volks ihr seine Huldigung darzubringen. Eine Aufmerksamkeit, welche nicht verfehlte, von der Monarchinn huldvoll aufgenommen zu werden, die überdies das ritterlich edle Wesen des Prinzen und seine stattliche Erscheinung auf das Günstigste für ihn zu stimmen schien.

Von der faltenreichen Seide eines herabwallenden Vorhangs halb versteckt, stand Ewald in einer Fensterische, und hoffte einen Augenblick zu erspähen, wo es ihm gelänge, sich Afanasja unbemerkt zu nahen. Er sah jetzt den tartarischen Prinzen sich Helenen nähern, der er durch einen von Potemkins Cavalieren vorgestellt wurde. Er sah, wie die bis dahin fast gleichgültigen Blicke des orientalischen Fremdlings sich ihr gegenüber mehr und mehr beseelten, und wie in Kurzem Beide in lebhafter Unterhaltung mit einander begriffen waren. Jetzt auch führte Afanasja's Tänzer sie dem Plaze wieder zu, welchen sie zuvor eingenommen hätte und in dessen Nähe nicht ohne Absicht Ewald seinen Standpunkt gewählt. Der Augenblick war günstig, und aus dem Dunkel der Nische sich ver-

beugend, flüsterte er mit bewegter Stimme in das Ohr der in Gedanken Versunkenen:

„Wird Afanasja sich noch des Freundes erinnern, den Sie in Moskau zurückließ?“ Aber sie zuckte bei dem ersten Laut seiner Stimme in jähem Schrecken zusammen, und mit dem Ausruf: „Ewald!“ leuchtete das freudigste Erstaunen ihn aus den holden Augensternen an. „O so ist es wahr, was eine ahnende Stimme, seit ich in Kiow bin, mir sagte, — was in tausend kleinen Zügen mir Ihre Nähe verkündigte!“

Sie verstummte, von ihren Gefühlen allzu mächtig bewegt, und die beredten Blicke senkten sich unter leisem Erröthen zu Boden.

„Theure Gräfinn!“ begann er wieder, — Sie aber rasch einfallend, rief:

„O nicht mit diesem Namen nennen Sie mich! Lassen Sie mich Ihnen gegenüber Afanasja Woltmar seyn, wie in den Frühlingstagen meiner Jugend. Ach, was ich gegen den anspruchslosen Namen eingetauscht, wie wenig ist es gegen Alles, was mich damals beglückte! Wie wenig gegen den Verlust einer Mutter! — Doch nun,“ setzte sie, von tiefer Wehmuth zu einer rührenden, kindlichen Freude übergehend, hinzu, „nun ist Alles gut! Der Freund meines Herzens ist mir wieder nahe, und ich darf wieder froh seyn! Aber welches Wunderwerk versetzte Sie, den ich in Moskau zurückließ, hierher?“

Ewald schilderte in gedrängten Worten die Stim-

mung, worin er nach jenem plötzlichen Verschwinden zurückblieb; er ließ die Sehnsucht sprechen, welche ihn getrieben, Afanasja zu folgen und den Schmerz, als er sie in so veränderten Verhältnissen in Petersburg wiedergesehn. Er erwähnte darauf der Umstände, unter denen er sich hier befand, und wie der heiße Wunsch, ihr, die seine ganze Seele erfüllte, nur noch einmal nahe zu seyn, sein steter Gedanke gewesen, welcher freilich jetzt, indem er sich erfüllt, ihn um so tiefer empfinden lasse, daß er das Einzige sey, welches von den schönsten, seligsten Hoffnungen ihm geblieben. Sein Auge begegnete bei diesen, mit aller Wehmuth des tiefsten Liebesschmerzes gesprochenen Worten Afanasjas schönen Sternen und ein stummer Blick ergänzte, was das schüchterne Gefühl nicht in Worte zu kleiden wagte, noch auszusprechen Zeit und Umgebung gestatteten.

Bald auch sah sich Afanasja wieder vom lauten Festgeräusch umdrängt und fortgezogen, während er in der Nische zurückblieb, und mit schmerzlichem Genuße die Geliebte in den bunten Reihen dahin schweben sahe, welchen, so dünkte es ihm, ihre Erscheinung, ihr grazienhaftes Schweben und Bewegen, allein Reiz und Seele verliehen. Er fühlte mit tiefem Schmerz seine Armuth und Unbedeutenheit gegen den Glanz und die Ansprüche, welche Alles, was ihn hier umgab, zur Schau trug, und nur mit den mild tröstenden Blicken, welche mitten aus den Verschlingungen des Tanzes die Geliebte nach der dunkeln Ecke,

wo er stand, hinüber schweifen ließ, senkte sich wieder ein Strahl himmlischen Trostes in seine Brust, und als sie späterhin, an ihm wie zufällig vorüberstreifend, ein Papierstreifchen in seine Hand gleiten ließ, auf welchem er mit einer Silbernadel die Worte „Muth, Hoffnung“ gekritzelt fand, — da war plötzlich aller Kummer vergessen, und Erwald dünkte sich der einzige wahrhaft Reiche und Glückliche in dieser großen Versammlung.

---

Der Frühling hatte endlich auch an den Gestaden des Dniepers sein Füllhorn ausgeschüttet, und ein milder, unbewölkter Himmel spiegelte sich in den klaren, Eises freien Wogen, welche nun die nordische Semiamis in die neu erworbenen Gebiete trugen, wo Völker an Glauben, Bildung und Sitte dem Norden fremd, sich ihrem Scepter unterworfen.

Nie hatte zwischen den Ufern des Borystheneß sich ein so glänzendes Schauspiel bewegt, als der Anblick dieser Wasserreise darbot.

Mehr den 80 Fahrzeuge, die über 3000 Menschen trugen, schwammen in schöner Ordnung daher. Größe und geschmackvolle Bauart zeichneten die ersten derselben aus, auf welchen die Monarchinn und der vornehmste Theil ihres Gefolges sich befanden. Buntfarbig flatterten die Wimpel, und Gold und Seide schimmerte auf dem Verdeck, und reiche Geräthe erglänzten, vom Sonnenschein der mildesten Frühlings-

tage angestrahlt. — — Heitre Klänge ertönten von den vielen, mit Spielleuten besetzten Fahrzeugen und erfüllten die Gegend mit frohen Melodieen, und auf jedem derselben sah man geschmückte Frauen in schöner Reisetracht, und reichgekleidete zahlreiche Dienerschaft sich bewegen.

Dicht gedrängte Haufen von Schaulustigen waren immer an den Ufern versammelt, den Reisezug vorüberschiffen zu sehen, Alle festlich geschmückt, wenigstens wohl gekleidet. Noth, Armuth und Elend schienen verbannt aus diesen heitern Gefilden, wo nur zufriedene Menschen zu wohnen schienen, und ein sorgenfreies Hirtenvolk den Augenblick feierte, wo ihm vergönnt war, seine Herrscherinn von Angesicht zu schauen. — Ueberall lachte Arkadien und nirgends ward eine Spur gemeinen Bedürfnisses sichtbar, noch alltäglicher Lebenssorge und Mühe. Die kleinste Hütte war bekränzt, und Blumengewinde liefen von Baum zu Baum, durch ganze Strecken am Ufer hin. — Ueberall bildete dies malerische Ansichten, vom sorgfältigsten Anbau verschönert. Einsame Buchten, herrlich begrünt, Wasserfälle und dunkle Grotten wechselten mit dem üppigsten Gelände, wo schönes Vieh im hohen Grase weidete; aus malerisch geordneten Baumgruppen zierliche Landhäuser hervorschauten und aus der Ferne die Kuppeln oder Facaden größerer Gebäude sichtbar wurden. Die fremden Gesandten und Ausländer im Gefolge Catharinens glaubten ein Zauberland zu durchschiffen, an Reiz die gepriesensten Länderstriche unsers

Erdballs übertreffend. Gleichwohl war es meistens nur Täuschung und der Despotismus eines verschwenderischen Befehlshabers der Zauberstab, welcher es hervorbrachte. Tausende leibeigene Bauern von Potemkins weitläufigen Besitzungen waren zum Theil weite Strecken durchwandert, um unter Leitung sachkundiger Männer, an deren Spitze Ewald stand, diese Anstalten zu machen. Sie säuberten die Ufer von wildem Gestrüpp, bauten künstliche Buchten und Wasserfälle, deren mühsam herbeigeschlepptes Wasser nur so lange, als der Reisezug vorüberfuhr, stürzte. Während der Nacht wurden die herrlichsten Bäume in den Wäldern gefällt, um in malerischer Anordnung eine Stunde lang am Ufer zu prangen und aus dem Grün ihrer Zweige eine Kuppel oder Façade hervorschauen zu lassen, aus Pappe gebildet und bemalt, aus welchem Stoffe meistens auch die Blumenguirlanden bestanden, welche von Baum zu Baum gereiht, auf die Täuschung des flüchtigen Anblicks aus der Ferne berechnet waren. Jede schlechte Hütte ward ohne Schonung niedergerissen, wenn es nicht möglich war, ihren Anblick hinter einer gemalten Façade zu verstecken. Und wenn nun das Schauspiel begann, so standen die Leibeigenen in wohlgekleidete Landleute, aus einem Kleidervorrath, welcher allmählich weiter geschafft wurde — verwandelt, am Gestade, und sangen fröhliche Lieder zum Preise der Herrscherinn, und tanzten zum Klange der Balaleika nach der Landesweise. —

Auf ihrem Prachtschiffe aber thronte die Kaiserinn, umgeben von den ausgezeichnetsten Staatsmännern und Ausländern, und aus ihren Zügen strahlte die edle Freude, Beherrscherinn eines glücklichen, seine Gebieter liebenden Volks zu seyn, und ihr zufriedenes Lächeln lohnte den Schöpfer aller dieser Herrlichkeiten, und manches Beifallswort über die treffliche Verwaltung der ihm anvertrauten Provinz und ihren blühenden Zustand zeichnete den ohnedem Begünstigten von allen die Monarchinn umgebenden Staatsbeamten auf das Glänzendste aus. Potemkin genoß solcher Triumphe als eines seinem Genius gebührenden Tribut, in Beziehung auf alle ihm gleichstehende, mit dem übermüthigen Dünkel des Despoten, während er gegen Catharina selbst ganz schmeichlerische Hingebung, demuthsvolle Unterwürfigkeit war. Immer schien es nur ihre Nähe, die ihn beseelte, begeisterte und ihn liebenswürdig, geistvoll, angenehm erscheinen ließ, indem Andere nur den launischen, übermüthigen Sohn des Glücks in ihm zu ertragen hatten, dessen excentrisches Betragen nicht selten Allen zur Plage ward.

Er lachte innerlich der Getäuschten, welche seine Schöpfungen mit geblendetem Auge anstaunten, und wünschte sich Glück zu der Leichtigkeit, womit es ihm gelang, nächst seiner Monarchinn so viele kluge, welt-erfahrene, geistreiche Männer zu täuschen, und das immer höher steigende Vergnügen an dieser Reise, welches die Erstere an den Tag legte, ihre sich so



schmeichelhaft aussprechende Zufriedenheit mit allen seinen Anordnungen regten die kühnsten, ausschweifendsten Hoffnungen sammt den alten, nie ganz aufgegebenen Plänen seines nie zu sättigenden Ehrgeizes von Neuem an.

Je höher indeß in diesem Kreise die Lust und das Vergnügen stieg, um so entschiedener zog in düstrierer Verstimmung sich ein Wesen davon zurück, unfähig, mit einer untergeordneten Rolle darin zufrieden zu seyn, nämlich die Fürstinn Helene. — Die ungewöhnliche Heiterkeit, womit sie diese Reise angetreten, hatte schon in Kiow sich zu verlieren angefangen. Während der Wasserreise, und in eben dem Maaße, als die Zufriedenheit der Kaiserinn sich steigerte, und Potemkin immer glänzendere Triumphe der Gunst und des Beifalls feierte, schwand solche mit jedem Tage mehr dahin, und bald mußte ein fortdauerndes Uebelbefinden ihr zum Vorwand dienen, die kaiserliche Galeere, auf welcher ihr Rang diesen Platz angewiesen, zu verlassen, und sich auf eines der andern Fahrzeuge zu begeben, wo sie unbeachtet und ungestört ihrer Stimmung nachhängen konnte. Sie wies hier jede Gesellschaft, und selbst Afanasjas Nähe, welche sie zu pflegen von ihrer Pflicht im kaiserlichen Gefolge auf unbestimmte Zeit entlassen, und ihr dahin gefolgt war, zurück, und saß Tage lang in düsterem Sinnen an dem Fenster der Kajüte, die bunten Bilder anstarrend, welche gleich den Gestalten einer Zauberalaterne an ihr vorüberschwebten. Alle Anmuth der

Gegenstände, woran der Zug vorüberschiffte, vermochte nicht, sie ihrer düstern Stimmung zu entreißen, ja dieselbe schien vielmehr dadurch nur erhöht zu werden, und ein bitteres, verächtliches Lächeln wechselte in solchen Fällen nur mit der tiefsten Gleichgültigkeit.

Nur bei dem Anblick der unzähligen Fahrzeuge, welche fort und fort den Reisezug umschwärmten, und mit Bewohnern der Umgegend, wirklichen oder verkleideten Landleuten, bevölkert waren, sah man zuweilen jene starre Gleichgültigkeit verschwinden, den kalten Blick sich beleben, und sie mit Aufmerksamkeit die vorüberschwebenden Barken betrachten und mustern. Die Schaulust drängte die Meisten rasch vorüber, um die Spitze des Zuges zu erreichen, wo die Kaiserinn in Mitten ihres Hofes zu sehen war, die gewöhnlich auf offenem Verdeck unter einem golddurchwirkten Gezelt zu verweilen, Thee zu trinken, oder sich zu unterhalten pflegte.

Eine kleine Barke aber schwamm zum öftern dicht neben Helenens Fahrzeug hin. Zwei flinke Ruderer lenkten sie, und in der Mitte saß ein Mann, der bald als Schiffer, bald als Landmann oder als Jäger gekleidet das Fenster der Kajüte, an dem sie saß, mit verlangendem Blicke hütete. Zuweilen auch ruhte eine Art von Cither in seinem Arm, und in den späten Stunden, wenn die Sonne gesunken, der Lärm des Zuges verstummt war, und die Abendkühle das lustige Gefolge verscheucht hatte, ertönten dann zu Zeiten wunderbare, nie gehörte Klänge von der-

selben; Klänge eines tiefen, alle Lust verhöhrenden Schmerzes, einer jeden Trost verschmähenden Klage, die dann wieder mit wild herausfordernden, kriegerischen Weisen wechselten, welche in dem weichen, verlangenden Sehnsuchtsgeflüster rührender Molltöne erstarben. Niemand achtete sonderlich auf die einfache Musik des einsamen Schiffers, denn man war es gewohnt, den ganzen Tag über dergleichen weit volltönender, aus den begleitenden Barken oder von der auf die Hauptschiffe vertheilten Capelle des Fürsten zu vernehmen. Gleichwohl aber horchte ein Ohr derselben mit gespannter Aufmerksamkeit, in einer Brust weckte sie eine Welt von Gedanken und Ahnungen. — Helene war es, die mit stiller Lust die Weisen des geheimnißvollen Schiffers vernahm, und eine der eignen verwandte Stimmung darin erkannte. Ihr scharfes Auge hatte auch alsbald, obschon er täglich die Maske wechselte, den Tartar-Prinzen in dem Schiffer erkannt, und nicht lange, so hatte sich ein Verständniß zwischen Beiden gebildet, welches, über die Lust einer flüchtigen Intrigue hinaus, sich noch ganz andern Wünschen, Hoffnungen und Bestrebungen, wie Jedes sie im geheimsten Innern des Herzens barg, zuwendete.

Aber auch die Liebe zweier unschuldigen Herzen wußte die Gunst der Umstände zu ihrem Vortheil zu benutzen, und unter tausend kleinen Listen und Verkapfungen ihre Sehnsucht zu befriedigen. Ewald hatte zwar größtentheils die Oberleitung so vieler,

weitläufiger und mühsamer Veranstaltungen, und war in solcher Eigenschaft dem Zuge fast immer um eine oder mehrere Tagereisen voraus. Aber er hätte nicht lieben müssen, hätte es ihm an Mitteln oder Erfindungsgeist gefehlt, der Geliebten nicht demohngeachtet von Zeit zu Zeit zu nahen, um wenigstens aus dem Strahl ihres Blickes eines liebenden, obschon stummen Grußes, Seligkeit und Beruhigung für seine sehnennden Wünsche zu saugen. Und wie unerschöpflich war er in Erfindungen zu diesem Zwecke! Wie oft überraschte Afanasja seine unerwartete, ungeahnete Nähe, und weckte sie aus ihren Sehnsuchts träumen zu einer ungehofften, holden Wirklichkeit! Wie oft gaben Zeichen, nur ihr erkennbar, es kund, daß Ihr Bild ihn umschwebte, daß er Sie sich als die Göttinn gedacht habe, der alle diese Anstalten galten.

Ein an Bäumen, die sie vorzugsweise liebte, aufgehängter Kranz, Bänder von ihrer Lieblingsfarbe zwischen dem Grün der Gebüsche flatternd, ein ihr werthes Lied, von den Landleuten eingeübt und gesungen, Alles dieses bildete eine Sprache zwischen den Liebenden, beredter als Worte, und nur ihnen verständlich. Wie hätten sie, solchem Rausche dahin gegeben, noch der Zukunft gedenken sollen, und wann überhaupt gedenkt die Liebe ihrer?

---

Die Wasserreise hatte ihr Ende erreicht, und die erhabene Frau, welcher ein lächelndes Geschick die höchsten Triumphe der Macht und Erdengröße zugebacht, stieg, nachdem sie während der Fahrt auf dem Flusse die Huldigungen des Königs von Polen in einem kurzen Besuch angenommen, an das Land, um den Kaiser Joseph zu empfangen, den das Verlangen, die Monarchinn persönlich kennen zu lernen, sammt seiner Lust am Reisen bewogen hatten, sich zu einer Zusammenkunft mit ihr hier einzufinden. Wohl war es ein glänzender und großer Augenblick, der die Beherrscher so großer Reiche, Beide in gleichem Maasse durch hohe Bildung und glänzende Geistesgaben ihr Zeitalter verherrlichend, hier zusammenführte. Auch ward dies von Allen empfunden, die sich in der Nähe der Monarchinn befanden, und eine Art von Trunkenheit des Glücks und Vergnügens schien sich Aller zu bemächtigen.

Der Kaiser schloß sich von hier, unter dem Namen eines Grafen von Falkenstein, dem Reisezuge an, und wie die hohen Häupter sich des Zwanges der Etikette und des Hofgepranges scheinbar entäußert, so fühlten Alle sich gewöhnlichen Verhältnissen und Umständen entrückt, um allein die Herrschaft des Geistes walten zu lassen, und nie hatten Genie und Verstand, Wiß und Scharfsinn, Feinheit und Unterhaltungsgabe die Schwingen glänzender entfaltet, als in den Kreisen, die dieser sonderbare Hof mitten in den russischen Steppen unter den Heerden der Nomaden

bildete, die oft ganze Tagereisen hindurch die einzige Belebung unermesslicher baumloser Graswüsten ausmachten. —

Aber auch hier wußte Potemkins Geist und Erfindungsgabe Alles aufzubieten, den Sinn über die Entfernungen zu täuschen, und der Eintörmigkeit ein belebtes Ansehn zu geben. Nichts war so gering, was nicht benutzt worden wäre, um da, wo die Natur nichts anders darbot, einige Abwechslung hervorzubringen, und wo man es am wenigsten erwartete, nahm öfters ein Lager prächtiger, reich meublirter Gezelte, wie von Feenhand mitten in die Einöde hingezaubert, die ermüdete Gesellschaft auf. Nicht selten erschienen dann, wie auf den Wink eines Zauberers, ganze Schwärme donischer und zaporianischer Kosaken in ihrer sonderbaren Tracht auf ihren flüchtigen, beweglichen Pferden, und führten vor der Monarchinn ihre kriegerischen Uebungen und Lanzenspiele auf, welche durch den Glanz ihrer Waffen nicht weniger in Erstaunen setzten, als durch Gewandtheit, Körperkraft und die ihnen eigne Schnelligkeit der Bewegung. Vor Allen zeichnete sich hier Prinz Dewlet Gheri aus; an Schönheit und Adel der Gestalt, wie am Herrscherblick des Gebieters unter der Menge hervorragend, hätte Jeder ihn für einen gebornen Beherrscher dieser Söhne der Wildniß erkennen müssen, auch wenn nicht die Pracht seiner Kleidung und Waffen, sammt den Zeichen hoher, kriegerischer Würde ihn als einen Mann hohen Ranges kund ge-

than hätten. Ueberall befehligte er den glänzendsten Theil der Waffenspiele vor den Augen der Monarchinn, und wenn er hier den ganzen Stolz und den gebieterischen Ernst des Orientalen zu Tage legte, so sahe man ihn nach geendigten Uebungen als geschmeidigen Hofmann in Potemkins Gefolge, den ein Beifallswort der Monarchinn entzückte und zu immer höherem Eifer anzufeuern schien.

Für Ewald hatte sich jetzt die Schwierigkeit, die Geliebte zu sehen, vermehrt, obschon er weniger beschäftigt, als während der Wasserreise, sich mit den übrigen Reisebeamten in einiger Entfernung dem Zuge voraus befand, um den Anordnungen vorzustehen, welche hier zur Bequemlichkeit der hohen Reisenden auszuführen waren. Aber er mußte es gleichwohl möglich zu machen, unter dem Schutze der Nacht auf einem jener flüchtigen Kenner den Weg zurückzumachen, der während des Tages oft nicht ohne mancherlei Beschwerde gemessen war, und unter irgend einer Verkleidung der Geliebten zu nahen. Wie hatte dann die Beschwerde, womit sie erkaufte worden, den Werth solcher Augenblicke erhöht, und wie selig dünkte sich Ewald, wenn Afanasja, die durch irgend eine List und mit Hülfe einer vertrauten Dienerinn sich aus ihrer Umgebung hinwegzustehlen gewußt, in seinen Armen, an seinem Herzen lag, und eins aus des andern Blicken Freudigkeit, Glück und Wonne schöpfte! Wohl erneuerten sie hier unter dem Sternengewölbe des ewigen Himmels die Gelübde der Zärt-

lichkeit und unwandelbaren Treue. Aber es war nicht mehr mit der ungetrübten Wonne der sich selbst genügenden Liebe. Schon mischte die Sorge ihren bitteren Tropfen in den Freudenkelch, und die Zukunft mit ihrer ungewissen formlosen Gestaltung stand nicht selten wie ein unheilbrohendes Gewölk vor den Liebenden, die nur immer stärker und sehnsuchtsvoller empfanden, daß sie nicht ohne einander leben konnten. Afanasja hatte jetzt viel von Helenens despotischer Härte und ihrer düstern Laune zu ertragen. Ganz allein stehend unter den Frauen des kaiserlichen Gefolges, welche mit dem stillen, schüchternen Mädchen nichts anzufangen wußten, war sie nur einzig auf die stolze Verwandte angewiesen, welche sie nur um sich zu dulden schien, um ihr träumerisches Wesen und sanfte Sinnesart zu schelten, und die, je verstimmender die Außenwelt sie berührte, mit um so bittererm Groll auf die Unschuldige blickte, welche allein das Gefühl, ihn durch nichts verschuldet zu haben, und das Bewußtseyn von Ewalds Liebe, in solcher Drangsal aufrecht erhielt. Ach, er erkannte nur allzuwohl die Quelle jenes Grolles, aber er hielt fest an dem Vorsatz, gegen Afanasja über Alles zu schweigen, was er von ihrer Abkunft wußte, um nicht ihr weiches Gemüth durch die Kenntniß von so unnatürlichen Verhältnissen und der Fühllosigkeit derjenigen, der sie das Leben verdankte, noch schmerzlicher zu verletzen. Um so unermüdlicher aber sann er darauf, wie es ihm gelingen möchte, das heißge-



liebte Mädchen der Tyrannei einer herz- und lieblosen Mutter für immer zu entreißen. —

Die Reise wandte sich nun allgemach ihrem Zielpunkt zu; war dieser erreicht, so waren auch Ewalds Dienste beendet, und er hatte seinen Gebieter nun bereits hinlänglich kennen gelernt, um zu wissen, daß ihm alsdann nichts anders bevorstehen würde, als in das vergessene Dunkel zurück zu treten, aus dem er ihn hervorgezogen. Potemkin pflegte fürstlich, ja kaiserlich zu schenken, aber karg und ungern, und selten im Verhältniß der Dienste, so er empfangen, zu belohnen. — Ewald hatte aus den Geschenken, die ihm als Zeichen der Zufriedenheit des Fürsten von Zeit zu Zeit waren gespendet worden, so viel gesammelt, als ihm nöthig dünkte, um bei Fleiß und Genügsamkeit eine bescheidene Existenz im Vaterlande begründen zu können, und er dachte, die Geliebte zu bewegen, in eine heimliche Flucht einzuwilligen, denn nie, das leuchtete ihm ein, würde Helene dahin zu bewegen seyn, ihre Einwilligung zu einem Bündniß ihrer angeblichen Verwandtinn mit dem unbedeutenden Fremdling zu geben, und mehr als ein Mittel stand ihr zu Gebote, um solches, sobald ihr nur die geringste Ahnung dieses Verhältnisses aufging, für immer zu zerstören. Um so eifriger war daher Ewald darauf bedacht, wie er jenes Vorhaben zur Ausführung bringen möchte, und mit Verlangen sah er der weitem Fortsetzung der Reise in das Innere der Krimm entgegen, wo die Nähe der Seehäfen seinen

Planen günstig war. Zugleich aber empfand er nicht ohne Besorgniß die Nothwendigkeit, sich bis dahin gedulden zu müssen; denn schon hatte er Ursache, sich nicht unbeobachtet zu glauben. Oft auf den nächtlichen Wegen war eine Gestalt an ihm vorübergeschlüpft, die seine ganze Aufmerksamkeit erregt hatte. Ein Mann von hohem Wuchs war es, der entweder ihm begegnend, oder plötzlich vor oder hinter ihm aus einem Gebüsch oder dem hohen dichten Grase auftauchend, sich in seiner Nähe befand. Sein Gesicht war geschwärzt und unkenntlich, seine Verkappung tief und undurchbringlich, doch kam es Ewald vor, — wenn anders der Dämmerchein der Nacht oder die aufgeregte Stimmung seines Innern ihn nicht täuschte, als bligte im raschen Vorübereilen ein feurig Kühnes Augenpaar ihn scharf und durchbohrend an, und als laure der Fremde, so wenig er auch ihn zu beachten schien, auf die Richtung und das Ziel seines Weges. Umstände, welche ihn bewogen, sich fortan nicht mehr anders, als scharf bewaffnet auf diese nächtlichen Wanderungen zu begeben.

---

Die Söhne des Nordens genossen mit Entzücken der Luft, die milden Lüfte des Südens zu athmen, und unter Citronen- und Granatenhainen zu weilen. Wer aber von den fremden Begleitern der Monarchinn unter Valencias idealischem Himmel gewandelt, wer in Neapels und Genuas Duft und lusterfüllter Atmosphäre geschwelgt hatte, der mußte mit Erstaunen

gestehen, in dem südlichen Landstrich des alten Tau-riens ein neues Eden gefunden zu haben, würdig, den gepriesensten Wohnplätzen unsers Welttheils zur Seite gestellt zu werden.

Im Rücken der Reisenden lag nun die Steppe mit ihren Einöden und Beschwerden, und die eigentliche Krimm, das alte Reich der Rhane, war ihnen aufgethan. Mit welcher Lust ward dieser Boden durchzogen, den die Natur mit ihren reichsten Gaben für unschuldige und glückliche Völker schien geschmückt zu haben. Reizende, von hohen Gebirgen umschlossene Thäler, wie zu Wohnungen des unverbrüchlichsten Friedens geschaffen, mit freundlichen Tartarendörfern bebaut, wo schattige Gärten sich um die Hütten zogen; spiegelklare Bäche, welche den Weinstock bewässerten, der an schon gewölbten Hügeln grünte; hohe Minarets, deren schlanke Spitzen aus dem Grün der Pappeln und Therebinten hervorschauten, friedliche, auf dem frischesten Wiesen-grün weidende Heerden, dieß Alles gab die holdesten Landschaftsbilder, mit welchen majestätische Fernblicke auf das ruhige Meer und die wolkengekrönten, höhern Gebirge auf das Anmuthigste wechselten. Eine selige Schwärmerei bemächtigte sich jedes nur irgend dafür empfänglichen Gemüths. Ewald vor Allen mit dem klassischen Alterthum vertraut, und von Empfindungen durchglüht, die selbst die Steppe ihm mit den Reizen des Paradieses geschmückt hätten, lustwandelte mit nicht zu sättigendem Entzücken auf diesem Boden, athmete diese lauen, von Wohlgerüchen durchwürzten Lüfte, und

genoß die Wunder der himmlischen, stillwarmen Nächte, wo ein zwiefaches Sternenheer am Himmel und im Ocean glänzte, auf welchem das kleinste Wellengekräusel in tausend flammenden, phosphorischen Funken schimmerte.

Catharina hatte nicht sobald den Boden Lauriens betreten, als eine starke Abtheilung tartarischer Reiterei, reich gekleidet und aufs Glänzendste bewaffnet, sie mit kriegerischen Ehren empfing, um ihr als Herrscherinn zu huldigen. Fürst Dewlet Gheri, welcher dem Zuge um einige Tagereisen vorausgeeilt war, stand hier an der Spitze seiner von ihm befehligten Landestruppen, und bat im Namen derselben, daß sie es sich gefallen lassen möge, ihre Begleitung auf der fernern Reise als Ehrenwache anzunehmen.

Wohl zuckte ein leichter Schrecken bei diesem Vortrage durch die Brust von Manchem unter den sie umgebenden Hofleuten. Sie selbst aber, allem Großartigen und Kühnen hold, und unfähig kleinlichen Besorgnissen Raum zu geben, willigte freundlich in solches Begehren, und musterte vergnügten Blickes die glänzenden Reihen dieser Krieger, der Abkömmlinge jener „goldnen Horde,“ welche in uralten Zeiten nicht selten den Thron der Czaren beunruhigt hatte. Dewlet Gheri aber richtete sich höher auf seinem Rosse empor, und aus seinen funkelnden Blicken leuchtete die stolze Freude, solcher Huld gewürdigt zu seyn, und sprach sich in allen seinen Bewegungen aus.

Baschtschi Gerai, die Residenz der ehemaligen Khane,

war erreicht, und in dem verödeten Wohnsitz derselben nahm die neue Herrscherinn des Landes Platz. — Alles, was sie umgab, war geeignet, Catharinens Brust mit dem Hochgefühl des Herrscherstolzes zu schwellen; denn sie befand sich als Gebieterinn dieser Räume mitten in einer orientalischen Stadt, die vor Kurzem noch ihrem Volke und Glauben feind, jetzt ihrem Scepter unterworfen war. Zwar fehlte es auch nicht an Anlässen zu mancher ernsten Betrachtung, und die zerstückelte Pracht dieses alten Fürstensizes, die pomphaften Inschriften an den Wänden der in arabischem Styl verzierten Gemächer, die vergoldeten Gitterwerke und Schränke, mitten unter Erzeugnissen eines neuern europäischen Luxus, predigten laut und vernehmlich von der Vergänglichkeit aller Macht und Herrlichkeit auf Erden. Eine noch ernstere Mahnung daran waren einige ergraute Diener des letzten Beherrschers, welche noch in den Nebengebäuden des Palastes wohnten, und in ihrer türkischen Kleidung in den verödeten Gärten und Hallen umherschlichen, und mit scheuen, verwunderten Blicken auf die neue Herrlichkeit schauten. Solche Stimmen aber verhallten unvernommen unter dem Geräusch der Feste, womit Potemkin den Aufenthalt in dieser Stadt, welcher einen Ruhepunkt der Reise bilden sollte, verherrlichte, und nur hier und da mochte ein ernst gestimmter Geist, ein philosophisch betrachtender Sinn ihnen Gehör geben.

Einst saß Ewald, von ähnlichen Gefühlen erfüllt, gegen Abend in einer einsamen Gegend des Gartens,

beschäftigt, die herrliche Façade eines Pavillons in arabischem Geschmack, wie sie aus hochstämmigen Rosen und Granatengebüsch hervorschaute, zu zeichnen. Da trat ein Mann zu ihm in einfacher Kleidung und sah mit Antheil dieser Beschäftigung zu, Bemerkungen einstreugend, welche eben so viel Einsicht und Geschmack, als vertraute Bekanntschaft mit Kunst und Wissenschaft verriethen. Ewald, von dem anziehenden Gespräch gewonnen, antwortete mit Verstand und Lebhaftigkeit, und sah es gern, als der Fremde ihn aufforderte, den Zeichenstift für jetzt ruhen zu lassen, und einige Gänge mit ihm durch die einsamen Parthieen des Gartens zu machen. — Bald bewegte sich das Gespräch im Gebiet derselben Vorstellungen und Gedanken, welche Ewald zuvor beschäftigt, und es zeigte sich deutlich, daß auch Anklänge derselben Art die Seele des Fremden erfüllt hatten. Ewald fühlte sich auf eigene Weise davon ergriffen. Es lag etwas unbeschreiblich Anziehendes in den blauen und edlen Zügen des Mannes, seinem Blick und dem feinen Lächeln, welches bald der gutmüthigsten Theilnahme, bald dem Humor eines aus seltner Höhe auf das Leben herabblickenden Geistes anzugehören schien. Dabei lag bei aller Einfachheit seiner Erscheinung ein Adel in seinem Wesen, nicht weniger von einer, allem Erhabenen und Großen zugewendeten Seele, als von einer ausgezeichneten Stellung in der Gesellschaft zeugend. Nicht lange, so hatte der Fremde Ewalds ganze Verhältnisse erfragt, seine Geburt und Herkommen, seine Stellung in Potemkins Gefolge, seine sehnsuchts-

volle Liebe zum deutschen Vaterlande, von wo nur allein der gänzliche Mangel an Mitteln zum Fortkommen ihn fortgetrieben, dies Alles trat aus dem ungewöhnlich bewegten Herzen, er wußte selbst kaum, wie es geschehe, auf die Lippen, und nur sein Verhältniß zu Afanasja war das einzige, welches er verschwieg, obschon es dem scharfen Blick des Fremden nicht entgehen mochte, daß der Wunsch, ein geliebtes Wesen dort heimzuführen, nicht geringen Antheil an dem lebhaften Verlangen des jungen Mannes nach einer begründeten Existenz daselbst haben möge. Wenigstens verrieth das gutmüthig schlaue Lächeln und einige leicht hingeworfene Fragen, daß der Fremde mit dem Scharfblick eines geübten Menschenkenners in der Seele desselben lese. Schon sann der Letztere, die Offenheit fast bereuend, wozu das herzugewinnende Wesen des Fremden ihn unwillkürlich hingerissen, darauf, wie er auf eine geschickte Weise wieder einlenken möchte als plötzlich mehrere Herren des Hofes aus einem Seitengange hervortraten, und ihr ehrfurchtsvolles Grüßen ihm den hohen Rang seines Begleiters, der Niemand anders als Kaiser Joseph war, erkennen ließ. Dieser edle Fürst liebte es zuweilen, allen Prunk des Hoflebens abzustreifen, und in einfacher Kleidung ohne alle Zeichen seiner Würde die Kühle der erfrischenden Abendstunden in einsamen Spaziergängen zu genießen. Auch jetzt schien das Dazwischenkommen der Hofleute ihm nicht ganz angenehm zu seyn; bevor aber noch die Verlegenheit Gewalts allzupeinlich werden konnte, grüßte

er denselben entlassend, indem er noch mit der ihm eigenen Huld hinzusetzte:

„Es hat mich gefreut, junger Mann, Sie kennen gelernt zu haben, und es wird, ich wünsche es, nicht das Letztemal gewesen seyn, daß wir mit einander sprachen.“

Die kleine Begebenheit ließ einen tiefen, wohlthuenden Eindruck bei Ewald zurück. Er dachte mit Begeisterung daran, dem mächtigsten Fürsten Deutschlands, der zugleich einer der edelsten Söhne desselben war, gegenüber gestanden, und — Josephs wohlwollender Blick sagte es ihm — einen Gönner an ihm gewonnen zu haben. Jetzt stand er nicht mehr schutz- und hilflos, ein Fremder unter dem fremden Volke! — und das Nachdenken der nächsten einsamen Stunden reifte den Vorsatz in ihm, seine Flucht mit Afanasja zu beschleunigen, sie aus einem der nächsten Seehäfen nach Constantinopel zu führen, von hier aus aber Wien zu gewinnen, um sich daselbst dem Kaiser Joseph zu Füßen zu werfen, und ihn zu bitten, ihm einen, seinen Bestrebungen angemessenen Wirkungskreis in seinen Staaten zu gewähren.

Wirklich schienen auch die Verhältnisse ihn immer bestimmter zu solchem Schritt hinzudrängen. Auf Afanasja's Seele lastete eine Schwermuth, welche die flüchtigen Augenblicke des Beisammenseyns, so den Liebenden vergönnt waren, trübte, und welche bei Ewalds rührender Zärtlichkeit sich nur zur wehmüthigsten Trauer gestaltete, ohne jemals einer heitern Zukunftsaahnung



Raum zu lassen. Als er in der Nacht, die jenem Ereigniß folgte, an der vertrauten Stelle ihrer harrte, sank die Geliebte unter strömenden Thränen an seine Brust und rief: „Rette mich Ewald, wenn Du es vermagst, aus den Händen dieser Frau, die mit verderblicher Macht in mein Daseyn eingegriffen; rette mich bald, oder laß uns auf ewig Abschied nehmen!“

Thränen hemmten aufs Neue ihre Sprache und es währte lange, bevor Ewalds Tröstungen, seine ermutigenden Worte, sie soweit beruhigten, sich bestimmter mittheilen zu können.

„Du kennst,“ sprach sie endlich, „Helenens düstre Stimmung, die unter dem Vorwand körperlichen Leidens, sie fortdauernd vom Hofe entfernt hält, und sie den entlegensten Winkel dieser Stadt zur Wohnung hat auffuchen lassen, um hier ihre wenigen Umgebungen, und vor Allen mich, die sie, so wenig ich ihr auch seyn kann, mit unerschütterlichem Eigensinn an sich gekettet hält, alle Strenge ihrer Tugenden und der Erbitterung, die ihr Leben vergiftet hat, empfinden zu lassen. — Ihr finstres Brüten, die Briefe, die sie heimlich wechselt, die verummten Gestalten, welche bei nächtlicher Stunde zu ihr schleichen, und mir es möglich werden lassen, Dich von Zeit zu Zeit zu sehen: nicht weiß ich, was dies Alles zu bedeuten hat. Wie vermöchte ich, Unerfahrene, zu ergründen, was diesen stolzen, von gewöhnlichen Verhältnissen abgewendeten Sinn beschäftigt! Aber Gutes, ach Ewald, Gutes ist es nicht!“

Heute endlich, — sie hatte durch einen karaitischen Juden, welcher des Handels wegen zur Stadt gekommen, Briefe empfangen, gelesen, und sie sofort den Flammen geopfert, — saß ich mit meiner Laute ihr gegenüber. Ich hatte lange gespielt, gesungen, ohne daß es schien, als achtete sie darauf. Plötzlich rief sie mich zu sich, aus ihren Zügen sprach eine ungewöhnliche Milde, und mich bei der Hand ergreifend, rief sie, mich zu sich ziehend:

„Afanasja! Ich werde in Kurzem dieses Land, diesen Hof und alle diese, mich längst in tiefster Seele anerkennenden Verhältnisse auf immer verlassen, und Niemand als Du soll mich begleiten. Bereite Dich, jedoch im tiefsten Geheimniß darauf vor, mir, sobald ich es verlange, jeden Augenblick folgen zu können!“

Ich kniete entsezt an dem Ruhebett, worauf sie lag, und die Angst, Dir vielleicht spurlos entrissen zu werden, preßte mir die Frage aus, wohin sie zu gehen beabsichtige?

„Du wirst es erfahren,“ war die Antwort. „Es ist jetzt noch nicht Zeit, davon zu sprechen. Aber,“ fuhr sie noch immer im Ton milder Güte, und indem sie mir sanft die Wange streichelte, fort, „wirst Du auch gern mit mir gehen, Afanasja?“

Ich hatte keine andere Antwort auf diese Frage, als Thränen. Der sanfte Ton, den ich noch nie von ihr vernommen, die ungewohnte Liebkosung, es drang mir wunderbar ans Herz, und schon rang ich mit dem Entschluß, ihr Alles zu entdecken und ihre Einwilligung zu

unserm Bündniß zu erflehen. Da zog sie rasch die Hand, welche ich an meine Lippen gepreßt hielt, zurück, und indem sie sich stolz empor richtete, rief sie mit der gewohnten Härte:

„Gern oder nicht! Es gilt mir gleich, Du mußt mit mir gehen! Steh' auf, fasse Dich! Wozu diese albernen Thränen! Ich sehe sie ungern an Dir! Es paßt schlecht für Dich, wie eine Romanheldinn zu weinen! Herzlich schlecht für die Tochter — — —“ Sie hielt plötzlich inne, ihre Züge verfinsterten sich, sie griff mit Ungestüm nach der Klingel. Ihre Frauen erschienen, und ich floh in die Einsamkeit meines Kammerchens, um ungestört zu weinen.“

Auch Ewald erfüllte dieser Bericht mit den bängsten Besorgnissen und da sich von Helenens Charakter kein langes Zögern in einem einmal gefaßten Entschlusse erwarten ließ, so schien den Liebenden nichts übrig zu bleiben, als demselben, durch eine so bald als möglich bewerkstelligte Flucht zuvor zu kommen. Die lebhafteste Schifffarth dieses Küstenstriches schien auch ein solches Vorhaben ganz ungemein zu begünstigen. Die Menge kleiner Buchten, von denen die Küste durchschnitten, beherbergten viele kleine Fahrzeuge, von denen gegen gute Bezahlung leicht eins gewonnen werden konnte, die Flüchtlinge nach einem der nahe liegenden türkischen Hafenplätze zu bringen. Ewalds ungeduldiger Hast aber, und der Furcht, die Geliebte unwiederbringlich zu verlieren, welche sich plötzlich seiner Einbildungskraft bemächtigt hatte, dünkte Alles gewonnen zu seyn, wofern es ihm

nur gelänge, Afanasja Helenens Willkühr zu entreißen. Jede Sorge für die fernere Zukunft verschwand vor dieser Vorstellung, und Beide schieden für jetzt, erheitert durch die Hoffnung eines glücklichen Gelingens, und von dem Gedanken beseligt, einander in der Zukunft ganz und ohne neue Trennung anzugehören.

Erwald hatte den übermorgenden Abend zur Ausführung seines Vorhabens bestimmt. Ein prachtvollcs und großartiges Feuerwerk sollte an demselben die Monarchinn überraschen und zugleich der Schlusspunkt ihrer glanzreichen Erscheinung und ihres Aufenthalts in dieser Stadt seyn, denn nur einen Tag noch gedachte sie zu verweilen, um dann noch der Weihe eines Plazes, auf welchem nach Catharinens Bestimmung eine christliche Kirche neben den mohamedanischen Tempeln sich erheben sollte, beizuwohnen. Sie selbst beabsichtigte, als Begründerinn christlicher Herrschaft in diesem Landesstrich auch den Grundstein zu dieser Wohnstätte christlicher Gottesverehrung zu legen, und die Gegenwart des ganzen Hofes, die glanzvollsten Ceremonien sammt dem Krachen vieler, aus dem nahen Hafen von Sebastopol zu diesem Zweck herbeigeschafften Geschütze, waren bestimmt, diesen Augenblick zu verherrlichen und den gleichgültig stolzen Mohamedanern die Erhabenheit und Würde des Glaubens ihrer jetzigen Beherrscher zu verkündigen.

Erwald für seine Person war weniger mit den Anstalten zu dem in Geheim vorbereiteten Feuerwerk, als

mit denen zur zweiten Feierlichkeit beschäftigt, ein Umstand, welcher es ihm leicht machte, in dem noch dazwischen liegenden Tage alle Vorkehrungen zu seinem Vorhaben treffen zu können. Wirklich gelang es ihm mit Hülfe eines ihm sehr ergebenen tartarischen Dieners, der zugleich der russischen Sprache mächtig, ein Fahrzeug zu gewinnen, welches ihm nach einem der nächsten türkischen Landungsplätze bringen sollte, von wo eine weitere Flucht zu bewirken, nicht schwierig schien. Eine tiefe, unwegsame Schlucht, unfern der Terrasse, von welcher der Hof den Anblick des Feuerwerks genießen sollte, führte durch versteckte, nur den Landeseinwohnern bekannte Pfade zu einer kleinen Bucht, in welcher das gewonnene Boot lag. Diesen Weg gedachte Ewald mit Hülfe seines treuen Tartaren einzuschlagen, denn hier war ein Nachsehen nicht leicht zu fürchten, auf den bekannteren Wegen aber die Bucht erst nach mehreren Stunden zu erreichen.

Afanasja hoffte in den Abendstunden sich leicht hinwegstehlen zu können, denn Helene pflegte diese stets in Einsamkeit hinzubringen. Ewald wollte ihrer in der Nähe ihrer Wohnung warten, eine tartarische Knabenkleidung aber, die er anzuschaffen Sorge getragen, konnte um so eher Afanasja's Entkommen erleichtern, da ohnehin zu der beabsichtigten Stunde alle übrige Hausgenossenschaft mit dem Anblick des Feuerwerks, welches auf mehreren, den Gärten des Schlosses nahe gegenüber liegenden Höhen angeordnet war, beschäftigt seyn würde.

Fürst Potemkin hatte sich angelegen seyn lassen, die Stunden dieses Tages auf die heiterste Weise auszufüllen.

Eine für die Kaiserinn und ihren Hof angeordnete Spazierfahrt nach einem, etliche Stunden entfernten Lustschlosse des letzten Khans mußte es möglich machen, die Vorkehrungen zu der ihr zugedachten Ueberraschung ihren Blicken zu entziehen.

Die Reize dieses lieblichen Aufenthalts, der auf einer Landspitze gelegen, alle Schönheiten einer überreichen Natur mit den bezauberndsten Fernblicken auf das Meer vereinigte, verbunden mit einer erlesenen Bewirthung und dem Vergnügen einer geistreichen, durch die Auswahl der sie begleitenden Personen, im Voraus angeordneten Unterhaltung. — Dies Alles war wohl geeignet, die hohe Frau während des größten Theil des Tages hier festzuhalten, und ihre Rückkehr dem Wunsch des Fürsten gemäß, bis zum Abend zu verzögern.

Erwald wandelte, von innerer Unruhe getrieben, am Nachmittage umher, planlos und mit dem Gedanken an sein Vorhaben beschäftigt, und die Möglichkeit des Gelingens gegen die Schwierigkeiten, bei sich abwägend. Unvermerkt hatte er den Eingang jener Schlucht erreicht, die seine Flucht bergen sollte. Es war ein tiefer Hohlweg, zwischen Felswänden, welche von beiden Seiten unzählige Spalten und Einschnitte bildeten. In die meisten derselben war vor dem darin wuchernden Gestrüpp kein Eindringen möglich, aber doch fand sich hier der Eingang zu einem engen Fuß-

pfad, der unter vielfachen Krümmungen bis an das Gestade hinab lief, und zu jener vorhin erwähnten Bucht führte. — Aber nur der Landeskundige wußte ihn zu finden und zu verfolgen. Ewald, im Verlangen, sich jede Einzelheit des Orts noch einmal recht scharf einzuprägen, wollte jenem Eingang nahen, als er zwischen den Gebüschten einen Mann in gemeiner tartarischer Tracht gewahr ward, welcher ihm den Rücken zukehrend, mit dem Arm gegen die Felswand gelehnt, hier auf Jemanden zu warten schien.

Ewald blieb stehen, doch auch der Andere wandte sich plötzlich, und stand nach ein Paar raschen Schritten ihm gegenüber. Es war Prinz Dewlet. Der gebieterische Blick, womit dieser ihn flüchtig maß, die rasche Bewegung nach dem Säbel, erinnerten Ewald urplötzlich an die Gestalt, welche ihm mehrmals auf seinen nächtlichen Wegen begegnet war. Aber auch jetzt drängte er sich rasch und trozig an ihm vorüber, und nicht lange, so war er dem Blicke des Nachschauenden zwischen den Windungen des Weges entschwunden. —

Catharina war gegen Abend von der Lustfahrt zurückgekehrt. Das genossene Vergnügen hatte sie in die heiterste Stimmung versetzt, deren Abglanz aus ihren milden Zügen sprach und sich in erhöhter, geistiger Regsamkeit kund gab.

Prinz Dewlet empfing die Monarchinn bei ihrer Zurückkunft im höchsten Glanze an der Spitze der von ihm befehligten Ehrengarde. Nie hatte Catharina dem edelgestalteten Krieger und seiner stattlichen Schaar

hulbvoller gelächelt, und nie hatte, wie es allen Anwesenden dünkte, dies Lächeln einen so triumphirenden Ausdruck stolzen Selbstgefühls über die Züge des tartarischen Prinzen verbreitet, als jetzt darin zu lesen war.

Lange darauf sahe man ihn noch beschäftigt, Befehle zu ertheilen und Anordnungen zu treffen, um von dem Platz, von wo aus der Hof den Anblick des Feuerwerks genießen würde, den Andrang der Menge und mithin jede Störung entfernt zu halten, und er selbst wählte in eigener Person die Posten, welche die Wache zu halten bestimmt waren, für diesen Zweck, und schien nicht müde zu werden, ihnen Befehle der Wachsamkeit einzuschärfen.

Die Kaiserinn hatte sich, um von der Fahrt auszurufen, in ihr Zimmer begeben. Bald aber fand sie, von der Milde des Abends und dem erfrischenden Dufthauch der Gärten angelockt, sich bewogen, dies im Freien zu thun, und nicht lange, so sahe man sie, von wenigen vertrauten Hofleuten gefolgt, sich nach einer etwas höher als die übrigen Theile des Gartens gelegenen terrassenförmigen Allee begeben, wo sie zuweilen Thee zu trinken pflegte, und von wo der Anblick der umgebenden Höhen sich auf die reizendste Weise darstellte. Fürst Potemkin empfing hier seine Gebieterinn, und leitete sie auf einen für sie bereiteten Sitz unter einem prachtvollen Halbgezelte. Gleichzeitig langte von einer andern Seite Kaiser Joseph an, von seinem Gefolge begleitet und in eben dem Augenblicke, wo beide gekrönte Häupter einander nahten, erstrahlte auf



den benachbarten Höhen die Helle eines künstlichen Tages in prächtigen Feuergarben, und um die schön gewölbten Hügel zogen sich, plötzlich entglühend, gleich kolossalen Kränzen, mehrere Reihen farbigen Lichtes, das Auge zugleich bezaubernd und blendend. Gleichzeitig donnerten die Schläge des auf den Höhen aufgestellten Geschüzes, und warfen Massen von Leuchtkugeln einander zu, welche, glänzende Bogen durch die Lüfte ziehend, ein aus Feuer gebildetes Triumphthor in denselben darzustellen schienen. Es war ein Anblick von überraschender Herrlichkeit, wohl würdig, sich als Schlußstein einer ganzen Kette von Ergötzlichkeiten und Festen anzureihen. — Auch lohnte dem Erfinder ein Lächeln frohen Erstaunens, das über Catharinens Antlitz sich verbreitete, und der enthusiastische Beifall der Menge. Selbst auf den Gesichtern der Mohamedaner entwich die geringschätzige Gleichgültigkeit, womit sie bis dahin die Erscheinung ihrer Beherrscherin hatten an sich vorübergehen lassen, wenigstens auf Augenblicke, um einem Ausdruck froher Ueberraschung Platz zu machen.

An diesen ersten Akt der glänzenden Belustigung reiheten sich Mehrere, in den Zwischenräumen von der Capelle Potemkins mit angemessenen Tonstücken ausgefüllt. Es war während dem ganz dunkel geworden, und als am Schlusse des Schauspiels alle andre Lichter erloschen, und nur Catharinens Chiffre in riesenhaften Zügen und in dem blendendsten Strahlenschein allein von der Spitze der höchsten Anhöhe glänzte, da schien dieser Anblick an sinnreicher Wirkung doch alles Vor-

hergegangene noch zu überbieten, und ein ergreifendes Schweigen trat an die Stelle des früher so laut ertönten Beifalls. Darauf trat Fürst Potemkin zu der Gebieterin, sie von dem Schauplatz hinwegzuführen, der ihr ferner nur das allmähliche Erlöschen des großartigen Gemäldes darbieten konnte; kaum aber hatte sie sich von ihrem Platze erhoben, als in geringer Entfernung ein Pistolenschuß fiel, welchem Waffengeklirr und ein Geschrei mehrerer Stimmen folgte. Fürst Potemkin schaute sich zornerglühend um, und eine Regung des Schreckens schien während der Dauer eines Augenblicks sich seiner zu bemächtigen, welche jedoch Catharinens Geistesgegenwart schnell wieder dämpfte, indem sie mit ruhiger Stimme nach der Ursache des Lärmens zu forschen befahl, und zugleich den kaum verlassenen Platz wieder einnahm. Ein Umstand, der Alle zu bleiben zwang, obschon die Meisten, einer unbestimmten Furcht Raum gebend, sich gern entfernt hätten. Zugleich bemerkte man, so viel die Dunkelheit es gestattete, eine unruhige Bewegung unter der unten stehenden Menge, und ein dumpfes, irgend einen besonderen Vorgang ankündigendes Gemurmel ließ sich vernehmen. Die Adjutanten der Kaiserin sammt Fürst Potemkins Offizieren flogen nach allen Richtungen und suchten, sich Bahn durch das Gedränge machend, die Ursache des Lärmens zu erforschen.

Afanasja hatte in der bangen Unruhe, womit sie selbst den nächsten Stunden entgegen sah, wenig von der leidenschaftlichen Spannung wahrgenommen, worin

während dieses ganzen Tags Helene in ihrem Closet, für jeden Zuspruch unzugänglich, obschon nicht unbeschäftigt, waltete. Sie schrieb, ordnete Papiere, opferte andre den Flammen, und packte Gold und Kostbarkeiten in eine Reise-Chatouille, welches Alles auf ein Vorhaben besondrer Art schließen ließ. — Auch sprach der karaitische Jude, welcher längst freien Zutritt bei ihr hatte, wieder ein, und verweilte lange bei ihr.

Gegen Abend ward Afanasja zu ihr gerufen, um den Befehl zu empfangen, sich in den Reiseanzug zu kleiden, und ihrer weitem Anordnungen jeden Augenblick gewärtig zu seyn. Da wußte das beängstigte Mädchen, daß, wenn sie die eigene Freiheit retten wollte, keine Zeit mehr zu verlieren sey. Statt des Reisekleides aber legte sie die tartarische Kleidung an, und es gelang ihr ohne Schwierigkeit, aus dem Hause zu entkommen, und von Ewald, der ihrer schon wartete, zu der Mutter seines Tartaren geführt zu werden, von wo man, wenn der Abend weiter vorgerückt seyn würde, die weitere Flucht antreten wollte. Im Hause der Fürstinn vermißte Niemand das stille Mädchen, welches man gewohnt war, in ihrem Zimmer einsam weilen zu sehen. Sie selbst am wenigsten, deren Sinn und Gedanken jetzt mit ganz andern Dingen, als der Sorge um Afanasja beschäftigt waren.

So genossen die Liebenden eine Stunde heimlichen Glücks in der tartarischen Hütte, im Vorgefühl einer schon halb gewonnenen Freiheit.

Endlich erschien der günstige Augenblick. Von

Ewalds Diener geleitet, schlichen Beide im tiefem Abenddunkel durch die Gassen der alten Khanenstadt, und gelangten unbehindert in das Freie. Leicht und behend wanden sie hier sich durch die Menschengruppen, die unter der Terrasse, wo der Hof war, standen, das Feuerwerk zu schauen, und schritten dem Hohlwege zu, welcher nach jener Bergschlucht hinunter führte. — Schon schien das Wagestück geglückt, und schon preßte Ewald die Geliebte mit dem Arm, womit er sie umfaßt hielt, um ihre Schritte zu sichern, im Gefühl des Gelingens an seine Brust, als er plötzlich am Eingange des Hohlweges sich diesen durch vorgehaltene Lanzenspitzen versperrt sah, und in tartarischer Sprache ein Paßwort gefordert wurde, daß er nicht zu geben wußte. Vergebens versuchte Ewald, sich mit seinen Begleitern hindurchzudrängen. Er sahe sich plötzlich umringt und weit zurückgedrängt. Vergebens strebte er, Afanasja umfaßt haltend, sich loszumachen, immer enger verdichtete sich der Haufen um ihn her, immer näher wälzte sich der Anäuel jener Terrasse zu, und immer wilder drohten die Mienen der ihn umstarrenden Tartaren, obgleich nur ein leises Murmeln und Flüstern zu vernehmen war. Da machte plötzlich ein Mann sich raschen Schrittes Raum durch die Menge, und schien mit zornfunkelnden Blicken den Anlaß der Unruhe zu suchen. Nur zu wohl kannte Ewald diesen Blick und diese gebieterische Gestalt, die in bedeutungsvollen Augenblicken ihm mehr als ein Mal schon begegnet war. Es war Prinz Dewlet, obschon wie Gestern in der Tracht eines

gemeinen tartarischen Soldaten. Gleichzeitig erhellte der letzte Strahl der Erleuchtung Ewalds Züge.

„Glender,“ rief Dewlet leise aber voll Ingrimm, „muß ich Dich immer auf meinem Wege finden! Stirb, nichtswürdiger Auflaurer!“ und mit schneller Bewegung den schon gefaßten Dolch schwingend, zielte er nach Ewalds Brust, und würde nicht gefehlt haben, hätte nicht Afanasja mit einem lauten Schrei sich dazwischen geworfen. Gleichzeitig griff Ewald, fast instinktmäßig nach seinem Taschenpistol, und rasch den Doppellauf abdrückend, fuhr der Schuß weithallend durch die Luft, ohne jedoch weder den Gegner noch sonst Jemand zu verwunden. Da bligten im Moment hundert Säbelspitzen, und mit Wuth entflammten Gesichtern drangen die Tartaren auf ihn ein, und schienen nur einen Wink des Gebieters zu erwarten, um Ewald niederzustößen. Aber Dewlet Gheri stand einige Secunden lang wie in sich versunken. „Verloren!“ sprach er dumpf in sich hinein, „und dieser Glende hätte durchschaut —“ und mit neuerwachender Wuth den Urheber des Lärmens ins Auge fassend, schien sein Grimm jetzt mit höchster Gewalt auszubrechen, als Afanasja mit lautem Jammerruf zu Boden sank und des Prinzen Knie umfaßte.

Da verwandelten sich, indem er ihr starr ins Gesicht sah, seine Züge. „Wie!“ rief er, und die Hand, welche die tödtliche Waffe geschwungen, sank herab, „Fräulein, Sie?! — — So also! So wares!“ Doch indem noch sein fragender Blick halb erstaunt, halb zürnend auf das bestürzte Paar geheftet blieb, drangen

einige von Potemkins Officieren durch den dichten Haufen der ihre Säbel unruhig schüttelnden Tartaren, und forschten kurz und barsch nach der Ursache des Lärmens.

„Ein wunderliches Abenteuer in der That!“ lachte Dewlet mit bitterer Ironie, „fragen Sie diesen, meine Herren, und den artigen Tartarenknaben, der sein Antlitz so gern in den weiten Turban, den er trägt, verstecken möchte, Beide werden Ihnen besser als ich den Anlaß des Auflaufs zu erklären im Stande seyn!“

Die Officiere blickten verlegen auf Beide, doch da sie in der gemeinen Tracht weder Ewald und Afanasja, noch den Prinzen erkannten, so blieb der Sinn dieser Rede ihnen unverständlich. Da sie aber zugleich noch Mehrere von den ihrigen sammt einigen Dienern mit Windlichtern herbeikommen sahen, so rief der Eine, Ewald beim Arm fassend:

„Ihr Alle drei seyd Arrestanten, und folgt auf der Stelle zum Fürsten!“

„Immerhin!“ entgegnete Dewlet, und auf einen Wink seiner Hand öffnete sich der dichtgedrängte Haufe der Tartaren. Ihre gezückten Säbel senkten sich, und von den Officieren umringt, bewegte sich die sonderbare Gruppe der Terrasse zu, auf deren Anhöhe der Fürst von mehreren hohen Officieren und Hofherren umgeben stand, voll Ungeduld, den Rapport der entsendeten Officiere erwartend. Mit grimmiger Gebehrde und zornfunkelndem Blick sah man ihn hin und her gehen,

in allen seinen Bewegungen die heftigste Unruhe ausdrückend. —

„Was giebt's?“ schrie er sprudelnd vor Zorn den Officiereu zu, welche, die Verhafteten hinter sich führend, ihm naheten, und um einen aufklärenden Bericht verlegen auf diese, als die Veranlasser der Unruhe, deuteten.

„Ein zärtliches Rendezvous, Hoheit!“ nahm Dewlet jetzt das Wort, sich leicht hin vor dem Machthaber neigend, — „welches die vielleicht allzugroße Wachsamkeit meiner Leute für die Ruhe dieses Abends lautbar machte, und welches nichts weiter auf sich gehabt haben würde, hätte nicht die Tollkühnheit dieses jungen Waghalses ihn vermocht, sein Pistol abzufeuern!“

Potemkin blickte halb zornig, halb verlegen auf den Sprecher, in welchem er erst am Schlusse seiner Rede den Prinzen erkannte, und ihn mit Unruhe fixirend, rief er in kurzen Sätzen: „Aber wie kommt es, Prinz? — In dieser Kleidung — — und wer ist der Unglückliche — ? Wie entdeckte man?“

„Ich strich,“ nahm Dewlet mit lächelnder Ruhe das Wort, „in dieser Kleidung umher, um mich, wie ich gewohnt bin zu thun, unbemerkt von der Wachsamkeit meiner Leute und ihrer Aufmerksamkeit auf meine gegebenen Befehle zu überzeugen. Tene Felschlucht, von welcher mehrere Wege an das Gestade hinabführen, hatte ich besetzen lassen, und Niemand durfte, so lange der Hof in der Nähe weilte, sie pas-

siren. Eine Maßregel, die mich nicht überflüssig dünkte, denn man hatte schon gestern türkische Fahrzeuge in der Nähe kreuzen gesehen. Da nahte ein Mann mit einem Knaben am Arm und von einem Diener begleitet, um in die Schlucht zu bringen, was allerdings verdächtig war, denn, sagt selbst, Hoheit, ob es möglich war, in dem Paar einen Curer Beamten und eine Dame zu erkennen! — Man hält sie an, man fragt: wohin? — Der Ritter wird verlegen, widersezt sich, es giebt Streit, ich bin in der Nähe, ich will selbst untersuchen. Da schießt dieser tolle Jüngling sein Pistol in die Lüfte, und auf den Schuß drängen meine Leute, die mich angegriffen glauben, herzu, und es würde Beiden das Leben gekostet haben, hätte nicht ein Wink von mir meine Tartaren besänftigt.“

„Aber wer sind die Beiden?“ rief Potemkin vor Ungeduld mit den Füßen stampfend.

Da trat Ewald, der unterdessen sich gesammelt, voll Ehrerbietung, jedoch männlich gefaßt, vor den Zürnenden und sprach, sich neigend:

„Mich treffe Ew. Hoheit Zorn! Ich bin der Schuldige und unterwerfe mich der Strafe, die mein Vergehen nach sich zieht. Was aber die Dame betrifft, die in einem schon seit lange beschwornen Bunde mir ihr Herz geschenkt, so fleh' ich um die einzige Gnade, sie jetzt von hier entfernen zu dürfen. — Möge dann auch Ew. Hoheit Zorn, was Ihnen gefällt, über mich verhängen!“

Afanasja, die während dieser Rede etwas zurück-



getreten, war es bis jetzt geglückt, noch unerkannt zu bleiben. Jetzt aber trat ein Officier von der Leibwache, durch ihre Lage sich zu keckem Scherz berechtigt glaubend, ihr nahe und bückte sich mit dem Bestreben, ihr ins Gesicht zu schauen. Sie wandte sich rasch und unwillig; durch die Heftigkeit dieser Bewegung aber entglitt die schwere Kopfbedeckung ihrem Haupte, die braunen Flechten wallten lang herab, und mit dem Ausdruck des höchsten Erstaunens rief Jener halblaut, doch hörbar:

„Himmel, es ist Gräfinn Cariano!“

Sie aber, mit jener nur den Frauen eignen Art von Muth, aus dem äußersten Zagen zu einer verzweiflungsvollen Fassung übergehend, trat an Ewalds Seite und sagte:

„Ja, ich bin es. Was aber auch kommen und über uns verhängt werden mag, so erkläre ich laut, daß nichts mich bewegen wird, diesen Mann, den mein Herz sich erkohr, als ich noch in Armuth und Niedrigkeit war — freiwillig zu entsagen!“

Potemkin stand verstummend, man wußte nicht, ob vor Zorn, Ueberraschung oder Unentschlossenheit, während er den Anblick einer an ihm nie wahrgenommenen Verlegenheit gab.

Da wurde plötzlich hinter ihm eine sonore Stimme laut, und Jemand, der zugleich seine Hand vertraulich auf des Fürsten Achsel legte, sprach:

„Ein interessanter Roman in der That! Und Sie

Fürst, der Sie hier das Schicksalsamt verwalten, werden doch nicht unerbittlich grausam seyn!“

Es war Kaiser Joseph, der unbemerkt hinzugekommen, Alles mit angehört — und, ohne sich in die Sache zu mischen, den Zunächststehenden durch Winke geboten hatte, seine Nähe nicht kund zu geben.

Potemkin aber, sich zugleich gegen den Monarchen als Hofmann bezeigend, und doch seines Bornes nicht Herr, trat mit einer Bewegung, die durch solchen Contrast wirklich etwas Komisches annahm, vor Erwald und schrie:

„Nichtswürdiger, Du bist des Todes!“ —

„Mit Nichten!“ rief der Kaiser, kaum den Lachreiz bekämpfend, „Er ist ein Deutscher, und wie er auch gefehlt haben mag, so dünkt mich's doch billig, daß in der Fremde ein Landsmann sich des andern annehme. Was Liebe sündigt, mag überdies nicht allzustreng gerichtet werden; und hiervon abgesehen, erscheint mir der junge Mann nicht unwürdig, daß ihm Gnade wiederfahre, und man ihn mit dem Gegenstand seiner Flammen vereine.“

„Wie!“ fuhr Potemkin mit Ungestüm auf, „dieser Landstreicher — die Gräfinn Cariano!“

„Er ist,“ fiel aber der Kaiser mit ernsterem Ton und nicht ohne einige Schärfe ihm ins Wort, „er ist ein deutscher Edelmann, so gut als Einer. Sein Name und Stamm sind mir bekannt, und nur von seinem Kaiser dürfte es abhängen, ihn noch zu höhern Würden zu erheben, und ich verbürge mich hierin für

seinen guten Willen, falls Fürst Potemkin und mit ihm die Verwandte dieser jungen Dame sich entschließen wollen, den Vorgang dieser Stunde mit dem Schleier der Vergessenheit zu bedecken.“

Von dieser Rede überrascht stand der stolze Fürst, einer seltsamen Unschlüssigkeit Preis gegeben, in welcher sein gereizter Despotismus mit der, einem so erhabenen Haupte schuldigen Rücksicht kämpfte. — In eben dem Augenblicke aber drängte ein Adjutant der Kaiserinn sich hinzu, den Befehl der Monarchinn verkündend, die verhafteten Personen ihr auf der Stelle vorzuführen. — —

Catharina, den Gleichmuth, welcher ihr eigenthümlich, auch hier nicht verläugnend, hatte für angemessen erachtet, mit ihren nächsten Umgebungen in dem Gezelt zu bleiben, und sich durch ihre Officiere den Verlauf des Vorganges berichten zu lassen.

Hatte nun die Natur dieses Berichts ihre Neugier rege gemacht, oder wollte sie zeigen, daß sie für keine Art von Furcht empfänglich sey, genug, sie verlangte mit eignen Augen zu sehen, und die sonderbare Gruppe bewegte sich nach dem Mittelpunkte der Terrasse, während Kaiser Joseph und Fürst Potemkin in lebhaftem, aber heimlichem Gespräch ihr vorauseilten und sich schon bei der Kaiserinn befanden, als der Adjutant mit den verhafteten Personen vor dem kaiserlichen Zelt ankam.

Zu gleicher Zeit aber langte von einer andern Seite her ein Officier an, welcher die Pflicht gehabt

hatte, in den entfernteren Parthieen des Gartens Wache zu halten, und jede Störung zu verhindern. Die Nachricht von dem vorgefallenen Lärm hatte seine Aufmerksamkeit verdoppelt, und der Eifer für seinen Dienst ihn veranlaßt, Alles, was ihm in den Weg kam, anzuhalten und zu prüfen.

Dies war denn auch mit einer Dame geschehen, welche tief verummmt, in Reisekleidern von zwei tartarischen Dienern begleitet, in einer Art von ängstlicher Hast sich demjenigen Theil des Gartens zu nähern geschienen, wo sich der Hof befand. Als aber auf die in solchen Fällen gewöhnliche Fragen eine hochfahrende kurze Antwort von Seiten der Dame erfolgte, so hatte der Officier, hierdurch gereizt, noch eine Veranlassung mehr zu haben geglaubt, sie anzuhalten. Vergebens hatte sie jetzt einen sehr vornehmen Namen genannt; der Officier sah darin nur ein eben so leeres als unverschämtes Vorgeben, und bestand nur um so dringender darauf, sie mitzunehmen, als zur Vermehrung seines Argwohns ihre beiden Begleiter mit Blitzesschnelle die Flucht ergriffen, und spurlos zwischen den dichten Gebüschern verschwunden waren, in welchen überdies der Officier, wie er versicherte, mehrmals ein Flüstern und unterdrücktes Geräusch wie von Waffen wollte vernommen haben. Die Dame war ihm jetzt ohne Widerrede gefolgt, und stand von seinen Leuten umgeben in einiger Entfernung, während der junge Mann darauf bestehend, er müsse seine Meldung dem Fürsten selbst hinterbringen, Potemkin in eben dem Augenblick, als

dieser, um etwas Luft zu schöpfen, vor das Zelt trat, mit solcher Meldung nahete, und den Namen, dessen die Verhaftete sich bedient, sammt den übrigen Umständen ihm zuflüsterte. Da sahe man den sonst Unerschütterten plötzlich erbleichen, und mit allen Zeichen des gewaltigsten Ingrimm's so mächtig mit dem Fuße stampfen, daß der erschrockene Officier bereits im Geist vermeinte, das verderbliche Ungewitter seines Zürnens über sich losbrechen zu sehen. Gleichwohl geschah dies nicht. Ein Wink gebot ihm Entfernung, und alsbald sahe man den Fürsten mit gewohnter Politesse auf die verummte Dame zuschreiten, und ihr mit so viel Artigkeit, als er nur immer seiner Stimmung abzugewinnen vermochte, den Arm reichend, sagte er in französischer Sprache:

„Ich kann mir denken, daß bloß die Unruhe um das Verschwinden der Gräfinn Cariano Sie bewogen hat, zu so unpassender Stunde und ohne schickliche Begleitung Sich hierher zu begeben. Ich freue mich daher, Ihnen sagen zu können, daß dieselbe sich hier befindet, und daß der unbesonnene Schritt, wozu Unerfahrenheit und — setzte er leiser hinzu — das Beispiel vielleicht einer unbeseigbaren Leidenschaftlichkeit sie hingerissen, verhindert worden ist.“

„Wie!“ rief Helene, denn Niemand als diese war die Verhaftete, mit äußerster Entrüstung, „Afanasja! hier? Aber wo — welcher Schritt — ich verstehe Sie nicht!“

„Fassen Sie Sich,“ war des Fürsten leise Gegen-

rede; sehn Sie ruhig und willigen Sie in Alles, was man Ihnen vorschlagen wird. Es bleibt das einzige Mittel, Ihre Ehre zu retten und Dinge zu verschleiern, worin, mir wird es klar, Ihr unseliger Groll und die Heftigkeit Ihrer Leidenschaften Sie verwickelt hat."

Kaiser Joseph hatte während dem vor der Monarchinn die Sache der beiden Liebenden geführt, und, sey es nun, daß der junge Deutsche ihm wirklich näheres Interesse eingefloßt, oder einige Rücksicht gegen den Fürsten, welcher nichts anders wünschen mochte, als diesen Vorgang ohne weiteres Eindringen in dessen innern Zusammenhang beseitigt zu sehen, ihn dazu bewog, genug, er hatte mit allem Zauber der ihm eignen Beredtsamkeit der erlauchten Frau eine mildere Ansicht von dem Abentheuer des unglücklichen Paares beizubringen gesucht, als bei der Strenge, womit sie über die Aufrechthaltung guter Sitten an ihrem Hofe wachte, zu erwarten stand. Er erwähnte des jungen Mannes als Nachkommen eines alten, ehrenwerthen Stammes, der selbst dem Kaiserhause manche Staatsdiener gegeben, bevor sein letzter Sprößling durch unverschuldete Armuth sich genöthigt gesehen, mit Verläugnung seines angeborenen Namens ein Fortkommen im Auslande zu suchen, und er erklärte sich bereit, für dessen Zukunft auf angemessene Weise sorgen zu wollen, falls die Verwandte der jungen Gräfinn Cariano bewogen werden könne, ihre Zustimmung zu der Vereinigung der Liebenden zu geben. Auch die Entstehung dieses Verhältnisses zu einer Zeit, wo die Gräfinn ohne alle Ah-

nung ihrer Abkunft und Geburt in der Dunkelheit des Privatstandes erzogen worden, blieb nicht unerwähnt, so wie auch, daß wahrscheinlich die Furcht vor den Nachstellungen eines Nebenbuhlers, der vielleicht Prinz Dewlet seyn könne, den jungen Mann zu dem allerdings tadelnswerthen Schritt möge verleitet haben.

„Der heutige Tag,“ so schloß er, „ist so schön gewesen! Lassen Ihre Majestät ihn mit einem Akt der Milde schließen und geruhen Sie, diesem liebenden Paare, — so schwer es auch, verführt durch Jugend und Unerfahrenheit, gegen die Gesetze des Anstandes gefehlt hat, — eine verzeihende und beglückende Gottheit zu seyn, wie sie zu den Zeiten des Alterthums zu den Bewohnern dieser Fluren hernieder stieg, um die Bündnisse unschuldiger Herzen zu segnen.“

War es nun die Kraft der Beredtsamkeit dieses erhabenen Fürsprechers sammt einer gefälligen Rücksicht auf seine Wünsche, oder lag wirklich in seiner Darstellung Manches, was Empfindungen sanfter Art bei der Kaiserinn erregte: genug, ihre Züge verloren allmählig den Ausdruck von Unwillen und Strenge, welcher sie bei dem ersten Bericht von dem Vorfall verfinstert hatte, und der Geist heitern Scherzes, der während dieses Tages darin gewohnt, belebte sie von Neuem, und, mit bezauberndem Lächeln auf den Redner blickend, der im Feuer seines Vortrags ihre Hand ergriffen und an seine Lippen geführt hatte, sagte sie:

„Das Glück ist trefflich mit diesem verwegenen Jüngling im Bunde, indem es ihm einen Fürsprecher

gegeben hat, welcher das Herz zu rühren weiß, bliebe auch der Verstand unüberzeugt!“

„Ist aber heute wirklich der Tag der Milde und Nachsicht erschienen, der von gewöhnlichen Tagen eine Ausnahme macht, dann erfahre auch die Welt, daß die Beherrscherinn aller Reußen in diesen Tugenden wenigstens nicht hinter dem deutschen Kaiser zurückbleibt! Das reizende Landgut am Meergestade, das zu dem Lustschlosse gehört, wo wir heute so frohe Stunden genossen, sey die Mitgift Ihres Schüglings, der allerdings durch die Sorgfalt, womit er die Anordnungen des Fürsten während Unserer Reise zur Ausführung gebracht, sich einige besondere Ansprüche auf Unsere Erkenntlichkeit erworben hat, und willigt, wie ich wünsche, die Fürstinn Helene von Czerebutin in dieses Bündniß, so möge gleich der morgende Tag zu dessen Weihe bestimmt seyn, auf daß so schleunig als möglich die Erinnerung an den Vorgang dieser Nacht und das unbefonnene Betragen beider jungen Personen ausgelöscht werde.“

Kaiser Joseph neigte sich vergnügt und befriedigt von diesem Ausspruch vor der Spenderinn so ungemeiner Gnade, darauf aber machte er bemerklich, wie die Nachtluft bereits angefangen, frischer zu wehen, und wie es demnach zuträglich seyn dürfte, daß die Monarchinn geruhe, nicht länger im Freien zu verweilen. Dieses sagend, reichte er ihr zugleich den Arm, sie in den Palast zu führen. Ihre Umgebungen folgten, die



Uebrigen zerstreuten sich, und nur Potemkin blieb einsam und sinnend in dem Gezelt zurück.

Er hatte Helenen einem vertrauten Cavalier übergeben, mit der Weisung, sie in denjenigen Theil des Palastes zu führen, welchen seine Nichte, die zu den Hofdamen der Kaiserinn gehörte, bewohnte, und ihr dort ein Zimmer einzuräumen. Auch Wfanasja war auf seine Veranstaltung in aller Stille dahin gebracht worden, jedoch von der Fürstinn getrennt und unter den gemessensten Befehlen, sie mit größter Achtung zu behandeln. So war nur noch Dewlet Gheri sammt Ewald unter einiger Bedeckung zurückgeblieben. Beide harrten in einiger Entfernung der Entscheidung über ihr Schicksal, wenig ahnend von den Kämpfen, welche den einsamen Machthaber in diesen Augenblicken beschäftigten, und einander mit Blicken argwöhnischer Entrüstung und eifersüchtigen Grolles hütend.

Endlich berief sein Befehl sie heran. Er hieß die Wache sich entfernen, den Officier abtreten, und ging mit Beiden in den Hintergrund des Raumes.

„Ich bin,“ sprach er darauf mit Kälte zu dem Tartarprinzen, „Ihnen verbunden für die Wachsamkeit, welche das thörichte Beginnen zweier Unbesonnenen vereitelt hat und bedaure nur, daß die Art, wie Sie solche übten (er deutete hierbei auf den Anzug des Prinzen) nicht ganz der Würde eines hohen Befehlshabers angemessen war, und Sie in Unannehmlichkeiten verwickeln mußte, um derentwillen ich die Beweggründe,

warum Sie auf solche Weise im Dienst der Kaiserinn erschienen, nicht weiter untersuchen will.“

Prinz Dewlet aber verbeugte sich stolz, indem er mit Freimüthigkeit sagte:

„Ich war unter den Meinen, Hoheit, und darf, wie ich auch unter ihnen erscheine, auf ihren Gehorsam rechnen!“

„Sie sind frei!“ fiel der Fürst ihm mit Heftigkeit ins Wort, und schien, sich abwendend, die fecke Antwort zum Theil zu überhören. Während der Prinz sich entfernte, wandte sich Jener zu Ewald und sagte:

„Der Befehl Ihres Kaisers verpflichtet mich, Sie milder zu behandeln, als die Störung, welche Sie veranlaßt, sammt Ihrem sträflichen Beginnen es verdient hätte; ja, die beispiellose Milde meiner erhabenen Monarchinn beabsichtigt sogar, Sie mit der jungen Person, deren Ruf durch ihre Thorheit zerstört wäre, zu verbinden. Einzig jedoch, — vergessen Sie das nie! — um das Uergerniß zu beseitigen, welches gegeben, und der Personen wegen, deren Ehre durch solches Vergehen Einer ihnen Angehörenden gekränkt worden ist. — Man hat mir gesagt, Ihre Herkunft sey eine andere, als Sie angegeben, da ich Sie in meine Dienste nahm. Reden Sie jetzt ohne Rückhalt, denn ich verlange zu wissen, wie Alles bei den Ereignissen dieser Nacht sich begeben, und wie solches mit frühern Umständen zusammen hängt!“

Ermuthigt durch solche Worte und gleichsam neu belebt durch die Verheißungen eines Glückes, welches

sein kühnstes Hoffen überstieg, zögerte Ewald nicht, dem Verlangen des Fürsten ein Genüge zu leisten. Er gab einen gedrängten Abriß seines Lebens, schilderte das Entstehen seiner Liebe zu Afanasja und deren Fortgang, wobei er nur flüchtig das verschwieg, was er von der eigentlichen Abkunft der Geliebten wußte.

Er erklärte freimüthig, daß er durch Afanasja erfahren, Helene gehe damit um, diese Gegenden schleunig zu verlassen, und daß die Furcht, auf solche Weise die Geliebte zu verlieren, ihn zu dem Entschlusse gebracht, mit ihr zu entfliehen. Umstände, über welche der Fürst unzählige Fragen an ihn richtete, und nicht müde wurde, ihm die größte Aufrichtigkeit und strengste Wahrheit zur Pflicht zu machen.

„Es ist gut!“ sprach er endlich am Schlusse des Berichts. „Begeben Sie Sich nach Hause und seyn Sie meiner weitem Befehle gewärtig!“

Lange verweilte der Fürst noch allein zur Verwunderung seiner Dienerschaft in dem Zelte, den leeren Raum bald mit kurzen und hastigen Schritten, bald langsam und nachsinnend auf- und abmessend. Als er sich endlich in den Palast begab, fand er hier den gewöhnlichen Kreis um die Kaiserinn versammelt, und diese in der heitersten Unterhaltung, ohne die geringste Spur der vorgefallenen Störung. Nur als der Hof nach dem Souper entlassen wurde, bat der Fürst noch um einige Augenblicke Gehör, angeblich, um die Befehle der Monarchinn für den morgenden Tag zu vernehmen.

Als er entlassen war, und die Nacht bereits ihre Schatten über den stillen Palast gebreitet hatte, begab er sich leisen Schrittes und ohne alle Begleitung nach der Gallerie, wo Helene bereits mehrere Stunden zugebracht. Er nähete der in tiefem Nachsinnen versunkenen Frau, die bei seinem Anblicke mit einem Schrei des Entsetzens und Widerwillens zusammenfuhr. — Eine Unterredung begann, welche bald in heftigen, affectvollen Worten, bald leise flüsternd geführt wurde. Sie dauerte lange. Endlich, auf ein vielleicht früher verabredetes Zeichen öffnete sich die Thür eines Seitenkabinetts, in welchem die Nichte des Fürsten, eine verschleierte Dame an der Hand führend, sichtbar wurde. Der Fürst empfing die Letztere an der Thür der Gallerie und führte sie Helenen zu, vor der sie weinend und ihre Kniee umfassend zu Boden sank. Es war Afanasja. Helene reichte dieser mit abgewendetem Gesicht die Hand zum Kuß, aber es war keine Regung der Milde, kein Zug des Mitleids mit dem Schmerz des lieblichen Mädchens in den stolzen Bügen zu lesen.

„Es ist genug!“ sprach der Fürst nach einigen Minuten. „Sie wissen nun, Fürstinn, die unabänderlichen Beschlüsse der Kaiserinn, und werden Sich bereit halten, ihnen Folge zu leisten. Jetzt aber ist es Zeit, die Ruhe zu suchen, deren auch Sie zu bedürfen scheinen. Folgen Sie mir!“

Er reichte ihr bei diesen Worten den Arm, sie hinweg zu führen. Helene erhob sich stolz, und, indem sie

von Afanasja, die noch immer ihre Kniee umschlungen hielt, sich loszumachen strebte, sagte sie kalt:

„Sie sollen Morgen, so ist es der Wille der hochgebietenden Kaiserinn, die Gemahlin des Mannes werden, zu welchem Ihre Neigung sich verirrt hat, und Ihre öffentliche Vermählung soll, laut eben dieses Willens, dazu dienen, das Aergerniß, das Sie dem Hofe gegeben, auszutilgen. — — Meiner Obhut sind Sie von jetzt an ledig. Aber Helene — — —“

Sie hielt plötzlich inne und verschwand am Arme des Fürsten, der sie zum Wagen führte. Der zornfunkelnde Blick aber, der jene letzten Worte begleitete, dünkte Afanasja so unheildrohend, daß vor demselben der Himmel von Glück, den ihre frühere Rede dem liebenden Mädchen aufgeschlossen, in Nacht sank.

Da trat Potemkins Nichte, eine milde und gefühlvolle Frau, hinzu und machte sie mit den Verfügungen bekannt, die ihretwegen getroffen waren; ihrem sanften Zureden gelang es allgemach, die Zagende wieder zu erimuthigen, und sie in Etwas mit der Deffentlichkeit des Schrittes, der ihr bevorstand, zu versöhnen.

---

Auf einem, dem Khanenpalast gegenüber liegenden freien Platze sollte sich der neue Christentempel erheben. Der Raum, noch vor Kurzem von den Trümmern ehemaliger Gebäude, welche die letzten Kriege zerstört hatten, bedeckt, war gereinigt und geebnet. Eine aus leichtem Zimmerwerk gebildete Rotunde erhob sich auf seiner Mitte, die Größe und Form des künftigen Baues

in leichten Umrissen andeutend. Ein zierliches Geländer lief um die schlanken mit Laubwerk umwundenen und durch Blumenfestons verbundenen Säulen, deren oberen Theil eine reiche Draperie umgab, die in geschmackvollen Formen eine domartige Wölbung bildete, welche den Sonnenstrahlen den Zugang versperrte. Rosen, Myrthen und Granaten vermählten im innern Raum ihren Glanz mit dem Schimmer der Kerzen, welche die Symbole des christlichen Kultus umstrahlten, und zwischen denen Weihrauchwolken empor wirbelten.

Endlich nahete der Augenblick der Feier. Die Kaiserinn, gefolgt von ihrem Hofe, erschien, und die Kapelle des Fürsten stimmte unter Trompeten und Paukenwirbel einen Lobgesang an. Ergriffen von der Bedeutung des Augenblicks, der in diesem fernen Erdwinkel eine neue Aera der Gesittung und höheren Bildung begründen sollte, sank Catharina an der Stelle des künftigen Altars nieder, und weihete sie durch ein Gebet, in welchem ihr bewegtes Herz aus dem feuchtverklärten Blicke sprach.

Als dies geendet, traten die Bauleute vor, welche das Geschäft hatten, den zur Grundlage bestimmten Stein an seinen Ort zu bringen. An ihrer Spitze befand sich Ewald in reicher Uniform. Ein Orden schimmerte auf seiner Brust; in seinen Blicken aber glänzte der Ausdruck überseliger Freude, und was er in einer kurzen Anrede über die Bedeutung des Festes sagte, drang durch die Wahl der Worte, nicht minder aber durch das begeisterte Gefühl des Redners zu den Herzen der Hörer.

Jetzt ward auf einer Trage ein viereckiger Marmorstein herbeigebracht, und die Decke, welche bis dahin über die zum Fundament bestimmte Oeffnung gebreitet war, hinweg genommen. Man legte Denkschriften, Münzen und andere Kleinodien in den hohlen Raum des Steines, paßte den Deckel darauf, und ließ ihn unter den Gebeten der Priester sanft in die Oeffnung hinabsinken, während abermals Trompetenwirbel schmetterten und der Donner der Geschütze dem nahen Bosphorus die Verherrlichung des Christenglaubens verkündigte. Jetzt stieg Catharina, vom Kaiser Joseph geführt, die mit schönen Teppichen belegten Stufen hinab, die in den untern Raum führten, gefolgt von den Ersten ihres Hofes. Sie nahm aus Ewalds Hand die zierliche Silberkelle und das dargebotene Material, um die Fugen des Steins zu verbinden: eine Handlung, worin alle Anwesende nach der Stufenfolge ihres Ranges, unter fortbauender Musik und dem Donner der Geschütze, ihr folgten.

Als Alles geendet, ward der Raum schnell mit starken Brettern überdeckt, und ein reichgeschmückter, leichthin aus Holz gebildeter Altar, zu diesem Zweck schon bereit gehalten, ward herbeigetragen, und auf eben der Stelle niedergesetzt, wo in der Folge die Symbole der Kirche auf einer dauerhaften Grundlage prangen sollten. Die Priester im reichsten Kirchenschmucke traten herzu und verwalteten ihr Amt, und zum Erstenmale in diesen Gegenden, welche bis dahin nur den stummen Gottesdienst der Moslemim gekannt, erscholl

in auserlesenen Harmonieen der Weihgesang der christlichen Andacht.

Aber auch dieses war jetzt beendet, und in erwartungsvoller Stille reihete sich von Neuem der Hof in einem weiten Kreis um den Altar, dessen Weihe mit dem Akt einer ehelichen Einsegnung schließen und den staunenden Heiden die Würde und Heiligkeit solches Verhältnisses unter gesitteten Völkern anschaulich machen sollte. Zwei bedeckte Sänften waren jetzt am Eingang der Rotunde angelangt. Sie öffneten sich und man sah zwei reich gekleidete Damen denselben entsteigen, denen Hofcavaliere naheten, sie in den Kreis des Hofes zu leiten.

Der jüngsten und schönsten derselben, — von deren lichtbraunen Locken der bräutliche Schleier über ein strahlendes Juwelenband hernieder floß, der die holden, in lieblicher Verwirrung bald erglühenden und bald erbleichenden Züge zur Hälfte verhüllte, — nahete Fürst de Pigne, dieser geistvolle Verehrer alles wahrhaft Schönen und Ausgezeichneten. Er reichte ihr den Arm, und die Beschämung gewahrend, womit sie kämpfte, sagte er:

„Fassen Sie Muth, schöne Gräfinn, und wünschen Sie sich Glück, der Welt den Beweis gegeben zu haben, daß es noch hochherzige Treue giebt!“

Sie blickte beruhigter zu dem edlen Führer auf, und trat gefaßter vor die Monarchinn, der er sie zuführte, und vor der sie, kniebeugend und das kaiserliche Gewand an die Lippen ziehend, sich neigte.

„Sie haben,“ sprach Catharina sanft und halb leise, „gezeigt, daß der Hof und die große Welt, in



die man sie verfezte, ohne Sie dafür gebildet zu haben, keine passende Sphäre für Sie waren. Ich wünsche überall nur Glückliche zu machen und habe daher gern beigetragen, in der Zurückgezogenheit des Privatlebens ein anständiges Loos für Sie zu begründen. Mögen Sie stets ein ungetrübtes Glück darin finden."

Sie legte bei diesen Worten die Rechte mit einem Ausdruck milder Rührung auf das schöne, in tiefer Scham gesenkte Haupt und winkte dem Fürsten de Signe, sie an den Altar zu führen, zu welchem von der andern Seite Ewald, geführt von Fürst Potemkins Nichte, welche Afanasjas Begleiterinn gewesen, sich nähete.

Wer aber vermag Ewalds Entzücken zu schildern, die Wonne, die ihn durchbezte, als nun die Hand des heißgeliebten Mädchens zum Bunde für das Leben im Angesicht der Kirche in die seine sank. Auch war es nicht mehr der namenlose Fremdling, dem solches Glück zu Theil wurde. Es war der kaiserliche Freiherr von Niedlingen, belohnt mit einer reizenden Besizung unter dem schönsten Himmel der Erde, welcher hier die Gräfinn Cariano, einzige Tochter einer im Auslande vermählt gewesenen und dort verstorbenen Schwester der Fürstinn Helene von Szerbutin, zur Gemahlinn empfing; und da die Begebenheit des gestrigen Abends nur wenigen Personen bekannt geworden, diesen aber Potemkin ein strenges Schweigen auferlegt hatte, das Niemand so leicht zu brechen wagte, so sahen die Meisten von den Hofleuten in dem Vorgang eine ungewöhnliche Gulderrweisung, vielleicht in den frühern, dem

Kaiser Joseph näher bekannten Familien-Umständen des jungen Mannes begründet, und da, wem das Glück lächelt, und die Gunst der Fürsten auszeichnet, sofort in den Augen der Menge an Werth und Wichtigkeit gewinnt, so würde von diesem Augenblick an Ewald sich aller nur möglichen Berücksichtigung selbst bei denen zu erfreuen gehabt haben, die ihn bis dahin kaum beachtet hatten, wäre ihm anders vergönnt gewesen, davon Vortheil zu ziehen.

Aber ihm war unter der Hand die Weisung geworden, sich noch vor Ende des heutigen Tages mit seiner jungen Gemahlinn nach dem ihm überwiesenen Landhause zu begeben und dieses nicht eher zu verlassen, bis der Hof sich aus diesen Gegenden entfernt haben würde. Da nahm eine Reihe von Thätigkeiten den Neuvermählten in Anspruch, die ihm nicht Zeit ließen, seines Glückes froh zu werden. Er mußte die bis dahin verwalteten Geschäfte in andre Hände übergeben, Zahlungen berichtigen, Rechnungen schließen und sich von Borgesezten, Bekannten und einigen wenigen nähern Freunden verabschieden. Der Tag verstrich darüber, ohne daß es ihm vergönnt gewesen wäre, einige ruhige Minuten mit der Geliebten zuzubringen. Afanasja befand sich auf ausdrücklichen Befehl der Kaiserinn während dem bei der Nichte des Fürsten, welche aber ihr Dienst, der sie bei der Monarchinn beschäftigte, sie meistens allein zu lassen zwang.

Diese Einsamkeit, die Sehnsucht nach der einzig vertrauten Brust, die in der weiten Schöpfung allein

liebend für sie schlug, dieses Alles erfüllte sie mit einer bangen Trauer, in welcher selbst ihr Glück und ihre Zukunft ihr trüb und farblos erschienen, und die nur Erwalds endliches Erscheinen, als der Abend bereits zu dämmern begann, mit einem lichten Sonnenblick erhellte. Er hatte nun Alles beendet. Fürst Potemkin, als er sich bei diesem beurlauben wollte, hatte ihm eine bedeutende Summe mit dem Beisatz: „zur ersten Einrichtung,“ einhändigen lassen, ihm aber zur Pflicht gemacht, seine Gemahlinn, bevor sie reise, noch zur Fürstinn Helene zu führen, um sich von ihr zu beurlauben; und er kam, sie zu diesem Gange zu geleiten, nach welchem der schon bereit stehende Reisewagen sie erwartete. Beide waren bereits in Reisekleidern, in leichter, tartarischer Tracht, wie das Klima sie erheischt, und die in diesen Gegenden unter beiden Geschlechtern fast dieselbe ist.

Sie langten in der entlegenen Wohnung der Fürstinn an, welche diese im Laufe dieses Tages nicht verlassen hatte, indem sie wie gewöhnlich unter dem Vorgeben von Krankheit sich selbst von den kirchlichen Ceremonieen dieses Tages entfernt gehalten hatte.

Man meldete die Neuvermählten. Afanasja aber, ihrem Herzen folgend, ging dem Diener, welcher diese Obliegenheit hatte, auf dem Fuße nach, und Erwald erwägend, wie nahe sie selbst, ohne es zu wissen, Helenen angehöre, mochte sie nicht hiervon zurückhalten, und so drang sie fast gleichzeitig mit dem Kammerdiener in das Kabinet der Fürstinn, während ihm durch

Letzteren der Bescheid zu Theil wurde, die Fürstinn begehre nicht ihn zu sprechen. Nicht lange auch, so kehrte Afanasja zu dem Harrenden zurück, aber bleich, erschöpft, bebend wie Espenlaub sank sie in seine Arme, an seine Brust. Er umfaßte sie mit starken Armen und führte sie schleunig hinweg, Alles auf die Wirkung eines erschütternden Augenblicks beim Abschied von Helenen gebend. Er hüllte sie in seinen Reisemantel, und trug sie hinab in den Reisewagen, mit welchem sein tartarischer Diener schon in der Nähe wartete.

Afanasja ließ es regungslos geschehen. Sie blieb unter leise strömenden Thränen an Ewalds Brust gelehnt, der mit den zärtlichsten Worten sie vergebens zu ermuthigen strebte. Er hielt endlich ihre sichtliche Aufregung, das angsthafte Beben, womit sie beim leisesten Geräusch zusammenfuhr, die verworrenen Reden von Unsicherheit, Gefahr, Nachstellungen, die ihr ent schlüpften, und unter denen sie ihn zuweilen beschwor, die Reise nicht weiter fortzusetzen, für Wirkungen einer überreizten Einbildungskraft und eines körperlichen, durch die Stimmungen der letzten Tage herbeigeführten Uebelbefindens. Er hoffte Alles von der Ruhe und Abgeschlossenheit des stillen Asyls, dem er sie zuführte, und sah es demgemäß nicht ungern, als endlich ein leichter Schlummer, durch die gleichförmige Bewegung des Fahrens herbeigeführt, sich der Erschöpften zu bemächtigen begann, und versank, denselben nicht zu stören, selbst in ein tiefes, gedankenvolles Schweigen, in welchem die wunderähnlichen Erlebnisse der letzten

Tage und ihr verborgener Zusammenhang ihn beschäftigten. So war Stunde auf Stunde verronnen. Die thauigmilde Nacht hatte ihre dunkelsten Schleier über die Gegend gebreitet. Nur das Grollen der Wellen verrieth die Nähe des Gestades, an welchem man hinfuhr. Jetzt zeigte sich auch durch das Dunkel der Gebüsche das weiße Gemäuer des Lustschlosses am Meer, an dessen weite Gärten Ewalds freundliche Besizung gränzte, und endlich schaute das umgrünte Dach zwischen hohen Pappelgipfeln hervor. Der Wagen hielt, man war am Ziel.

„Erwache, Geliebte,“ flüsterte Ewald, die Schläferinn mit Küffen weckend, „wir sind zur Stelle.“

Da richtete sie sich plötzlich wach empor, und schaute ihn voll unaussprechlicher Liebe an. Ein schneller Gedanke schien durch ihre Seele zu zucken. Sie raffte sich auf, schlug den Mantel dicht um sich, und sprang mit einem raschen Satz, bevor Ewald es verhindern, noch der Diener ihr Hülfe leisten konnte, die Erste aus dem Wagen.

Da fiel ein Schuß aus dem nahen Gebüsche und noch einer, und Afanasja lag blutend am Boden.

---

Man hatte die Leblose in das Haus getragen.

Jammernb standen tartarische Frauen, die Dienerinnen des Hauses, an dem Lager, worauf man sie gebettet. Ein Raub des wildesten Schmerzes kniete Ewald an demselben. Sie lag noch immer bewusstlos, obschon noch athmend. Nur eine der Kugeln hatte ge-

troffen; doch diese nur allzu gut. Die Wunde schien tödtlich, obschon man die Blutung zu stillen und so gut als möglich einen Verband anzulegen gesucht hatte.

Ewalds Schrecken war so groß gewesen, daß er in den ersten Augenblicken nicht vermocht hatte, der That nachzuspüren. Nur seine Diener wollten in den Gebüsch Stimmen und Schritte wie von eiliger Flucht vernommen haben. Zu sehr aber mit Afanasja beschäftigt, hatte man nicht Zeit gehabt, hierüber nachzudenken.

Da schlug die Verwundete, durch stärkende Essenzen ins Leben gerufen, die Augen auf. Sie blickte mit dem zärtlichsten Ausdruck auf Ewald und deutete den Wunsch an, allein mit ihm zu seyn.

„So ist es mir gelungen,“ sprach sie mit leiser Stimme in sein Ohr, „mein Leben für das Deine zu opfern! Ich danke Gott dafür, und daß mir noch einige Augenblicke geschenkt sind, Dir Alles zu sagen, was ich noch auf dem Herzen habe.“

Wisse, als ich, Helenen zum Abschied zu begrüßen, mit dem Vorsatz in ihr Zimmer drang, ihr wo möglich ein Wort der Versöhnung abzugewinnen, ließ ich den Diener, der mich melden sollte, hinter mir zurück und drängte mich leise, geräuschlos in das Cabinet.

Sie stand in tiefem, leisem Gespräch mit einem Mann, in dem ich auf den ersten Blick jenen Unterhändler erkannte, der als karaitischer Jude, doch wohl ohne ein solcher zu seyn, mehrmals zu ihr gekommen.

„So sey es!“ hörte ich sie mit jenem, mir stets so furchtbaren Ton und empfindungslosen Accent sagen:

„„Sein Tod wird uns sichern, und mir die Schmach bezahlen.““

Da ward der Mann mich gewahr. Ein Wink, und sie wandte sich und zeigte mir ein Antlitz, aus dessen furchtbar entstellten Zügen alle Leidenschaften sprachen.

Sie starrte mich unbeweglich an, und als ich halb sinnlos etwas von Abschied nehmen stammelte, rief sie mit schneidender Kälte und spottender Betonung: „„Leben Sie wohl, Baronesse von Niedlingen. Wir werden schwerlich noch viel von einander hören, sollten Sie aber irgend eines Beistandes bedürfen, so muß ich Sie im Voraus an die neuen Beschützer verweisen, welche Ihr Glück sich so angelegen haben seyn lassen.““

Ich hatte genug gehört! Ich eilte hinweg mit dem Stachel im Herzen, denn ich wußte, daß ihrer Rache schwer zu entrinnen, und daß dieselbe unerbittlich würde gegen Dich gerichtet seyn. — Tausend verworrene Gedanken flogen durch meinen Kopf! Ich wollte, waren wir nur erst hier angelangt, Dir Alles entdecken, wollte Dich beschwören, diese Gegenden für jetzt zu verlassen, so lange die Schreckliche hier hauste, und noch in dieser Nacht zu fliehen! — Meine Angst stieg zur Verwirrung aller meiner Gedanken und völliger Betäubung, in welcher endlich der Schlaf mich überfiel. Als ich erwachte, und aus Deinem Munde die Nachricht vernahm, daß wir angelangt seyen, stand plötzlich wie durch Eingebung vor meiner Seele der Gedanke, daß die Gefahr hier nahe, und daß es mir möglich werden könne, sie allein auf mich zu leiten.

Mein rasches Herauspringen, die Dunkelheit der Nacht, unsre fast gleiche Kleidung, Dein Mantel — Es gelang, und Du bist gerettet, denn mein Tod wird, mir sagt es eine innere Stimme, die Eisrinde dieses harten Herzens brechen!“

Sie verstummte erschöpft. Ewald aber jammerte: „O ist es denn möglich! Kann denn ein Weib so grausam seyn!“

Aber Afanasja sammelte sich noch einmal, um zu sprechen und sagte:

„Unsre verunglückte Flucht hat Entwürfe der Rache zerstört, welche, mir ist es klar, zwei von gleichem Haß erfüllte Herzen wohl angelegt, gepflegt und vorbereitet hatten. Nur zu oft war ich Zeuge, denn Beide glaubten in meiner Gegenwart, nicht eben sich Zwang anthun zu müssen, von den Aeußerungen heißen Rachedurstes zwischen Helenen und Dewlet Gheri, gegen Potemkin gerichtet, welchen jener den Verderber aller der Seinen nannte. — Jene Nacht war zur Ausführung ganz anderer Dinge, als Helenens heimliche Reise, bestimmt. Der durch uns veranlaßte, vorzeitige Lärmen vereitelte Alles, und Helene sieht sich durch Potemkins geheime Nachforschungen der Ahndung dessen Preis gegeben, den sie — aus wohl nur ihr bekannten Ursachen, — am unversöhnlichsten haßt. Vielleicht hält sie Dich für ein geheimes Werkzeug solcher Nachforschungen! Wie dem aber auch sey! Vergieb, Ewald der Unglücklichen, deren Leben ohne Liebe der Schlüssel zu ihren Thaten ist! Ich aber preise Gott,



der, wenn sein ewiger Rathschluß mir ein Leben an Deiner Seite versagte, mir dafür das Glück gewährte, für Dich zu sterben!“

Sie zog bei diesen Worten den Geliebten an ihr Herz, und hauchte bald darauf in seinen Armen ihr reines, holdes Leben aus.

---

Längst hatte der Hof diese Gegenden verlassen, längst auch war Helene in schwerer Geistesdumpfheit fortgezogen; Ewald, nur seiner Trauer lebend, blieb zurück auf dem Boden, der sein Theuerstes barg, und mochte sich nicht von ihm trennen.

Schon war mehr als ein Jahr dem Trauernden dahin gegangen; da traten einst, als die Sonne eben zu sinken begann, zwei befreundete Gestalten in sein Haus: Bastiani und Frau Woltmar. Die Kunde von des Freundes traurigem Geschick hatte sie zu dem Entschluß vermocht, ihn in diesen fernen Gegenden aufzusuchen, und vermittelst der Tröstungen der Freundschaft ihn wo möglich dem Leben wieder zu geben. —

Von ihnen erfuhr er allgemach, daß Helene in jenem Zustande dumpfer Verstörtheit nach Petersburg zurückgekommen. Aber sie hatte dort Alles, was sie besaß, veräußert, alle ihre Hausbedienten entlassen, und sich sofort nach Moskau begeben, wo sie in tiefster Zurückgezogenheit lebe, einem Dumpfsinn dahin gegeben, der nahe an völlige Verstörtheit grenze.

Auch die Bestätigung Alles dessen, was Afanasja nur anzudeuten vermochte, vernahm er aus Bastiani's Munde,

der mit jener ihm eignen Schlaueit den still schleichenden Gerüchten nachzuspüren gewußt hatte, die unter Potemkins Umgebungen doch hier und da waren laut geworden.

Eine Verschwörung, hieß es, habe statt gefunden, an deren Spitze ein vornehmer Tartar gestanden, welcher Potemkins Zutrauen zu erwerben gewußt, und deren Zweck nichts Geringeres gewesen, als den Hof bei einer festlichen Veranlassung durch die dem Tartarenfürsten ganz ergebenen Truppen aufzuheben, und nach einem türkischen Hafen zu entführen. Ein zufälliger Streit mit einem russischen Officier und dabei gefallener Pistolenschuß habe Aufmerksamkeit erregt und das ganze, wohl angelegte Vorhaben vereitelt. Der Officier, hatte ein falsches Gerücht hinzugesetzt, sey ein Opfer der Rache des Tartarenfürsten geworden.

Prinz Dewlet hatte bald nach jenen Vorfällen alle seine kriegerischen Würden niedergelegt, und lebte still unter seinem Volke auf einem Landsitz, dem einzigen Besizthum, welches von den Gütern und Schätzen seiner Vorfahren auf ihn gekommen war.

Oft wandelte er einsam in den verddeten Gängen des alten Khanenschlosses, ein bleicher Schatten seiner frühern kriegerischen und fürstlichen Herrlichkeit. Oft streifte sein Blick hinüber nach dem einsamen Schattendach, das Ewalds Trauer heiligte und ruhte dann voll tiefer Wehmuth auf dem Marmormonument, welches dieser der verlorenen Geliebten errichtet hatte, und das noch nach langen Jahren die Liebe und den Schmerz zweier treuen Herzen in jener Gegend im Andenken erhielt.

---

## W a t = T y l e r.

Historische Erzählung von Wilhelm Blumenhagen.

---

Heißer als gewöhnlich auf den dunstumschleierten Feldern Englands war der Mittag; ein junger Reitersmann spornte sein schlankes Roß aus seinem trägen Schritte zum Trabe, und man sah ihm in den funkelnden Augen das Vergnügen leuchten, als nahe vor ihm die ersten Häuser des Fleckens Dartfort in den Gebüschern und Baumgipfeln, die sie bisher versteckt gehalten, sichtbar wurden. Er streichelte mitleidig den mit der Kappe verhangenen Kopf des Edelfalken, welcher auf seiner rechten Hand saß, lüftete das Käppchen ein wenig, sah, mit dem Kopfe freudig nach den nahen Dächern winkend, auf die beiden Pagen zurück, die auf kleinen schottischen Pferden ihm folgten und an langen Leitseilen einige rauhe Windhunde führten, und trabte dann, ein Jagdlied pfeifend, munter dem Dertchen zu.

Vor dem ersten Häuschen schon hielt er den Zügel an, schwang sich leicht und geschickt aus dem Steigbü-

gel, und das schweißbedeckte Roß den Pagen überlassend trat er in die kleine Umzäunung, welche das niedere, moosbewachsene Dach umgab. Schon verfinsterte sich seine glatte Stirn und Unmuth umwölkte das runde, helle Auge, als er durch die geöffnete Thür Niemanden auf der Hausflur zu Gesicht bekam; aber ein Seitenblick verscheuchte schnell die aufsteigenden Wolken, denn er ließ ihm unter den Schatten eines vollbelaubten Baumes eine Frau erkennen, die ihrer Tracht und Beschäftigung nach nichts anders als die ehrfame Besitzerinn dieses kleinen Landwiesens seyn konnte. Mit dem offenen Freimuth der Jugend und mit ritterlicher Dreistigkeit schritt er sogleich zu der Wirthinn, und setzte sich in der Haltung eines Erschöpften auf das Ende der unbehobelten Bank, deren Mitte die ihn anstaunende Frau vor dem runden Steintischlein eingenommen, welches man meistens in solchen Gehöften unter dem Hauptbaume des Hofes oder Gärtchens vorzufinden pflegt. —

„Verzeiht, meine verehrte Landsmänninn,“ sprach er im leichten, vertraulichen Tone, der freilich die Mitte zwischen Herablassung und junkerhaften Spott zu halten schien, „wenn, ich ungenöthigt Platz nehme und Eure Gastfreiheit auf die Probe stelle. Meine Anforderung ist zwar etwas ungeheuer, aber Noth scheut kein Gebot, und der Säckel hier an meinem Gurt wird hoffentlich gut machen können, was Ihr mir Gutes thut. Mein Verlangen ist ein frischer, klarer Trunk reinen Wassers aus Eurem Brunnen für diesen edeln Vogel auf meiner Hand, drei Töpfchen kalter Milch für mich

und meine Knappen dort, und sechs Schnitte Brod für die müden Thiere. Gottes Lohn wird Euch als Zugabe von Herzen gezahlt, denn der scharfe Morgenritt hat uns zehn Gottesgeschöpfe bis zum Sterben ausgedörret, und wäre hundert Schritt von hier der reichste Gasthof, wir könnten leichtlich nicht lebend zu seinen Porterkrügen und seiner Rindfleischschüssel gelangen mögen.“ —

Die Frau hatte ihre umdüsterten Augen starr auf den zungenfertigen Bettler festgehalten. Jetzt kam eine leichte Röthe auf ihr bleiches Gesicht, von dem noch nicht alle Reste jugendlichen Reizes gewichen waren, und einem schlankgewachsenen Mädchen, welches hinter ihr gestanden, Befehle zuwinkend, antwortete sie: „Ihr seyd in Altengland, Sir, und Hilliards Haus, so eng es ist, freuet sich jedes freundlichen Gastes, und die Frau vom Hause hört mit Vergnügen, daß es in ihrer Macht steht, solch bescheidenen Anspruch vollauf zu erfüllen.“ —

Das Mädchen eilte zur Wohnung, und der junge Ritter warf einen verwunderten Blick auf die nette Rednerin, deren Antwort in gewandterem Ausdruck und reinerem Dialekt erklang, als er unter der gemeinen Tracht zu finden gehofft; doch zog er sogleich sein Auge wiederum von ihr ab, da er bemerkte, wie die Musterrung ihres Anzuges sie höher erröthen machte, und sie das Gesicht mit einem tieferen Wehmuthszuge und dem blassen Munde von ihm ab zu dem Gatter wandte, an welches die Pagen die Säume der Pferde knüpften. Der junge Gast lösete die Seidenschnur, die des Bogels Fuß

an seinen Arm befestigt hielt, schürzte sie um die Lehne der Bank und setzte behutsam den Falken auf den Tisch, und als die flinke Maid jetzt Wasser und Milch vor ihm nieder gesetzt, lüftete er das Käppchen des Vogels und ließ ihn trinken aus dem Napf, und erst nachdem der Liebling sich satt getrunken, und mit den rollenden, feurigen Augen munter umherschaute, den glänzenden Federhals schüttelte und mit dem scharfen Krummschnabel die leicht gebundenen Flügel putzte, griff auch er zu dem Becher voll fetter Milch und sog in langen Zügen die Erquickung ein.

„Der Vogel muß Euch sehr werth seyn, Sir;“ sagte die Frau nach langer Weile des verwunderten Zuschauens; „da Ihr Euren Durst seinetwegen vergrößert.“ —

„Die Natur gab dem Menschen Vernunft, die ihm das Entbehren leichtert,“ lächelte der Ritter, „und dem Jäger sind seine Jagdgesellen immer lieber als er sich selbst; das ist Waidmannstugend, die Ihr kennen solltet. Ueberdies ist der Falk ein Liebling meines königlichen Herrn, den Gott segne! und ein kostbar mir anvertrautes Pfand.“ —

„Ihr seyd in des Königes Dienst?“ fragte die Frau stehend und aufgeregt. „Gott erhalte den König!“ setzte sie dann sich besinnend hinzu. „Möge er schnell älter werden, um seinem Volke mehr des Guten zu thun.“ —

„Seltsamer Wunsch,“ entgegnete der Ritter, indem er dem Falken die Haube wieder aufsetzte und dem zurückgekommenen Mägdelein, das indeß Pagen und Pferde befriedigt und jetzt neugierig den Vogel betrachtete, über

die Wange und das seidene Blondhaar strich; „Alter kömmt leider von selbst und ungerufen und immer früh genug. Warum gönnt Ihr dem edeln Herrn Richard nicht die schönste Lebenszeit, die ihm so eben ihre Blumenthore öffnete?“ —

„Mag er sie genießen, wie es seine sechszehn Jahre erlauben;“ sagte Frau Hilliard finstern Gesichts; „Königes Genüsse kosten Blut und Schweiß der Unterthanen. Ist die junge Majestät so edel und königlich, wie der Ritter den König nennt, so wird er das mehr bedenken, je älter er wird. Schreibt doch auch für jetzt das gedrückte Volk nicht ihm, dem königlichen Prinzen, sondern seinen drei Oheimen die Last zu, unter welcher die Kinder Altenglands ersticken.“ — Dabei kimperte sie seufzend mit einem Häuflein Kupfermünzen, das vor ihr auf dem Tische lag.

„Wer seyd Ihr?“ fragte der Ritter mit wachsendem Staunen. „Eure Reden klingen nicht nach der Bauernstube, und manche hochmüthige Pächterinn von Kent könnte bei Euch feines Wort und gute Sitte lernen.“ —

„Mein Mann ist Hilliard, der Schieferdecker,“ antwortete die Frau, „Wat-Tyler nennen ihn die Männer von Dartford. Nicht gesungen ward mir mein jetziges Loos an der Wiege, welche in einem guten Zimmer von Brotham-Castle stand, denn meine Mutter war die Frau des Pfortners der gräflichen Burg, und ich wurde die Gespielinn und Zofe der Töchter des Hau-

ses. Mädchen sind zum Heirathen in der Welt, meinte sie, und ich widersprach nicht, und so wurde ich des Hilliards Braut, wie er die Thürme an Brothamhouse mit schwarzem Schiefer neu belegte, und als der fecke Bursch die Thurmspitze mit einem vollzapfigen Tannenkranze schmückte, flocht ich unten im Kämmerlein den Myrthenkranz für den Werber. Niemand sagte mir dazumal, daß sein Herz so hart sey wie seine eisernen Sehnen, sein Sinn so ernst wie sein dunkles Auge wild funkelnd, sein Zähzorn so ohne Maaß wie sein Wuchs alle Kameraden überragend. Mein Kämmerchen in der Burg sah die fröhlichste Maid in England, Hilliards Haus sieht die bekümmertste Frau, so weit des Königs Arm reicht." —

„Und was plagt Euch gerade jetzt so besonders? Ist Euer Mann ein schlechter Ehemann, hat er Hand an Euch gelegt?“ — fragte der Ritter in edler, zürnender Aufwallung.

„Er ist ein Engländer;“ entgegnete mit unwilligem Stolze die Frau, und hob das Haupt dabei; „die Weiber von Kent ertragen keine unziemliche Berührung, ihr Tod käme hinterdrein, und die Männer von Kent fluchen der ehrlosen Hand, die sich gegen ein Weib erhob. Aber er liebt die Schenke zum flotten Schaluppchen, er liebt Spiel und Krug, der Zorn findet leicht Waffen, und Würfel und Spirit machen heiß Geblüt und so geht vom schmalen Verdienst viel in die Schürze der runden Frau Tunnel, viel in die breite Hand des Friedensrichters, und Frau Hilliard soll daheim dann schaffen, was



Noth thut. So zieht denn gerade heut der königliche Ginnehmer in Dartford umher, der die neue Kopfsteuer eintreibt, welche Gaunt, der Herzog von Lancaster gotteslästerlicher Weise dem Volke auferlegt, denn den Kopf hat der Mensch von Gott, und er ist keine Waare wie das holländische Lebenswasser und die Seidenballen aus Frankreich; nicht lange, so wird der strenge Mahner auch hier vorsprechen, und die Münze da reicht nicht hin, nur die Hälfte der Steuer zu zahlen. Was sollte heut' das Uebrige hinzu tragen, denn es ist Löhnungstag, und jetzt bleibt er zu Mittag aus, und läßt die Frau in der Sorge." — Bewegt stand der junge Mann auf und trat einen Augenblick zu den Pferden, gab den Falken in die Hand des Pagen, knüpfte an seinem Gürtel, und kehrte dann zum Tische zurück.

„Frau Hilliard,“ sagte er sanft, „forget nicht, mein junger Herr ist milde wie Euer Lamm und weich wie das Wachs Eurer Bienen. Euer Same ist nicht auf hochländisch Steinland gefallen, der König soll hören, was Ihr mir klagt. Doch eine Bitte zum Abschied. Ihr seyd bekant in Brotham=Castle, die schöne Lady Eleonore Arundal ist zum Besuch droben bei den Basen. Bringt ihr einen Gruß von dem Reiter, welcher bei dem letzten Wettrennen zu Laithfield auf dem Schimmel den Preis gewann.“ — So ließ er eine Hand voll Silbermünzen auf den Steintisch rollen und wandte sich zum Pfortchen.

„Wollt Ihr meiner Gastlichkeit Schimpf anthun? Und wer seyd Ihr, der mit des Königs Majestät reden

darf, wie mit unser Einem?“ fragte die Frau erschrocken und schnell aufstehend. —

„Bezahlt den Einnehmer mit dem Silber, was Euch Euer König schenkt durch mich und das ich ihm schon anrechnen werde,“ antwortete der Ritter, das blühende Antlitz zu der Bleichen wendend und lächelnd dazu sein Federbarret schwenkend; „mich aber nennt man John Newton, und ich habe die Ehre des Königs Schwert vor der Majestät zu tragen, wenn der Herr im Feyerzuge durch Londons Straßen reitet.“ —

Ohne weitem Aufenthalt schwang er sich dann auf sein Roß, und bald trabte er und sein Geleit weiter auf der Dartforder Straße hinab, und das muntere Gefläß der erquickten Hunde tönte zu dem Klange der leichten Hufe und der Ballade von der untreuen Maid vom Wianandermeere, welche die Pagen gar lieblich sangen. —

Frau Hilliard stand eine Weile gleich der Salzsäule von Lots Weibe, dann riß sie das verwunderte Töchterchen in ihre Arme und rief: „Beß! Beß! Gott ist noch Gott! Vergiß das Gesicht nicht und die leichten Goldlocken und die Wangen wie Morgenroth und das Auge voll Sternenglanz! Du hast einen Engel gesehen, der die weißen Fittiche im Himmel abgelegt; denn aus dem Sodom des Schlosses zu London kam solche Gnade nimmer! Beß, auf die Knie, bete im Sande, und richte die Seele fest zu dem Himmel auf!“ — Hestig zog sie das Kind mit sich auf den Boden, und betete lange und brünstig. Dann stand sie erstärkt auf, und

lief hinaus vor das Pfortchen, das froh bewegte Mädchen mit sich fortziehend, und stellte sich an die letzte Ecke der niedern Mauer von Feldsteinen, die ihr Eigenthum umzog, und sah scharf die Straße entlang, ob der Walter noch nicht heim käme, und schalt den Säumigen, daß ihm keine Ahnung von dem Glück heim rief, da es doch nur für sie ein halbes Glück sey, bevor er es mit ihr getheilt. —

Ein Gelärm rief ihre Augen rückwärts. Um den Flecken herum drängte sich ein Getümmel von Leuten, und ihm voran schritten drei Männer, unter welchen die Frau mit Schreck den Tax-Sammler und sein Geleit erkannte. Master Auster war nicht zu verkennen; sein kupfriges Gesicht mit der Doggenase, sein runder Bauch, der watschelnde Entengang, die schwarze Tracht, und vor Allem das silberne Schreibzeug, das an einem Rettchen seines Gürtels baumelte und der Rohrstab mit der vergoldeten Hand als Knäuf zeichneten ihn aus in der ganzen Grafschaft. Von seiner bewaffneten Macht, zwei Mast langen Kerls in Lederkollern und mit blanken Hellebarden bewehrt, begleitet, setzte er seinen Marsch gerade auf ihr Gehöft fort, und mit Bittern fiel der Frau jetzt das Geld ein, das sie in ihrer Verwirrung auf dem Tische gelassen, und der Gedanke, wie solcher Anblick für dergleichen Habichte höchst gefährlich sey, wirkte wie eisiger Wassersturz auf ihren Kopf. Sie flog zurück zu dem Baume und mühet sich die Münze eiligst in dem ledernen Beutelchen zu verbergen, aus dem sie vorher ihre Sparpfennige hervorgesucht, aber ihre Finger beb-

ten, und so kam es, daß noch mehrere Silberstücke auf dem Steine herum rollten, als schon der gierige Einnnehmer ihr zur Seite stand.

„Sieh! Sieh!“ sagte schmunzelnd der Vampyr. „Hier darf man nicht erst drei Lichter verbrennen, um einen Pfennig zu suchen. Glück zu, Frauchen! Eure Nachbarn nannten Euch arm, aber man sieht, wenn alle Sünden alt werden, wird der Geiz jung. Blanke Graten, schöne Schillinge, ja gar eine Krone, als wäre sie eben aus der königlichen Münze gekommen. Wie ich schaue, wird mir hier mein Amt leicht gemacht, desto besser; habe ich doch den schönen Gottes Morgen hindurch mich mit lauter Lumpengesindel herum beißen müssen, und aus einem Schweinsohr läßt sich kein seidener Beutel machen. Euer Mann steigt auf die Dächer; man sollte fast meinen, er steige in die Keller und mache den Schatzgräber. Es ist nicht gut, wenn das gemeine Volk zu viel hat; was soll der Kuh die Muskat. Das macht übermüthig. Aber Geld ist auch in Lumpen angenehm.“ —

Er setzte sich athemschöpfend auf die Bank und schlug sein Buch auf.

„Wie viele Köpfe habt Ihr zu zahlen?“ perorirte er fort, die Folio suchend. „Wo Silber liegt statt Kupfer, da gehört man zur dritten Klasse.“ —

„Verzeiht, gestrenger Herr!“ fiel die Frau schüchtern ein. „Zur sechsten schrieb uns der Zähler ein, und wir hätten auch das nicht zahlen können, hätte nicht ein edler Herr uns heut erst das Sümmlen vorgestreckt.“ —

„Wenn man einen Fachs fängt, kann man schon die Angel verlieren,“ lächelte höhnlisch Herr Kusten. „Zur dritten Klasse, dabei bleibt's. Schöne Worte füllen den Sack nicht. Und wie viele Köpfe schlafen unter Eurem Dache?“ —

„Mann, Frau und Magd!“ stotterte Frau Hilliard.

„Zahlet nicht mehr als Euch eingeschrieben, Mutter Man!“ sprach da ein berber Landmann aus dem Haufen, den die Neugier dem Durchzuge des Ginnehmers nachgezogen, vortretend. „Ist der Wat-Tyler nicht heim, sind wir da, Euch kein Unrecht thun zu lassen!“ —

„Vorlauter Bursch,“ fuhr Herr Kusten auf, „zurück hinter die Wache! Willst Du den Stiel der Barden schmecken? Wenn der Käfer auf seinem Kuhfladen sitzt, denkt er sich was Großes. — Drei Köpfe nur? Sicherlich ein zweiter Irrthum des Volkszählers. Wem gehört denn da das Jüngferchen mit dem Schelmgesicht?“ —

„Betty heißt sie, unser einzig Kind!“ antwortete bestürzt Frau Hilliard, „doch sie geht frei aus, denn wenn man das nächste Jahr grünes Lauch an den Hüften trägt, wird sie erst zwölf.“ —

Laut lachte der Tax-Gatherer, daß sein Bauch bebte. „Zwölf Jahre, und mißt zwei Ellen und darüber? Ein schönes Kind, das sich sicher schon seinen Valentin gesucht. Meineth Ihr, diese unsere Augen wären blind geworden, weil sie jahrelang bei der Lampe des Königs Geld gezählt? Schauet her, Ihr albernen Zeugen all,

ob das Mädchen nicht reif wie die plazende Kirfche am Baume, und ob fie nicht heute noch zum Pfarrer gehen kann mit ihrem Gespons? " —

Und fo griff der Unverschämte nach dem Nacken des Kindes, und riß mit unzarter Faust das rothe Tuch von der Schneebrust des Mädchens, daß die Arme entsetzt in die Kniee sank und fchaamvoll vorgebogen mit beiden Händen die enthüllten Schultern verdeckte. — Ein furchtbares Gemurr scholl aus dem Haufen empor, doch die Mutter stürzte wie eine gereizte Edwinn auf den Beleidiger zu und keines Wortes mächtig vor Zorn stieß fie ihn gegen die Brust, daß er auf den Sig zurück taumelte.

„Hochverrath!“ fchrie der Gestoßene, indem er fich wuthfchäumend aufraffte. „Ihr Alle feyd Zeugen! An des Königs Stellvertreter ift die Hand gelegt. Hellebarden vor! Treibt das Gefindel aus dem Hofe, und bindet mir die Verbrecherinn.“ —

Die Landleute wichen vor der Wache, doch ballten fich alle Fäufte, da theilte plöglich fich der Haufe, und Walter Hilliard, der Schieferdecker, trat feinen Hammer in der Hand auf den Plaz.

„Was giebt zwifchen meinen Markfteinen?“ fragte der kräftige, muskelreiche Arbeiter. „Was befürmt Ihr Nachbarn mein einfames Weib? Ober ift ein Unglück gefchehen und kamet Ihr zu helfen?“ —

Frau Hilliard faßte ihre Tochter mit der Rechten, riß fie auf von der Erde und zog fie zum Vater hin. „Da fieh felbst, Wat!“ freifchte fie mit abgebrochenen Tönen. „Schöne Helfersleute hat Dartford, denn fie

lassen die Unschuld ungerächt beleidigen. Beschimpfst bist Du und ich in der Tochter, denn jener steifwanstige Zöllner, der des Königs Stab in unreinen Händen hält, hat diese seine schmutzige Rechte an Dein Kind gelegt.“ — Eine dunkle Gluth stieg, sichtlich trotz der gebräunten Wangen, auf des Dachdeckers Gesicht empor. Seine schwarzen dicken Augenbraunen drängten sich dicht über dem tiefliegenden brennenden Augenpaar zusammen, welche, gefährliche Blitze auf den Beleidiger schießend, fest den Einnehmer faßten, als wollten sie seine Züge auf Nievergessen einsaugen. Zugleich sah man das Zucken der Sehnen seiner muskelvollen Arme und die breiten, fast riesigen Schultern zogen sich zu dem kolossalen Haupte hinauf.

„Wißt Ihr, Herr, was Hausrecht ist?“ fragte er mit dumpfer Stimme. „Vergeßt Ihr, daß Ihr auf Walter Hilliards Eigenthume steht, wo selbst der König nichts Sein nennt, wenn ich ihm nichts schuldig —“

„Eben deshalb;“ brüllte der erhitzte Taxmeister ihm entgegen und trat feck vor den Ziegler hin. „Ihr seyd schuldig und ich stehe hier im Namen der Majestät, und strafe Namens der Majestät, will man ihre Kasse betrügen.“ —

„Wer spricht von Betrug gegen den Wat-Tyler;“ donnerte Hilliard. „Wer kann in der Gemeinde den Wat-Tyler der Smuggelei um eines Penny's Werth anklagen? Da ist Euer Geld, Herr! Aber nun hinaus aus meiner Grenzmauer, hinaus, ehe meine Geduld

um eines Haares Breite dünner wird. Vor dem Sherif oder dem Oberrichter sprechen wir uns weiter.“ —

„Du drohest, Du gemeiner Bauer!“ wüthete der Böllner. „Dein Geld ist dem König, Dein Weib muß mit zum Friedensrichter und in den Thurm, mir zur Genugthuung.“ —

„Wagt's, aber seht Euch vor!“ höhnte der Ziegler kopfschüttelnd.

„Du widersehest Dich dem königlichen Stabe! So treffe er auch Dich und mache Dein Haupt vogelfrei!“ versetzte Austen und schlug mit dem Rohr nach dem Arbeiter. Es war sein letztes Wort auf Erden gewesen. Der Ziegeldecker fing mit dem linken Arm den Schlag, zugleich flog seine rechte Faust mit dem Eisenhammer durch die Luft, furchtbar krachte der Schlag nieder auf des Feindes Scheitel, und Master Austen sank zusammen, wie vom Wetter getroffen, und lag nach einigen Zuckungen leblos im Sande. Die beiden Hellebardirer hoben ihre langen Waffen zur Wehr, aber die Landleute fielen ihnen auf den Leib, und in wenigen Minuten lagen auch sie entwaffnet und durch Faustschläge blutig am Boden.

Eine Stille des Entsetzens trat auf eine kleine Weile ein, selbst der riesige Mörder schauete starr auf sein Opfer hin, da umschlang ihn Frau Nan, und schluchzte: „Mann, was hast Du gethan? Und was wird jetzt aus uns werden?“ —

Der Ziegler machte sich los aus ihren Armen, dehnte seine kolossale Gestalt aus zu ihrer ganzen Länge, und



vorschreitend setzte er den breiten Fuß auf des Ermordeten Brust. Kühn schauete er dann in dem stummen Kreise der Nachbarn herum.

„Ihr sollet richten, Ihr Männer von Dartford!“ sprach er heftig. „Sprecht Ihr schuldig, so gehe ich hin und liefere mich dem Henker. Habe ich nicht Kind und Ehre vertheidigt? Hätte nicht Jeder von Euch gethan wie ich?“ —

„Du hast Recht gethan!“ antwortete der derbe Sprecher, der Hufschmid des Fleckens, „Jack Straws Hammer wäre eben so schwer auf des Schandbuben Kopf gefallen, wie der Deine.“ —

„Aber flüchtig werden mußt Du, ehe das Gerücht die Straße hinab läuft, und wir wollen Dir Vorschub thun, und diese Leiche bergen, bis Du die Küste gewonnen;“ setzte der Schuhmacher Hob Carter hinzu.

Verächtlich blickte Hilliard zu ihm hinab. „Flüchten? Flüchten vor den Rittern von der Gänsefeder und ihrem Dintensaß? Oder flüchten vor den abgerichteten Soldnern, die sie wie dumme Bulldogs auf uns hezen?“ fragte er spöttisch. „Hof und Weib und Kind sollte ich den Wüthrichen geben ohne Wehr? Fluch und Tod Allen, die lesen können und schreiben, denn sie haben uns das Unglück gebracht und die Knechtschaft! Meinet Ihr, man wird dieses Blut nur an mir rächen wollen? Meinet Ihr, Maulwürfe, die Reiter des Königs werden Euch verschonen, die Ihr Alle dabei waret, und an diese Spürhunde Eure Fäuste legtet? — Wir sind freie Männer Englands, der Schlag ist geschehen, und

der Himmel selbst winkt uns, die Ketten zu brechen. Verflucht der, welcher glaubt, ein englisch Weib habe ihn geboren, um sich von diesen Ausländern treten zu lassen sein Lebelang. Ist der Boden nicht unser, ist die Erndte nicht unser, die unser Schweiß gewann? Fort mit Steuern und Zehnten, fort mit Scherifs, Friedensrichter und Constabels, die nicht besser mit uns umgehen als die heidnischen Aegypter mit dem Volke Israels. Sendet Boten durch die Grafschaft mit der rothen Fahne; in ganz Kent ist kein altenglischer Mann, der sich nicht freuen wird über unsern Ruf, denn Alle sind voll Beulen und Wunden, die diese Blutsauger brachten. Eilet zu Hause und rüftet Euch, und läutet Sturm, daß da erwache, wer ein Mannesherz unter dem Wamse trägt! In einer halben Stunde sammelt Euch wieder auf der großen Weide. Der Wat-Tyler wird Euch voran gehen; wie er diesem Glenden da sein Gehirn ausklopfte, wird er klopfen, wo ein reicher Schlemmer wohnt, wird Gericht halten über die Gewaltthätigen und Uebermüthigen, und haltet Ihr fest an seiner Ferse wird sein Hammer selbst das Thor der City einschlagen, daß der Knabe Richard und sein grausamer Dhm erbeben sollen in einer Todes-Dhnmacht, das schwöre ich, so wahr meine Mutter meines Vaters treues Weib gewesen!" —

Die wilde Sturmrede hatte alle Gemüther entzündet; in einem grauenvollen, gefährlichen Aufjauchzen sprach sich der Beifall der Menge aus. „Recht und Rache und Freiheit!“ so tönte der Feldruf aus dem

Gedränge und Alles tobte fort, zu vollbringen, was der Anführer, der so unerwartet plötzlich sich selbst gesetzt, befohlen. —

Rückgekehrt von einem großen Jagdfeste in den westlichen Grafschaften des Königreichs hielt der junge König Richard ein prachtvolles Mahl in dem Waffensaale seiner Residenz. Alle zu London versammelten Großen seines Reiches nahmen Theil an dem Bacchanal, und der grämliche Johann von Gaunt, sein ältester Oheim, der ihm zur Rechten saß, mußte sein gelangweilt Ohr zu der breiten Erzählung der hundert Siege leihen, welche der sechszehnjährige König über das Wild seiner schönen Forsten errungen, und jeder Edelhirsch, jeder schlaue Fuchs, der mit rothem Schweiß Busch und Haide gefärbt, wurde nochmals mit vollem Silberbecher begrüßt, obgleich alle diese armen Gefallenen nach Jäger- sitte schon an der Stelle ihres Ehrentodes durch Halloh, Hornlied und Siegestrunf gefeiert worden. Immer lauter und hallender wurde der Jubel der begeisterten Gäste, und die dunkeln Augen des königlichen Wirths leuchteten freundlich durch die Gesellschaft hin, denn selbst den Vergnügungen der Tafel hold, war sein leichter Sinn nicht glücklicher, als wenn er seine Umgebungen in ungebundener Fröhlichkeit um sich sah.

„Auf neue Siege unserer Helden über Frankreich und Schottland! Und auf den wachsenden Glanz unserer Krone!“ trank da der geärgerte Herzog von Lancaster, und verschönt durch herzlichern Wiederklang

hörte man den Toast von hundert Stimmen wiederholt sich an den Pfeilern des weiten Prunksaales brechen. Nur Richard zögerte mit seiner Einstimmung. Den Krystallbecher, ein theures französisches Beutestück seines edeln Vaters, aus dem er nur an solchen Festtagen trank, hocherhebend, rief er mit weithallender Stimme: „Auf den wachsenden Glanz meiner Krone!“ und stieß, mit dem Auge scharf in das düstere Auge des herrischen Ohms blizend, so heftig gegen den Silberpokal desselben, daß das Krystall zersprang und der Wein aus dem Bauche weit über die Tafel spritzte. Der König erblich und schauete schmerzlich auf das zerbrochene Gedächtnißkleinod. Höhnisch sagte der Herzog Johann: „Euer Majestät zagen? Kronen gewinnen und erhalten sich nicht ohne Blut und Wunden, und der Himmel straft, wenn jugendlicher Uebermuth seine greisen Lehrer meistern möchte.“ — Doch der Erzbischof von Canterbury, der zur Linken des Königs saß, fiel lächelnd ein: „Der Sprung des Glases darf von meinem Könige nicht als eine mystische Vorbedeutung genommen werden; wo Hartes und Weiches zusammen stoßen, bricht das Letztere. Doch wollen die verstummten Gäste abergläubig seyn, so mögen sie auch dem Quell des Aberglaubens, dem Volke, getreu verbleiben, und der gemeine Mann glaubt ja, wie allbekannt, daß ein zerbrochenes Trinkglas die Erfüllung des Spruchs besiegelt, den man zu dem Trunke sprach, da Niemand aus demselben Glase trinkend den Wunsch durch einen Gegenspruch entkräftigen könnte.“ — „Wohl gesprochen,

weiser Freund!“ entgegnete der König sich ermannend und besinnend; „wir lieben das gemeine Volk, das Erz und Mark unseres Reichs. Der Mundschenk reiche uns einen Goldpokal, und mag dieses theure väterliche Erbstück möglichst hergestellt zu unsern Reichskleinodien gelegt werden. Wir wollen trinken auf den Wohlstand und das Emporkommen unseres Volks!“ —

Noch nicht ausgesprochen war die Rede, so zeigte sich des Königs Schwertträger, der schöne John Newton in der Pforte des Saals, und sein hastiger Eintritt, sein verstörtes Gesicht zog schnell alle Blicke zu ihm. —

„Laßt die fröhliche Musik verstummen, mein königlicher Herr!“ rief der Ritter mit abgestoßener Stimme, welcher fast der Athem gebrach, „werft Eure Tafel um, und besteigt das Roß! Rebellion im Lande. Ganz Kent, ganz Essex ist in Waffen; Mord und Brand bezeichnen die Straße der Rebellen, und schon ziehen Tausende der Wüthenden gegen die Hauptstadt.“ —

„Eräumst Du, John, und sprichst aus überfülltem Becher!“ sprach der König laut durch den erregten Tumult der erschrockenen Großen. „Unser Land liegt im Frieden; warum sollte das Volk gegen seinen gütigen Herrn so plötzlich erstanden seyn mit blutiger Hand zu rechten mit seinem Gesalbten?“ —

„Unten sind die Flüchtigen und Todten;“ entgegnete Newton; „bemitleidenswerth ist ihr Anblick, gräßlich ist ihre Erzählung. Die neue Kopfsteuer sollen die Rebellen benutzt haben, die Gemeinen in Alarm zu setzen.“ —

Bornig wandte sich Richard gegen den Herzog von Lancaster. „Da habt Ihr das Facit Eures Exempels, Ihr größter Rechenmeister an der Themse!“ sagte er unwillig. „Wer sprach lauter gegen die Neuerung als ich? Aber die greise Weisheit überstimmte die junge Vernunft, und doch wird der junge Arm die Brunstlöschchen müssen, welche die unvorsichtige Hand des kindischen Alters entzündet.“ —

„Wer bedurfte des Geldes, um seiner gewohnten Vergnügungen nicht zu entbehren?“ fragte bitter der Herzog zurück. „Meint Ihr, Eure Prunkrosse, Eure Jagdmeuten, Eure Gaukler und die Prachtkleider Eurer Garden und Eure Lustgondeln und Jagdschiffe hättet Ihr umsonst?“ —

„Friede unter Euch!“ fiel schnell der Erzbischof ein. „Bedarf der äußere Krieg nicht Eure gemeinsame Kraft? Wollt Ihr durch innern Streit den Rebellen in die Hände arbeiten? Die Männer von Kent sind wilder und kräftiger Art, und setzen Eure Schwerter nicht schnell den Verbrechern einen Damm, könnte Krone und Reich in Gefahr gerathen, denn Volksaufstand gleicht der Lawine in den winterlichen Gebirgen des Continents, Flocke haftet rollend an Flocke, bis der kalte Ball zu einem Eisberge anwächst, welcher Hütten und Paläste begräbt.“ —

„Kent?“ rief da plötzlich tief erschüttert der König und stützte den wankenden Körper am Sessel. „Sagtest Du nicht Kent, John? Und unsere geliebte Mutter ist noch nicht zurück von ihrer Wallfahrt nach Canter-

bury, und die rebellischen Horden könnten sich werfen zwischen sie und uns.“ —

Kräftig sich erhebend trat er alsdann rasch zu einem Pfeiler, und riß ein dort hangendes großes Schwert herunter. „Auf, meine Earls und Barone! Nicht für Krone und Reich! Nein, es gilt das Heiligste in diesem Lande! An meiner Leibreiter Spitze will ich des Waters unbefiegttes Schwert schwingen und die Mutter schirmen. Der schwarze Prinz! sey mein Feldgeschrei, und wer ein ehrlich Wappen führt in England, wird meinen Fersen folgen. Newton, den Trompeter! Newton, meine Garde zu Roß! Newton, meinen Hengst aus dem Stalle mit Bindeseile!“

Der Schwertträger eilte zum Fenster, die Befehle der Majestät hinab zu rufen, doch mit hellern Blicken drehete er sich sogleich zurück. „Hemmt Euren Schmerz, Majestät,“ rief er, „und laßt die Sorge fliehen. Gerade jetzt reitet die Prinzess von Wales in das Thor, und wie mir scheint unverletzt und mit all ihrem Gefolge.“ —

Richard warf sein Schwert zur Erde, und sprang selbst hinab, die geliebte Mutter zu empfangen und herauf zu leiten. Er half ihr von dem Zelter und bog sein Knie vor ihr, und fragte mit Sorge nach ihrer Reise. Doch die königliche Frau winkte erschöpft nach dem Schlosse, und ging auf des ängstlichen Sohnes Schulter gelehnt hinein, trat mit ihm und seinen Großen in das erste Gemach des Erdgeschosses und sank dort ermattet in den Armsessel. Alle umstanden die hohe Frau mit banger Erwartung.

Doch Richards lebhaftes Temperament konnte die Ungewißheit nicht ertragen. „Euer heiliges Leben ist gesichert, Mutter!“ sprach er mit hochgefärbtem Antlitz. „Doch spricht, haben die Rebellen auch die Ehre Eurer Person ohne Kränkung gelassen? Hat keine ver-  
ruchte Hand das Kleid meiner Angebeteten betastet, hat kein schimpfend Wort das Ohr meiner Mutter verwundet? Der Sohn des Helden Eduard ist männlich genug geworden, um des Vaters Schwert zu führen, und er wird nicht säumen, sein Blut, sein Leben daran zu setzen, gälte es die Ehre seines Vaters zu rächen an Jedem, der sie in Euch verletzt haben könnte.“ —

„O mein Sohn,“ seufzte da die Prinzess, „es handelt sich um mehr als ein beleidigt Weib! Zitternd sehe ich die Krone wanken auf dem Haupte meines Lieblinge, und ahne, daß der Jammer den Rest meiner Tage mit Nacht bedecken möchte. Zu dreien Mahlen sah ich Dich um Mitternacht in meinen Träumen an mein Bett treten, bleich und hager, mit eingefallenen Augen und weißen Lippen, das Bild eines Verhungerten, und Deine matte Stimme bat mich um Wasser, und ich schöpfte am Brunnen, aber der Becher blieb leer, und ich schnitt meine Adern auf, Dich zu tränken, aber kein rother Tropfen quoll aus den trockenen Wunden. Darum that ich die Betfahrt nach dem geweihten Orte. Doch die Stärkung, welche ich gewonnen, wurde auf der Rückfahrt zu nichts, denn die Erfüllung meiner Schreckensträume scheint zu beginnen.“ —



„Und was sah meine theure Mutter auf dieser Rückreise?“ fragte der König ungeduldig.

„Wo findet eines Weibes Phantasie Farbe und Ausdruck für dergleichen!“ versetzte die königliche Frau. „Blutende Flüchtlinge stürzten an unsere Pferde und riefen verzweifelnd um Hülfe, und sanken sterbend zwischen unsern Zug. Schlösser brannten ringsum auf den Höhen, und aus den schwarzen Rauchwolken tönte ein wilder Jubel wie der Hohn der Hölle, und ein Gesang schwoll zu uns heran, in grellen Tönen, wie nur die Teufel singen können, wenn sie unglückliche Seelen gewannen. Immer näher kam das grauenvolle Gelärm, so sehr wir auch die Sporen brauchten und die Thiere nicht schonten. Da waren wir plötzlich mitten im Getümmel. Endlose Haufen wilder, halbnackter Kannibalen umgaben uns, ihre Gesichter waren gelb und schmutzig; Waffen aller Art, Pieken und Sensen und blanke Beile blinkten in der Luft, und Blutgier griff nach uns schon durch die Blicke der gerötheten Augen. Höhnisch fiel man in unsere Zügel, und grüßte uns ohne Respekt mit dem Titel Mistreß Wales, und nannte uns eine gute Frau, welche wohl des besten Farmers Weib zu seyn verdiene, um die es schade, daß sie ein Raubthier geboren. Doch unsere Spangen und Goldketten lockten die Habsucht, und mehrere Hände krallten darnach, da drängte ein Mann an uns sein starkes Pferd heran, und vertrieb mit einem großen Schmiedehammer das Gesindel aus unserer Nähe. „Fürchte Dich nicht, Schwester;“ sprach er mit tiefer Stimme, „wir schlagen uns nicht

mit Weibern, und kein Fuß der Unsrigen zertritt altenglische Zucht. Ziehe ungetrübt nach London, doch sprich zu Deinem Sohne: Weil er zu jung sey und sich gängeln lasse von elenden Feinden seines Volks, so sey sein Volk selbst aufgebrochen, und halte Gericht über die Hoffärthigen und Ungerechten. Er solle kommen zu uns und gemeinsame Sache machen mit uns, ehe wir pochten an das Thor seines Towers.“ —

„Und so reise mit Gott, Mütterchen!“ lachte der Kerl, und sein Thier dicht an unsern Zelter treibend, umfaßte uns sein herkulischer Arm und er preßte einen Kuß auf diese Wange. Viele der Nächsten reichten uns dann die blutbefleckten Fäuste und quetschten unsre Finger und sprachen dazu: „Eile und sprich die Botschaft, Schwester; wir kommen bald nach!“ — Und auf das Schloß zu Slouth stürmten sie seitwärts ab mit dem betäubenden Rauschen der tobenden Brandung, und lang noch hörten wir auf ihrer Flucht den schauerlichen Chorgesang. Wie heißen doch die Spottworte, Francis?“ —

Ein bestaubter, alter Diener, der neben die Herrinn zu ihrer Unterstützung getreten, antwortete: „Und schenkte mir Gottes Gnade hundert Jahre auf Erden, ich vergäße sie nimmermehr.“

„Als Adam grub und Eva spann,  
Wo war da ein Edelmann?  
Drum, wer sein stolzes Haupt erhebt,  
Dem nehmt's mit Einem tücht'gen Streich;  
Gott schuf uns Alle frei und gleich.“ —

„Entsetzlich!“ stammelte der König. „Aber ich schöpfe Lust durch Eure Erzählung. Ich will hinab

in's Feld zu ihnen; ich will reden mit ihnen. Sie schonen Euch, so wird mein Wort sie gewinnen, der Anblick ihres Königs sie besänftigen, meine Versprechungen werden sie beruhigen, und die Versöhnten werden in das Gleis der Pflicht zurück kehren." —

„Hofft das nicht, königlicher Herr!“ sprach da der Erzbischof, welcher so eben eintrat. „Ich habe die Boten vernommen. Die Rebellion ist zu weit gediehen, als daß Ihr durch Mittel der Gnade sie zwingen könntet. Ihr dürft Euer gesalbtes Haupt nicht wagen in die Mitte dieser Hunderttausende, die in Blut sich berauscht und immer dürstender geworden. Hat das Raubthier der Wüste einmal Blut geleckt, ist es unersättlich darnach. Nehmt das Schwert, welches der Herr Euch gab, sammelt Eure Ritter, ruft Eure ganze Heeresmacht zu Eurer Fahne, die ungerichtete Masse steht selten dem geregelten Angriff geübter Kriegerleute. Überhandelt rasch, mein König, denn das Blut Eurer Getreuesten schreiet um Rache. Schon sind zwölf Schlösser niedergebrannt in Kent, und erschlagen liegen die besten Edelleute der Grafschaft. Selbst Brotham-Castle, des Sheriffs Burg liegt in Trümmern, und nur ein einziger Knecht entrann dem allgemeinen Blutbade.“ —

„Brotham-Castle!“ tönte da Newtons Stimme in den Kreisch-Tönen des getroffenen Adlers. „O Eleonore! Und John war fern!“ —

Der König sah verwundert nach seinem wie ohnmächtig niedersinkenden Knappen, doch ohne Rücksicht auf den geringen Unfall, raffte er sich auf, und rief

mit erhobener Stimme: „Ihr habt Recht, mein ehrwürdiger Vater! Sie fordern das Scepter mit der schlagenden Hand und verschmähen das Scepter mit der Taube. Auf denn im Namen Gottes, und laßt uns hüllen die Brust in Erz und das Herz darunter zusammen pressen, daß es das Mitleid vergift. Sendet nach dem Lord Mayor und nach allen Obristen, blaset Alarm an allen Ecken unserer Stadt und hängt die Kriegsfahne auf an der Spitze des Thurmes. Wir wollen einen Gang thun mit unserm Volke und versuchen, wem der Himmel gnädiger sey.“ —

Das Gerücht und die Boten hatten nicht gelogen, nicht, wie es oft geschieht in Augenblicken der Furcht, Windmühlen für Riesen gehalten oder Kinder-Heerden für eine Armee. Jede Empörung gegen langzeitig bestandene Ordnung, gegen durch Alter heilig gewordenes Gesetz und gegen die von Gott und Schicksal zu Schützern beider berufenen Regenten hat etwas Grauensvolles, auch für den fern und sicher Wohnenden Unheimliches und Erschütterndes, doch **V o l k s a u f s t a n d** ist die gräßlichste Art dieser Unglück kündenden Meteore am Menschenhimmel. Gleich die Verschwörung des Adels dem stillbereiteten, in Finsterniß gebornen Ausbruch eines Vulkans, dessen Explosion plötzlich und unerwartet hervorbricht, doch nur einen Fleck Landes verschüttet und ausbrennt, gleich die Rebellion unwilliger **P r ä t o r i a n e r** der Brunst, welche ein aus dickem Gewölk zuckender Blitz entzündete, oder dem Orkan, der plötz-

lich herbraust und Wälder umwirft, so ist Volksaufstand dem Durchbruch des wildesten und furchtbarsten aller Elemente vergleichbar; hat Meer und Strom seine Dämme zerbrochen, so steigt die Fluth mit unaufhaltbarer zauberischer Schnelle, greift weiter und weiter wie Flug des Gedankens und keine Gewalt ist stark genug, der Zerstörung Einhalt zu thun und ihr eine Gränze zu stecken. —

So hatte sich auch die Fluth der Rebellion, welche in der engen Hütte des armseligen Zieglers ihren Ursprung gewonnen, in wenigen Tagen über das breite Bett des Themsestroms hinauf, über Essex, Suffolk und Norfolk bis an den nördlichen Meeresstrand verbreitet, nach Westen sich ausgedehnt über Sussex und Surry, und schwooll im blutigen Halbmonde an gegen die Residenz, und drohete, langsamer hinübergreifend in das jenseitige Hertford, London einzuschließen, daß es dem verlassenen Fels ähnelte, der mitten in tobender Wogenschlacht ungebroschen aus dem zischenden Schaume sein sicheres dunkles Haupt erhebt. —

Wat-Tyler, das Haupt der Rebellen, war bis jetzt in der Heimath geblieben, und sein bössartiges Gemüth fand Vergnügen darin, zuerst sein Hauptquartier, die Grafschaft Kent, von den dräuenden Gewalthabern und gehaßten Berechtigten zu reinigen; doch seine Missionäre waren ausgesendet im ganzen Lande, und seine Blutf Faust, der Grobschmid Jack Straw, streifte Schrecken verbreitend mit einer Horde von mehreren Tausenden bis an die Ufer der Themse und ihr Tigergeheul hallte hin-

über und weckte den Widerhall an den grauen Mauern des alten Thurmes der königlichen Feste. —

Eine dunkle Nacht hing über dem zagenen Lande, einsam blickte ein bleicher Stern, wie das weinende Auge eines Engels, durch das fliegende Nachtgewölk herab, und der Strichwind beugte die Wipfel der rauschenden Forste. Auf einem kleinen Hügel dicht an ihrem Gehöft stand Frau Hilliard, ihr zagenes Töchterchen umfaßt haltend, und schauete sorgenvoll in das Dunkel hinaus. Drei Feuersbrünste sah man am östlichen Horizonte, und näher in Westen loderte wie eine rothe Riesenfackel der Brand von Brotham-Castle, welches seit Einbruch der Nacht, nachdem der alte Earl sich drei Tage lang wie ein acht englischer Ritter gewehrt, von den stürmenden Haufen eingeäschert worden —

„So bist Du auch nicht mehr, liebe Stätte,“ seufzte die Frau, „wo meine schönsten Tage blüheten, wo meine Wiege stand und der Mutter Grab sich hebt! Und Alle, die mir wohl gethan, sind mit Dir untergegangen! O Herr der Barmherzigkeit, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! — Und Du, meine arme Beß! daß Deine Unschuld die Ursache seyn mußte! Dein frommer Mund hat noch nichts gelernt, als das Gebet sprechen und der Mutter schmeicheln, und Du selbst bist zur Sturmglocke geworden, zur Blutfahne, welche die Wilden und Rohen aufrief zu Unthaten und Gräueln ohne Gleichen. O wie wird das enden und was wird werden aus uns?“ —

Erschrocken fuhr das Mädchen aus den Armen der

Mutter empor und barg sich mit dem Ausruf: „Ein Geist! Ein Gespenst!“ hinter der Frau Hilliard. Diese wandte schnell das Auge auf den Ort, wohin des Kindes starre Hand geedeutet, und sah mit Entsetzen eine weiße Gestalt, die hell durch die Nacht schimmerte, sich langsam näher an der Steinmauer bewegte und sich auf die niedrige Befriedigung zu stützen schien. „Alle guten Geister loben Gott den Herrn!“ stieß sie hervor aus bebenden Lippen und eine matte Stimme antwortete: „In Ewigkeit!“ — Und näher noch schwankte die Gestalt und fiel nicht weit von der Frau in die Knie und hob die Arme flehend gegen sie empor.

„Ihr seyd ein Weib, seyd vielleicht eine Mutter,“ bat es klagend und mit herzergreifender, sanfter Stimme, „o so rettet, schützt einer Mutter einziges Kind, verbirgt eine Jungfrau vor dem Frevel zügelloser Mordbrenner und unerbittlicher Mörder!“

Schnell von der Tochter sich losmachend trat Frau Hilliard der Knieenden näher. „Um Gott! Wer seyd Ihr? Und woher kommt Ihr?“ fragte sie mit wachsender Angst. „Eleonore Arundel nennt man mich;“ antwortete die Fremde. „Von der Brandstätte dort komme ich als eine Flüchtige, als eine Verlorene, wenn Ihr kein Erbarmen habt mit dem gräßlichsten Unglück.“ —

„Still! Still!“ rief Frau Hilliard. „Die Bäume haben Ohren und der Wind ist ein Verräther. Herein, ehe die Zeit verrinnt.“ —

Und mit Hast faßte sie des Fräuleins Hand und zog sie herein in das Gehöft und das Haus, und schloß hin-

ter ihnen Thorweg und Thür. Bei dem matten Scheine der Lampe betrachtete sie dann mit Neubegier den schönen Gast, der in halber Ohnmacht am Herde auf den ersten Brettstuhl gesunken war und furchtsam die Augen auf den armseligen Umgebungen umher laufen ließ. Eine schlanke, zartgebauete Jungfrau sah sie in der Fremden, das erblichene feine Gesicht trug die edlen Züge, mit denen der kirchliche Mahler seine heiligen Jungfrauen schmückt, lang flatterte das ungeordnete, reiche Blondhaar um die Lilien des Nackens und der zarten Brust, das weiße Nachtgewand war zerrissen und beschmutzt, und Arm und Hand bluteten von Dornrissen. Die mitleidige Frau füllte sogleich einen Becher mit Meth, und als die Schwache getrunken, setzte sie sich zu ihr auf des Herdes Rand, und sie unterstützend und ihr Muth einsprechend, fragte sie nochmals: „Sprecht, um Jesu willen, Lady, wo kommt Ihr her? Was ist Euch geschehen? Und wie gelangtet Ihr bis hieher?“—

Das Fräulein bezwang ihre verwirrten Sinne und erzählte langsam und in Pausen der Erschöpfung, welche durch die Erzählung selbst entschuldigt wurden. Mit Erlaubniß ihres Vaters, des Lords, war sie in Begleitung einer Kammerfrau von London nach Brotham-Castle gekommen, um bei ihrem ehrwürdigen Ohm und ihren freundlichen Muhmen die schönste Jahreszeit im Freyen zwiefach zu genießen. Feste jeder Art bereitete der alte Graf der Tochter seiner geliebten Schwester, nicht ahnend, welch schwarzer Dämon hämisch dem Fusse der Fröhlichen nachschlich, und welch eine zerschmet-



ternde Hagelwolke am Rande ihrer Blüthenflur aufzog. Die schöne Waldung am Fuß des Schlosses war zu einer großen Lustparthie bereitet worden, schon trafen die Pfeifer und Spielleute ein, schon dampfte aus den Küchen der stärkende Aushauch der Rostbraten, und der Kellner belud in seinen Gewölben die Schultern der Ganymede mit flüssigem Goldgeist, schon puzten sich die Fräuleins zum Majadentanz am Waldbach, und mehrere Gäste fuhren und ritten in das alte Schloßthor. Da zernichtete ein blutender Livredienner die bunten Hoffnungen, und warf einen schwarzen Flor über die Rosenlauben der ländlichen Spiele. Er gehörte zum Gefolge des Unterscherifs; mit seinem Herrn gerieth er auf der schwarzen Heide mitten zwischen die zur Volksversammlung anströmenden Landleute, er sah seinen Herrn, welcher muthig zwischen die Lärmer sprengte und ihnen in des Königs Namen befahl, auseinander zu gehen, aus dem Sattel reissen und grausam zerfleischen, nur den flinken Läufen seines Pferdes verbanke der Diener das Leben, doch mehrere nachgesendete Pfeile hatten ihn getroffen. Der alte Graf erschreck wohl, aber er hielt des Flüchtlings Aussage für übertrieben, dennoch verwahrte er sein Schloß so gut wie möglich, bewaffnete die Dienerschaft und vertheilte die jüngern seiner ritterlichen Gäste auf ihre Posten. Die Familienväter hatten sich vorsichtig mit ihren Frauen sogleich nach dem Empfange der bösen Botschaft davon gemacht. Die einheimischen Damen auf Brotham-Castle durchlebten mehrere ängstliche Stunden, aber, obgleich die Gewohnheits-Sage ist, die

Furcht vor einem Unglück sey meistens größer als das Unglück selbst, ihre Phantasie ward dieses Mal von der Wirklichkeit übertroffen. Wie ein ausgetretenes Meer wogte die Menschenfluth von allen Seiten gegen die Schloßmauern heran, und tobender als die schlimmste Brandung erklang das Geheul der Rebellen, nur dem Gebrüll einer hungrigen Tigerheerde in der Wüste vergleichbar. Drei Tage hielten sich die Belagerten trefflich; als sich der gestrige Tag neigte, hatten die Belagerer, wüthender mit jedem zurückgeschlagenen Angriffe, hohe Holzhaufen an das Thor gebracht, unerschreckt durch die Schüsse von den Wartthürmen ein Dach gebauet, unter dem sie Theertonen zwischen das Pfahlwerk schoben und durch Feuer die Wehr zu zerstören versuchten, die menschlichen Kräften nicht gewichen war.

Da trat der alte Carl in den Flügel der Rabys, und befahl ihnen, sich zu schneller Abreise zu rüsten. Der Ernst des alten Helden, die Todtenbleiche seines faltigen Gesichts, um welches die weißen Locken flatterten, der warme Kuß, den er auf die Stirn einer Jeden preßte, erschütterte und verwirrte die Fräuleins dermaßen, daß sie kaum an nöthige Bekleidung für die Fluchtreise dachten, sich nur in die Regenmäntel hüllten, und so den beiden Schloßleuten folgten, die ihnen der Scherif als die Getreuesten des Gesindes zu Schutz und Führung mitgab. Glücklicher kam man aus einer geheimen Mauerpforte in den Forst; schon glaubten sich Alle geborgen, und wanderten auf schmalem Waldpfade der rettenden Abendgegend zu, wo die Sonne niedersank;

da tönte rauher Ruf vor ihnen, wildes Mordgeheul rechts, freches Fluchwort links zur Seite, und die Gebüſche ſpieen halbnackte Ungeheuer aus, welche mit blanken Waffen und gekralten Fäuſten heran ſtürzten. Eleonore durchbrach das nächſte Gebüſch und drängte in Todesangſt ſich durch die verwachſene Wildniß, da wich der Boden vor der Verwirrten; ſie war dem Rande eines Waldbaches zu nahe gekommen, und ſtürzte tief hinab in ſein hohles Bett. Sie hörte noch das Todesgeſchrei ihrer Muhme, die Jammerbitten der Diener, dann verließ ſie die Beſinnung. — Wie lange ſie ſo gelegen, wußte ſie nicht. Die Kälte des Waſſers, welches über ihre Bruſt riefelte, erweckte ſie. Es war Nacht geworden, hoch über ihr funkelten die Sterne, ſie beſann ſich auf das Erlebte und die Angſt ermunterte die ſchlafenden Sinne. Immer noch vernahm ſie das wüſte Gelärm der Stürmer, und wie eine flammende Hölle leuchtete es durch die Gebüſche. Ihr Mantel war oben hängen geblieben, ſo raffte ſie vom Lebenstrieb geſtachelt ſich auf, und ſchwankte fort in dem Bette des ſeichten Baches, bis er aus der Waldung biegend ſich in das Feld ergoß. Die dunkle Flur ſchien leer, das Getümmel hallte nur noch fern hinter ihr. Flüchtig wie die grhezte Hindinn des Hochwaldes ſtreifte ſie durch Aecker und Wiefen, das Lämpchen in Hilliards Hütte lockte ſie, da ſchon ihre Kräfte zu ſchwinden begannen und ſchon der Athem ihrer Bruſt erloſch. Horchend ſtand ſie, unentſchloſſen, ob ſie dem Hoffnungsſchimmer trauen ſollte, da ſchlugen die Klagetöne einer weiblichen

Stimme an ihr Ohr, und schnell vertrauend legte sie ihr Schicksal in die fremde Hand, die doch wenigstens ihres Geschlechts, und nicht von Blut und Mordbrand beschmuht worden. —

Mit sichtlichem Mitgefühl hatte Frau Hilliard die Erzählung der Armen angehört, und die schlanke Betty hatte sich zu den Füßen der Sprechenden gesetzt, und sie sorgfältig entkleidet und getrocknet und in wollene Tücher gehüllt. Mit ernstem Gesicht stand jedoch jetzt die Wirthinn auf und schüttelte bedenklich das Haupt. „Ihr habt den bösesten Platz in der ganzen Grafschaft zur Höhle Eurer Sicherheit erwählt;“ sprach sie mit innerem Schauder; „habt Euch statt in eine Kirche in ein Wolfsnest geflüchtet. Denn wißt, was mein Mitleid Euch nicht verheimlichen darf, dieses Haus ist das Haus des Hauptmanns jener Tausende, welche Brotham-Castle zerstörten, hier floß das erste Blut eines Königlischen durch meines Mannes Hand und die Kleine dort war die Ursache dieses furchtbaren Aufstandes.“ — Einen Aufschrei des höchsten Entsetzens stieß das Fräulein aus und sank mit bebendem Körper vom Schemel in die Kniee hinab. „So bin ich rettungslos verloren, und mein Ende wird gräßlicher seyn, wie das meiner Blutsfreunde;“ stieß sie hervor. „Aber Ihr seyd ja ein Weib, Ihr werdet meine Ehre nicht den rohen Männern Preis geben. Wenn Ihr einen Gott glaubt, wenn Ihr auf eine ewige Barmherzigkeit hofft, wenn Ihr das Glück Eures Kindes wünscht, so nehmet das blanke Messer dort, vergönnt mir ein Gebet, und senkt es in meine

Brust. Mein sterbender Mund soll Euch dann noch Dank lassen, und ich will bei dem Richter im Himmel diese That als eine segensvolle vertreten.“ —

Frau Hilliard fuhr unwillig zurück. „Habe ich denn das Antlitz einer Mörderinn?“ fragte sie heftig. „Glaubt Ihr, ich sey eine Wölfinn, und wollte die Kleine da an Blut gewöhnen? Freilich wage ich viel, wage den höchsten Zorn meines wilden Eheherrn, wage Leben und Gut an die Wuth seiner Genossen, die mich Ver-rätherinn ihrer Sache schelten werden. Dennoch sollt Ihr gerettet seyn. Kennt Ihr Sir John Newton, den Schwertträger des Königs?“ —

„Sir John?“ stieß das Fräulein staunend hervor. „Ist er hier, ist er nahe? Dann bin ich gerettet. Der edle Mann würde sein Leben für das Meine geben, er wird lieber mich und sich mit dem Dolch durchstoßen, als mich in den Händen der sittellosen Feinde lassen.“ —

„Er ist nicht da,“ antwortete die Wirthinn, „er ist fern in London, sein Edelmuth hat mich voraus bezahlt, und seyd Ihr folgsam und gelehrig und habt den Muth, den man an Euren hochgeborenen Familien preiset, so wird mein Plan gelingen. Bedenkt nur immer, daß kein Entrinnen ist, indem das ganze Land mit den Unsrigen überströmt worden; bedenkt, daß der Name Eures Vaters, des Oberrichters in England, zu den Verhaftesten gehört, und daß die ausgesuchteste Beschimpfung der Tochter als Rache an dem Vater das Volk kigeln würde.“ —

Lady Eleonore versprach Alles, und die ehrliche

Hilliard ging an's Werk, indem sie, um die zerstörte Seele der Flüchtlinginn wieder zu beruhigen, während ihrer Anstalten die Geschichte ihrer Bekanntschaft mit dem jungen Ritter erzählte. Aus einem alten Schrein wurde zuerst ein Anzug hervorgesucht, wie ihn gemeine Landbirnen zu tragen pflegen, doch Form, Schnitt und Besatz wurden mit eiligen Händen daran geändert; das schöne Lockenhaar des Fräuleins verschnitt dann die grausame Hand der Hilliard zu schlichterer und ungepflegterer Gestaltung; mit dem Saft der gelben Möhre, mit Kohle und Aschenstaub wurde das weiße, feine Gesicht, die blendende Brust, Arme und Hände des zarten Mädchens beschmutzt und entstellt; Alles, was zu ihrer Kleidung gehörte, mit Steinen beschwert und in den Brunnen versenkt, und als Eleonore in der fremden Tracht aus der Garderobe der Bäuerinn dann zur Lampe trat, freuete sich die Frau Hilliard selbst der Wandelung und bekam den Muth und die Sicherheit des Gelingens, der ihr bisher noch selbst gemangelt. Die reichen Ohrgehänge und den köstlichen Fingerreif wickelte sie sorgsam ein, ihn in der Tiefe ihrer Truhe zu bewahren, doch das Fräulein bestand darauf, sie solle ihn als Brautgabe der kleinen Elisabeth hegen, und ihr dafür nur Eine der Silbermünzen geben, welche Newtons Hand auf ihren Tisch geworfen. Als dann die Frau der verlassenen Tochter des Oberrichters von England noch einen kurzen Unterricht in den magdlichen Geschäften am Heerde und im Stalle gegeben, drängte sie ihren Schüßling mitsammt der Tochter in das armselige Bett,

löschte die Lampe, und sich im Sorgenstuhle Erholung gebend und durch Gebet erstärkend, erwartete sie den nahenden Morgen mit jener Gemüthsruhe, welche das Bewußtseyn einer guten That nie dem Herzen vor-enthält. —

Die Sonne warf kaum ihre ersten Strahlen schräg vom Ocean her über die Fluren, welche sich die Eris, in scheußlichster Gestalt verkörpert, zum Circus ihrer unmenschlichen Opferfeste gewählt, da wurde es laut in der Nähe des Fleckens Dartford. Gesause, wie es die Bienenschwärme begleitet, welche vom Raube der Blüthen beschweret zu ihren Körben heimziehen, tönte näher und näher heran, und störte die Beängsteten auf von ihren Ruhestätten, denen kein Schlaf genahet. Geschwärzt von Rauch, mit Schmutz und Blutflecken bedeckt, kehrten die Dartforder heim, gleich einem krächzenden Rabenschwarm, der die Nester in der alten Ruine sucht, die Beute zu sichern und nach kurzer Rast auf neue Unthat auszufliegen, und das rohe Volkslied: „Als Adam grub und Eva spann, wo war da der Edelmann?“ zc. schallte weithin und wurde nur von wieherndem Gelächter und sittenlosen Flüchen unterbrochen. —

Bänger horchten die drei weiblichen Wesen am Fenster, da wieherte ein Roß, und Wat-Tylers tiefe Stimme, noch widerwärtiger geworden durch nachtgeborene Heiserkeit, schalt am geschlossenen Thorwege.

„Was soll der Verschluß?“ rief der wüste Hüne,

sich mit steifen Gliedmaßen vom edlen Bluthengste herabschwingend. „Es bedarf keiner Riegel und Schlösser mehr in England, denn gleich der Rotte Korah werden die Raubfüchtigen und Gewaltthätigen ausgetilgt von unserm Boden; gemeinsam ist Habe und Gut, und der Bruder theilt mit dem Bruder.“ — Mit einer hochmüthigen Geberde, die seine Worte gleichsam mit dem Stempel des Hohnes zeichnete, winkte er zugleich dem Haufen zu, der ihn begleitete, und mit dem Jubelrufe: „Gott segne Wat-Tyler, den Befreier, den Henker der Tyrannen!“ zerstreute sich das Volk.

„Wir waren so allein; der Lärm schallte so gräßlich herüber, die Angst um Dich ließ uns nicht schlafen und wir fürchteten das abstreifende, bettelhafte Gesindel;“ entschuldigte sich Frau Hilliard, ihren Mann mit Staunen betrachtend. Und die Veränderung seines Außern mußte Jedem auffallen, der ihn früher gekannt. Zwar trug er noch sein Arbeitswamms von grauem Wollzeuge, welches die haarigte Brust und die herculischen Arme nackt ließ, aber über dasselbe hing an der linken Schulter ein kostbarer schwarzer Sammetmantel mit rother Seide gefüttert, mit feinem weißen Pelz besetzt und am Halse mit schwerer Silberkette gehalten. Auf seinem wüsten Schwarzhaare prangte ein schimmerndes Barret von gleichem Stoffe, und an ihm stolzirte eine rothe Feder aus goldener Agraffe aufsteigend und lang zur Schulter herabfallend. Ein vergoldeter Rettengurt trug das schimmernde Ritterschwert, und die kräftigen Waden umschloß ein blankes Stiefelpaar mit klirrenden



Rittersporen verziert, und stach seltsam ab von den schmutziggelben Bekleidungen seiner Schenkel. —

„Gefall' ich Dir?“ lachte laut der Blutmann, als er den Blicken seiner Frau begegnete. „Scherif der Grafschaft sind wir vorerst; was wir morgen und übermorgen seyn werden, ist leicht zu prophezeien ohne Nornenkunst und Nixenweisheit. Hoch hinauf sollst Du mit mir, Mutter Man, und hat jener Schurke unsere Beß heirathsfähig erklärt, so soll ihre Hochzeit im Tower oder zu Windsor gefeiert werden, und Peers, Carls und Biscounts sollen sie beim Hochzeitschmause bedienen.“ —

„O Wat, Wat!“ seufzte Frau Anna. „Wohin steigst Du unbedacht? Ich zagte, wenn Du einen Thurm beklettern mußt; doch dachte ich, es ist sein Beruf, und Gott wacht über ihm. O versteig Dich nicht zu einer Höhe, zu der Du nicht geboren, und gedenke Gottes überall und vergiß nicht, daß Du ein Christ bist. Wat, ich bin Dein getreues Eheweib und habe Alles mit Dir getheilt, Leid und Lust, wie es kam, und nicht gemurrt. Aber Dein Weib darf sagen, Du bist mir willkommener gewesen, wenn Du heimkehrtest im Schweiß und dem Arbeitsschurz und mit dem schmalen Tagelohn in der Hand, als heute im theuern Prunk, den Du nicht mit redlichem, christlichem Gewerb gewonnen hast.“ —

Der Siegeldecker schoß einen wild-leuchtenden Blick auf sein Weib. „Weiberzungen ohne Vernunft!“ murzte er. „Als es ihr jämmerlich ging, klagte sie; da es

besser wird, jammert sie gleichfalls. Die Arbeit sollst Du nicht theilen, sollst sicher sitzen im Gehöft und Faulstuhle, bis wir es tauschen mit Schloß und Daunenbett; dann wird schon die Freude kommen über den bequemen Wechsel. Hinein, Frau Anna, mich dürstet und hungert; aufgetischt nach Frauenpflicht! Der Mann verdient zum Blasebalg am Heerdfeuer gebraucht zu werden, der aus einem Weiberkopf sich Rathes erholt, wenn es sich um etwas Großes und Gefährliches handelt.“ —

Sich von ihr wendend streichelte er mit Wohlgefallen das hohe Thier, welches ihn hergetragen, nahm ihm das Gezeug ab, und leitete es mit Sorgfalt über den Hof zum engen Stalle, zu dessen niederer Thür das edle Roß nur mit Widerstreben und gezwungen, und den Silberschaum weit umher aus den heißen Rüstern schnaubend, sich einziehen ließ. —

Schüssel und Methkrug stand schon auf dem Tische, als Wat-Tyler in seine Stube trat. Er warf den ungewohnten Puz von sich und streckte sich müd auf die Faulbank, da fiel sein erhitztes Auge auf Fräulein Eleonore, welche zitternd im Winkel kauerte.

„Welch fremdes Gesicht ist das?“ fragte er sich rasch empor richtend. „Wer hat Euch erlaubt, in dieser Zeit fremdes Gesindel zu beherbergen? Wer ist Die und woher?“ —

„Erkennst Du sie denn nicht an Nase und Mund?“ fragte Frau Anna zurück, den leichtesten Ton aus der beschwerten Brust heraufschwingend. „Gleicht sie doch, wie Ey dem Ey, ihrer Mutter, die Dir nicht unlieb

schien und um welche ich manche schlaflose Nacht hatte, als Vater Wat noch ein leichtfertiger Bursch war. Ruhme More ist es von Gatton. Der Hob Carter hat dort des Edelmanns Schloß niedergebrannt und das arme Ding ist hergelaufen durch Nacht und Haide in alberner Todesfurcht bis hier, wo sie bei der Base Schutz gehofft.“ —

Mißtrauisch maß der Rebellenhauptmann die Fremde vom Fuße zur Scheitel, indem Frau Hilliard sie zu ihm am Arm heran zog. „Auch so eines Speichelleckers Kind,“ murkte er, „die so schlimm wie ihre Herrschaft, und ihnen an Hochmuth und Weichlichkeit gleich sind. Das wird verzehren helfen und nicht arbeiten. Bücke Dich doch und zieh mir die Stiefel ab! Sie sind für schlotternde Waden gemacht und drücken, wie uns drückte, der sie ehemals trug.“ — Das Fräulein kniete nieder und faßte nach dem Fuße. „Feine Hände,“ fuhr er spöttischer fort, „und ein Nacken, den keine Sonne beschien.“ — Und das Bein hebend strich er der Erschreckenden mit der schmutzigen Sohle hart über den Hals, daß sie vom langen Sporen gerigt mit einem Schrei zur Seite sank. „Kengstige Dich nicht, Mühmchen,“ sprach schnell Frau Anna, das Fräulein aufrichtend und umarmend, „der Wat ist rauh, aber gut von Gemüth. Er theilte gern sein Brod mit dem fremden Bettler, wie wollte er denn die nächsten Blutsfreunde seiner Frau im Ernst mißhandeln, da sie ehemals auch im Dienste eines Ritters stand, und er sie doch aus dem Schlosse zur Kirche geführt.“ — „Gern will ich ja das Gna-

denbrod mit Schweiß und Blut verdienen!“ schluchzte Eleonore, den Dialect der Landleute möglichst nachahmend. „Geh nur zum Heerde und sieh nach dem Warmbier!“ fiel Anna ein und trieb sie hinaus, und der Ziegelbecker streifte sich selbst die Stiefel herunter und murrte dabei einen Fluch durch die Zähne hin. Die kleine Elisabeth folgte jedoch der Weinenden, und umfaßte sie mitleidig am Heerde, und flüsterte: „Sammere nicht, schöne Lady! Der Vater macht's der Mutter um nichts besser, wenn er von der Schenke heim kommt. Aber hat er geschlafen, ist er still und gut. Denke nur immer an den schönen Ritter mit dem weißen Falken auf der Hand. Der kommt gewiß und holet Dich bald.“ —

Eleonore seufzte tief und schlug das große Auge zum Himmel auf und preßte die sinnige Kleine an ihr Herz. „Da sey Gott vor;“ sagte sie halblaut; „und möge er nichts erfahren von der Verlorenen; mitten im Meeressturm würde er die Geliebte suchen, und die Barbaren würden auch ihn ihrer gräßlichen Nachsicht opfern. Lieber will Eleonore allein sterben; mag er glücklich seyn und sie beweinen.“ —

Aber die Gefahr war nicht vorüber. Hilliard schmaufete drinnen nicht lange allein, denn ein neuer Haufe der Aufrührer tobte gar bald vor dem Hofe, und Mutter Anna erkannte sogleich an der Spitze der schweißbedeckten Reiter den Hufschmid Jack Straw, der mit mehreren seiner Gefährten absaß und in ihr Haus eindrang. —

„Schon zurück?“ fuhr der Ziegelbecker ihm ent-

gegen. „Ist die Baalsstadt über? Habt Ihr den Tower der Erde gleich gemacht und bringst Du den gekrönten Knaben mit?“ —

„Das neue Jerusalem bauet man nicht in Einem Tage!“ antwortete Straw, indem er sich setzte und ungenöthigt den Inhalt des Methkruges in seine weite Kehle hinab goß. „Bis zum Themseufer sind wir hinauf gestreift, und die Londoner haben Gichter gekriegt vor unserm Feldgeschrei. Aber die Schiffe fanden wir weggeführt von dießseits, die Soldateska stand stark jenseits, und die Bürgerschaft brummte wohl wie Kettenhunde, doch wagte sie noch nicht, in den Strick zu beißen; da ließ ich den Carter dort, und ritt die Nacht herunter, um einmal nach Haus und Hof zu sehen, und mit Dir Rath zu pflegen.“ —

„Memmen und Schnecken!“ zürnte der Rebell. „Habt Ihr Dummköpfe ihnen Zeit gelassen, sich zu sammeln und vom Schreck zu erholen? D hätte der Wat Euch doch hier die kleinere Arbeit gelassen, und wäre selbst ohne Zaudern in das Wolfenest gebrochen.“ —

„Wer giebt Dir ein Recht zu schelten?“ entgegnete Straw und schlug unwillig mit seinem Hammer gegen den nächsten Wandbalken, daß davon das Haus erdröhnte. „Meinest Du, weil Dich die Brüder auf der schwarzen Haide zum General des Aufstandes erwählten, Du könntest mit uns schalten, wie der Oberrichter mit den Langfingern?“ — Hilliard sah ihn grimmig von der Seite an, doch verzog der Schlaue sogleich sein faltiges Gesicht zu glatter Freundlichkeit und reichte dem Schmid

die rauhe Hand über das Tischchen hinüber. „Narr,“ brummte er, „was übel deuten, wenn für die gemeine Sache die Zunge einmal bollert? Eintracht giebt Macht, einige Stiere ziehen gut, und ich weiß ja, was Ihr gethan durch die Wunden, welche heimkamen. Du hast die Königsmutter geküßt, und ich möchte gesehen haben, wie Dein Schnauzbart über das alte Milchgesicht hinauschte. Aber warum brachtest Du sie nicht mit dem Bolke zum Gulenschlage?“ —

„Was sollte uns die Hexe, die das Bauerngesindel vielleicht mit Jammergebeten weich gemacht?“ entgegnete Straw. „Daß wir sie ließen, macht den Knaben Richard gewißlich dreister und liefert ihn in unsere Hände über kurz oder lang. Fuhr er doch schon in einer Barke auf dem Flusse zu uns herüber und ich hätte ihn Dir mitgebracht, wenn nicht das dumme Lumpengesindel zu früh in ein wüstes Saufgebrüll ausgebrochen wäre. Da sank dem Knaben das Herz und er kehrte in seinen Thurm. Haben wir ihn aber erst, dann führen wir ihn als ein seltenes Thier an unserer Spitze im Lande umher, er muß mit seinem Siegel unterzeichnen, was wir thun und es heilig sprechen vor der Welt und den Schwachköpfen und Frommen; bedürfen wir sein nicht mehr, nun, alsdann findet sich schon ein alter Fuchsbau, in welchen seine Knabenknochen verschwinden können auf immer. Aber müßig waren wir darum nicht, und solcher Fackeln, wie Du in letzter Nacht angezündet und mit denen Du uns geleuchtet auf der rauhen Straße, haben unsere braven Burschen überall aufgesteckt, daß

alle adeligen Dohlenneſter fürchtſam und mit verbrannten Fittichen ausgeflattert ſind. Wo uns ein Schwarzmantel begegnete, an deſſen Gürtel die blanke Dintebüchſe baumelte, oder ein geiſtlicher Schmerbauch, dem man die Zehnten anſah, die er verſchluckt, mußte er daran, und machen wir es einen Monat ſo fort, wird in Altengland Niemand mehr leſen und ſchreiben können, und deſ Volkes Zunge und Faust allein Recht ſprechen und Recht üben. Auch die fremden Verführer, die Flammländer, welche all das Unheil über das Meer zu uns gebracht, rotteten wir aus, wo wir ſie fanden. Die Schlauköpfe wollten ſich hie und da als Landeskinder unter uns einſchuggeln, doch der ſchlauere Hob ließ ſie Bread and Cheese außſprechen, und jedesmal verrieth ſich der fremde Fuchs durch ſeine Zunge. Aber nicht gewürgt haben wir wie die Nordfanden deſ Hochlandes. Nein, über Jeden wurde Volksgericht gehalten und ihm ehrlich der Kopf vom Rumpfe geſchlagen. Mit dieſem Hammer da habe ich ſelbſt achtzehn Male das ſcharfe Beil durch den Nacken eines Verräthers getrieben, und er iſt mir achtzehn Mal lieber darum geworden. Nur die ſammelnden Bettelmönche ließen wir ihres Weges ziehen. Sie ſchaden uns nicht, ſind arm wie wir, wurden getreten wie wir von Biſchöfen und Prälaten, und das Volk muß doch Jemanden behalten, der Fürbitte thut und den Reiſepaß ſchreibt, wenn's zum lezten Marsche geht." —

„Ja, Ihr habt mich verſtanden,“ nahm jezt Hil-liard das Wort, „als ich in der ſchwarzen Haide auf

dem alten Drudensteine stand und predigte von dem, was Noth sey. Ja, unsere Namen werden in England noch mit Ruhm genannt werden, wenn das Volk nicht mehr weiß, was ein König war und warum man nicht einen Jeden Ritter nannte, der ein Pferd bestieg und eine Waffe geführt. Fahret so fort zum Glück des Nächsten und zum Heil der Brüder! Freude macht's mir, daß auch der Hob gut einschlägt, der sonst ein tüchtiger Windsack war. Er that immer, als könnte er keine gebratene Kastanie aus den Kohlen langen, und hat das Schloß zu Gatton mit eigener Hand angesteckt, und den Marquis mit seinen sechs Söhnen geschlachtet, als hätte er fette Hähnchen vor sich. Wahrscheinlich ist ihm der Marquis eine Rechnung schuldig geblieben für schlecht geflickte Sohlen, und seine Schusterehre hat selbst die Schuld einkassirt." —

„Gatton?“ fragte Straw verwundert. „Welche Lügenzunge hat die Mähr erdacht? Ich selbst rastete noch vorgestern in der Mittagschwüle unter der leeren Vorhalle des verlassenen Schlosses. Die Geyerbrut war früh genug nach London hinüber geflogen, und hatte alle Schätze mitgenommen und das leere Nest offen gelassen. Hinten im Park witterte ich selbst nur noch ein Duzend freigelassene Pferde aus, dieselben, auf denen ich und mein Geleit hergeritten.“ —

„Beim heiligen Georg,“ rief der Ziegler aus, „draußen steht ja die Dirne, die sich allein aus dem Brande gerettet.“ —

„Bring sie hervor, daß ich das Lügenmaul strafe!“



wetterte der Schmid und Hilliard erhob sich schnell, den Willen des Kampfgefährten zu erfüllen. Aber Mutter Anna hatte gehorcht und mit erhitztem Antlitz und verstelltem Zorne trat sie dem Manne dreist entgegen.

„Duldest Du das unter Deinem Dache, Vater Wat?“ sprach sie heftig. „Um der Zucht willen erschlugest Du den Master Austen, so fahre auch mit der Faust zwischen die frechen Burschen, die der Sack mitgebracht, und die auf ihrem Zuge sich in heißen Brandy vollgetrunken. Zuchtlos plagen sie die Dirnen am Heerd und räumst Du nicht aus, so ziehen wir in die nächste Abtey, denn wenn wir uns auch nicht mengen sollen in Eure Männersachen, was die Sitte betrifft, werdet Ihr Alten doch auf unsere Klage hören und Euer Blut zu schützen wissen.“ —

„So soll gleich der Schwarze dazwischen fahren!“ donnerte Hilliard. „Meinen die magern Ramlar, sie saßen im flotten Schaluppchen und dürften ihren Eselkopf in die Schürze der alten Judith legen?“ — Und die jungen Burschen sprangen vom Heerde, wo sie mit den Mädchen nur tölpisch gescherzt hatten, zur Haus Thür, so wie sie die wohlbekannte, furchtbare Stimme hörten. Doch würde Fräulein Eleonore dem gefährlichen Verhör nicht entgangen seyn, wäre nicht in demselben Augenblicke ein athemloser Bauer in den Hof gestürzt und hätte dieser nicht durch seine schreiende Kehlposaune aller Ohren und Augen angelockt und jedes Geschehene vergessen gemacht.

„Zu den Waffen!“ schrie der Todesbleiche. „Die

königliche Legion zieht am Wasser herab und ihre Trompeten blasen wie zum jüngsten Gericht. Spiegelblank blißen ihre Brusteisen herüber, und ihrer langen Speere sind mehrere als junge Birken im Forst.“ —

„Sind sie endlich da?“, rief der Siegelbecker ihm hinüber. „Haben unsere Spottlieder sie endlich hinter den Mauern hervorge lockt? Braver Tom! Die Botschaft macht Dich zu meinem Lieblingspfeifer. Hinaus, Brüder! Blaset die Kuhhörner und laßt die Sackpfeifen schreien! Ehe der Mittag da ist, hat sich Jeder von uns mit einer versilberten Blechhaube geschmückt, trägt einen polirten Panzer über dem Wamse und reitet einen Hengst aus des Königs Marstalle!“ —

Alle griffen mit dem Gebrüll gereizter Stiere zu den Piken und Beilen, und nicht lange, so waren die Weiber allein und verschlossen sich im Hause, und drückten sich im engen Raume der dunkeln Kammer zusammen, wo Eleonore Gott und ihrer Retterinn inbrünstig dankte mit Wort und Handdruck. —

Der Rundschafter hatte nicht gelogen, wenn er auch doppelt gezählt hatte. Zwar blieb König Richard bei seinem ersten, edelmüthigen Entschlusse, das Blut seiner Unterthanen nicht muthwillig zu vergeuden, sondern die Verirrten und Verführten durch Güte und Gerechtigkeit zu ihrer Pflicht zurück zu leiten, und schon hatte seine Nachgiebigkeit und ein umsichtiger Unterhändler einen Theil jener Aufrührer, welche aus der Grafschaft Esser gegen London heran wogten, bewogen, Halt zu

machen und Friedensvorschläge anzuhören; doch Sir John Newtons Anliegen, der wahrlich jammervolle Anblick des jungen Mannes, dem Gram und Verzweiflung mit jeder Stunde mehr der schönen, jugendlichen Blüthen knickten, und der dem thatenlosen Schmerze zu erliegen schien, bewogen den König, den Bitten seines Lieblings endlich nachzugeben, und einige Fähnlein seiner Leibreiter unter dem Commando ihres gesetzten Obristen, des Herzogs von Hereford, aus der Residenz zu senden, doch mit dem Befehle, nur eine Recognoscirung auszuführen, wo möglich die bedrängten Edelleute zu sammeln und nach London zu geleiten und besonders nach dem Schicksale der Oberscherifs von Kent zu forschen. Daß John Newton die Erlaubniß, sich diesem Reitercorps anzuschließen, durch unwiderstehliche Bittworte zu gewinnen wußte, ließ sich erwarten. Hereford führte seine Garden am Themsefströme hinab, setzte unterhalb Woolwich über den Fluß und dirimirte seinen Marsch gerade auf Brotham-Castle zu. Man traf nur kleine Haufen von Landleuten, welche vor dem Unblicke der gepanzerten Cohorten schnell verschwanden, kam ohne Hinderniß zum Ziele, erkannte hier aber, daß der flüchtige Knecht, obgleich er das schreckliche Ereigniß als geschehen erzählte, was doch bei seiner Flucht noch nicht geschehen seyn konnte, aus dem Spiegel der Furcht in allen seinen Gräueln richtig prophezeit hatte. Noch rauchten die Ruinen des Schlosses; die zerstümmelten, beschimpften, kaum kenntlichen Reichname der Bewohner wurden von den härtigen Kriegsmännern, die selbst

nach Frankreich alle Schauer des Krieges getragen, mit Entsetzen betrachtet, und einige berauschte und sich verspätete Plünderer, die man noch in den dampfenden Hallen antraf, büßten ihre Frevel sofort unter den Händen der erbitterten Rächer und zierten als Warnungszeichen schnellen Gerichts die Bäume des Forstes. — Dann ließ der Obrist sämtliche vorgefundene Todte in einen Keller tragen und mit frischen dichtbelaubten Zweigen sorgsam bedecken. Newtons Zustand war unbeschreiblich. Mit kreischender Stimme schrie er Eleonorens Namen durch die Ruinen, durchkroch mit Gefahr die halbverschütteten Hallen, stand wie ein bleiches Gespenst vor den Leichnamen der Frauen, und wagte in Schmerz und Angst und Schaam sie nicht zu berühren, weil die Ueberzeugung die Hölle in seiner Brust verdoppeln mußte. Mit einem wilden Nachschwure bestieg er dann sein Roß, und sein Wuthgeheul, sein Schmerzwort entflammte die Reiter dermaßen, daß der Obrist, selbst empört durch die Scheußlichkeit dieser Opferung, ihrem Drängen nachgab und zusagte, die nächsten Trupps der Rebellen als die sichern Vollführer dieser Gräucl zu verfolgen, und wen er aus ihnen gefangen, mit zu schleppen vor des Königs Richterstuhl. —

Der Herzog von Hereford führte seine Schwadronen auf demselben Wege zurück, um nicht von der Hauptstadt abgeschnitten zu werden. Lebendiger fand sich jetzt die Gegend als auf dem Hermarsch; Newton an der Spitze machten die in Rotten getheilten Gardisten hier und dort Schock auf sichtbar werdende Bauernhaufen;

doch die eingezäunten Aecker behinderten die Cavalerie, und nur einzelne Flüchtlinge wurden bei dieser Fuchshege ergriffen, und an die Steigbügel gebunden mitgeschleppt. Man passirte die Brücke des Darent bei Dartford und ritt auf den Flecken zu; als jedoch das kleine, muthige Corps in seiner Kampfhize in das freie Feld vordrang, sah man hier und dort und überall dunkle Menschenhaufen sich sammeln und Stand halten, und der Herzog fühlte sich bewogen, seine Reiter zusammen zu ziehen, und zu Einem eisernen Phalanx geschlossen, auf den schwärzesten Punkt vorzubrechen, da seine ritterliche Ehre jetzt keinen Zurückzug ohne Begegnung des Feindes mehr erlauben konnte.

Der erste Sturmritt glückte über Erwartung; der dichte Menschenknäuel wurde zersprengt, Hunderte wurden niedergetreten, Hunderte bluteten unter den langen Schwertern der erbitterten Reiter. Aber dieser erste Sieg der tapfern Cohorte blieb ohne Krone. Gleich Cadmus Saat schien aus jeder Erdscholle ein Feind zu erwachsen, jedes abgeschlagene Haupt der giftigen Hydra ward ersetzt von einem Doppelpaare und in wenigen Augenblicken sahen die Gardes sich umkreist von einem zahllosen, Verderben drohenden Menschengetümmel, das wie steigende Meeresfluth fortdauernd und ohne Ende wuchs, bis in das Ungeheure und Unerwartete hinein. So fallen in einer heißen Haidfläche die gereizten Bienenschwärme auf eine Caravane rettungsloser Reisenden. Hat sich die Führerin festgesetzt, so häuft sich um sie die schwarze, stechende Masse. Wenn auch die Wunde, die das

wüthende Insect giebt, ihm selbst den Tod bringt, es sticht dennoch; wenn auch die Faust der Verzweiflung Tausende zerquetscht, andere Tausende sind zur Stelle, und Mann und Roß erliegt zulezt im jammervollsten Tode der furchtbaren Befehdung des armseligsten Geschöpfes. —

Ein Schlagregen von Bachkieseln faufete geschickt geworfen auf die Gardenspiße; Bolzen zischten überall ihnen entgegen; eine scharfe Hecke von Piken, Sensen und Mistgabeln zäunte sie ein, wurde von den Hintermännern dichter und dichter heran gedrängt und verwundete und tödtete die edlen Rosse. Kein Angriff blieb möglich, nur eine verzweifelte Wehr übrig, und als jetzt der riesige Tyler selbst, hoch zu Pferde und an der Spitze eines wohlberittenen Geleits mitten durch die Massen der Seinigen sich Plaz machte, und sein Spott- ruf: „Fanget mir die Tyrannenknechte! Fanget mir sie lebendig, daß wir sie Kreuzigen!“ das wüste Geschrei übertönte, da entfiel selbst dem Herzog der Muth und er brummte, daß er seinem Könige nicht gehorsamer gewesen.

Der junge Newton hatte seiner Rachwuth wahrlich Genüge gethan; sein weißer Koller war scheckicht geworden vom Feindesblute, seine breite Klinge war naß von der Spitze bis zum Griffe. D hätte er gewußt, daß unter dem nächsten Dache vor ihm seine Geliebte jammerte, nichts hätte ihn gebändigt oder seiner Schlachtlust Halt geboten. Schon sah er den Rebellenhauptmann nur durch wenige Männerreihen noch getrennt von

sich; schon tauschte er feindselige Blicke mit dem Furchtbaren, und seine Faust preßte sich fester um den Schwertknopf, den schönsten Kampf zu bestehen, da fühlte er den Zügel seines Pferdes von fremder Hand gepackt und sich zurück gerissen in das Gedränge der königlichen Reiter. Es war Hereford, der den Tapfersten der Seinigen mit sich zu retten versuchte. Der besonnene Obrist sah rundum seine Braven stürzen, sah seine Schwadronen bis auf ein Drittheil blutender Krieger geschmolzen. Sieg war unmöglich, so rief er schnell seine Rettungsbefehle, und den Platz ersehend, wo die Rebellenmasse am dünnsten erschien, ließ er durchhauen daselbst, brach glücklich hinaus, und ihren herrlichen Thieren verdankten die Wenigen, welchen die Flucht glückte, daß sie unter dem Spotttrufe des Bauernvolks die Brücke erreichten, und von da unverfolgt ihre Flucht zum Ufer der Themse zu vollbringen vermochten.

Mit Erschütterung empfing König Richard die Zurückkommenden im Hofe des Towers. Er wollte zürnen, doch die Beschreibung der verübten Frevel, ein Blick auf den mehrfach verwundeten Jugendfreund, der mit starren Augen auf seinem Pferde hing, und jede Gegenwart vergessen zu haben schien, wandelte den Zorn in Mitleid und in tiefe Trauer. Und als jetzt der alte Lord Oberrichter, bleich wie ein Todter, vortrat und nach seiner Tochter fragte, als Newton bei dem Tone der ehrwürdigen Stimme, bei dem Aussprechen des geliebten Namens vom Sattel herab mehr stürzte als sprang, sich nieder auf den Boden warf vor den Greis und ihm

ein abgerissenes Stück eines lichtgrauen Mantels, an dem ein silbernes Halskleinod hing, entgegen hielt, und mit Wahnsinnslauten fragte: „Siehe zu, Vater, ob dies Deines Josephs Rock ist?“ — da warf sich der junge Prinz mitten zwischen die beiden Freunde, umschlang sie heftig, und seine Thränen stürzten, als hätte er ein Gleiches verloren wie sie, und mit vom Schmerz fast erstickter Stimme rief er: „O jämmerlicher Traum von Macht und Majestät! Armseliger König, um Dich verloren sie das Liebste, und Du kannst ihnen nichts ersetzen!“ —

Die natürliche Folge von diesem Siege über die Soldateska zeigte sich, so unbedeutend derselbe eigentlich gewesen, gar baldigst. Uebermüthiger traten die Rebellen auf, und wenige Tage hernach stand ihre Hauptmacht vor Londons Thoren. Walworth, der tapfere Lord-Mayor, versuchte jedes Mittel, die Bürgerschaft der Stadt gegen die Aufrührer zu bewaffnen, aber die giftige Luft der Neuerungssucht war bereits auch über die Mauern der Königsstadt herein geweht und hatte die ärmere Klasse angesteckt. Mißvergnügte Sprecher, Beutelustige, Gauner, wiegelten die Gemeinden auf, hegten und schimpften auf die Regenten, spotteten über den Königsknaben; so schlossen die Bürger selbst den Rebellen die Thore auf, und in zu später Reue sahen die Londoner jetzt dieselben Gräuelszenen in ihren Straßen, welche sie noch kürzlich durch den Mund der Glücktigen mit Abscheu vernommen hatten.



Wat-Tyler und seine Kumpane sprachen freilich Anfangs, aus Mißtrauen gegen die mächtige und wohlbewaffnete Bevölkerung der Residenz, honigsüße Worte, prahlten mit Zucht und Gehorsam der Ihrigen, bestrafte sogar den Dieb eines Silbergeschirrs; als jedoch das in die Thore strömende Landvolk mit jedem Tage die Zahl der Bürger überwog, änderte sich das Benehmen dieser bäuerischen Vorsteher, und Plünderung und Gewaltthat wurden Tagesordnung. Den Palast des verhaßten Herzogs von Lancaster machte man zum ersten Schauplatz der großen Tragödie, die Kastellane desselben fielen als Opfer der Volkswuth, das prächtige Gebäude ging in Flammen auf, und beladen mit den vorgefundenen Kostbarkeiten wuchs des Pöbels Gier nach gleicher Beute. Kein Tag verlief ohne Mordbrand und Plünderung; die Häuser der Hofherren, die reichen Magazine der Kaufleute verschwanden nach einander, auch der Tempelhof, die Wohnung der höchsten Gerichtspersonen mit seiner kostbaren Bibliothek sank in Asche und Trümmer zusammen. Doch die wildeste Gährung brausete auf in diesem Bandalen-Heere, als sie erfuhren, wie der König zum Vergleiche und zur Ausöhnung mit ihnen geneigt gewesen, der Erzbischof von Canterbury und andere Reichsräthe ihn jedoch zum Widerstande aufgereizt hätten.

Wat-Tyler schwur, Haar und Bart nicht zu scheeren, ehe denn er den blutigen Kopf des Erzbischofs im Sande erblickt, und seine Getreuesten unternahmen sofort die Lösung des Schwurs. Betend in seiner Ra-

pelle fanden die Mordsüchtigen den frommen Prälaten; vom Altare rissen sie ihn fort und schleiften ihn bis zu dem weiten Platz vor dem Tower, mit ihm zwei treue Diener des Königs, den Kanzler Sudbury und den Schatzmeister Hales. Aus dem Fenster seines Schlosses sah Richard die furchtbare Anstalt zu einem verbrecherischen Blutgerichte, das er nicht zu hindern vermochte.

Ein furchtbares Gedränge umgab die unglücklichen Opfer und tausend blinkende Waffen bedroheten die Gefangenen mit hundertfachem Tode. Doch mitten in dem Gewühl hörte man die Stimme des greisen Priesters. „Sehet Euch vor, verirrte Brüder!“ rief er laut und fest. „Söhne Englands, es ist der erste Diener Eurer Kirche, den Ihr bedroht! Tastet nicht an den Geweihten Eures Gottes, ladet solche Blutschuld nicht auf das schulblose Haupt Eurer Kinder und Kindeskinde, ladet nicht auf die Eurigen den zerschmetternden Bannstrahl des Stellvertreters Petri, der Leib und Seele zu verderben vermag!“ — Aber im wilden Spottworte der Menge erlosch seine Stimme, sein heiliges Haupt fiel wie die seiner Unglücksgefährten und in ruchloser Freude steckte man die blutenden Köpfe an der Londoner Brücke auf. —

Des jungen Königs Zustand glich dem eines Verbrechers, dessen Strafe durch das Zuschauen der Marter seiner Genossen und Aufschub der eigenen grausam erhöht worden. Die unbezwingbare Unruhe seines gepreßten Gemüths trieb ihn vom Morgen bis zum Abende auf die Binnen und an die Warten des Thurmes, aber jeder

neue Blick überzeugte ihn mehr von der Furchtbarkeit und Hülflosigkeit seiner Lage. Zwar hatte sich ein Bote eingeschlichen, welcher ihm Nachricht brachte, daß seine Oheime und die von London geflüchteten Barone in allen westlichen Provinzen Mercias bis Wales und Lancaster hinauf die Ritterschaft aufgeboten hätten, und mit einer stattlichen Macht ihm zur Hülfe zögen. Zwar war es ihm durch den Scherif der Grafschaft Essex gelungen, welcher im Bewußtsein, nie seinen Anvertrauten den Unterdrücker und Ausfauger gezeigt zu haben, sich mitten unter sie gewagt, einen großen Theil der Aufrührer dieser Provinz, die vom Anfange her sich weniger grausam und blutdürstig gezeigt, durch schriftlich gegebene Bewilligungen und Amnestie, zum Ausmarsch aus der Residenz, ja zum Rückmarsch in ihre Heimath zu bewegen. Doch ward dadurch die Gefahr nur um ein Geringes minder, und als die grausenvolle Scene der Hinrichtung seines ersten Priesters und ehrwürdigen Beichtigers dicht unter den Augen des Königs beendet worden, erschien ihm der Tower nicht mehr als Schutz, sondern als ein Käfig, er sendete in der Nacht den getreuen und entschlossenen Walworth ab, um dem ritterlichen Heere entgegen zu reiten und den Marsch desselben zu beschleunigen, und beschloß mit Anbruch des zweiten Tages selbst London zu verlassen und sich nach den ruhigeren Provinzen zurück zu ziehen. —

Die Vorkehrungen waren getroffen. Um der Prinzess von Wales, welcher Richard mit der reinen Kindlichkeit eines guten Sohnes anhing, die marternde Vor-

sorge zu ersparen, ließ er die Mutter dann erst erwecken, als schon der verhängnißvolle Tag zu grauen begann, und die Besatzung des Towers nur achtzehn hundert Mann stark schon im Schloßhose aufmarschirt stand, die Befehle ihres königlichen Führers erwartend. — Nachdem die Prinzess gekleidet war, trat Richard selbst in ihr Gemach. Die Mutter erschrock, denn der schlanke Jüngling trug die schwarze Rüstung seines tapfern Vaters, und sein bräunliches, für seine Jahre ernstes Gesicht beschattete jener mächtige dunkelfarbige Federwald, der einst ein Schrecken Castiliens gewesen und vor welchem bei Limoges die Krieger Frankreichs in den Staub gesunken.

„Was willst Du thun, mein Sohn?“ fragte die Prinzess Johanna. „Hast Du meine Beschwörung vergessen? Willst Du dennoch Deine königliche Hand mit englischem Blute beflecken?“ —

„Das hindere Gott, meine theure Mutter!“ antwortete Richard, indem er das Knie bog und ihre Hand küßte. „Nur den Feinden Englands war dieser Panzer verderblich, und um heute immer daran erinnert zu werden, erdreistete ich mich, des Vaters schweres Eisenkleid anzulegen. Wohl hätten jene Barbaren verdient, die ganze Schärfe unseres Hornes zu fühlen, denn sie haben sich selbst entmenscht, und wer nichts heilig geachtet, der hat sich selbst geächtet und Schonung und fremdes Mitleid von sich gestoßen. Aber der Herr der Völker hat seine Gnadenhand noch nicht abgezogen von den

Meuterern, sondern uns vielmehr harte Prüfungen aufgelegt, zur Buße eigener und fremder Sünden.“ —

Die Prinzess erhob sich erblassend von ihrem Sessel und fragte mit Hast: „Wird dieses Schloß bestürmt oder ist Rebellion auch hier in unsern Mauern ausgebrochen?“ —

„Der Tower ist treu,“ antwortete Richard, „und wird eine treue Schutzwehr der Königin Englands bleiben, wenn längst unsere Gebeine in Westminster modern. Aber soll der König ein Gefangener seyn des böseren Theiles seiner Unterthanen, wenn die Bessern ihn fordern? Soll der König zuschauen müßig und wie ein weinendes Mädchen, wenn die Schlechten sein Land wüßt machen, und als höllische Plagegeister die Friedfertigen verfolgen und zertreten? Hinaus will ich zu den Meinigen und sollte ich jeden Schritt mit dem Schwerte erkämpfen. Doch Ihr, theure Mutter,“ setzte er hinzu, und umfaßte die Zitternde mit dem gewappneten Arme, „Ihr seyd die Hauptursache unseres schnellen Entschlusses. Ihr sollt nicht länger eingeschlossen weilen in diesem Kerker, umgeben von dem schallenden Gebrüll jener Raubthiere, der Entehrung und dem Hohne Preis gegeben. Verrath könnte auch diese Pforten öffnen gleich Londons Thoren, ein elender Bolzen könnte den Sohn tödten auf der Mauer und Euch liefern ohne Schutz in die Hände jener Gräßlichen. Darum werft Euch in die Reiskleider, ruft her in Euer königliches Herz den Muth der Plantagenets, denn ehe die Sonne über dem Meere aufsteigt und Londons blutbeschmutzte Gassen bescheint,

wollen wir die Brust im Freien dehnen und treueren Provinzen zueilen, um dort unsere Krone von den Flecken zu reinigen, die sie vor der Welt verdunkelt haben.“ —

„O Welch ein Tag, mein Sohn!“ seufzte die Prinzessin, den stattlichen Jüngling in ihre Arme schließend. „Möge Gott Dich beschirmen und Deines Vaters Geist heute über Dir seyn.“ —

„Amen!“ sprach Richard dumpf mit einem festen Blick gen Himmel und verließ das Zimmer.

Die Prinzessin von Wales erschien unten bald im unscheinbaren Reitzeuge, der König und seine Schwertträger zur Linken setzten sich an die Spitze der Reifigen, zwanzig Ritter umgaben den Zelter der fürstlichen Mutter, und hatten die Ordre, bei einem Angriff der Rebellen ohne Aufenthalt sich nach Westen durchzuschlagen, indeß Richard die Angreifenden beschäftigen wollte.

Mit möglichster Stille verließ der Zug den Tower und die Stadt; die Sonne warf ihre ersten Strahlen über die Felder, da erreichten sie Smithfield, aber hier schien das Schicksal im Beginnen schon des Königs mutige Pläne vernichten zu wollen. War es Verrath oder Zufall, als Richard voran eine Höhe hinauf ritt, sah er vor sich das Feld bedeckt von einem zahllosen Haufen Bewaffneter, die bei seinem Anblicke ein rauhes Kriegsgeschrei erhoben und gegen ihn sich heran bewegten. Wat-Tyler, der Schrecklichste selbst war da, mit ihm an zwanzig tausend seiner Genossen und der erste Blick überzeugte den jungen Heldensohn, daß nimmer

an ein Entkommen zu denken sey, und diese Stunde die der höchsten Entscheidung geworden.

Schnell entschlossen befahl er den Seinigen Halt zu machen, und auf sein Geheiß knüpfte Newton seine weiße Feldbinde an die Lanze, und ritt zu den Gegnern, ihren Anführer zu einer Unterredung mit dem Könige einzuladen.

„Was will der Knabe Richard?“ fragte Tyler höh-nisch. „Kommt er als ein Bittender und will sich bessere Vormünder unter uns auswählen?“ —

Ohne den Sir John eines Blicks zu würdigen, sammelte er alsdann seine Hauptleute um sich, gab wie ein Feldherr sich brüstend seine Befehle und ließ sein wildes Heer sich lagern im weiten Kreise.

„Eilet Euch, der König wartet, und wünscht seine Reise fortzusetzen!“ sprach Newton feck und unwillig über die lange, respectlose Zögerung.

„Meinest Du, Bürschen?“ antwortete der Rebell mit einem scharfen Seitenblicke und lachend setzte er hinzu: „Seine Ungeduld ist ohne Noth; was ich ihm bringe, empfängt er immer früh genug, und dem Knaben wirds nicht übel thun, wenn er die Langweile der Vorhalle kennen lernt.“ — So gab er seinem hochgliedrigen Hengste die Sporen, und sprengte allein weit dem Parlamentair voran den Hügel hinauf.

Ein heimlicher Schauer durchlief die Glieder des jungen Königs, als er die ungeschlachtete Gestalt in dem abentheuerlichen Aufzuge vor sich sah, als das bärtige Antlitz mit seinen Furchen, einer Blutschrift, welche

keine seiner gräßlichen Thaten verschwie, ihm auf Pferdelänge nahe war, sein rauher Athem in der Morgenluft thierisch schnaufte und die gerötheten Augen ihn bedrohlich anfunkelten. Auch Tyler besah sich wie im Scherz den nie vorher gesehenen Prinzen.

„Du hast Recht gethan, Deinen Königspuß zu Hause zu lassen,“ redete der Siegeldecker den Fürsten an. „Aber das Eisen wird Dir, wenn die Sonne sticht, gar heiß werden.“ —

„Mein Volk ist in Waffen,“ antwortete Richard, all seine Fassung sammelnd, „und da geziemt mir nicht, in Sammet und Hermelin zu gehen. Aber meine Farben deuten auf Trauer, wie Du siehst, denn das ist kein guter Krieg, Pflugschaar und Krone sollen einig bleiben, und der Engländer pflegte seinen Feind nur draußen zu suchen.“ —

„Und wer rief das Volk zu den Waffen?“ fragte Tyler, und runzelte die breite Stirn. „Thatest nicht Du es selbst und Deine frechen Knechte? Du hast schlecht regiert, König, und mußt es besser lernen für künftig.“ —

Richards Blut drang heißer zum Herzen bei dem frechen Vorwurf und im edeln Stolze erhob er sein Haupt kräftiger. „Hat Dich Gott berufen, Deinen König zu makeln?“ fragte er zürnend. „Zeige mir Deine Vollmacht. Erst Monden sind es, daß meine Hand selbst das schwere Scepter faßte, und wie ich es führen werde, muß mein Volk erwarten.“ —

„Schwer nennst Du selbst das Scepter,“ entgegnete Tyler mit widriger Freundlichkeit; „darum kom-



men wir ja Dir recht, Deine Last zu leichtern. Sage Deine hündischen Speichellecker von Dir, tritt Deine fettwanstigen Schranzen in den Staub, und Du sollst bleiben an unserer Spitze, ein König, mächtiger, als Deine Väter waren. Nicht Dich hassen wir, sondern die giftigen Ottern, welche Schinden und Blutsaugen besser gelernt, wie der tüchtigste Marterknecht des Oberrichters. Doch zu scharfes Melken giebt Blut, das haben sie an sich selbst erfahren. Darum wähle schnell, verlaß jenes elende Häuflein, welches da unten mit bleichen Wangen zu uns heraussieht und unter den Eisenkappen zittert, als wehete der Decemberwind. Folge mir, Komm mit zu den Meinigen, und erfüllst Du unsere billigen Wünsche, will ich Dich zu einem ächten Könige machen, der nicht seine Krone empfing, weil sein Vater eine lustige Brautnacht feierte, sondern dem gleich dem ersten Könige der Erde, ein Volk sie gab, das ihn für den Besten hielt. Entschließe Dich ohne Aufschub, werde ein Bürgerkönig, ein Volkskönig. Wähle nicht zu lange, denn die Krone von Gottes Gnaden könnte der nächste Augenblick Dir vom Haupte stoßen.“ —

„Und welche Bedingungen verlangt mein Volk oder verlangst Du von Deinem königlichen Herrn?“ fragte Richard ruhiger und mit Würde.

„Heinrichs Freiheitsbrief und Johannis große Charte sind verlegt worden auf schandbare Weise, obgleich jeder König sie beschworen auf's heilige Evangelium;“ versetzte der Rebellenhauptmann pathetisch. „O Du siehst,

auch der Bauer in England kennt seine Rechte. Sie müssen hergestellt werden und in volle Kraft gesetzt. Ein Volks-Parlament muß das Land regieren. Keine Schlösser mehr, keine Zwingburg, hinter welche die feigen Räuber ihre Beute bargen! Keine Steuer, keine Zehnte, kein Zoll, kein Impost, freier Markt in den Flecken und in den Dörfern, kein Frohndienst! Was des Mannes Schweiß erwarb, ist sein eigen von Adam her. Vor Allem aber muß ich zur Stunde einen offenen Brief empfangen, allen Gerichtsherrn die Köpfe abzuschlagen, denn der ungerechte Richter soll vertilgt werden wie die Distel des Feldes und der Dornstrauch am Acker, und der ungerechte Spruch soll selber fallen auf seinen Kopf.“ —

„Du verlangst viel auf Einen Zug;“ sagte Richard sich bezwingend, denn unter dem Panzer bebte sein Leib vor Wuth und Entsetzen. „Zu solch wichtigem Werk bedarf's der Ueberzeugung, bedarf's der Prüfung.“ —

„Du zauderst?“ fragte Tyler wild und drückte die Faust auf seine dickgeschwollenen Lippen. „Sprich: Du willst; denn ich schwöre, so wahr ich meiner Mutter Sohn bin, kommt ein Nein über Deinen Mund, so sollen in vier Tagen durch ganz England keine andere Gesetze gelten, als die ich und mein Schwert gemacht!“ —

„Und womit wolltest Du Deinen Eid auslösen?“ entgegnete mit Scheu der König, erschüttert von dem grimmigen Ausdruck im Antlitz des Schwörenden.

„Schau hinab!“ rief der Rebell mit stolzem Hohne. „Siehst Du die Männer dort? Alle diese Tausende

haben geschworen, mir bis in den Tod zu folgen, und meinem Willen zu gehorchen, so lange ich athme.“ —

Mit Hefigkeit streckte der Schreckliche bei dieser übermüthigen Rede seinen Arm aus gegen die Ebene, und des Königs Roß wurde von der plötzlichen Bewegung scheu und hob sich.

„Königsknabe!“ stieß da Tyler heraus, indem er nach Richards Zügel griff; „Du willst ein mächtig Volk regieren und Deine Finger sind zu schwach, ein Pferd zu bändigen?“ — Doch der König, auf jede Bewegung des Gegners aufmerksam, hatte durch einen schnellen Schenkeldruck den Rappen zur Seite geworfen, Tyler griff fehl, und größerer Raum als vorhin ward zwischen Beiden.

Sir John Newton horchte am Fuße der Höhe mit klopfendem Herzen der Unterhandlung, und sein ritterlicher Sinn empörte sich mit jedem neuen Wort der Frechheit, das er hören mußte, steigend mehr. Als er die versuchte Antastung seines Herrn erblickte, hielt er sich nicht länger, und zückte seinen langen Dolch und sprengte hinauf an Richards rechte Seite. Wie ein Nordlicht in Mitternacht stieg eine dunkle Röthe auf des Rebellen Gesicht, als er ihn erblickte. „Zückst Du das Eisen gegen mich?“ schrie er wild. „Und bist Du es nicht, der mich zum Frieden geladen? Herunter vom Pferde, Knecht des Tyrannen, Verráther an Deinem Volke, oder Dein letztes Stündlein ist vor der Thür.“ — Er riß zugleich sein breites Schwert aus der Scheide und schwang es fausend durch die Luft.

Richard sagte für seinen Freund, und befahl ihm abzustiegen und den Dolch zu bergen. „Verräther, Du selbst an Deinem Herrn und an Gott und England!“ murrte der junge Edelmann, indem er mit zusammengebissenen Zähnen abstieg und den Dolch zu den Füßen des Feindes hinwarf. Doch dieser Gehorsam steigerte die Vermessenheit des Ziegeldeckers. „Nuch Dein Schwert wirf nieder vor mir;“ forderte er mit Hochmuth. „Niemand soll fortan eine Wehr tragen in England, als die der König ihm gereicht durch meine Hand.“ —

„Nicht mein Schwert ist es, was hier an meiner Hüfte hängt;“ antwortete Sir John trozig; „es ist die heilige Curtana, meines Königs Schwert, und Deine schmutzige Faust ist nicht werth, es anzugreifen. Wären wir allein, Mann gegen Mann, solltest Du erfahren, wie scharf meines Königs Schwert Rebellen richtet, wenn sie es selbst herausfordern.“ —

Eine furchtbare Bewegung ward an dem Hauptmann der Aufrührer sichtbar. „Jetzt erkenne ich Dich;“ kreischte er außer sich vor Wuth. „Du warst unter den Schlächtern an der Brücke zu Dartford, und entkamst dort durch Deine schlanke Stute unsern Beilen. Aber diesesmal soll der Fuchs keinen Bau finden zum Versteck, und bei der Sonne, die dort brennt, ich will keinen Bissen wieder auf meine Zunge legen, bis Dein Leib seinen Kopf verlor.“ —

Rasch warf er sich aus dem Sattel und hob seinen Arm, den ausgestoßenen Schwur auf der Stelle wahr zu machen. — Doch eine plötzliche Erscheinung störte

ihn in seiner Blutarbeit, und zog seine Augen ab von dem verlorenen Opfer.

Walworth, der Lord Mayor von London, sprengte auf dampfendem Gaulde von der Seite herauf, und warf sich zwischen Newton und den Rebellen. Ein Blick auf ihn belebte des jungen Königs zagende Gestalt, denn glückliche Botschaft, nahe Hülfe verkündete ihm des Getreuen Ankunft.

„Sire!“ rief Walworth. „Was muß ich sehen? Duldet Ihr solchen Schimpf und Frevel ohne Strafe in Eurer heiligen Nähe?“ —

„So verhafte den Mörder,“ stieß der König hastig heraus, „ich befehle es.“ — Und ehe der Schreckliche sich besann, ehe er Zeit gewann zu einem Entschlusse in der unerwarteten Lage, ehe er einen Schuß gewinnen konnte vor dem plötzlich dicht an ihn herangespornten Pferde des Lords, saufete schon die schwere Streitart Walworths über seinem Haupte und ihr mächtiger Schlag spaltete ihm die Stirn bis zum gottlosen Munde hinunter, daß Blut und Hirn den König bespritzte, und der Hochverräther ohne Wort niederstürzte und seine riesigen Glieder sterbend im Sande zuckten, einem Antaus gleich, den Hercules Arm gefällt, und von dessen Sturze der Boden erzittert. —

Ein Augenblick trat jetzt ein, wie sie zum Glück selten erscheinen, ein Augenblick, der über die Zukunft einer ganzen Nation entschied, und die furchtbare Wichtigkeit dieses Augenblicks konnte man auf allen den bleichen Gesichtern lesen, die nächste Zeugen der raschen

Waffenthat gewesen, denn sie hatten Alle das zermal-  
mende Gewicht dieses Momentes erkannt. Und ehe  
Einer der Königlichen zum Besinnen und Nachdenken  
kommen konnte, brachen auch schon die Folgen dieses  
raschen Gerichts herein.

Als das Heer der Meuterer ihren Führer stürzen  
sah, schallte ein gräßliches Geheul, immer wachsend mit  
seinen scharfen Tönen, aus der schwarzen Menschenwolke.  
Dann wurde das ruhende, tausendgliedrige Ungeheuer  
lebendig, alle Pieken und Schwerter hoben sich, alle  
Beile klirrten, wie ein Schlossenschauer rauschten zahl-  
lose Pfeile und Bolzen durch die Luft, und ein allge-  
meiner Anlauf brach los gegen den blutbegossenen  
Sandhügel.

Der König und sein kleines Geleit schien verloren,  
aber der unsichtbare Lenker der Schicksale entzündete in  
diesem wichtigen Augenblicke in der Brust eines sechszehn-  
jährigen Jünglings die Heldenflamme, deren Keim von  
den Ahnen her in ihm geschlummert, und sein Ent-  
schluß entschied und zerhieb den verworrenen Schicksals-  
Knäuel, und setzte ihm, trotz seiner kurzen, später nicht  
tadellosen Regierung, eine unverwüsthliche Denkschrift  
auf der Geschichtstafel seines Landes. — Richard saß  
starr auf seinem Rappen; die Morgensonne beleuchtete  
auch auf seinem bleichen Gesicht die Eindrücke des Schrek-  
kens, er sah mit starren, fast leblosen Augen auf den  
im Sande zuckenden Rebellen und auf die heranstürmende  
Meute seiner blutdürstigen Rächer.

Da funkelte auf Einmal ein helles Licht wie Him-  
1832. M

melschein aus seinen Augen, seine jugendlichen Wangen überflog eine rosige Aurora, sein Kapp fühlte die Sporen, und dorthin flog er mit unbewehrter Hand, gerade zu auf die heranwogenden Feindesmassen und mitten zwischen die ersten Züge und Vorsechter der Rebellen hinein.

Wie vom Medusenhaupte versteinert blickten die Seinen dem Unbesonnenen nach, aber sein Wagestück wirkte nicht weniger rasch auf die Gegner und mit ähnlichem Erfolge. Stutzig standen die Vordersten, Verwirrung kam in die Nachdrängenden. „Der schwarze Prinz!“ schrie ein alter Seemann. „Prinz Eduards Gespenst!“ rief ein Kriegsknecht, der in Frankreich gefochten. So wurden die Bögen schlaff, die gehobenen Speere sanken, und unverwundet hielt Richard sein schnaubendes Thier mitten in dem Getümmel an.

„Was will mein gutes Volk von seinem König?“ rief er mit wohlklingender, weit hallender Stimme. „Hier ist der König mitten unter Euch. Seyd Ihr erschreckt über den Fall Eures Anführers, der ein schlechter Patron ward? Ich selbst will Eurer Führer seyn. Gott setzte mich ja dazu ein; wählt mich auf's Neu, und was mein treues Volk wünscht, sey ihm bewilligt.“ —

Die Waffen sanken, man starrte den Heldenjüngling an, der wie eine himmlische Erscheinung seine Augen freundlich von Einem zu dem Andern funkeln ließ, und eine Todtenstille sank über das wilde Heer, als hätte Sauls Donner sie alle gerührt.

„Nach Hause, Kinder!“ sprach der König fort, den Augenblick mit seltener Geistesgegenwart benutzend.

„Eure Aecker, Eure Werkstätten warten; Eure Weiber, Eure Kinder jammern um Euch! Gott hat den gerichtet, der Euch verleitet und Eure frommen Hände befleckt. Verbrechen säete er aus; wollt Ihr die giftige Ernte sammeln? Zu Hause, getreue Engländer! Eure alten Freiheiten sollt Ihr wieder haben, bei meinem königlichen Worte, und allen Verführten sage ich Freiheit und Leben zu und volle Verzeihung bei dem Andenken an meinen Großvater, den allgeliebten Eduard.“

Ein allgemeiner Tumult erhob sich jetzt um den kühnen Sprecher. Die Meisten warfen die Waffen weg, Viele schrieen: „Zu Hause! Zu Hause!“ Andere riefen: „Gott segne den König Richard! Gott verdamme den Tyler!“ — und die Wenigen, welche feindselige Worte hören ließen und das Volk neu zur Ergreifung des Königs anspornen wollten, wurden überstimmt und im Gedränge fortgerissen, als jetzt, den Act der Catastrophe beschleunigend, an der andern Seite der Ebene überall bewaffnete Reiter sichtbar wurden, deren Panzer wie stählerne Mauern in der Morgensonne blizten, und rechts Michael de la Pole und Robert de Bern, der Graf von Oxford, links der junge Marschal, Fitz-Alan von Arundel, des Oberrichters Sohn und Moubraun Graf von Nottingham ihre Geschwader unter wehenden Fahnen und dem Geschmetter der kriegerischen Trompeten wie im Sturm Laufe zum Schutze ihres königlichen Herrn heran führten.

Wie Spreu auf der Tenne zerstäubte das Volk, und der greise Ritter Robert Knollis, der mit einem Häuf-



lein Veteranen allen Heerhaufen voreilend, zuerst bei seinem Monarchen eintraf, fand den König allein haltend auf der Ebene, von zahllosen Waffentrümmern umgeben, und bewegt den Flüchtigen nachsehend, die einer ungeheuern Schaafheerde glichen, welche sich selbst erdrückend und ohne Umsehen über den Acker fliegt, wenn der Wolf vom Walde herausbricht. —

Mit den Empfindungen eines Seligen sah sich der junge Monarch umringt von seinen tapfern Mannen und den Freunden seines Herzens, und erschöpft von dem plötzlichen Wechsel konnte er kaum Worte finden, ihnen zu danken. Er verbot, die Flüchtigen zu verfolgen, und erlaubte nur einigen Reitercorps, langsam dem zerstreuten Volke nachzuziehen, um neue Zusammenrottungen zu hindern, und die Häupter der Rebellion, wenn sie noch in Waffen getroffen würden, einzufangen. Dann ritt er langsam zu dem merkwürdigen Hügel der Entscheidung zurück. Die Prinzess von Wales wankte ihm entgegen und umschloß den geliebten Sohn mit mütterlicher Inbrunst.

„Zum zweiten Male habe ich Dich geboren, mein Richard,“ sprach sie weinend, und mit nicht geringern Mutterschmerzen. „O welche Stunde der Pein haben wir durchlebt!“ —

„Und glücklich lief sie in's Meer der Zeit;“ entgegnete der König; „und darum wollen wir Gott preisen, denn Englands Krone und mein väterliches Erbe ist mir vom Könige der Könige heute zum zweiten Male geschenkt worden. — Hebe Deinen Dolch auf aus dem

blutigen Sande, mein John!" befahl er dann, des Jünglings Hand freundlich drückend. „Dieser blanke Stahl, den Du treu für mich gezückt, bleibe ein Heiligthum in meiner Rüstkammer, und sein Abbild glänze für ewige Zeiten in dem rechten Felde des Wappenschildes unserer Stadt London als Gedächtniß dieses verhängnißvollen Tages. Und Ihr, treuer Walworth, kniet nieder in den blutigen Sand, das Feld Eures glorreichsten Sieges, und stehet wieder auf als einer der Edelsten an meinem Throne.“ —

Der Lord Mayor bog sein Knie in männlicher Rührung vor dem dankbaren Fürsten. Richard zog seines Vaters Schwert und schlug ihn zum Ritter, und alle Barone und das ganze Heer jauchzte seinem Könige und dem belohnten Befreier preisende Jubelworte entgegen. —

Von dem Felde des königlichen Triumphs und von den Mauern der durch die plötzliche Umgestaltung der Dinge erschrockenen und eingeschüchternen Hauptstadt führt uns jetzt die Erzählung zurück zu jenen ländlichen Fluren, wo die Eingangsscene dieses blutigen Dramas spielte, und der kleine Duell seinen Ursprung nahm, welcher das ganze Inselreich in so kurzer Zeit mit einer zerstörenden Sündfluth bedrohetete.

Die schöne Lady Arundel hatte in diesen thatenreichen Wochen das peinvollste Leben durchlebt. Wäre sie belastet gewesen mit all den Lasten, welche damals den höhern Ständen vom gemeinen Volke aufgebürdet wurden und ihm zum Vorwande dienten, die alte Ordnung über

den Haufen zu werfen, wäre ihr Gemüth besleckt gewesen von Hochmuth, Ueppigkeit, Buhlerei und leichtsinnigem Religionspott, sie hätte abgebüßt durch ihr freiwilliges Gefängniß im Hause des Rebellenhauptlings. Zwar schien ihre Sicherheit ungefährdet; Frau Hilliard sorgte mütterlich für sie und begegnete ihr unter vier Augen mit der Achtung, welche von der Jugendzeit her und mit der Muttermilch schon ihr gegen die Sprößlinge des Adels eingefloßt worden. Die kleine Bess hing sich mit schwesterlicher Neigung an die Trauernde, und plauderte ihr manche schwere Stunde mit natürlichen, kindlichen Trostreden fort, und der wilde Wat-Tyler kam in der langen Zeit nur zwei Male zu Hause und immer zur Nachtzeit, um heimlich gewonnene Geldsummen und den Augen des Volks entzogene Kleinodien seinem Eheweibe zu überbringen und die geraubten Schätze in seinem Keller bis auf ruhigere Zeit zu vergraben. Obgleich er jedes Mal vor Tage wieder fortritt und weder Eleonore noch sein Kind zu sehen begehrte, so mußte doch das arme Fräulein, zu der in solchen Nächten kein Schlaf kam, die furchtbaren Erzählungen seiner Thaten anhören, da nur eine dünne Bretterwand sie von den Eheleuten trennte, und in seinem Uebermuth prahlend übertrieb Tyler die erlebten Blutscenen dermaßen, daß es der Lady selbst Wunder nahm, wie ihr Herz nicht brach in Angst und Wehmuth, da unter den Namen seiner Ermordeten und Ausgeplünderten und Verjagten so mancher ihrer Verwandten und Freunde genannt wurde. Mit Zagen und angehaltenem Athem horchte sie immer, mußte horchen,

wenn ihr auch die Vernunft befahl, ihre Ohren fest zu verschließen mit Hand und Tuch. Mit Todesangst horchte sie, ob nicht der Name des Vaters, des Bruders, nicht der Name des Sir John Newtons genannt wurde; und schwieg der barbarische Prahler endlich von Schlaf übermannt, so betete sie inbrünstig und dankte Gott, daß er die Geliebten bisher den Blutfäusten dieser Vandalen entzogen hatte.

Aber noch eine schwere Prüfung sollte das zarte Kind des Hofes bestehen. Hob Carter, der junge Schuhmacher, welchen Frau Anna unbesonnen genug in ihrer Rettungsfabel gebraucht, kam unerwartet heim zu seinem Hause im Flecken und schien auch nicht Lust zu haben, das kriegerische und gefährliche Handwerk seiner Genossen fernerhin mitzumachen. Bei der Einnahme Londons durch den Säbelhieb eines Gardisten an jenem denkwürdigen Tage verwundet, an welchem die Leibgarde sich in den Tower zurückgezogen, erklärte er sich am rechten Arme gelähmt; und mit dem Säckel zufrieden, den er in den reichen Kaufläden der Residenz gefüllt, trieb er sich ohne Arbeit in den Schenken umher und prahlte vor den Weibskleuten mit seinen Heldenthaten, in Allem ähnlich dem berühmten Falstaf des großen Shakespears, außer in dem Umfange seines Leibes und der üppigen Fleischigkeit der Gliedmaßen, worin er das Gegenbild des tapfern Ritters von der Schüssel und dem Becher, in Dürre und Mangel, dem Mahler hätte darbieten mögen.

Die neue Erscheinung im Hause des Siegeldeckers blieb Hobs lüfternem Auge nicht lange verborgen; frü-

her täglicher Becher-Kamerad des ersten Rebellen-Hauptlings, hatte ihn dieser auch mit einer Hauptmannschaft der Volksarmee beglückt; so stand ihm Hilliards Thür als Freund und Kriegsobristen immer offen, und seit er die schöne Eleonore erblickt, mußte er sein Recht bis zur Unbequemlichkeit der bangenden Frauenzimmer. Die Hausfrau, sich der Lüge gegen den jähzornigen Gemahl bewußt und um ihren Schützling in steigender Besorgniß, mußte den Hob in ihr Geheimniß ziehen. Sie vertraute ihm, wie das arme Mühmchen bei der ersten Erscheinung des bewaffneten Landvolks aus Gatton geflüchtet, wie sie selbst, um bei dem herrischen und geizigen Hausherrn die Aufnahme der Tischgenossinn zu bewirken, Hob Carters Namen mißbraucht, und ihn zum Zerstörer des Schlosses und Mörder der adligen Besizer desselben gemacht, und bat ihn, diese Nothlüge bei dem Manne, wenn die Gelegenheit sich darböte, zu vertreten.

Der eitle Hob fühlte sich geschmeichelt durch das ihm zugeschriebene Heldenstück, und der verliebte Hob, bei dem das Sprichwort von den magern Leuten ein bestätigendes Beispiel fand, faßte schlaunen Sinnes sogleich den Vortheil auf, der seiner neuesten Leidenschaft durch dieses nothgedrungene Vertrauen erwachsen dürfte.

„Sorget nicht, Mutter Nan, und laßt mich machen;“ sprach er möglichst sich aufblähend gleich dem indischen Hahne; „was zu Gatton nicht geschah, hätte immer geschehen können, denn als wir dort einrückten, trug diese meine rechte Hand das schärfste Ledermesser aus meiner Werkstatt, und diese meine linke Hand die

trefflichste Kienfackel in das köstlichste Pech getaucht, und hätten die feigen Sechszehnder nicht Reißaus genommen vor dem tapfern Jäger, in Sohlenstücken zerschnitten bleichte ihre Haut auf Englands freiem Boden. Uebrigens hat die schelmische Kleine nicht ganz gelogen, denn wir brieten den fettesten Ochsen aus des Marquis Stalle mit Haut und Haar im Schloßhose bei einem Johannisfeuer, wie in Dartford nie gesehen, und auch Blut besprizte in Strömen die Marmorplatten des Rittersaales, denn von all den Bewohnern des Enten- und Hühnerhauses ließen die hungrigen Burschen nicht ein Mütterchen am Leben, um die schöne Art hier im Flecken fortzupflanzen. Was Wunder, wenn ein schüchternes Dirnchen, das aus dem ersten Schlafe geweckt, das Bratfeuer für eine Brunst und das Gequick und Gegadaß des Federviehes für ein Mordgeheul gehalten. Schade, daß Schön-Norchen mir nicht im losen Schlafhabit in den Weg gelaufen; Mantel und Rock hätte ich ihr gegeben in der Nacht und sie selbst hereingebracht unter Euer sicheres Dach. Lügen will ich für sie wie ein bezahlter Zeuge vor dem Friedensrichter, und meinen Zeu- genschilling werde ich bei gelegener Zeit schon selbst bei dem lieben Kinde einzassiren.“ — Mutter Anna war beruhigt, aber Lady Eleonore wurde gar bald mit Schrecken über den verstecktern Sinn der Worte des Glenden aufgeklärt.

Hobs Besuche wurden immer lästiger und häufiger; er quartierte sich förmlich bei Hilliards ein, und hätte er nicht eine Scheu vor der strengen Hausfrau gehabt,

so würde ihn selbst der Einbruch der Nacht nicht zur eigenen Hütte getrieben haben. Eleonore mußte das Peinlichste erleiden in dem steten Andrängen des rohen Menschen, dessen Zudringlichkeiten mit jedem Tage einen ernstern Character annahmen. — Ihre Furcht, die ihm keine Strenge entgegen zu setzen wagte, nahm der unangenehme Liebhaber für Begünstigung seiner Werbung; den Dank, den die Sorge des Verraths ihr von den Lippen preßte, wenn er ihr in allen Hausarbeiten zu Hülfe kam, nahm er für züchtigen Ausbruch stiller Reizung; ja selbst ihre Schwermuth, ihre feuchten Augen, die sie dem täglichen Gaste nicht immer verbergen konnte, hielt er für Sehnsucht nach einer Befreiung aus ihrer abhängigen und bangen Lage, und glaubte sich zum Perseus dieser reizenden Andromeda erkoren. Nicht lange, so wagte er es dreister von Liebe und glücklicher Zukunft zu plaudern, und mit Entsetzen erkannte jetzt die Lady den Abgrund, an dem sie auf's Neue ihr unerbittliches Schicksal gestellt.

Es war ein mond heller Abend, durch die Baumgipfel und das Gebüsch am Hause rauschte ein Gewitterwind, und der ungebetene Gast saß wie festgebannt im Stübchen neben dem Schemel, auf dem Eleonore die Spindel führte, und plapperte seiner Angebeteten die gewöhnlichen Tiraden vor. Die Lady wurde heute von besondern, unerklärbaren Ahnungen gedrückt, und theilte, wenn auch auf gar verschiedene Weise die Unruhe der Hausfrau, welche seit mehreren Tagen nichts von ihrem Manne vernommen. Der Siegelbecker hatte ihr doch,

troß seines rauhen Gemüths sonst fast täglich einen Boten von London geschickt, der sich nach dem Hausstand erkundigt, und ihr von dem Gedeihen und Fortschreiten der hochtrabenden Pläne des Rebellenhauptmanns Mittheilung gebracht. Frau Anna ging wiederholt von ihrem Sige zum Hofthore und schauete gegen Nord die Straße in den Flecken hinauf, aber der Abend war so still wie der Tag gewesen, nur die am Himmel vorüberflatternden Wolkenzüge, durch deren Spalten das bleiche Mondlicht in Gestalt von zackigten Flammen hervorbrach, brachte ein stummes Leben in die Landschaft und der Strichwind, der sich im Unterbusch zur Seite des Hauses fing, sprach allein durch die helle Nacht in geheimnißvollen, geisterhaften Schauertönen. Die besorgte Hausmutter horchte lang, ging und kam zurück, und horchte wieder. Jetzt schien es ihr lebendiger zu werden unten im Flecken. Das waren menschliche Gestalten; das Mondlicht konnte ihr gutes Auge nicht täuschen. Männer erschienen einzeln auf der Steinstraße, Stimmen murmelten, Hausthüren schlugen auf und zu; jetzt schritten Mehrere daher; jetzt lief ein Einzelner heran, aber Alle verschwanden in den Winkeln und Nebengassen des Orts, Keiner kam herauf zu ihr an das Ende des Fleckens. Ihre Unruhe mehrte sich, denn seit dem Aufstande der Masse waren Männer eine Seltenheit in Dartford geworden; Jeden hatte Gewinnsucht und Raublust vom Gewerbe zu der Residenz getrieben. Frau Anna entschloß sich, das Thor zu schließen und in den Ort hinab zu gehen, um bei den Freundinnen Erkundigung



einziehen. Da rief die Stimme der kleinen Elisabeth sie zum Hause zurück.

„Was willst Du, Bess? Und warum ruffst Du so bang?“ fragte die erschreckende Mutter.

„Kommt nur herein,“ antwortete das Kind, „und treibt den häßlichen Hob hinaus! Er ängstigt die arme Mone, daß sie weinet und führt recht böshafte Reden gegen sie.“ —

Frau Hilliard trat ohne Säumen in das Stübchen, und fand die Lady in Thränen, mit dem Gesicht sich auf den Tisch niederdrückend, und den dürren Hob, Erziehung im Antlitz mitten im Zimmer stehend und mit den Armen wie Mühlenflügel umherfachtend.

„Was giebt's hier?“ fragte Mutter Anna mit der Strenge der Hausherrinn. Lady Eleonore sprang auf bei den ersten Tönen ihrer Stimme und eilte auf sie zu und warf sich an ihren Hals. „Mutter,“ schluchzte sie wie eine Verzweifelte, „Ihr habt so viel an mir gethan, rettet mich nochmals, rettet mich von diesem Menschen!“ —

„Seltsam!“ fiel Hob ihr in die Klagerede. „Ihr habt eine gar wunderliche Verwandte, Mutter Nan, und ich kann es dem Tyler nicht verdenken, wenn er ein solches Bieräffchen nicht passend findet für seinen Haushalt. Ist es doch in ganz Kent noch nicht gehört worden, daß ein Mädchen es übel nimmt, wenn ein ehrlicher Bursch um sie freit und ihr den besten Sitz an seinem Heerde anbietet. Was will denn das Jüngferchen? Wäre sie ein Edelfräulein, sie könnte sich nicht alberner sperren,

wenn sie eine wackere Mannshand an den Ellenbogen ergreift und sich den Bräutigamsfuß erbittet.“ —

„Ihr seyd ein Narr, Carter!“ entgegnete Frau Anna; „und thätet gut, in so schwerer Zeit an etwas Anderes zu denken, als an Schäckerei und Brautgeschichten. Möget Ihr ein Mädchen so derb mit Eurem Arm umfassen, so werdet Ihr auch die Pike wieder tragen können, und störet Ihr fernerhin die Ruhe in meinem traurigen Hause, so spreche ich mit dem Wat, und Ihr wißt, der macht eben nicht viel Federlesen, wenn es sein Hausrecht gilt.“ —

„Er muß fort, sogleich fort und nie wieder diese Schwelle betreten; er oder ich, und wäre der erste Schritt hinaus mein Tod;“ fuhr Eleonore auf mit Hestigkeit. „Mein Herz ist nicht gebrochen in der Schmach, die ich gelitten, Gott hatte sie gesandt, ich trug sie geduldig und vertrauete auf ihn und hoffte auf seine Gnade. Aber die grobe, tägliche Beschimpfung aus dem rohen Munde dieses ungewaschenen Edelpels zerfleischt mein Herz, und ich stoße lieber das Messer mir selbst in die Brust, als daß ich solche Entehrung länger ertrüge.“ —

„Wie das hoch spricht und gestikulirt,“ lachte Hob hämisch, „gerade wie die Puppenprinzess in der italienischen Bude auf dem Viehmarke im Mai. Was will sie denn mehr als solch einen respectablen Kerl, wie wir geworden, seit wir in London getriumphirt? Wird nicht der Hob Carter genannt unter den Hauptleuten, die dem armen Volke die Freiheit wieder gegeben, und

Schweiß und Blut für die gemeine Sache geopfert? Laßt nur erst den kleinen König herunter seyn und das alte Parlament gehangen, dann wird der Hob sitzen als erster Sprecher im Hause der Gemeinen und Gesetze machen und einer der Ersten seyn in ganz Altengland. Fürchtet sich die feine Magd vor der engen Schusterwerkstatt? Versichert habe ich ihr ja hundertmal, wie ich mir den schönsten Laden bereits ausgesucht in der City, ein Haus so groß wie des Scherifs Schloß, wo sie sitzen soll gepußt als Mistreß Carter im Faulstuhle und dreißig Gefellen commandiren, und nichts thun als für die platten Seidenschuh die blanken Schillinge einstreichen; der vorher im Stuhl saß, war ein Königlicher und ist abgethan. Was will sie mehr mit ihrem hochgestuhten Näschen? Und wenn Ihr, Frau Nan, nicht klüger seyd, als das ungefederte Hühnchen, so spreche ich mit dem Tyler selbst, und der wird meine Sache schnell zu Ende bringen und auf seine berbere Weise, die Ihr Euch dann selbst auf den Hals gelockt habt." —

Frau Anna war verlegen in der mißlichen Sache. „Nun so wißt,“ stieß sie heraus, „das Mühmchen ist Braut, und zwei Male kann eine ehrliche Jungfrau die Ringe nicht tauschen.“ —

Eine Wirkung ganz besonderer Art hatte diese Erklärung auf den, dem sie gethan. Hob Carters dürre Gestalt zog sich in eine wahrhaft gespenstische Länge; sein ohnehin bleiches Gesicht mit den schlaffen Hängebacken bekam eine kreidenweiße Leichenfarbe; einige Mi-

nuten stand er wie mit gelähmter Zunge, dann verzerrten sich seine Züge, als wenn ein Wetterleuchten über sie hin und her führe, und in Kreischtönen machte sein Zorn sich Luft, wobei die langen Arme mit geballten Fäusten daran mehr vagirten in Bewegungen, welche dem geübtesten Paukenschläger Ehre gemacht hätten.

„Braut?“ schrie er hervor. „Und also hat man meine Liebesprüche im Spott angenommen, wie das lustige Spiel eines Possenmeisters, und heimlich gelacht dabei? Gott verdamme die Weiber! Wußte ich's doch: zwei Weiber und eine Gans machen ein Jahrmarkt. Dam! — Aber wer ist der Bräutigam? Sicherlich so ein ablicher Laken, der vom Sohlenabfall gefüttert wird, und die alten Stiefeln seines Herrn am Sonntage an den Schlotterwaden rasseln fühlt, und weder zum Sieden noch zum Braten taugt. Will die Narrinn kein Ey hingeben für einen Ochsen? Dam! Sie soll mein Weib werden, eben weil sie nicht will. Mich, einen der Obristen des allgewaltigen Volkes zu verwerfen, um einen Schuhwichsstreicher, dessen Knochen sicher schon bleichen auf freier Haide! Und was ist die Miß? Ist sie nicht ein Anhängsel von dem abligen Kuckucksvolk, das in fremden Nestern brütet, und ist sie nicht im Blutbann mit denen, vor welchen sie auf den Knieen gerutscht? Ein Wort kostet's mir, und die Dartforder speißen die fremde Lerche und braten sie lebendig und verspeisen das feine Fleisch ohne Butter. Und auch Ihr, thörigte Mutter Nan, sollt büßen, daß Ihr solche Brut in Euer ehrliches Nest geschwärzt. Besinnet Euch schnell,

trage ich in dieser Stunde nicht den feinen Goldring, der dort an Norens Finger schimmert, so seyd Ihr verlorenes Weibsvolk, so gewiß ich den besten Drath gezogen in der Grafschaft und die festesten Ráthe genáht.“—

Die Weiber hatten sich erschreckt über sein wahnwichtiges Benehmen und das gespenstische seines Wesens zurückgezogen, und Frau Hilliard sann vergeblich auf ein Mittel, den Tobenden zu beruhigen, da zerriß ein neues Ereigniß die bange Scene, milderte jedoch ihre Schrecken nicht, denn der Unglücksstern der armen Gefangenen sollte in ihr erst seinen Culminationspunkt erreichen.

Die Stille draußen wurde plötzlich durch ein wildes Gelärm belebt. Eine Menge rauher Stimmen ließen sich am Thore hören und Frau Hilliards Name klang mehrfach dazwischen. Alle eilten hinaus auf den mond hellen Hof, Frau Anna öffnete das Thor, und der Grobschmid Jack Straw und Mehrere von seiner Bande drangen stürmisch herein.

Mit entstellten, verwilderten Zügen, mit weit aufgerissenen, gerötheten Augen stürzte Straw auf die erschütterte Hausfrau zu, und ergriff ihre Hand, mit der groben Faust sie fast zerquetschend.

„Wo habt Ihr des Tylers Schätze und Beutetheil?“ fragte er hart und mit Hast, an welcher die Furcht kein kleines Theil Ursach zu haben schien. „Schließet auf, Frau! Grabet sie aus! Säumet keine Stunde, wenn Euch Euer eigen Heil lieb ist.“ —

„Ich habe nichts; ich weiß von nichts;“ entgegnete

die stuzende Frau, indem sie die schmerzende Hand mit Gewalt los machte.

„Ihr müßt sie herausgeben;“ fuhr der Grobschmid eindringlicher fort. „Ich beschwöre Euch, packet Geld und Geldeswerth in den ersten Sack, denn Ihr müßt von Haus, müßt fort mit uns, fort Ihr und Euer Kind zur Stunde.“ —

„Seyd Ihr Trunkenbolde, die den Biß im Glase ließen?“ fragte Frau Hilliard zurück. „Packt Euch fort und kommt morgen wieder, wenn der Dunst verflogen.“ —

Tom Miller, der Schiffer, trat jetzt heran und faßte weniger hart die zürnende Frau am Arme. „Seyd nicht unwillig, Nachbarinn, über den stürmischen Eintritt,“ sagte er milder. „Wir Alle meinen es gut mit Euch, und die Freundschaft und die Sorge für Eure Sicherheit allein trieben uns zu Euch auf der Flucht.“ —

„Flucht?“ wiederholte Frau Anna, und sah wie eine Träumende starr auf des Sprechers ehrliches und ihr wohlbekanntes Gesicht.

„So wißt Ihr noch nichts?“ fuhr Tom fort. „Der Teufel und seine Gesellen haben das Spiel gewonnen, und unsere Köpfe werden den Einsatz bezahlen müssen. Die faulen Bäuche von Essex haben uns im Stich gelassen, die Königlichen haben eine Hezjagd mit uns gehalten, die alle Braven in Kent für immer roth gemacht und würden sie alt wie Methusalem, roth noch im Lailach. Kein Brod fanden wir jenseits an der Themse, und erst spät gelang es uns auf einem löcherichten Nachen

das Leben herüber zu retten. Und in der Stadt müssen die Hahnhunde auf ihren langbeinigten Rossen eben so schnell gewesen seyn, da nicht Ein Dartforder sich über die Londoner Brücke gerettet, Euch Nachricht zu bringen. Nun wollen wir fort an's Meer auf die Dünen mit Habe und Gut, und Euch mitnehmen, denn die Schlachterknechte sind uns sicher auf der Fährte, und werden nicht lange weilen, den rothen Hahn auf Dartfords Dächer zu setzen. Mein Better leihet uns sein Heringsschiff und schwimmen wir erst den Medway hinunter oder sind wir gar schon in See, so lachen wir den schwerfälligen Jägern am Ufer ein tüchtiges Spott-Surreh zum Abschiede hinüber." —

„Aber wo ist denn der Tyler und warum kommt er nicht mit Euch?“ fragte Frau Anna. „Ohne ihn thue ich nichts und gehe nicht ohne ihn, denn ich bin eine treue Hausfrau. Das Huhn verläßt sein Nest nicht, wenn auch ein Habicht darüber segelt, und der Hahn schützt die Henne und die Küchlein.“ —

„Es würde Euch schwer werden, Euren Mann wieder zusammen zu finden;“ antwortete der Grobschmid Straw mit hartem, kaltem Tone. „Aber es geschah ihm schon recht, denn sein Hochmuth allein hat das Unglück über uns herein gebracht und vertreibt uns wie elende Schiffbrüchige von Englands Boden. Wer hieß ihn allein zwischen die Königlichen zu reiten? Aber der Unsinnige meinte, seine Ochsenknochen könne kein Eisen brechen. Pardaus, da lag er auf Smithfields Saumarkte; sein dicker Kopf hatte auf einmal zwei

Gefichter, und auch sein Leib wird nicht ganz geblieben seyn, denn ich wette mein einziges und ungetheiltes Angesicht, daß die königlichen Bulldogs in jedem Viertel der City ein Viertel seines Fleisches ausgehangen haben zum Augenspiegel." —

Frau Hilliard stand wie ein Steinbild bleich und regungslos. Mitleidig umfaßte sie der Schiffer. „Also auch das wußtet Ihr nicht, arme Nachbarinn?“ sagte er. „Ja, der Wat ist gefallen wie ein Braver, der zu viel gewagt. Doch tröstet Euch; treue Freunde wollen Euch helfen, und Euch und Euer Kind retten aus den Klauen der grimmigen Bluträcher. Die Beute des Wats sichert Euch drüben auf dem Continent Leben und Unterhalt.“ —

„Hört Ihr nicht,“ fiel Straw ungeduldig ein, „Ihr seyd Wittwe, Frau Man, Erbin des Mannes, und habt Euch um Niemanden mehr zu kümmern. Darum frisch an's Werk, Eure Schätze heraus, die Mäntel umgethan, und fort in See, ehe der Tag unsere Fährten den Jägern verräth.“ —

Da belebte sich plötzlich die Gestalt der Frau, ihr Gesicht bekam Röthe, ihr Auge Feuer, rund rollte ihr Blick im Kreise umher, und sie glich einer ergrimnten Morne, welche die Strafen des Himmels, des zürnenden, dem sündigen Menschen vorher sagt.“

„Ha, Ihr Sammermenschen, Ihr mißgeborne Söhne der Heimath, so ist es gekommen, wie der Geist mir vorausgesagt!“ rief sie aus mit hohler, Schauer erweckender Stimme. „Er, der allein ein Mann war



unter Euch, ist geopfert worden für Euch und durch Euch. Er allein war der muthige Wolf, der Schäfer und Hund blutig biß, und Ihr die elenden Füchse, welche ihn verließen in der Noth, und seinen Fall nicht einmal zu rächen verstanden. O Schande über Euch, die Ihr weniger seyd als die Weiber Eurer Spinnstuben; Tausende ließen sich jagen von Hunderten, und nur Einer stand wie ein Mann und fiel in sein Blut wie ein Mann! Fluch über Euch und Eure Kinder und Kindeskinde! Eure Köpfe sehe ich faulen auf den Brücken der Städte, und Eure Gebeine bleichen auf der Haide, wo der hungerrige Rabe flattert! Eure Söhne werden Fröhner bleiben, welchen die Peitsche Muth macht, und Eure Töchter werden an der Straße betteln mit verhülltem Gesicht wie die beschimpfte Tamar! Doch spricht, Ihr Elenden, wer schlug den einzigen Mann in England so hart, daß sein Antlitz den Boden küßte, den er frei gemacht, und welche verruchte Hand machte Hilliards Frau zur Wittwe? —

„Wir sahn's nur von fern,“ antwortete der Schiffer kleinlaut, „aber der Walworth, der Lord Manor, Gott verdamme ihn! führte den ersten Schlag und des Königs Schwertträger gab ihm den Rest, als er schon im Sande lag.“ —

Frau Anna fuhr mit sichtlichcr Erschütterung zurück. „Sir John Newton, der Schwertträger, sagst Du? Deine Zunge lügt, muß lügen, Du blinder Tom!“ stieß sie krampfhaft gegen den Schiffer hervor aus der engen Brust.

Aber die kleine Elisabeth, welche mit dem Fräulein von Arundel sich dicht an die Mutter gedrängt, und aufmerksam jedes Wort erhört, drehete sich jetzt mit kindischem Zorn gegen die Unglückliche und fragte: „Sir John Newton sagt der Nachbar? Ist das nicht der schöne Junker mit dem Falken? Ist das nicht Dein Bräutigam, Lady More? Und der hätte den Vater todt gemacht?“ —

„Eine Lady, eine Lady?“ tönte es unter dem Männerhaufen mit gefahrdräuender Aufregung und Jack Straw, der sich bei den Beleidigungen der Frau fortgewendet, kehrte hastig in den Kreis zurück.

„Was Mitleid, was Gnade noch!“ sprach da die Mutter Anna mit Verzweiflungstönen. „Alles hat mir der Himmel genommen, so mag sein Rad laufen und Alles mit mir zugleich zerquetschen. Habe ich darum Euch in mein Nest genommen, Lady Eleonore, Euch geschirmt wie mein Kind, gelogen um Euch und gezittert für Euch, daß zum Lohne Euer Liebster mir den Mann erschlägt wie ein grausamer Rain, und der Oberrichter, Euer Vater, seinen ehrlichen Leib zersetzen und beschimpfen läßt.“ —

„Was ist das?“ brach Straw los mit hochglühendem Antlitz. „Ist sie des Mörders Braut und des Oberrichters Tochter? Und Ihr barget sie vor der gerechten Rache und dem Volksspruch?“ —

Daß auch in dem schwächsten Gemüth der Moment der höchsten, unausweichbaren Gefahr wahrhafte Heldenstärke zu erzwingen vermag, bewies sich jetzt an

dem Fräulein. Als sey sie plötzlich eine Andere geworden, so stand sie kräftig, mit hochgehobenem Haupte mitten inzwischen der Rottte der Meuter, und der helle Mond, von dem der Strichwind alles Gewölk entfernt, bestrahlte ihre schlanke, edle Gestalt gleich einem Heiligenscheine, der eine Märtyrerinn krönt, die freiwillig zum Tode geht.

„Ich bin's,“ sprach sie fest, „ich bin Eleonore von Arundel, des Lord Oberrichters Tochter, doch bedenket wohl, was Ihr thut mit mir. Mein Leben ist in Eurer Hand, aber ich bin ein Weib, das Euch nie Böses gethan, die Armen von London können Zeugniss ablegen für mich; ich bin eine Engländerinn, frei geboren wie Ihr, und mein Leib ist unantastbar für jeden ächten Landsmann, der die Briefe seines Landes in Ehren hält; ich bin des Oberrichters Tochter, und meine Fürsprache kann Euch Gnade verschaffen, Gnade selbst am heiligen Stuhle des Königs.“ —

Straw schlug ein lautes Gelächter an. „Schöne Gnade auf dem weißen Blocke vor dem eisernen Towerthore!“ spottete er. „Aber da seht Ihr, Frau Nan, wie der Himmel den Verrath am Verräther zu rächen weiß. Weil Ihr die Ruckucksbraut in Euer Nest gelogen, büßtet Ihr mit des Mannes Tode. Allen Geistern der Hölle sey Dank gesagt, daß sie uns zum Abschiede noch ein Blutfest und die letzte schöne Freude in Altengland bereitet.“ —

Hob Carter drängte sich jetzt hervor zwischen den rohen Schmid und sein Schlachtopfer. „Schlachte sie

nicht, Kamerad;“ sprach er; „was hülfs und welche Freude oder Ehre gäb's Euch, solch schwächtigen Hals mit dem Beile abzuputzen? Die älteste Köchinn in ganz Kent versteht ja einen Taubenhals mit krummen Fingern zu zerreißen. Aber ich weiß eine bessere Rache. Ich warb um das zerbrechliche Ding da, weil ich sie für eines ehrlichen Landsassen Tochter hielt. Sie, wie natürlich, flocht mir hochmüthig den Korb. Nun soll sie aber mein Eheweib werden zur Stelle; der Bettelmönch, den meine Mutter im Hause füttert, spricht uns zusammen, und dann geht's lustig in See. Glaubt mir, die Lady wird ein wohlverdientes Fegefeuer haben neben meinem Schusterschemel, das sie von allen Sündflecken ihrer Großväter rein brennt, und der Lord, ihr Vater, wird sich seine letzten Haare von der Glage reißen, wenn er hört, daß sein edles Töchterchen die Pantoffeln am holländischen Markte feil bietet, die der Hob Carter auf seiner Bank fabrizirt.“ —

„Dummer Tölpel,“ entgegnete Straw wüthig, indem er den Werber zurückstieß und zugleich sein Beil vom Gurte lösete, wo es gehangen. „Blut will Blut, und der Jack schwur auf der schwarzen Haide, keinen Zweig der alten Stammbäume unzerhauen zu lassen, wo hinan sein Arm reichen könnte. Gott will's haben, darum schickte er sie her, und sterben muß sie, so wahr ich der Jack Straw bin.“ —

Eleonore sank in die Knie und hob die gefalteten Hände empor. „Muß ich denn sterben so früh und unter Fremden,“ bat sie inbrünstig, „o so vergönnt mir

nur ein Gebet zu sprechen, ein Gebet für mich und die Meinigen, und auch für Euch, daß Euch Gott die Schuld vergebe!“ —

„Gebrauche Deine feine Stimme nur für Dich, Du Heuchlerin; denn der Weg ist weit bis da hinauf!“ lachte der Schmid, indem sich sein rothblaues Gesicht zu einer Teufelslarve verzerrte, und er den rechten Arm mit dem Beile hinter sich ausstreckte, um zum kräftigen Mordstreiche auszuholen.

Da klang im Gebüsch ein feiner, heller Ton, und die Blicke der Männer wandten sich schnell dahin, denn die Waffenkundigen kannten den Ton und wußten, daß er von einer stählernen Armbrust ausgegangen. Doch eben so schnell wurden ihre Augen in den engen Hofraum zurückgezogen, wo mitten unter ihnen ein dumpfes Geheul laut geworden, wie es die Kehle des Wallfisches ausstößt, wenn das Seeungeheuer sich von der sichern Harpune getroffen fühlt. Kaltes Entsetzen überlief Alle, denn der unmenschliche Jack Straw lag zu ihren Füßen, ein blanker Bolzen stak in seiner haarigen Brust, und mit jedem röchelnden Athemzuge stieß er einen Blutstrom über die dicken Lippen des gotteslästerlichen Mundes. Die bleichen Bauern sahen sich nach der Pforte um, aber rund um das Gehöft ward es plötzlich wach. „König Richard für immer! Nieder mit den Rebellen!“ klang das Verderben kündende Feldgeschrei, und überall erhoben sich hinter dem niedern Mauerwerk die blanken Lederhelme der königlichen Bogenschützen, aus dem Gebüsch rauschten sie heran, vor dem Thorwege

wuchsen sie aus der Nacht als schwarze Mauer, und ihr edler Führer, kenntlich am blanken Brustharnisch und den zwei Adlerfedern auf der Helmspitze sprang über die Mauer, warf die Bauern links und rechts zur Seite, und hob das niedergesunkene Fräulein in seinen Arm auf. Eleonore war ohnmächtig geworden, das Beil des getroffenen Blutmenschen hatte dennoch ihren Arm verwundet, als sie aber erwachte und sich an der Brust ihres Halbbruders Sig-Alan wiederfand, daieß sie ein Freudengeschrei aus, verbarg aber sogleich wieder ihr Gesicht an seiner Schulter, denn in ihrer Phantasie lebten noch die Schreckenbilder von vorhin. —

Der menschliche König hatte zwar die Verfolgung des verführten Volks untersagt, aber die Ritter, vom glühendsten Hass gegen die Mörder ihrer Verwandten, gegen die Zerstörer ihrer Schlösser entbrannt, achteten nicht besonders auf den Befehl, trieben die Flüchtigen hinab am Themseftröme, und ließen ihre gerechte Wuth aus an denen, die in ihre Gewalt geriethen. Der größere Theil des Heeres, welches Gottes Fügung gerade in der entscheidenden Stunde zur Rettung der Krone und des Königthums herbei gerufen, folgte ohne Aufschub dem jungen Monarchen in die Residenz, und ihr Erscheinen war dort so unerwartet, daß die Mehrzahl der Aufrührer in den von ihnen gewaltsam eingenommenen Betten gefangen wurden, da sie gewohnt worden, die Nächte mit Schwelgereien jeder Art zu verbringen.

Nachdem die alte Ordnung und Sicherheit in London auf's Schnellste hergestellt, brachen die größten Edelleute ungesäumt im Geleit ihrer Vasallen auf, um von ihren Schlössern und ihrem beraubten Eigenthume wieder Besitz zu nehmen, ihre versprengte Dienerschaft, ihre versteckten Verwandten aufzusuchen und zu sammeln, und wenigstens Alles, was noch nicht vernichtet worden, zu retten. Traurig sahen sich diese einzelnen Ritterzüge an, denn nicht Eine Familie fand sich, welche nicht schmerzliche Verluste zu beweinen hatte, und alle Führer der Reissigen trugen beflorte Schilde, und schwarze Todesfahnen weheten überall zwischen dem Stahlgeschmeide, und die weißen Panzerhemden der jungen Barone beschattete die dunkle Schärpe.

Mit dem Sir John Newton war seit dem Gefecht an der Dartforder Brücke eine große Veränderung vorgegangen. Der frohherzige Jüngling hatte sich in einen menschenfeindlichen Karthäuser verwandelt, und nur wo es den Dienst des Königs galt, an den ihn sein Eid, mehr noch die Jugendfreundschaft kettete, oder wo die Gelegenheit zur Befehdung der Mörder seines Glücks ihn aufrief, kamen Worte auf die Zunge, kam Bewegung in die abgefallene, vom tiefsten Grame verzehrte Gestalt des Junkers. Bittere Vorwürfe nagten an seiner Seele, daß er an dem schrecklichen Tage, wo er zu Brotham die beschimpften Reste der Geliebten gesehen, sich im ersten Gefühl des Entsetzens dem Nachdurste hingegeben, daß er nicht für die zarten Ueberbleibsel der Geliebten gesorgt, und sie mit sich davon geführt hatte.

Jetzt ruhete sein Gemüth nicht eher, bis er den Lord Arundel und Leonorens Bruder zum eiligsten Streifzuge nach dem eingeäscherten Schlosse des Scherifs aufgespornt; eine innere Stimme sagte ihm, dort würde auch er die gewünschte Ruhe finden; ja er war fast gewiß, dort an dem Orte, der noch allein auf Erden Werth für ihn haben konnte, dort auf dem Grabe der Geliebten müßte auch sein ihm verhaßtes Leben, das nur künstlich durch den Sturm der täglichen Ereignisse aufrecht erhalten, zusammenbrechen, und schnell und sanft in dem Gedanken der nahen Vereinigung mit der Verklärten zu Ende gehen. Der König gab seinem Oberrichter ein Geschwader seiner Leibreiter zur Bedeckung mit und dem Freunde ein Fähnlein seiner Bogenschützen, und der ergrimnte Lancaster raunte dem jungen Fitz-Alan zum Abschiede in das Ohr, im Vorbeireiten das verhaßte Dartford, den Geburtsort der Rebellion, nicht zu vergessen, den Flecken zum Exempel des ganzen Reichs der Erde gleich zu machen, und die Reichsten der Bewohner desselben für das nöthige Blutgericht mit zurück zu bringen.

Es war schon spät am Tage, als der alte Lord Oberrichter und sein Geleit London verließ und ohne Gefährde setzte der kleine Heerhaufe seine Reise fort bis in die Nähe der Brücke des Flüsschens Darent, welche sie zu passiren hatten. Da kamen die Vorwachen zurück getrabt und thaten die Meldung, wie sie so eben im Mondlicht einen bedeutenden Haufen Landvolk im Gilmarsche von Süden her zur Brücke ziehen gesehen, wie die Rotte, welche wohl bewehrt geschienen, den kleinen



Fluß überschritten hätte und sich gegen Dartford hin gewendet. Der Oberrichter befahl sogleich dem Sohne mit den Schützen und der größern Hälfte der Reiter dieser verdächtigen Schaar zu folgen und Fitz-Alan, sich des herzoglichen Auftrages erinnernd, rückte langsam und vorsichtig rechts hin der Ortschaft zu.

Schweigend setzten die Uebrigen ihre traurige Reise fort, und gegen Mitternacht gelangten sie zu den geschwärzten Ruinen von Brotham-Castle. Mitten im Forst warf sich plötzlich Newton vom Pferde. „Hier war's!“ rief er mit gepreßter Stimme, und mit Erstaunen sah der alte Lord, wie sich der Jüngling auf die Erde niederstürzte, und mit lautem Schluchzen das Gesicht fest in das bethauete Waldgras verbarg.

„Der Ritter hat Recht;“ sagte ein alter Gardist, welcher neben dem Oberrichter hielt; „hier ist der Mordfleck; hier fanden wir die Leichen; dort an der Krüppel-eiche hing der Kastellan, und die armen Ladies, denen die unverschämten Hunde kaum einen Fegen vom Kleide gelassen, lagen hier auf dem Moose wie geschlachtete Lämmer. Ich war dabei und half sie ins Gewölbe tragen nach Christenpflicht.“ —

Erschüttert stieg auch der Greis vom Pferde, und bog seine lange Gestalt zu dem Jüngling nieder und faßte ihn sanft unter die Arme. „Seh ein Mann, John;“ sagte er. „Thränen wecken keine Todte. Wir nahmen sie ja die einzige Tochter, die liebliche Pflegerinn meines Alters. Trauern wollen wir zusammen, John; aber trauern, wie es Männern geziemt.“ —

Der Liegende erhob sich mit Kraft und stand rasch auf vor dem Vater, aber in seinem Gesichte erschien der Schmerz von einem wildern Gefühle auf Einmal verwischt zu seyn.

„Warum liebet Ihr sie reisen, Mylord? Warum allein, ohne Schuß?“ entgegnete er mit Hefigkeit. „Warum wieset Ihr meine Werbung zurück mit stolzer Härte? Ich sollte zuvor eine hohe Stelle im Königreich erwerben; meiner Mutter Bruder sollte zuvor zu Grabe gehen, und ich seine Schlösser, seine langen Titel ererben. Wäre sie mein gewesen, Braut oder Gattinn, sie hätte diese unglückliche Reise nicht gethan, nicht allein gethan. O Mylord,“ setzte er weicher hinzu, „wüßtet Ihr, was Ihr mir genommen habt! Sie hat Euch geliebt, o sie war ja fromm und gut, und keine der Tugenden fehlte ihr. Aber mich hat sie mehr geliebt als Euch, als sich selbst, als die ganze Welt mit allem Schönen darin, und hättet Ihr sie gesehen wie ich, hier auf diesem Plage, wie die nackten, weißen Schultern mit weiten, blutigen Wunden zum Himmel aufklagten, wie das lange blonde Seidenhaar auf dem schwarzen Moose hinfloß, gefärbt von dem warmen Blute, was aus der zerschlagenen Stirn herabran, Vater, Vater, Ihr würdet nicht so kühl reden von Weinen und Trauern, wo es nichts mehr zu hoffen giebt, als ein gebrochenes Herz, wo die Liebe nur noch ein einzig Geschäft hat, den Leib der Geliebten in eine ehrliche Ruhestätte zu betten, noch ein Mal zu schauen

das Entsetzlichste und sich den gewünschten Tod zu gewinnen in diesem letzten Augenblicke.“ —

Der alte Lord wendete sich schmerzlich von dem Klagenden, und dieser versank in sein gewöhnliches düsteres Schweigen. Man stieg in die Mauern der Ruinen hinauf; Fackeln wurden angezündet, und unter der Führung des hier bekannten Gardisten kam man zu dem Gewölbe, wo damals die Leichen geborgen worden, und arbeitete zugleich daran, den Schutt der späterhin noch nachgestürzten Wände vom Eingange desselben zu entfernen. Aber ein Hinderniß, woran Niemand gedacht, trat hier den frommen Vorsätzen der Leidtragenden entgegen. Die warme Jahreszeit hatte ihre Herrschaft geübt an dem, was ihrer Zerstörung hingegeben, und die ersten der Arbeiter, welche in den geöffneten Eingang des Gewölbes zu treten versuchten, taumelten von den giftigen Dünsten des Todes betäubt zurück an die heilende Luft. „Es ist nicht möglich, die Wünsche frommer Liebe auszuführen;“ sagte der Lord mit Fassung; „die Erde übte schonungslos ihr Recht an ihnen. Lasset sie ruhen und schließt die Gruft. Der Auferstehungselengel wird sie auch hier finden und erwecken.“ —

„Nein, Nein!“ unterbrach ihn Newton mit den Geberden eines Wahnwichtigen. „Ich muß sie noch Einmal sehen, muß ihrer lieben Hülle Abbitte thun und an ihrem Herzen ausathmen. Kalte Menschen, gebt mir die Fackel, ich bringe diesem lieblosen Vater sein Kind, oder bette mich zu ihr.“ —

„Ich verbiete es!“ entgegnete der Oberrichter mit

Strenge. „Haltet den Wahnwitzigen! Selbstmord in der Nähe der ersten Obrigkeit des Königreichs ausgeführt, würde Schimpf auf uns wie auf ihn.“ — Die Gardisten befolgten den Befehl des Greises und vergebens rang der junge Ritter gegen die Stärke der Ueberzahl. Da trat ein Reiter mit verstörtem Aeußern in den engen Winkel der Ruinen, wohin das Gewölk sich öffnete. „Sehet Euch vor, Mylord!“ rief er kurzathmig. „Es brennt jenseits des Wassers und in der Haide sieht man dunkle Haufen, die sich heran bewegen, ja im Forste schon hörte die ausgestellte Schildwacht das Gemurr nahender Stimmen.“ —

„So laßt mich, Ihr jämmerlichen Seelen!“ schrie John. „Soll ich nicht zu ihr, so will ich ihr ein Opferfest halten, und ihr Grab mit dem Blute der Mörder besprengen, und trifft mich im willkommenen Kampfe ein befreundetes Schwert mitten in das zerrissene Herz, dann wird doch der grausame, eiskalte Mann der Gerechtigkeit nichts gegen meine Erlösung einzuwenden haben.“ —

Ehe er noch ausgerebet, hörte man lautes Getümmel dicht am Schlosse und der Ruf: „Es lebe der König!“ tilgte alle Sorge und lockte die Trauernden von der Gruft fort in den freieren Hofraum.

Fig-Man war es mit seinen Schützen, welcher, nachdem er Dartford besetzen lassen, mit dem Rest seiner Leute dem Vater sorglich nachgezogen. In der Mitte seiner Wappner wurden viele Gefangene geführt, und

sein Schwert vor dem Vater senkend, stellte er ihm seine lebendige Beute vor.

„Diese hier ist des berühmigten Ziegeldeckers Ehe-  
weib,“ setzte er hinzu, „und hier ihr schmuckes Töch-  
terlein, die Ursache des ganzen Brandes im Lande, und  
darum für die Reubegier der Majestät und des Parla-  
ments sicherlich das köstlichste Geschenk.“ —

„Brav! Mein Sohn!“ antwortete Lord Arundel.  
„Heil Dir, denn Du lieferst dem Gericht seinen besten  
Schatz. Sah das Reich nie eine grausenvollere Rebel-  
lion, muß auch das Volk durch das grausenvollste Straf-  
exempel gewarnt werden gegen künftige Verbrechen;  
ohne Gnade wird das Gesetz sprechen, und des Maje-  
stät- und Kirchenschänders Blut vertilgen in Kind und  
Kindeskinde.“ —

„Und doch, mein edler Vater, fürchte ich, diese  
werden Fürsprecher haben, denen selbst Englands ge-  
strenger Oberrichter nicht widerstehen möchte,“ entgeg-  
nete Fitz-Alan.

„Und bäte für sie der König selbst;“ fiel heftig der  
Lord ihm ins Wort, „und käme die Prinzess vor den  
schwarzen Tisch und kniete ganz England an den Schran-  
ken! Das Blut des Erzbischofs schreit zum Himmel  
und meiner Eleonore Schatten will versöhnt seyn.“ —

Da drängte sich ein weiblich Wesen aus dem Haufen  
und bog das Knie und streckte die Hände empor. „Und  
wenn Eure Eleonore selbst für die Armen flehet, denen  
sie Ehre und Leben verdankt?“ stammelte die Knicende  
mit bewegter Stimme.

Zurück wich der verstummende Lord, erschüttert von den Tönen, doch durch die fremde Tracht unsicher gemacht; Newton aber schrie laut auf, flog auf die Geliebte zu, riß sie auf an seine Brust und hatte kein Wort für das Gefühl, das sein Herz zu sprengen drohete, er ließ das Mädchen nicht aus seinen Armen, als jetzt auch der zur Besinnung kommende Vater, zärtlich und weich geworden in dem plötzlichen Uebergange aus Schmerz zum Entzücken, die Tochter umhalsete und Aufklärung von ihr verlangte. Eleonore erzählte kurz ihre Schicksale; „Vater,“ setzte sie jedoch zulezt betonend hinzu, „der eigentliche Retter Eures Kindes bleibt Sir John; konnte sein tapferer Arm mich nicht beschützen, so schirmte mich doch sein edler Geist; denn hätte seine liebe Hand diesen Leuten nicht wohlgethan, hätte sein getreues Herz meinen Namen nicht genannt und er nicht mein gedacht zu aller Zeit, so wäre Eure Tochter verloren gewesen für Euch, und hätte nimmer wieder an Eurer Brust geruht wie jetzt.“ —

„Ich verstehe Dich,“ sprach der Lord freundlich; „hat der Wahnsinnige sich doch in der Gruft des Todes zu Dir betten wollen, so mag er sich Heilung suchen an einem freundlicheren Orte.“ —

Durch die Begebenheiten dieser Nacht war der letzte Funke der Rebellion erstickt worden, denn keiner der Hauptanführer entrann zu neuem Frevel-Wagniß, mehrere waren getödtet, die meisten gefangen, und büßten auf schreckliche Weise ihre höllischen Thaten ab. Hil-

liards Frau und Tochter verberg Eleonore dankbar auf den fernem Gütern ihres Vaters, und vergaß sie nicht an der Seite ihres Johns, nicht im Glanze des Hofes.

Das Volk gewann nichts durch seine Opfer; das Parlament annullirte die Versprechungen des Königs, und fühlbarer noch wurde der Druck des Adels, den jetzt nicht Gewohnheit übte, sondern den Haß und feindselige Rachsucht gerecht nannte. Auch König Richard II. erfüllte nicht die Erwartungen, welche das Reich von dem hochherzigen Jünglinge gehegt. Schmeichelei verdarb sein Gemüth, Sucht nach Vergnügen zerstörte die edlen Anlagen seiner Seele. Seine Günstlinge sogen das Land aus, und da die Ursache ihres Uebermuths nur in der Schwäche des Königs gefunden werden konnte, wurde dieser selbst den zurückgesetzten Baronen immer verhaßter. Sein eigener Vetter, Heinrich von Hereford, Lancasters Sohn, enttrohnte den König und ließ ihn gefangen auf einer schottischen Beste bewahren. Die Sage geht, man habe seinen Körper unverlezt, aber Mumien gleich gedörret in einem Kerker derselben gefunden, wo ihn unglückselige Herrschsucht wahrscheinlich dem schrecklichen Hungertode Preis gegeben. —

## Der Bettler von Sanct Columba.

Erzählung von Johanna Schopenhauer.

Noch hatte die Thurmuhre der abgelegenen Kirche Sanct Columba die fünfte Morgenstunde nicht verkündet; die ganze große Stadt Köln lag in Dunkel und tiefem Schweigen wie begraben, und der matte Schein des eben grauenden Morgens und das schwache unsichere Licht der schmalen, hoch am gestirnten Himmel grenzenden Mondesichel ließen die Umrisse der zunächststehenden Gebäude kaum sichtbar werden, als schon der Kirchendiener von Sanct Columba herbeieilte, um sein tägliches Geschäft zu vollbringen, und die Eingangspforten des uralten Gebäudes zur ersten Frühmesse zu öffnen.

Seit vielen langen Jahren war der gute Mann gewohnt, das seiner Obhut anvertraute Heiligthum, zu jeder Stunde des Tages wie der Nacht, mit großem Gleichmuth zu betreten, ohne daß seine ohnehin nicht sehr erregbare Phantasie ihm dabei einen bösen Streich gespielt hätte. Doch diesmal schauderte er doch unwillkürlich zusammen, und leises Grauen rieselte ihm kalt



und unheimlich den Rücken hinab. Ihm war, als sey beim Oeffnen der Pforte eine lange dunkle Gestalt mit unhörbarem Tritt seitwärts an ihm vorübergeschlüpft; er warf einen Blick in das im Verhältniß zu seiner Länge ungewöhnlich breite Schiff der Kirche, und glaubte längs der einen der beiden Reihen Säulen, welche das Gewölbe desselben trugen, die nämliche Gestalt gleich einem Schatten hingleiten und unfern des Hochaltars plötzlich verschwinden zu sehen. Er faßte sich indessen, so gut er konnte, bekreuzte sich andächtig, murmelte ein kurzes lateinisches Stoßgebetlein, und ging dann rascher als gewöhnlich seinen übrigen Geschäften nach, um sich um so leichter aller Gedanken an die unheimliche Erscheinung zu ent schlagen, die er für eine bloße Täuschung seiner Sinne zu halten sich bemühte.

Tiefe, nur durch den einförmigen Gang des Perpendikels der Thurmuhre unterbrochene Stille herrschte indessen noch eine Weile in der ganz einsamen Kirche. Der Lichtkreis, den die vor dem Hochaltar hängende ewige Lampe um sich her verbreitete, ließ nur die zunächst sie umgebenden Gegenstände sichtbar werden. Von ihr beleuchtet traten die vier starkvergoldeten Säulen über dem Hochaltar, die von diesen getragene Krone und die über sie schwebende, von geflügelten Engelsköpfen wimmelnde Wolken säule gleich einer in röthlichem Glanze glühenden Himmelserscheinung aus dem tiefen Dunkel blendend hervor. Dichte Grabesnacht wohnte noch in den beiden kurzen niedriger gewölbten Seitenflügeln neben dem Hochaltar, durch welche Sankt Columba die

Gestalt eines langgestreckten Kreuzes erhielt. Der Mond blickte durch die Fenster hinter dem Hochaltar, sein bleicher Strahl brach sich in den mit Wappen alter kölnischer Geschlechter prangenden Scheiben, und brachte seltsam in einander verschwebende Lichteffecte hervor. Der weiße Mondschein kämpfte mit dem röthlichen Lampenschein, bis beide in der tiefen Nacht, welche oben das Gewölbe noch umhüllte, verschwanden. Die Kanzel, die Heiligenbilder und die dem Altar zunächst stehenden Säulen traten in vergrößerter unsicherer Form, gleich grauen unkörperlichen Schatten, aus der Dunkelheit halb sichtbar heraus, und die Finsterniß in der Vertiefung zwischen den Säulen wurde dadurch noch auffallender.

Endlich schallten leise Schritte, feierlich langsam, durch die öde Stille; eine tief verhüllte Gestalt schwankte ziemlich gespensterhaft den Hauptgang der Kirche hinauf; es war nur eine in ihrer Kapuze und dem langen schwarzen Regentuch der kölnischen Bürgerfrauen eingewickelte fromme Alte. Sie beugte die Knie vor dem Hochaltar, zündete ihr mitgebrachtes Lichtstümpfchen an der ewigen Lampe an, befestigte es mit einigen Tropfen Wachs auf dem Betpult ihres Kirchenstuhls, und setzte sich zum stillen Gebete vor demselben nieder; der von dem Lichte ausgehende Schimmer umgab ihr bleiches eingefallenes Gesicht mit einer Art von Heiligenschein, ohne sich weiter in der dunkeln Kirche zu verbreiten.

Mehrere früh aufgestandne Andächtige kamen allmählig einzeln herbei: Männer, Frauen, fast lauter alte

Leute. Auch von diesen zündete jeder sein mitgebrachtes Lichtchen an der ewigen Lampe oder an der schon brennenden Kerze eines gefälligen Nachbarn an, und eilte dasselbe vor seinem gewohnten Platz in einem der Kirchenstühle zu befestigen. Alle die kleinen Kerzen flimmerten gleich so vielen durch die ganze Kirche zerstreuten Irwischen, jede umgab das Antlitz des hinter ihr sitzenden Beters mit einem kleinen Licht-Nimbus, aber ihre Anzahl war noch zu gering, um das noch immer vorherrschende nächtliche Dunkel zu erhellen.

Jetzt aber holte die Thurmuhre zum Verkünden der fünften Morgenstunde aus, und mit dem ersten Schläge trat der Priester, gefolgt vom Kirchendiener, in die Kirche. Das viereckige Barett auf dem Haupte, im schwarzen Priesterrock, ging er ernst und schweigend den Mittelgang hinauf, um hinter dem Altar in die Sakristei sich zu begeben; der Kirchendiener läutete mit kräftigem Schwunge an einem mitten in der Kirche herabhängenden Seile die Frühmesse ein, und folgte dann seinem geistlichen Oberherrn.

Das Signal war gegeben, und in und um Sankt Columba ward es jetzt lebendiger. Zu allererst stellten in dem dunkeln sehr zerfallnen Kreuzgange am Eingange die dort durch Länge der Zeit stazionär gewordenen Bettler sich ein. Armselige, kümmerliche Gestalten, in Lumpen gehüllt, mit trübseligen eingefallnen Gesichtern, kauerten sie längs den Mauern des schmucklosen niedrigen Gewölbes auf Steinen, Holzklößen und kleinen Bänken; jeder auf seinem, durch Verjähmung ihm zu

eigen gewordenen Platz, mit ängstlich angezogenen Beinen, um den Vorübergehenden nicht hinderlich zu seyn, ein Glöckchen in der Hand, um sich und ihr Glend dadurch bemerkbar zu machen, neben sich eine kleine Schale von Blech zum Einsammeln der ihnen von milden Händen zugeworfenen Kupferpfennige. Ihr Anblick war nichts weniger als erfreulich, herbe Noth oder Trägheit, Stumpfsinn oder Heuchelei hatten bei den meisten fast jede Spur eines früheren bessern Zustandes, eines menschlicheren, würdigeren Daseyns verlöscht. Nur einer unter allen, der den unstreitig besten Platz neben der Kirchenthür einnahm, hätte allenfalls einem Maler zum Modell eines Anachoreten aus der Thebaischen Wüste dienen können. Schwere Erlebnisse, wahrscheinlich auch ungezähmte Leidenschaft, hatten in den Zügen seines bleichen Gesichts tiefere Furchen gezogen, als das Alter; aber diese Züge hatten einst gewiß einen milderen Ausdruck getragen; sie waren nicht unedel, eben so wenig als die lange hagre, jetzt etwas gekrümmte Gestalt, der man es ansah, daß sie, wenn es erforderlich wäre, noch wohl kräftig genug sich aufrichten könne. In dem großen tiefliegenden Auge war noch nicht jede Spur jenes innern Feuers erloschen, das in dieser breiten hochgewölbten Brust einst verzehrend genug gelodert haben mochte. Seine Kleidung zeichnete übrigens vor den übrigen Bettlern ihn keinesweges aus; der alte braune, mit einem Strick umgürtete Kittel, der ihn fast mönchsartig einhüllte, war dünn und ärmlich genug, fiel aber von selbst in

breite malerische Falten, und das kleine glatte Käppchen, das ihm kaum den Scheitel bedeckte, und unter welchem das graue schlichte Haar sich noch ziemlich üppig hervorbrängte, kleidete sogar ihn nicht übel.

Alle, welche die Frühmesse hören wollten, eilten jetzt raschen Schrittes herbei: Abreisende, Handwerker, Wäscherinnen, Näherinnen, Tagelöhner, mitunter auch fromme Matronen aus den höheren Ständen; innerhalb weniger Minuten war die Kirche mit Leuten angefüllt, die hier ihr Tagewerk zuerst beginnen wollten. Jeder zündete vor seinem Platz sein mitgebrachtes Lichtstümpfchen an, und die jetzt zu mehreren Hunderten steigende Anzahl derselben erleuchtete die Kirche auf das Seltsamste und zwar von unten auf. Oben im hohen Gewölbe des Schiffes drückte noch tiefe Dämmerung das schwache Licht nieder, das unten aus den Kirchenstühlen emporstrebte; in den beiden Seitenhallen neben dem Altar herrschte noch nächtliches Dunkel und umhüllte schauerlich die alten hochvergitterten Beichtstühle von schwarzem Holze, und die beiden Seitenaltäre; der mittlere Theil der Kirche aber bis zur Hälfte der Säulen hinauf bot dem nicht daran Gewöhnten ein ganz eigenes Schauspiel wundersamer Art. Ein geisterartiges Scheinleben fing an zwischen den uralten Steingebilden zu walten, es war, als ob das schwere Gewölbe in dieser wunderlichen flackernden Beleuchtung sich sichtlich erhöbe, und Säulen, Heiligenbilder, Gemälde sich zu regen begannen, und höher schwebend ihm folgten.

Den silbernen mit dem Velum noch bedeckten Kelch

ehrfurchtsvoll in den Händen tragend, trat jetzt der Priester aus der Sakristei, und die ganze, bis jetzt flüsternde, niesende, hustende Gemeinde verstummte plötzlich, und sank auf die Knie. Mit unbedecktem Haupte, das mit großen Blumen, und im Rücken und auf der Brust mit zwei großen Kreuzen von Goldborten prangende Messgewand von schwerer Seide, über das weiße Unterkleid geworfen, näherte er sich dem Altar und verbeugte sich tief vor demselben. Mit lauter Stimme beginnt er das Staffe Gebet: *introibo*: der Messdiener, im weißen Chorrocke, kniet mit seinem Glöckchen neben ihm. Der Priester steigt die Stufen zum Altar hinan, Todtenstille herrscht rings umher, die Messe beginnt. Zuerst die vorbereitenden Theile derselben, die Epistel, das Credo werden abgelesen, dann folgt das Evangelium, welches von der Gemeinde stehend angehört wird. Jetzt kommt der feierliche Augenblick, in welchem der Priester das Brod und den Wein zum Messopfer einsegnet; der Messdiener giebt mit seinem Glöckchen dreimal das Zeichen, und alles stürzt nieder auf die Knie.

*Sanctus! Sanctus! Sanctus! Dominus Deus Sabaoth! pleni sunt coeli et terra gloria tua, benedictus qui venit in nomine Domini!* ruft der Priester laut und feierlich, und die ganze Gemeinde beugt das Haupt tief zur Erde und schlägt, reuevoll über ihre Unwürdigkeit dem Messopfer beizuwohnen, an die eigene Brust.

Ein, in diesem Augenblicke feierlicher Stille, sehr hörbares Stöhnen drang jetzt aus einer der ganz dun-

keln Seitenhallen, unfern dem Hochaltar, hervor; es war ein sehr schmerzlicher Ton, halb Seufzer, halb unterdrückter Schrei, wie vom tiefsten Jammer einer schwer leidenden Brust entpreßt. Laut knatternd fuhr die schwere Gatterthüre einer der dunkeln Beichtstühle im finstersten Theile der Kirche auf, und fiel mit polterndem Geprassel wieder zu. Alle Leute in der Kirche sahen erschrocken sich um, selbst der Priester hielt einige Sekunden mit Vollbringung der heiligen Handlung ein, in welcher er eben begriffen war.

Mit wild zerstreutem Haar, an Wahnsinn gränzende Verzweiflung im bleichen entstellten Gesicht, stürzte ein junger Mann, tief in seinen Mantel gewickelt, aus der dunkeln Seitenhalle jest heraus. Ohne Rücksicht, als ob er von Allem, was ihn umgab, gar nichts gewahr werde, schritt er durch die Reihen der Anbetenden hindurch, der in den Kreuzgang führenden Kirchthüre zu.

Der alte Bettler mit dem Anachoretengesicht hielt am Eingange des Kreuzgangs demüthig freundlich ihm seine blecherne Schale entgegen, als einem alten Bekannten, von dem er überzeugt war, daß er eine kleine Gabe ihm nicht versagen würde. „Laß mich, Bettler!“ zürnte der Jüngling ihm zu, und warf ihm die Schale beinahe aus der Hand, indem er wild an ihm vorüber rauschte.

„Hilf, heiliger Franziskus! was ist es denn heute mit dem jungen Herrn Gisbert? war er doch immer so freundlich, und sieht heute so blaß und verstört aus, daß ich ihn kaum wieder erkannt hätte;“ murmelte der

alte Bettler und sah, bedenklich den Kopf schüttelnd, dem jungen Manne nach, der im Kreuzgang mit schnellen unsichern Schritten bald weiter ging, bald wieder umkehrte, als wisse er den ihm sonst so wohl bekannten Ausgang nicht zu finden.

„Das war kein frommes Morgengebet, das der heute in Sankt Columba gehalten, den muß etwas Schweres betroffen haben;“ murmelte der Alte weiter, indem er den noch immer wie verwirrt umher irrenden Jüngling mit seinen Blicken verfolgte. „Er sieht ja aus wie Einer — heiliger Franziskus, bitte für ihn, und behüte ihn vor Versuchung und allem Bösen!“ rief er plötzlich, als er durch eine Oeffnung in dem ganz verfallenen Theil der Kreuzgangsmauer gewahr wurde, wie der junge Mann den Ausgang endlich gefunden, und nun auf der Columbastraße dem Rheine zuging, statt, wie sonst, den entgegengesetzten Weg einzuschlagen.

Mit einer Geschwindigkeit, die man dem abgelebten Greise kaum hätte zutrauen sollen, huschte er jetzt der in das Passionsgäßchen führenden Kirchthüre zu, um auf diesem viel näheren Wege dem jungen Manne entgegen zu treten, dem er in diesem Augenblick nicht viel Gutes zutrauen mochte. Das Passionsgäßchen, das gerade an den Rhein führt, ist eins der engsten und abgelegensten in Köln; sogenannten Stationen, Abbildungen des Leidens Christi, in schlechtgeschnitten und bunt bemalten Basreliefs, zu beiden Seiten desselben verbankt es den frommen Namen. In dieser frühen Morgenstunde, zur Zeit der herbstlichen Sonnenwende,



war außer dem alten Bettler keine lebende Seele in demselben zu erblicken; die Sonne war noch nicht aufgegangen, und Fenster und Thüren der benachbarten Häuser noch fest geschlossen.

Der junge Mann bog eben um die Ecke der Columbastraße in das Passionsgäßchen ein, als der Bettler aus der Kirche herauskam; festen Schrittes trat dieser ihm in den Weg, ohne auf den zürnenden Blick zu achten, mit welchem Gisbert ihn bei Seite schieben und an ihm vorüber eilen wollte. „Vieher junger Herr,“ sprach der Alte, „ohne mir Rede zu stehen, lasse ich Sie nicht fort. Seit drei Jahren haben Sie fast an keinem Morgen die Frühmesse in Sankt Columba versäumt, nie sind Sie an mir vorübergegangen, ohne mir eine kleine Gabe zu reichen; warum denn heute nicht? warum mußten Sie heute, gerade am Tage des heiligen Bruno, mit Ungestüm mich zurückweisen?“

Der junge Mann wollte gewaltsam sich von dem lästigen Alten losmachen, und ohne ihm zu antworten an ihm vorüberereilen, doch dieser wich nicht von der Stelle, und bestand auf Beantwortung seiner Frage.

„Laß mich Alter,“ rief Gisbert, endlich sehr ungeduldig geworden. „Fort, aus dem Wege! Du erhältst keinen rothen Heller mehr von mir, Du und Sankt Columba sehen mich nie wieder.“

„Und weshalb sollen ich und Sankt Columba Sie nie wiedersehen? Sie kommen nicht fort, ich lasse Sie nicht von der Stelle, bis ich es weiß;“ erwiederte der Bettler, und vertrat ihm noch kräftiger den Weg.

„Nun denn! wenn Du es durchaus wissen mußt,“ flüsterte Gisbert zwischen zusammengebißnen Zähnen ihm ins Ohr, „mein Weg geht von hier gerade in den Rhein!“ Mit einem gewaltigen Stoß suchte er nochmals sich zu befreien, aber der Bettler faßte mit Riesenkraft seinen Arm, richtete, an seinen Stab gelehnt, sich hoch empor, und blickte mit feurigblitzenden Augen ihm starr ins Gesicht.

„Die Ewigkeit ist lang,“ sprach er mit feierlichem Ernst und tiefer sonorer Stimme; „die Pforten der Hölle stehen weit offen, und der Versucher wandelt umher gleich einem brüllenden Löwen. Aber Gottes Barmherzigkeit ist unermesslich; er will, daß der Sünder lebe und nicht untergehe, und die Hülfe des Herrn steht Jedem nahe, der gläubig und vertrauend sich an ihn wendet.“

Gisbert schauderte innerlich; es schien ihm, als blicke der Bettler mit den Zügen seines längst gestorbenen Vaters ihn an. Der Gedanke an die Schande, die er noch im Grabe über das Haupt dieses, von allen seinen Mitbürgern einst hochgeehrten Mannes bringen werde, überkam ihn mit unsäglichlicher Angst. Gisbert Neumann, Schöff der freien Reichsstadt Köln, ruht unter einem seinen Namen ehrenvoll verkündenden Grabsteine, Gisbert Neumann, der Ehrlose, der Selbstmörder, findet an der Mauer, unter Nesseln und Dornen ein seines Vaters ehrlichen Namen beschimpfendes Grab. Er dachte dies fast ohne Worte, versuchte noch einmal von diesem Gedanken, und von dem Alten sich loszureißen, der mit durchdringendem Blick ihn anstarrend ihn

noch immer am Arm festhielt, aber die furchtbare Angst im Innern lähmte seine äußere Kraft.

„Guter Alter,“ bat er jetzt, „bringe nicht weiter in mich, erschwere mir nicht den Todeskampf. Kennstest Du mein Glend, Du würdest mich nicht aufhalten wollen. Ehrlos, mit Schande beladen, ein des niedrigsten Verbrechens beschuldigter Gefangener! — Bete für meine arme Seele, aber halte mich nicht länger!“ rief er plötzlich und riß mit angestrenzter Kraft sich los.

„Ueber mich hinweg, mein graues Haupt mit Füßen treten müßt Ihr, wenn Ihr durchaus in das ewige Verderben rennen wollt,“ rief der Alte und wollte quer über die Straße sich hinwerfen; „und wenn Ihr nicht jetzt gleich mich todt schlägt, so rufe ich mit Geschrei die ganze Nachbarschaft auf;“ setzte er hinzu, als Gisbert mit Mühe ihn davon abhielt: „bekennt mir, was Euch widerfahren ist, und ich lasse ungehindert Euch gehen, sobald ich einsehe, daß Euch nicht mehr zu helfen ist. Die Hälfte aller Almosen, die ich empfangen will ich zu Messen anwenden, Eure arme Seele aus dem Fegfeuer zu erlösen, doch halten will ich dann ferner Euch nicht. Das gelobe ich Euch. Aber so lange noch der Athem ein und aus geht, ist bei Gott und Menschen noch Hülfe möglich. Sie steht Euch vielleicht näher, als Ihr es glaubt; wenn die Noth am größten, ist die Hülfe am nächsten; wer kann wissen, ob ich selbst nicht zu Eurem Retter erkohren bin?“

„Du? Du armer Bettler?“ erwiderte Gisbert bitter lachend. „Bernimm denn! Gestern gab Herr

Weiß, in dessen Comtoir ich arbeite, mir einen Wechsel von zweitausend Reichsthalern einzukassiren, und reiste nach Düsseldorf; heute Mittag kommt er zurück, der Wechsel wurde mir ausgezahlt, er wird sein Eigenthum von mir fordern. Ich kann es ihm nicht geben, ich habe sein Geld und alles, was ich selbst besaß, verspielt. In dieser Nacht verspielt. Jetzt weißt Du, was Du wissen wolltest, und nun halte Wort.“

Gisbert wollte sich losreißen, aber der Alte war stark wie ein Riese. „Ich halte Dich und lasse Dich nicht,“ rief er beinahe jubelnd, und ein seltsames Lächeln zuckte schnell über die tief gefurchten Züge seines Gesichts. „Ich habe Rath und Trost, Du wirst nicht sterben, sondern leben, folge, wohin ich Dich führen will, höre mich wenigstens nur an.“

Die Dämmerung war indessen dem hellen Tageslicht gewichen; in den ärmlichen Häusern des engen Passionsgäßchen fing das arbeitsame Leben an sich zu regen, Fensterläden und Hausthüren wurden geöffnet. Die Sonne ging auf, und Gisbert schämte sich vor den Leuten, die den von einem alten Bettler auf offner Straße beim Arme festgehaltenen wohlgekleideten jungen Mann mit neugierigen Blicken betrachteten.

„Alter,“ sprach er ziemlich gelassen, „daß Du mir helfen könntest, glaube ich nicht, aber Dein guter Wille verdient, daß ich anhöre, was Du mir zu sagen hast. Sprich, aber mach' es kurz; laß meinen Arm los, ich halte Dir Stand, bis Du fertig bist, dies verspreche ich Dir, als ein Sterbender, der nicht noch

in seiner letzten Stunde mit einer Lüge sich belasten will. Ich höre Dich an, mehr verlange nicht.“

„Kurz und gut denn, ich selbst gebe Ihnen, was Sie bedürfen, um Ihre Schuld zu tilgen;“ sprach der Alte: „in einer Stunde, lieber noch jetzt gleich, wenn Sie in meine Wohnung mir folgen wollen. Zwei Bedingungen stelle ich Ihnen dabei, Sie können getrost darauf eingehen, Sie beleidigen dadurch weder göttliches noch menschliches Gesetz. Ich gehe voran, folgen Sie meinen Schritten in einiger Entfernung. Sie sehen so ungläubig mich an? ich bin weder ein Wahnsinniger noch ein Betrüger; oder gar der böse Feind, der Ihrer Seele nachstellt, und für den Sie vielleicht in diesem Augenblick mich halten.“

Gisbert hörte in halber Betäubung den Alten an. Was er in dieser entsetzlichen Stunde gehört und erlebt, das Benehmen des Bettlers, seine eigne fürchterliche Lage, Alles gestaltete sich ihm zu einem wilden phantastischen Traum. Die unerwartete Verzögerung des gewaltsamen Schrittes, zu dem Verzweiflung ihn getrieben, die Strahlen der aufgehenden Sonne, die er nie wieder zu schauen gemeint, hatten die Lust am Leben in seiner jungen Brust wieder erweckt, ihm graute jetzt vor dem ewigen Erstarren in kalter Fluth, und — dachte er unwillkürlich — diese Zuflucht bleibt mir am Ende doch noch immer.

Flüchtigen Schrittes ging der Alte voran. Durch enge Winkelgäßchen und Gänge, zuweilen durch Gärten und abgelegene Grasplätze, deren Köln viele im weiten

Kreise seiner Mauern umschließt. Zuweilen wandte der Bettler gegen den ihm folgenden Gisbert sich um, durch einzelne Worte und freundliche Winke ihm Muth zusprechend. So gelangten beide endlich im entferntesten, fast unbewohnten Theile der Stadt an ein ärmliches, zwischen uraltem Gemäuer und mit Einsturz drohenden Gebäuden ganz isolirt liegendes Häuschen. Die Thüre desselben öffnete sich auf des Alten Klopfen wie von unsichtbarer Hand durch einen oben angebrachten Zug, und fiel, sobald die beiden eingetreten waren, hinter ihnen wieder zu. Gisbert, von dem draußen hellstrahlenden Sonnenlicht geblendet, vermochte von den Umgebungen, in die er gerathen war, nichts zu erkennen. Der Alte führte ihn an der Hand einige Schritte weiter, schloß eine kleine Thüre auf, durch die sie nur in gebückter Stellung eintreten konnten, und schloß sie dann hinter ihnen wieder zu.

„Willkommen, Herr Gisbert Neumann, willkommen in der Hütte des Bettlers Peregrinus;“ rief der Alte mit heitrer volltönender Stimme, und schob einen hölzernen Schemel dem einzigen kleinen Fenster näher, das, hoch in der Mauer angebracht, zwischen eiserne Stäbe hindurch in dem gewölbten engen Gemach ein mattes Dämmerlicht verbreitete. „Verschmähen Sie den einzigen Sitz zum Ausruhen nicht, den ich Ihnen bieten kann, während ich die Beweise, daß ich kein großsprechender Prahler bin, herbeihole;“ sprach er demüthig, höflich seinen Gast zum Niedersitzen einladend.

Mit fast gedankenlosem Staunen betrachtete Gis-

bert die rohen schwarzen Wände, an die seit ihrer Entstehung keine sie schmückende Hand sich gewagt hatte. Ein ärmliches Strohlager war in einer Ecke auf den kalten Estrich hingebreitet, ein sehr dunkel gewordenes Heiligenbild und ein Gefäß mit Weihwasser hingen über demselben an der Wand. Näher dem Fenster stand ein kleiner Altar mit einem hölzernen Kreuzifix darauf, einem auf kreuzweise gelegten Menschengelassen ruhenden Totenkopf und einem Gebetbuch, vor demselben ein hölzerner Betschemel. Auf einem grob zusammengesimmerten Tisch lagen Schreibmaterialien und ein paar alte dicke Quartanten daneben; auf einem an der Wand befestigten Brett stand das Hausgeräth des Bettlers, Schaal, Löffel und Becher von Holz, nebst einem steinernen Wasserkrug und einer schlechten irdenen Lampe. Die Zelle des Alten enthielt weiter nichts und sah im Ganzen einem Gefängniß, oder der Strafzelle eines der Buße geweihten Klosterbruders gar ähnlich.

Der Alte war indessen sehr geschäftig. Er hatte eine Seitenwand des kleinen Altars geöffnet und hob aus einer sorgsam bedeckten Vertiefung im Fußboden unter demselben ein kleines mit Eisen stark beschlagenes Kästchen hervor, das er aufschloß und neben Gisbert hinstellte. Mehrere Rollen lagen darin. „Sie sehen, junger Herr,“ sprach er, indem er drei derselben herausnahm, „der alte Bettler hat nicht gesucht, Sie durch leere Hoffnungen hinzuhalten, jede dieser Rollen enthält funfzig Pistolen, gerade die Summe, deren Sie bedürfen. Das Geld gehört Ihnen, wenn Sie auf meine

Bedingungen eingehen, dieses und noch mehr. Es ist kein mit Unrecht erworbenes Gut, der Segen eines dankbaren Armen ruht darauf, Sie dürfen Sich nicht scheuen, es anzunehmen."

Gisbert saß da, wie einer, vor dessen Augen das Ungeheuerste, alles menschliche Erwarten Uebertreffende geschieht. „Und was verlangt Ihr von mir dafür?“ fragte er aus tief beklommener Brust.

„Zweierlei,“ war die Antwort. „Zuerst, daß Sie mit einem heiligen theuern Eide sich verpflichten, nie wieder zu spielen, weder um wenig noch um viel; nie wieder, in Ihrem Leben Karte noch Würfel anzurühren“ — — „O wie gern!“ rief Gisbert ihn unterbrechend, „sprecht selbst den Eid mir vor, ich leiste ihn, in welcher Form Ihr wollt. Nie war ich Spieler; in lustiger Gesellschaft, vom Weine erhitzt, ließ ich vergangene Nacht, zum ersten Male von falschen Freunden mich dazu verleiten. Und nun Eure zweite Bedingung?“

„Sie heirathen meine Tochter,“ sprach der Alte ganz gelassen.

Gisbert sprang erschrocken auf; er starrte den Alten mit großen Augen an, als wäre ein Gespenst ihm erschienen. „Heirathen!“ sprach er kaum vernehmlich. „Heirathen! ich in meiner Lage?“

„Daß diese Sie nicht vom Heirathen abhalten könne, sey meine Sorge; die Mittel dazu liegen in meiner Hand;“ erwiederte der Bettler kalt und ernst.

„Heirathen! ich! und zwar Deine Tochter,“ rief Gisbert noch einige Male, wie einer, der vor Schrecken



nicht weiß, was er spricht oder thut. Dann schwieg er, in tiefes Nachsinnen versinkend, eine Weile. Seine Geberde, sein ganzes Wesen veränderte sich, seine Brust hob sich gewaltsam, wie von innern Zuckungen durchbebt, flammende Röthe und Todtenblässe wechselten auf seinem Gesichte; mit wildem Blick eilte er rasch der Thüre zu, stand von Lebenslust festgehalten wieder still. Der Ausdruck schmerzlicher Verzweiflung in seinen Zügen ging allmählig in ein krampfhaftes, fast sarkastisches Lächeln über, als ob er sich selbst und sein Schicksal damit verhöhnen wolle. Auf diese phantastische Weise aus seinem tiefen Glende sich befreien zu können, kam ihm fast komisch vor; er war nahe daran, über den Gedanken laut aufzulachen, aber nicht aus fröhlichem Herzen.

„Was ist es denn weiter;“ sprach er leise vor sich hin; „ein wilder Faschingsstreich, nichts mehr, und der alte Rhein wird doch noch immer bei Köln vorüberfließen, und, wenn alles über mich zusammen bricht, sich nicht weigern, mich in seine Arme aufzunehmen.“

„Da! alter Peregrinus, oder wie du sonst noch heißen magst,“ rief er mit wilder Lustigkeit, und hielt die Hand ihm hin, „schlag' ein, es gilt, ich gehe auch auf Deine zweite Bedingung ein. Aber sehen darf man doch wohl die schöne Braut, ehe man ganz fest sich bindet.

„Nichts kann billiger seyn!“ erwiederte mit großem Gleichmuth der Bettler, ging mit Gisbert hinaus, schloß die Thüre seiner Kammer sorgfältig wieder zu, und führte seinen Gast eine dunkle, steile, ziemlich lei-

terartige Treppe hinauf. Zu Gisberts großer Verwunderung brachte ihn diese Treppe in einen hellen sehr reinlichen Bersaal. Der gebielte Fußboden war mit weißem Sande zierlich bestreut, spiegelblankes Zinn und Kupfergeschirr prangte an den Wänden, dazwischen kleine delfter Tassen und allerlei altmodisches Tischgeräth von Steingut. Einige blau und weiß bemalte japanische Vasen standen oben auf einem sehr großen altväterischen Schrank von Rußbaumholz. Gisbert betrachtete das Alles mit schweigender Verwunderung, der Kontrast zwischen hier oben und dem, was er unten in der Wohnung des Bettlers gesehen, war gar zu groß. Alles kam wie ein Blendwerk, er selbst wie der verzauberte Held eines Märchens und der Bettler wie ein Hexenmeister ihm vor.

Der Alte öffnete die Thüre eines Zimmers, in welches einzutreten er ihn sehr höflich einlud. Ein Mädchen, in bescheidener aber zierlicher Bürgertracht, das an einem kleinen Tische am Fenster mit feiner Näharbeit beschäftigt war, erhob sich von seinem Sessel. Mit einem Paar recht unschuldigen Kinderaugen blickte es den Vater und seinen Begleiter verwundert an; Purpurrothe überzog das runde blühende Gesichtchen und den lilienweißen Hals, von welchem nur ein kleiner Streif über dem seidenen Tuch sichtbar ward, das den Busen züchtig verhüllte; die längsten seidensten Augenwimpern, die man sich denken kann, umschleierten jungfräulich gesenkt den freundlichen Blick, indem es mit einer kunstlosen Verneigung den Fremden begrüßte.

„Das ist meine Tochter, junger Herr;“ sprach

der Alte; „Anastasia, mein Kind, Du siehst Herrn Gisbert Neumann vor Dir, den jungen Herrn, von dem ich Dir erzählt habe, daß er tagtäglich die Frühmesse zu Sankt Columba besucht, und nie vergißt, auch der Armen dabei zu gedenken. Darum habe ich auch täglich in meinem Gebete seiner gedacht, und führe ihn jetzt zu Dir, damit auch Du ihn kennen lernst.“

Der Alte bemühte sich jetzt eine Art von Gespräch zwischen den beiden jungen Leuten anzuknüpfen; aber vergebens, er mußte fast allein es führen, Anastasia konnte sich nicht sogleich von ihrem Erstaunen erholen, einen Gast, und zwar einen solchen, in ihrer einsamen Wohnung zu sehen. Sie war und blieb still, beinahe verschüchtert, und antwortete ihrem Vater nur, wenn es durchaus nicht zu vermeiden war; aber die wenigen Worte, die sie ihm nothgedrungen zuweilen erwiderte, wurden mit der furchtlosen unbefangenen Naivetät eines reinen, mit Welt und Leben durchaus unbekanntem Gemüthes ausgesprochen.

Gisbert aber war noch immer wie ein Träumender, stumm saß er da, und seine Blicke wanderten unaufhörlich von Anastasia auf ihre Umgebungen, von diesen auf den ihm immer räthselhafter werdenden Bettler, und dann wieder auf dessen nicht eben schöne, aber unendlich anmuthige Tochter zurück.

Ein Heer lichtbrauner, von selbst sich kräuselnder Locken drängte unter dem kleinen, kaum den Scheitel deckenden Bürgerhäubchen der Rheinländerinnen sich üppig hervor und umspielte das anmuthige Gesicht, die

frischen Wangen, denen, wenn Anastasia lächelte, ein paar Grübchen etwas unbeschreiblich Freundliches und Reizendes gaben. Die dunkle einfache Kleidung verrieth den zierlichsten Gliederbau der schlanken, aber nicht hageren Gestalt. Alles, was sie trug, war ganz nach gewöhnlicher Bürgerart, aber passend und sauber, vom Häubchen an bis zu dem an den kleinen Schuh von schwarzem Korduan sich anschließenden schneeweißen Strumpf, und dem, wie neu aus dem Schrank genommenen Schürzchen von rothgestreiftem Baumwollenzeug.

Auch ihre nächsten Umgebungen zeugten von der unverfrorenen kindlichen Gemüthsart der lieblichen Anastasia; im Fenster, an welchem ihr Arbeitstisch stand, blühten einige wohlgepflegte Myrthen-, Rosen- und Nelkenstöcke. Ueber dem Nähtisch hing ein hellpolirter Käfig, mit Wasser, Zucker und allem, was sein muntreter Bewohner, ein lustig zwitschernder Kanarienvogel, sich wünschen konnte, wohlversehen; zu des hübschen Mädchens Füßen saß der kleine wedelnde Gefährte ihrer Einsamkeit, schüttelte ganz leise die silbernen Schellen seines Halsbandes, und sah mit klugen bittenden Augen zu seiner Gebieterinn hinauf. Duftende frischgeplückte Blumensträuße prangten vor dem Muttergottesbilde an der andern Wand, dem Mädchen gegenüber; ein bunter Tyroler Teppich lag über den nußbaumnen Tisch mitten im Zimmer gebreitet; Stühle, ein altmodisches Kanapee, ein paar Komoden, alles von Nußbaum, sahen, unerachtet ihrer ein bedeutendes Alter verrathenden Form, so wohlerhalten aus, als wären sie erst gestern

aus der Werkstatt des Schreiners gekommen. Der bedeutendste Schmuck des Zimmers aber waren zwei Glaskränke in beiden Ecken desselben. Neben Tassen und Tellern von ostindischem Porzellan waren in dem Einen ein silbernes Kreuzifix, mehrere Löffel, ein paar mit Schaumünzen ausgelegte Becher, und noch einiges schwer massives Silbergeräth von altmodischer Form aufgestellt. Im zweiten sah es lustiger aus: kleine niedliche Christkindchen von Wachs ruhten dort unter künstlichen Blumen und vergoldetem Wintergrün, dazwischen Sündchen, Lämpchen, zierlich von Nonnenhänden auf Pergament gemalte Heiligenbilder, künstlich gestickte Nadelkissen, bunte Ostereier, Figürchen von Dragant; es war das grüne Gewölbe, die Schatzkammer der lieblichen Anastasia, an der sie augenscheinlich von ihrer Kindheit an gesammelt haben mußte; alles nett aufgepußt und mit Kauschgold verziert, wie eine Weihnachtsbescherung.

Gisbert sah sich in das Alles so hinein, daß es ihm endlich vorkam, als ob das Meisterwerk eines alten niederländischen Malers, eines Peter de Hoogh oder Terburgh, plötzlich in die Wirklichkeit getreten wäre, und er stünde selbst leibhaftig mitten in einem solchen kleinbürgerlichen Stilleben, das mit dem kaum beschwichtigten Sturm in seiner Brust seltsam genug kontrastirte. Das Zimmer, der Alte, das schöne Mädchen, sogar der rastlos hüpfende Vogel und das freundliche webelnde Sündchen, alles paßte durchaus zusammen, und bildete ein beruhigendes Ganze.

Im kalten Rhein den Tod suchen, oder an Anastasiens Hand Ruhe und Glück, diese Alternative, die sich ihm plötzlich wieder aufdrängte, kam ihm fast lächerlich vor. „Daß ich ein Thor wäre, mich hier noch länger bedenken zu wollen!“ murmelte er vor sich hin, sprang auf, und reichte dem Alten die Hand. „Es sey, Vater Peregrinus,“ rief er in einem Anfall humoristischen Leichtsinns, der an Verzweiflung weit näher gränzt, als man es gewöhnlich denkt. „Ich erfülle alle Eure Bedingungen, nehmt darauf meinen ehrlichen Handschlag zum Pfande. Aber nun darf ich auch nicht länger weilen; die Sonne steht hoch, und meine Gegenwart im Komtoir ist vielleicht schon längst höchst nöthig geworden.“

Der Bettler verstand recht wohl den eigentlichen Sinn dieser Worte, doch ohne weiter sich darüber zu äußern, führte er den jungen Mann wieder hinunter in sein Gemach, übergab ihm die ihm verheißene Summe, und nahm ihm dagegen nur das Versprechen ab, sich morgen, wie gewöhnlich, zur Frühmesse in Sankt Columba einzustellen. Beide trennten sich jetzt, um jeder an seine Geschäfte sich zu begeben, Gisbert in sein Komtoir, Peregrinus an seinen gewohnten Standort im Kreuzgang zu Sankt Columba.

Eine Menge kleiner Geschäfte, welche durch Gisberts verspätete Ankunft sich im Komtoir angehäuft hatten, späterhin die Ankunft des Handelsherrn, dem er, mit welchem Gefühl, ist leicht zu errathen, den Betrag

des einkassirten Wechsels übergab, ließen in den ersten Stunden den jungen Mann nicht zu deutlicher Besinnung kommen. In seiner äussern Lage war auch nicht die kleinste Veränderung vorgefallen, alles war geblieben, wie es von jeher gewesen, nur in seinem Innern war alles anders geworden. Der jugendliche Frohsinn, die innige Freude an der Welt und am Leben, die früher seine Brust erfüllten, waren aus ihr gewichen; Furcht, Reue, Schaam, bange Sorge harrten gleich lauerten Furien auf die erste freie Stunde, die ihm werden würde, um ihn mit giftigen Schlangenbissen zu überfallen.

Diese Stunde kam, es war Abend geworden, Gisbert in seiner Wohnung mit sich selbst allein, und jetzt erst drängten die Ereignisse der letzten Nacht und des auf dieser folgenden Morgens sich seiner Erinnerung wieder auf und erfüllten sein Gemüth mit bangem Schauer vor der Zukunft, und bitterer Reue.

Die Folgen seines in jugendlichem Leichtsinne begangenen Vergehens waren getilgt, ohne eine Spur, die ihn hätte verrathen können, zu hinterlassen; sein Leben war wie durch ein Wunder vom schmachlichsten Untergange gerettet, aber um welchen entsetzlichen Preis! Ehre, Freiheit, jede Hoffnung einer glänzenderen Zukunft hatte er dafür hingegeben; er, der einzige Sohn eines nicht in Reichthum, aber in Ehre und Ansehen einst lebenden Vaters, war der Verlobte der Tochter eines Bettlers geworden! Er hätte in die Erde versinken mögen bei dem bloßen Gedanken daran. Bedrängt von

bitterer Todesnoth hatte er sein Wort gegeben, und, so ängstlich auch sein Gefühl sich dagegen jetzt empörte, er mußte es erfüllen; nur ein einziger Ausweg, diesem zu entgehen, zeigte sich ihm, wenn er dem ihm jetzt, da er ihn nicht mehr vor sich sah, immer zweideutiger erscheinenden Bettler die Summe, die jener ihm vorgestreckt, mit Wucher zurückzahlen könne.

Eine ganze schlaflose Nacht brachte er damit zu, den Weg aufzufinden, dieses möglich zu machen. Das wenige Vermögen, das sein Vater ihm hinterlassen, war unter der Verwaltung seiner Vormünder fast zu gar nichts eingeschmolzen; außer zwei, mit Töchtern reichlich gesegneten Tanten, hatte er seines Wissens keine Verwandten mehr in der Welt. Aber er hatte Freunde, hatte Bekannte, die Summe, deren er bedurfte, war doch eben nicht so gar groß, daß nicht mehrere derselben mit vereinten Kräften sie hätten zusammen bringen können. Am Ende blieb ihm doch noch der Ausweg, sich Herrn Weiße selbst zu entdecken, und die Hülfe desselben sich mit Bitten zu erringen: freilich ließen die Geldliebe und übrigen Gesinnungen dieses, eben nicht seines feinen Gefühls und seiner Großmuth wegen bekannten Mannes nicht erwarten, daß er sich so leicht zu einem solchen Vorschuß würde bewegen lassen, doch Gisbert war einer der besten und fleißigsten Arbeiter im Comtoir, den man gewiß ungern verlieren würde, und Wünschen und Hoffen heißt, so lange wir jung sind, gewöhnlich Eins und Dasselbe. Gisbert hoffte also auch, und machte mit Tagesanbruch sich auf den Weg nach



Sankt Columba, fest entschlossen, die Verbindung mit dem Bettler und dessen Tochter zu lösen, um welchen Preis es immer sey.

Als Gisbert nach der Messe wieder in den Kreuzgang trat, stand der Bettler schon vor dem Eingange desselben, ihn erwartend; er gab dem jungen Mann heimlich einen Wink, ihm von ferne zu folgen, und schlug sogleich, ohne ein Wort mit ihm zu wechseln, den Weg nach seiner Wohnung ein. Desto besser, dachte Gisbert, indem er hinter ihm herging; auf öffentlicher Straße läßt dergleichen sich ohnehin nicht wohl abthun, und die Gegenwart des Bettlermädchens soll mich gewiß nicht irre machen, oder mich abhalten, gerade auszusprechen, wie ich es meine. Gott weiß, was ich gestern in der Angst zu sehen geglaubt, über Nacht ist der Zauber verflogen, der mich blendete. Ich werde sie sehen, wie sie ist, eine gemeine, schlecht erzogene Dirne, mit einem glatten roth und weißen Lärvochen, das keinem Manne meiner Art gefallen kann, und mir gewiß mißfallen muß.

Sie langten vor des Bettlers Wohnung an, ohne daß einer von ihnen unterwegs eine Sylbe gesprochen. Gisbert wurde von dem Alten sogleich in das Zimmer Anastasiens geführt; der Alte ging wieder hinunter, um Einiges, dessen er bedurfte, wie er sagte, zu holen; Gisbert blieb mit ihr allein, ach und er konnte es sich nicht abläugnen, sie war und blieb das nämliche liebevolle Mädchen, das sie gestern gewesen. Ja sie erschien ihm sogar weit interessanter als am vorigen Tage; ihre

Wangen waren bleicher, die sanften frommen Augen waren von unlängst vergossenen Thränen getrübt, und die frischen Lippen umschwebte ein unbeschreiblich wehmüthiger Zug, der ihn mit einer Rührung erfüllte, gegen die er vergebens sich zu verhärten strebte.

Gisbert stand einige Sekunden verlegen da, er suchte nach Worten, die er nicht fand, um doch, bis der Alte wieder käme, eine Art von Gespräch mit ihr anzufangen. Anastasia aber kam ihm zuvor, sie ging vertraulich auf ihn zu, faßte mit ihren weichen Händchen seine Hand, und schlug bittend die schönen in Thränen schwimmenden Augen zu ihm auf.

„Lieber Herr,“ sprach sie mit unbeschreiblich wohl-tönender rührender Stimme, „zürnen Sie nicht mit mir armen Kinde. Mein Vater hat mir alles gesagt, und glauben Sie mir nur, ich fühle recht gut, wie schwer es Ihnen werden muß, ein so geringes einfältiges Mädchen, wie ich bin, als Ihre Frau unter die vornehmen Leute zu bringen. Ich weiß auch recht gut, was ich jetzt eigentlich thun sollte; in ein Kloster gehen, und Gott und die Heiligen für Sie bitten, daß Sie mit meines Vaters Hülfe in den Stand kämen, eine Andere, die besser zu Ihnen paßt als ich, glücklich zu machen. Aber sehen Sie, mein Vater ist nun einmal, wie er ist, gut, aber streng, am meisten freilich gegen sich selbst. Was er verspricht, hält er, aber von dem, was er nun einmal als seinen Willen ausgesprochen hat, geht er auch niemals wieder ab. Auch bin ich selbst noch lange nicht fromm genug, um eine Nonne zu werden. Ach Gott!

die Klausur ist doch gewiß noch viel einsamer, als mein ganzes armes Leben es bis jetzt gewesen ist!“ Thränen überströmten bei diesen Worten ihr liebes Gesicht. Indem Anastasia das Köpfchen senkte, um sie ihm zu verbergen, fielen sie heiß auf Gisberts Hand, die sie noch immer fest hielt. „Lieber, lieber junger Herr,“ fuhr sie mit noch innigerer Wärme fort, „lassen Sie uns beide es als eine Schickung von Gott annehmen, die wir um Christi Willen recht ergeben und gelassen tragen, wie es für Christen sich ziemt. Ich weiß Alles; wäre mein Vater nicht gestern dazwischen gekommen, sie wären mit allen Ihren Sünden hinabgefahren. Heilige Mutter Gottes! ein so junges Blut!“ sie schluchzte laut, recht wie ein liebes recht herzlich weinendes Kind. „Nun, so unglücklich als Sie denn jetzt wären, können Sie mit mir nimmer werden, das ist mein einziger Trost,“ setzte sie noch hinzu.

Die rührende Einfalt des jungen Mädchens übte auf Gisberts Gemüth eine unwiderstehliche Gewalt, an Widerstand war hier nicht mehr zu denken, aber er gelobte sich selbst, indem er in das nicht mehr zu Vermeidende sich ergab, dieses holde Naturkind wenigstens nie für den Leichtsinn büßen zu lassen, der ihn erst zur Verzweiflung und dann in diese sonderbare Lage gebracht hatte.

Jetzt kam der Alte beladen mit Gold, Papieren und Dokumenten, die zusammengenommen zu einer Summe von mehreren Tausenden sich beliefen. „Dieses alles gebe ich meiner Tochter als Aussteuer,“ sprach er, den ernststen Blick auf Gisbert gerichtet; „und mögen Gott

und seine Heiligen in meiner letzten Stunde sich von mir wenden, wenn es nicht wohl erworbenes Gut, wenn nur ein einziger unrechtmäßig erworbener Heller darunter ist. Der Segen des Armen, des Bettlers, ruht auf diesem Golde, und wird auch auf Euch, meine Kinder, übergehen. Der kleinere Theil desselben ist der Nachlaß Deiner seligen Mutter, Anastasia, und gehört Dein. Der größere sind die von frommen mildthätigen Händen dem Bettler gespendeten Gaben. Ich sparte diese Summe zusammen, während einer in tiefer Armut unter Entbehrungen aller Art verlebten langen Reihe von Jahren. Mir selbst habe ich nur gewährt, was die Nothdurft des Lebens dringend erheischte, und wer so wenige Bedürfnisse zu befriedigen hat, als ich, dem wird der Pfennig sehr bald zum Thaler. Aber das ist nicht Jedermanns Sache, und darf es auch nicht seyn; was würde sonst aus der Welt?" setzte er freundlicher werdend hinzu.

Nun ging er zu der künftigen Einrichtung des jungen Paares über. Die erste Bedingung dabei, mit deren Festsetzung Gisbert eigentlich gleichsam ein Stein vom Herzen fiel, war die strengste Verschwiegenheit in Hinsicht auf die Herkunft der Braut und den Stand ihres Vaters. Des Alten eben so fest ausgesprochene Erklärung, bei seiner jetzigen Lebensweise beharren und als Bettler leben und sterben zu wollen, betrückte den gutmüthigen Gisbert wirklich, aber er wandte Bitten und Gründe vergeblich an, um den starrsinnigen Greis von diesem Vorfaß abzubringen, und ihn zu bewegen,

in Zukunft so einfach und verborgen, als er selbst es nur wünsche, bei seinen Kindern zu leben. Anastasia sprach kein Wort, sie weinte still vor sich hin, und bat ihren Freund endlich heimlich, nicht weiter in ihren über diesen Punkt unerbittlichen Vater zu bringen, um ihn nicht zu erzürnen; denn Wolken des Unmuths stiegen schon auf der Stirn des Alten sichtbarlich auf.

Peregrinus war schon mit seinen Plänen bei sich selbst völlig im Klaren, und legte sie nun, freilich ziemlich diktatorisch, seinem künftigen Schwiegersohne der Reihe nach als etwas Unumstößliches vor; aber sie waren auch so verständig erfunden, und für Gisbert so vortheilhaft, daß sich vernünftiger Weise nichts dagegen einwenden ließ. Ein Haus in der Hochstraße, das eben zum Verkaufe stand, sollte auf Gisberts Namen gekauft werden, er selbst sollte noch im Verlauf des nämlichen Tages Herrn Weiße seine Verlobung mit einem wohlhabenden Mädchen aus dem Westphälischen bekannt machen, deren Vermögen ihn in den Stand setze, sich selbst zu etabliren, weshalb er sich denn genöthiget sähe, seine Stelle im Komtoir so bald als möglich aufzugeben. Sobald alles dieses in Ordnung sey, solle dann sogleich die Trauung des jungen Paares erfolgen, und zwar in Mühlheim, von wo Gisbert seine junge Frau, als habe er sie dort abgeholt, in sein Haus führen solle.

Gisbert vergingen fast die Gedanken über dieser plötzlichen und totalen Wendung seines Geschicks. Von einer Seite war das Loos, das ihm geboten wurde, weit glänzender als alles, was er jemals hätte hoffen können;

von der andern sah er fast auf märchenhafte Weise sich durch diese Verbindung tief unter allen Ansprüchen erniedrigt, zu denen Geburt und Erziehung ihn berechtigten. An Ausweichen oder Zurücktreten war jetzt nicht mehr zu denken. Hätte auch sein Wort, und die imponirende Erscheinung des räthselhaften Alten ihn nicht gebunden, wie wäre es ihm möglich gewesen, die liebe Braut jetzt noch von sich zu weisen! Anastasias einfaches argloses Wesen, ihre innige Liebe zu ihm, die sie ihm weder verbergen konnte noch wollte! Auch läßt sich schwerlich abläugnen, daß auch die solideren Vortheile dieser Verbindung, die ihm so wohl nie wieder geboten werden konnten, nicht ganz unbeachtet von ihm blieben.

Halb mit leichtem, halb mit schwerem Herzen machte er sich also ans Werk; kündigte seinen Platz im Komtoir auf, kaufte das Haus in der Hochstraße und traf alle übrigen Einrichtungen zu seinem neuen Etablissement, wie sie der Alte ihm vorgeschrieben. Zur späten Abendzeit, wenn Niemand ihn mehr bemerken konnte, schlich er in die abgelegene Wohnung des Bettlers zur lieblichen Braut. Gisberts Existenz war glücklicher Weise in Köln sehr unbeachtet geblieben, sonst hätte dieses Alles doch einiges Aufsehen erregt.

Als ein vermögensloser und deshalb unbedeutender junger Mensch war er bis jetzt in der großen Handelsstadt, außer einigen jungen Leuten seines Standes, Niemandem bekannt, sogar die beiden schon früher erwähnten Ruhmen, seine einzigen Verwandten, hatten

von jeher so wenig als möglich von ihm Notiz genommen. Denn Gisbert war zwar ein recht schöner stattlicher Mann, heiteren Sinnes, voll angenehmer Talente und liebenswürdig genug, um ein junges Mädchenherz zu gewinnen, aber ohne Vermögen, und also durchaus keine Parthie für ihre heranwachsenden Töchter, die man bei so bewandten Umständen lieber gar nicht in seine gefährliche Nähe bringen mochte.

Die häusliche Einrichtung des jungen Paares war endlich vollendet und der Hochzeittag angefetzt. Gisbert kam in der frühesten Morgendämmerung, seine Braut abzuholen, wie verabredet worden war, um sie bis an das rechte Rheinufer zu begleiten, wo ein Wagen aus Mühlheim beide erwartete. Er fand sie im weißen seidnen Brautkleide, den Myrthenkranz im blonden Haar, schön wie ein Engel, rein wie eine Lilie, fromm wie ein Kind. So hatte Gisbert sie noch nie gesehen! Sie lag vor ihrem Vater auf den Knien, der im Bettlergewandte vor ihr stand, und mit brünstigem Gebet den Segen des Himmels auf ihr schuldloses Haupt herabflehte. Bei Gisberts Eintritt half er der sanft und still Weinenden aufstehen, und nahm sie recht väterlich in seine Arme.

„Ruhig, sey ruhig, mein geliebtes Kind,“ sprach er, indem er in ein großes schwarzes Regentuch sie sorgsam einhüllte, um ihr hochzeitliches Gewand darunter zu verbergen. „Weine nicht so, meine Anastasia, weil ich es Dir abschlagen muß, Dich an den Altar zu begleiten. Du weißt es ja, und es ist längst unter uns

abgemacht; daß Du des Bettlers Tochter bist, darf Niemand jemals erfahren. Aber ich verlasse Dich deshalb doch nicht, Du wirst meiner nicht gewahr werden, aber ich bin dennoch Augenzeuge Deiner Trauung; ich selbst muß den Segen der Kirche über Dich und diesen Mann aussprechen hören und sehen, ehe ich seinen Armen Dich übergebe, denn so erheischt es die Pflicht des Vaters."

„Legen Sie mir dieses nicht als Mißtrauen aus, Herr Gisbert," sprach er, zu diesem sich wendend; „ich vertraue Ihnen, das habe ich bewiesen; ich gebe Ihnen in diesem meinem Kinde mein Einziges und Alles auf Erden. Aber was mir obliegt, darf ich nicht versäumen. Und nun geht, Gott mit Euch, meine Kinder. Eilt, daß Ihr über den Rhein kommt, ehe die Sonne aufgeht und die Straßen lebhaft werden."

Alles wurde vollbracht, wie es der Alte gewollt; das junge Paar gelangte auf die andere Seite des Rheines, ohne in den Straßen von Köln einer lebenden Seele zu begegnen. Es wurde in Mühlheim getraut. Während der heiligen Handlung suchten die Augen der Braut den Vater in der Kirche, aber vergebens. Der Alte blieb unsichtbar; erst beim Hinausgehen aus derselben glaubte sie ihn von ferne zu erblicken, aber sie verlor ihn sogleich wieder aus den Augen, im Gedränge der Leute, welche der Trauung zuzusehen gekommen waren. Noch am nämlichen Abend führte Gisbert sie als seine aus Mühlheim abholte junge Frau in sein Haus ein.



Einige Jahre waren seitdem vergangen, in denen fast alles im größten Theil von Europa sich umgestaltete. Alles gewaltige Treiben beim ersten Ausbruch der französischen Revolution hatte auch über die Gränzen jenes Reichs hinaus sich der Gemüther bemächtigt, und die Welt beinahe aus ihren Angeln gehoben. Auch Gisbert war von dem Geist der Zeit ergriffen worden, eine Art innerer Unruhe war über ihn gekommen, die alles Gewohnte ihm verleitete. Der so schnell eingetretene Wechsel seiner Verhältnisse wie seiner ganzen Lage hatte schon früher den Wunsch in ihm erregt, immer mehr Neues und Außerordentliches zu erleben. Der gewöhnliche Gang der Dinge kam ihm schaal und langweilig vor, er wollte immer mehr erringen, immer höher steigen, und die damalige Zeit eignete sich ganz dazu, einen zu weit aussehenden Spekulationen geneigten Sinn zur höchsten Thätigkeit zu begeistern. Er sah in Frankreich Millionaire aus der Hefe des Volkes aufsteigen, wie Pilze nach einem warmen Frühlingsregen, und konnte endlich dem Drange nicht widerstehen, dort, wo so viele ein glänzendes Glück machten, die weniger waren und wußten als er, ebenfalls sein Heil zu versuchen. Der Gedanke, nicht alles, was er besaß, einzig seiner seltsamen Heirath verdanken zu müssen, auch wohl der Wunsch, aus der Nähe des Alten zu gelangen, der noch immer eigensinnig fest darauf bestand, als Bettler zu leben und zu sterben, und dessen nahe Verwandtschaft mit ihm dennoch sehr leicht entdeckt werden konnte, trugen ohne Zweifel dazu bei, seinen jetzigen

Wohnort ihm weniger angenehm zu machen. Genug, er kam wirklich zu dem Entschluß, in Anastasias Begleitung auf unbestimmte Zeit eine Reise nach Paris zu unternehmen. Nach kurzem Besinnen und gegen alles Erwarten, ohne auch nur eine Sylbe dagegen einzuwenden, gab der Alte seine Einwilligung dazu, als ihm dieser Plan vorgelegt wurde. Von ihrem Vater durch Vorstellungen und fromme Trostesgründe ermutigt, folgte Anastasia geduldig ihrem Gatten in das fremde Land, wenn gleich mit innerem Widerstreben. Ihrem kindlichen Gemüthe wurde es unendlich schwer, den alten Vater, der ohnehin nie ihr Haus betrat, ganz zu verlassen; zwar hatte sie nur selten und immer tief verhüllt bei nächtlichem Dunkel sich in seine arme Hütte schleichen dürfen, um das Geheimniß ihrer Herkunft nicht zu verrathen; aber sie lebte doch in seiner Nähe, und der Gedanke, daß er während ihrer Abwesenheit auf seinem harten Bettlerlager einsam und verlassen erkranken oder gar sterben könne, drängte sich unaufhörlich ihr auf und erfüllte sie mit unsäglicher Angst.

Weder Gisbert noch seine Frau wurden nach ihrer Abreise in Köln vermißt; nur ihr erstes unerwartetes Erscheinen hatte für den Augenblick einiges Aufsehen erregt, ihre Existenz war aber weiterhin zu wenig glänzend, das junge Paar führte ein viel zu stilles häusliches Leben, zu abgesondert von der Gesellschaft, um ferner die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Ueberdem trat bald eine Zeit ein, in welcher jeder zu viel mit sich selbst und der neuen Einrichtung aller Dinge zu thun hatte,

die ihm von außen her aufgedrängt wurde, um sich um Andere, besonders um Abwesende, bekümmern zu können. Köln fiel in die Hände der Franzosen, es wurde dem großen Reiche einverleibt, zu einer französischen Stadt umgebildet und dermaßen verändert, daß man es kaum wieder erkannte.

Mehrere Jahre gingen darüber hin, ehe man nur einigermaßen sich in alles Neue finden lernen konnte, und so war es denn kein Wunder, daß sogar Gisberts Name der Vergessenheit anheim fiel, und er selbst gleichsam wie verschollen zu betrachten war.

Die alte reichsstädtische Lebensweise der Bürger dieser ehrwürdigen uralten Hansestadt konnte sich freilich nicht so leicht mit dem frivolen Sinn und der übertrieben luxuriosen Eleganz der französischen Parvenus jener Zeit amalgamiren, aber die Masse neuer fremder Gestalten, die sich hier eingedrängt hatten, war doch zu groß, zu glänzend, zu blendend, um nicht wenigstens im Aeußern bedeutende Veränderungen hervorzubringen, wenn gleich die Gesinnungen, die Gemüther innerlich blieben, wie sie gewesen. Daß in den Salons der reichen und vornehmen Welt die französischen geselligen Formen die Oberhand gewannen, war natürlich; aber auch unter dem Volk auf Straßen und Märkten hörte man die französische Sprache, die den treuerzigen Kölner Dialekt fast verdrängte; denn ein Franzose weiß durch den unermesslichen Wortschwall, der bei jeder Gelegenheit ihm zu Gebote steht, zehn Deutsche zu übertönen, und Sprechen, selbst wenn man nichts zu

sagen hat, gilt jedem unter ihnen, er sey vornehm oder gering, für die erste gesellige Pflicht, sich selbst aber reden zu hören, für das größte Vergnügen.

Zwischen den Generalen und übrigen Militairpersonen von hohem Range, den zahlreichen Beamteten, die zur Gerichtspflege, zur Verwaltung und Organisirung der neuen französischen Provinzen aus Paris nach Köln geschickt worden waren, den Kriegskommissarien und übrigen Attachés, von denen die Stadt wimmelte, und die, in öffentlichen wie in kleineren geselligen Kreisen, überall den Ton angaben, bewegten sich auch viele Speculanten, die mit herüber gezogen waren, um für eigene Rechnung irgend eine gute Gelegenheit zu reichem Gewinn aufzufinden und zu benutzen. Ein junger, anscheinend sehr reicher Mann, Herr de Boisvert, wurde zu letztern gezählt, ohne jedoch ganz zu ihnen zu gehören; denn er machte eigentlich keine Geschäfte mehr, obgleich er früher zur Kaufmannswelt sich gezählt hatte, und ließ nur dann und wann zur Theilnahme an bedeutenden Geldgeschäften sich bereden, bei denen er seine großen Fonds mit Nutzen in Umlauf bringen konnte. Er selbst sowohl als seine Frau waren Deutsche von Geburt, aber durch mehrjährigen Aufenthalt in Frankreich nationalisirt; sie hatten, wie das in jenem Lande gewöhnlich ist, ihren ihnen angeborenen deutschen Namen gegen den einer Besizung vertauscht, die sie in der Normandie käuflich an sich gebracht hatten. Ein sehr angenehmes Aeußere, viel geselliges Talent, feine Sitte, und große nie in Ausgelassenheit ausartende Hei-

terkeit, bei vielseitig, wenn gleich nur oberflächlich gebildetem Geiste, machten Herrn de Boisvert überall wohlgelitten, und zeichneten vor allen seines Gleichen ihn sehr vortheilhaft aus. Sein Haus, das er gleich nach seiner Ankunft mit vielem Geschmac̄ einrichtete, wurde bald zum vorgezogensten Sammelplatz der besten Gesellschaft unter den neuen Ankömmlingen, die dort fast so gut wie in Paris sich zu befinden betheuertem. Niemand verstand sich besser darauf, den angenehmen Wirth zu machen, als Herr de Boisvert. Er war die Seele der Gesellschaft; Madame war freilich stillerer Natur, und entzog sich gern den rauschenden Vergnügungen, welchen ihr Mann mit Freuden sich hingab. Aber sie erschien deshalb nicht minder interessant, und alle Männer, die Zungen wie die Alten, brachten ihr gern ihre Huldigungen dar. Man sah es ihr an, daß sie nicht von Jugend auf gelernt hatte, sich in den glänzenden Kreisen zu bewegen, deren Mittelpunkt sie jetzt oft, und sichtbarlich nicht zu ihrer Freude, war. In ihrem Betragen lag etwas ganz Eigenes, das von allen Frauen ihres Alters und Standes sie unterschied: eine gewisse graziöse Unbeholfenheit, eine an klösterliche Blödigkeit grenzende Zurückgezogenheit, die der jungen hübschen Frau allerliebste stand. Dazu kam ein Zug stiller Schwermuth und verschwiegenen Kammers, der den angenehmen Zügen der lieblichen Gestalt etwas ungemein Rührendes, gerade zum Herzen Sprechendes gab, das die Theilnahme die sie jedem einflößte, der sie erblickte, noch erhöhte.

Alle Männer, die sie täglich oft vom Morgen bis

zum Abend umschwärmten, huldigten der schönen Astasie, so nannte sie ihr Gemahl, und der Name klang zu romantisch, um nicht bald auf allen Lippen zu schweben. Die französischen Offiziere, die damals in Köln den Ton angaben, trugen mit der gräßlichsten Zubringlichkeit ihrer Landsleute die Bewunderung, die sie ihnen einflößte, so viel als möglich öffentlich zur Schau; doch einer nur, Colonel d'Aglemont, verehrte sie innig und wahr; und dieser suchte es zu verbergen. Er hielt in der Gesellschaft sich gewöhnlich in ehrfurchtsvoller Entfernung von ihr, und begnügte sich damit, sie zu hören und zu sehen. Nur wenn er zu bemerken glaubte, daß das unbedeutende frivole Geplauder um sie her ihr allzu lästig werde, suchte er sich des Gesprächs zu bemächtigen, und gab ihm eine ernstere Wendung, durch die es ihm meistens gelang, ihr Luft zu verschaffen und ihre überlästigten Verehrer durch Langeweile zu verschrecken.

Wider seinen Willen nahm indessen seine Aufmerksamkeit für die schöne Frau einen immer leidenschaftlicheren Charakter an, welcher dem Scharfblick seiner brillanten Nebenbuhler nicht lange entgehen konnte. Mit ihrer Liebe war es keinem derselben ein rechter Ernst, sie hatten alle nur für gut befunden, die belle Astasie einstweilen zur Göttin des Tages zu erwählen, weil es doch einmal zum guten Ton gehörte eine solche zu adoriren; aber das Betragen derselben eignete sich keinesweges dazu, Einem von ihnen Ansprüche oder Hoffnungen auf Gegenliebe zu gewähren. Eine sogenannte bonne Fortune ohne große Mühe errungen, wäre jedem unter ih-

nen sehr willkommen gewesen, doch daran war hier nicht zu denken, das sahen sie wohl ein. Und so kam es ihnen denn gar nicht in den Sinn, einem tapfern, liebenswürdigen und geachteten Kameraden, von d'Aiglemonts Bedeutung, in seinem Glücke hinderlich werden zu wollen.

Seine näheren Bekannten amüsirte es sogar nicht wenig, den Philosophen, wie sie ihn immer genannt hatten, endlich einmal ernstlich gefangen zu sehen. Sie schloßen unter sich einen Bund, ihn ungehindert seinen Weg gehen zu lassen, ihn dabei genau zu beobachten, und vor allen Dingen in der gewohnten Huldigung ihrer aller Göttin treulich zu beharren, die ihnen mit jedem Tage räthselhafter erschien. Denn daß die immer leidenschaftlicher sich äußernde Liebe des Obersten ihr kein Geheimniß mehr geblieben, war offenbar. Daß diese Liebe sie kalt lassen könne, schien den meisten unter ihnen unglaublich; woher denn aber diese zitternde Scheu, diese sichtbare Angst, in welche jede nur einigermaßen merkliche Annäherung des schönen stattlichen, und doch so bescheidenen Mannes sie versetzte? Astasiens Herz mußte, ihrer Meinung nach, schon anderweitig die Beschäftigung gefunden haben, die, wie sie völlig überzeugt waren, keine schöne junge, in der großen Welt lebende Frau entbehren kann. Aber wer war der unbekannte Beglückte, der einen d'Aiglemont aufzuwiegen vermochte? Herr de Boisvert war es nicht, darüber waren alle Stimmen einig; er und seine Gemahlin waren gewiß kein zärtlich liebendes, wenn gleich kein uneiniges

Paar. Die demüthige Schüchternheit, mit welcher Astasia jedes Wort, jeden Wink ihres Gatten gleich dem Befehl eines strengen Gebieters aufnahm und befolgte, war himmelweit verschieden von jener freudigen Bereitwilligkeit, mit welcher eine Frau alle Wünsche des geliebten Mannes zu erfüllen sucht. Auch Herr de Boisvert bezeigte sich zwar sehr freundlich, so gar zuvorkommend artig gegen sie, aber man bemerkte doch, daß er ihr oft zürnende Worte heimlich zuflüsterte, die ihr Thränen in die Augen trieben; harte Ermahnungen, sich zusammen zu nehmen, und der Gesellschaft kein Schauspiel zu geben, wurden einige Male lauter, als er es wohl beabsichtigte, gerade in Augenblicken, wenn sie, von ihrem stillen Schmerz übermannt, in sich gefehrter als gewöhnlich da saß, und verschwiegener Kummer ihre schöne Stirn umwölkete.

Die jungen müßigen Herren machten sich ein eigenes Geschäft daraus, alle ihre Bemerkungen über dieses Phänomen einander mitzutheilen. Sogar der kleine Polo, das einzige Kind der schönen Frau, ein wunderhübscher Knabe von sechs bis sieben Jahren, wurde mit Bonbons bestochen, und gelegentlich ins Verhör genommen. Er wußte nichts weiter zu berichten, als daß Mama viel weine und bete, wenn sie allein sey; worüber Papa oft recht böse würde; und daß sie fast alle Morgen, wenn es draußen noch ganz finster sey, und alle Leute im Hause noch schliefen, in die Kirche gehe, ganz allein, ohne nur einen Bedienten mit sich gehen zu lassen.



„Sie ist eine dem Kloster entrissene Himmelsbraut, die sich in der argen Welt noch nicht zurecht finden kann, und er ein auf den lieben Gott eifersüchtiger Narr, das scheint mir sonnenklar;“ rief einer von den Offizieren, als sie den Mittag bei ihrem gewöhnlichen Restaurateur beisammen waren.

„Es könnte auch wohl noch etwas Anderes hinter den Morgenpromenaden der schönen Heiligen verborgen seyn;“ meinte ein Zweiter: „ich ahne so etwas von einem geistlichen Seladon; diese frommen Herren haben oft unglaubliches Glück, denn sie sind weit schlauer, dabei auch weit kühner als wir.“

„Ich bringe heraus, wie es damit steht, oder ich will nicht Rougecamp heißen;“ rief ein Dritter.

„Das war eine schöne Parthie! Die Dame hat mich promeniren geführt!“ klagte er am folgenden Morgen mit komischem Pathos seinen beim Frühstück versammelten Freunden. Wer hätte denken sollen, daß diese alte Stadt, so häßlich und winkelig sie auch ist, ein solches Labyrinth von engen Gassen und Gäßchen in ihrem Bezirke einschließt! Es ist unerhört; kaum daß ich mich wieder nach Hause finden konnte! und nun bin ich todt müde, und sterbe aus purer Ermattung, wenn ihr, meine Freunde, mir nicht zur Hülfe eilt.“

Rougecamp mußte erzählen und that es gern. Er berichtete ausführlich, wie er schon mit Tagesanbruch in der Nähe des Hauses des Herrn de Boisvert dicht an die Mauer gedrückt Wache gestanden, wie die Thüre desselben endlich leise und vorsichtig geöffnet worden und

Madame herausgeschlichen sey, in Mantel und Schleier so tief verhüllt, daß er sie schwerlich erkannt, wenn er nicht vorher gewußt hätte, daß sie es sey.

Dann beschrieb er weiter, wie er von ferne ihr gefolgt, auf endlosem Wege bis zu einer alten im Einfallen begriffenen Kirche, am äußersten Ende der Stadt, die er früher niemals gesehen.

„Ich folgte ihr wie ihr Schatten,“ fuhr er fort; „sie hat geweint und gebetet und die Messe gehört. Mir wurde die Zeit zum Sterben lang, aber ich hielt standhaft aus; vielleicht kommt er doch noch, dachte ich, denn bis dahin hatte nichts Verdächtiges sich erblicken lassen. Aber die Messe war beendet, Madame verließ mit der übrigen Gemeinde die Kirche, theilte unter den vor derselben versammelten Bettlern reichliche Almosen aus, und ging ruhig wieder nach Hause. Wir wissen jetzt von ihren Geheimnissen nicht mehr als vorher, und ich habe vergebens mich zu Eurer Aller Bestem geopfert.“

Rougecamp's Abenteuer wurde unter tausend lustigen Einfällen von seinen Freunden und ihm selbst herzlich belacht. Alle erschöpften sich in abentheuerlichen Muthmaßungen, über den Grund der seltsamen Morgenandacht einer jungen eleganten Dame, den keiner von ihnen in der Frömmigkeit derselben finden wollte. Denn sagten sie, warum wählt sie gerade diese abgelegene wenig besuchte Kirche? und warum schleicht sie bei Nacht und Nebel zu Fuße sich hin? statt, wie es doch anständiger wäre, am hellen Tage in ihrer Equipage hinzufahren.

Die Unterhaltung der jungen Offiziere wurde zuletzt so rauschend lebhaft, daß sie anfangs darüber d'Aglemonts Ankunft nicht bemerkten, und selbst diese vermochte nicht, sie sogleich aus ihrer lustigen Stimmung zu bringen. Es währte nur wenige Minuten, so war auch er von der Veranlassung derselben unterrichtet. Die Rücksichten, welche sie sowohl seinem höheren Range als seinen persönlichen Eigenschaften schuldig waren, hielten sie zwar davon ab, sich auch nur die kleinste Anspielung auf sein ihnen wohlbekanntes Interesse an Fraude Boisvert zu erlauben, aber sie trugen nichts desto weniger den Schalk im Herzen, und machten sich das Vergnügen, ihn förmlich zur Theilnahme an einer Morgenpromenade nach Sankt Columba einzuladen, um sich dort gemeinschaftlich mit ihnen an der Andacht der neuen Heiligen zu erbauen.

D'Aglemont nahm die Sache, wie er es mußte, um die Frau, die er über alles verehrte, zu schonen. Er unterdrückte glücklich jede Aeußerung seines innern Gefühls, erklärte mit anscheinendem Gleichmuth die ganze Geschichte für eine unbedeutende Kinderei, und suchte seinen Kameraden ihren auf Morgen beschlossenen Plan auszureden, indem er das Unschickliche desselben ihnen auf die mildeste Weise vorstellte, und sie darauf aufmerksam machte, wie leicht sie durch die Ausführung desselben zwei Personen beleidigen könnten, denen sie für die gastliche Aufnahme, welche sie in ihrem Hause gefunden, doch einigen Dank schuldig wären.

Seine Reden schienen Eingang zu finden; das Ge-

sprach nahm eine andere Wendung, aber d'Aglemont war deshalb doch der erste, der mit Anbruch des nächsten Tages sich nach Sankt Columba begab, und sobald die Kirche geöffnet wurde, hinter einer Säule am Eingange derselben sich verbarg. Es wahrte nicht lange, so sah er in Mantel und Schleier verhüllt, wie Rougecamp sie beschrieben, die Erwartete ankommen. Ohne, wie die Uebrigen, eine Kerze anzuzünden, begab sie sich in einen der kleinen ganz dunkeln Seitenflügel der Kirche, neben dem Hochaltar. D'Aglemont schlich mit unhörbarem Tritt sich in ihre Nähe; in der hier herrschenden tiefen Dämmerung wurde nur der Kontur ihrer dunklen Gestalt auf den helleren Stufen eines kleinen Seitenaltars ihm sichtbar, vor welchem sie betend auf den Knien lag. Das leise Geflüster ihres mit unbeschreiblicher Innigkeit aus tiefster Brust zu Gott emporsteigenden Gebetes ging unverstanden an seinem Ohr vorüber, aber halberstickte Seufzer, leises schmerzliches Weinen der geliebten Frau drangen erschütternd ihm in das Herz.

„Kann dieses Ekstase seyn?“ sprach er zu sich selbst. „Woher dieses namenlose Leiden, des holden lebenswerthen Wesens, dem Glück und Freude, Verehrung und Bewunderung von allen Seiten sich entgegen drängen! Was bedeutet, in dieser frühesten Morgenstunde, dieses, die tiefste Zerknirschung eines schwer leidenden Gemüthes andeutende Gebet? Ist es Reue über frühere Vergehungen, ist es eine ihr auferlegte Buße? Konnte Ekstase jemals schuldig werden! Was könnte dieses reine

engelgleiche Wesen verborgen haben, daß auf solche Weise abgebüßt werden müßte!“

Zu d'Aglemonts großer Freude war keiner seiner muthwilligen Kameraden in der Kirche erschienen, aber er fürchtete dennoch, sie möchten draußen vor derselben Aftasien erwarten, und begab, noch vor völligem Ausgang der Messe, sich wieder an seinem verborgenen Platz neben der Thüre, um auf jeden Fall zu ihrem Schutze in der Nähe zu seyn. Sie war eine der Letzten, welche die Kirche verließen. Er sah und hörte, wie sie eine von Sicht und Alterschwäche zusammengekrümmte alte Frau, die dicht neben der Kirchenthüre im Kreuzgange bettelnd saß, über den Zustand ihrer Gesundheit befragte, und ob sie an den Arzt sich gewendet habe, wie sie es ihr geboten? Mitleidig, langmüthig, wie ein Engel, hörte Aftasie den weitschweifigen Bericht und die Klagen des Weibes an, ohne eine Spur von Ungeduld darüber zu äußern. „Und, gute Mutter, wißt ihr noch immer nichts von ihm?“ fragte Aftasie sehr angelegentlich, als die Alte ihre Vitanei endlich beendiget hatte.

„Nichts, als was ich Eure Gnaden schon gesagt habe;“ war die Antwort; auch von den Andern, die ich nochmals befragt habe, weiß Niemand etwas von ihm. Seit sieben oder acht Jahren bin ich als die Aelteste an diesem Platze eingerückt, denn so halten wir das unter uns, und seit der ganzen langen Zeit ist er wie von der Erde weggeblasen, wie ich es Ihnen schon gesagt habe. Er muß irgend wo verunglückt, und nie wieder zum Vorschein gekommen seyn. Gewiß ist sein Gebein schon

längst zu Staub und Asche geworden.“ „Bete, bete für meine Seele,“ rief Astasie sehr bewegt, reichte der Alten eine Gabe, zog ihren Schleier noch dichter zusammen, eilte rascheren Schrittes an den übrigen Bettlern vorüber, gab jedem derselben ein reichliches Almosen, ohne einen zu übersehen, unerachtet der sichtbaren Bewegung ihres Gemüthes, und trat nun hinaus, auf den Platz vor der Kirche. Während d'Uiglemont noch einen Augenblick bei sich selbst überlegte, ob er ihr folgen, ob er sich ihr zeigen solle oder nicht, kamen seine übermüthigen jungen Freunde um die Ecke, die nicht in der Kirche gewesen waren, vermuthlich weil sie die Langeweile der Messe gescheut hatten. Fast ängstlich gespannt bewachte d'Uiglemont ihre Bewegungen. Ernst und furchtlos ging Astasie an ihnen vorüber, ohne ihnen ausweichen zu wollen, aber auch ohne zu zeigen, daß sie ihrer gewahr werde. Keiner wagte es ihr in den Weg zu treten, keiner lachte oder verzog eine Miene zum Spott; es schien sogar, als ob sie ein wenig verlegen einander anblickten; wenigstens folgten sie ihr nicht, sondern wendeten sich durch das Passionsgäßchen dem Rheine zu.

D'Uiglemont verließ jetzt seinen Schlupfwinkel und eilte Astasien nach; er sah ihre Schritte wankender werden, und nahte sich ihr den Arm zu bieten, den sie dankend annahm, indem sie ihm gestand, daß sie von dem weiten Wege und von der scharfen Morgenluft sehr ermüdet und angegriffen sich fühle. Er begleitete sie bis in ihr Zimmer; ein lebhaftes Gespräch entstand dort

zwischen beiden, und von diesem Tage an waren sie einander weit näher gekommen als jemals zuvor.

Astasie war in ihrem ganzen Wesen arglos und einfach wie ein Kind. Die warme Theilnahme eines bescheidenen, sie wahrhaft verehrenden Freundes war ihr zu neu, zu ungewohnt und zugleich zu Trost bringend, um sie kalt und gemessen von sich abweisen zu können. Er gewann gar bald das Vertrauen dieses nach Mittheilung sich sehnenden Gemüthes. Astasie mochte ihm nicht verhehlen, wie eine höchst schmerzliche Sorge um das ihr unbekante Geschick einer ihr unendlich theuern Person schon seit mehreren Jahren sie quäle, und wie diese Qual mit jedem Tage sich steigere, weil die Hoffnung, sie wieder zu sehen oder auch nur etwas von ihr zu vernehmen, ihr immer mehr entschwinde.

„Nennen Sie ihn mir, den Glücklichen!“ rief d'Aglemont unvorsichtig aufbrausend. „O nennen Sie mir ihn!“ wiederholte er mit glühendem Eifer; „und kostete es mir Ruhe und Leben, ich suche, ich finde ihn auf; wäre er am Ende der Welt verborgen, ich . . .“

„Ach, er ist kein Glücklicher, den ich suche, den ich auf immer verloren zu haben schaudere; er und das Glück sind längst auf immer von einander geschieden;“ unterbrach Astasie ihn. „Es ist nicht so, wie Sie es meinen, er ist . . . ach! mein Freund! forschen Sie, fragen Sie nicht weiter. Gern würde ich Alles Ihnen anvertrauen, Ihnen gestehen, wer und was er mir ist. Sie sind gut und menschlich, Sie würden mich darum nicht verachten, doch andere Pflichten, und dabei ein heiliger Eid

binden mir die Zunge; ich schweige, weil ich es muß. Und flehentlich bitte ich Sie nun, fragen Sie nie mich wieder;" setzte sie hinzu, und brach in einen Strom von Thränen aus.

D'Aglemont ehrte ihren Schmerz; er war tief erschüttert, doch fragte er nie wieder nach der Ursache desselben; gleichwohl konnte er nicht umhin zu bemerken, wie beruhigend seine Gegenwart auf dieses tief bekümmerte Gemüth wirkte. Von nun an besuchte er Astasien täglich, gewöhnlich in Stunden, wo er mit ihr ungestört und allein zu bleiben hoffen durfte. Sein einziges Streben war sie zu erheitern, ihr Muth, Trost und Hoffnung einzusprechen, und so entstand zwischen beiden eines jener für Ruhe und Frieden so gefährlichen Verhältnisse, welche die Welt immer verkennet, die dem reinen arglosen Gemüth edler Frauen unter dem Namen heiliger Freundschaft Anfangs so lockend erscheinen, später hin aber so schmerzlich sich umgestalten.

Einige Wochen vergingen. Astasie gab auf Zureden ihres Freundes ihre Morgenandachten in Sankt Columba allmählich auf, die ihren Schmerz nur erneuten, ohne ihr jemals den kleinsten Trost zu gewähren, und die, wie d'Aglemont ihr bewies, sie nur zum Gegenstande einer Aufmerksamkeit machten, welche ihr höchst unangenehm war. In ihren häuslichen Verhältnissen aber trat jetzt eine Umwandlung ein, welche den Beistand eines bescheidenen, treuen und zuverlässigen Freundes ihr unentbehrlich machte, sollte sie nicht unter dem Drucke derselben erliegen.



Ihr Gatte, der bisher wenigstens den äußern Anstand gegen sie nie absichtlich verletzte, und wenn gleich oft hart, doch nie beleidigend ihr begegnete, war plötzlich wie umgewandelt. Eifersucht war es nicht, was diese Veränderung hervorbrachte; Astasiens Betragen vom ersten Augenblick ihrer Verbindung mit ihm bis zur jetzigen Stunde hatte nie den kleinsten Zweifel an ihrer Tugend und Treue in ihm aufkommen lassen. Er hatte im Gegentheil ihre zu strenge Zurückgezogenheit oft getadelt, die er zuweilen Ziererei, zuweilen Unbeholfenheit nannte, je nachdem er eben gelaunt war; und bei der ungemessenen Eitelkeit, die ihn beherrschte, konnte die Aufmerksamkeit und Verehrung, durch welche ein so bedeutender und glänzender Mann, wie d'Aglemont, seine Frau auszeichnete, ihm bei dem Vertrauen, das er in sie setzte, nicht anders als höchst schmeichelhaft seyn. Auch suchte er dieses durch sein Betragen gegen den Obristen auf alle Weise an den Tag zu legen; er bestürmte ihn mit Einladungen, und war auch gegen Astasia nie freundlicher, als wenn er sie in d'Aglemont's Gesellschaft fand. Bei dem allen war er aber doch eine Art von Haus tyrann geworden. Der kleine Lolo, der Mutter einzige Freude, wurde unter dem Vorwande, daß sie ihn verzärtle, von ihr getrennt und in eine entfernte Erziehungsanstalt gegeben. Astasiens ewige Kopfhängerei, wie er ihre stille Wehmuth nannte, wurde, sobald er mit ihr allein war, mit einer Rohheit, einer Härte von ihm verhöhnt, die er sich früher nie erlaubt hatte. Außerhalb seines Hauses war er heiter und liebens-

würdig; wie er es immer gewesen, innerhalb desselben schien er die drückendste Langeweile zu empfinden; und so versank er immer tiefer und tiefer in den Strudel einer Gesellschaft, die weder auf seine Sitten noch auf seinen Charakter günstig einwirken konnte, und deren Einfluß der armen Aftasie viele trübe Stunden bereitete.

So standen die Sachen, als einer der französischen Generale auf den Einfall gerieth, in einiger Entfernung von der Stadt ein großes brillantes *dejeuner dansant* zu geben, welches die ganze vornehme und elegante Kölner Welt zu ungewohnt früher Tageszeit in Bewegung setzte. Die große Anzahl von Equipagen, welche alle zur nämlichen Stunde und zum nämlichen Ziele durch die engen Straßen rollten, geriethen überall an einander; die daraus entstehenden Stockungen und Unordnungen konnten sehr leicht unangenehme Scenen herbeiführen, und viele Herrschaften, unter diesen auch Herr de Boisvert, befahlen deshalb gleich beim Einsteigen in den Wagen ihren Kutschern, lieber auf einem weiten Umwege dem Thore zuzufahren, um nur nicht in das Gewühl und Gedränge der andern Kutschen zu gerathen.

Boisverts Kutscher, um den Befehl seines Herrn auf das Pünktlichste zu erfüllen, nahm einen sehr weiten Umweg, der an der Sankt Columba-Kirche vorüberführte, aber gerade hier, wo wegen der Abgelegenheit der Straße man es am wenigsten vermuthen konnte, schien dicht vor der Kirche ein Auflauf entstanden zu seyn, und eine zahlreiche Menschenmasse drängte dem Wagen sich entgegen. Die jungen muthigen Pferde

wurden darüber scheu, der Kutscher hatte Mühe, sie zu halten, sie bäumten sich und waren nahe daran die Stränge zu zerreißen. Herr de Boisvert wurde ungeduldig, aber sein Schelten und Zurufen ihm Platz zu machen blieb unbeachtet. Astasie saß neben ihm, im neuesten elegantesten Puz, nach dem Willen ihres Mannes; so prachtvoll und kostbar, als möglich, vom Kopfe bis zum Fuße gekleidet, schien sie das Ende dieser Verwirrung Anfangs ganz gelassen abwarten zu wollen. Da der Lärm aber immer zunahm, bog auch sie sich endlich zum Wagenschlage hinaus, um zu sehen, was denn eigentlich die Veranlassung dazu sey. In einer kleinen Entfernung wurde in dem Augenblicke auf einer Tragbahre ein alter Mann vorübergetragen. Hell aufschreiend riß Astasie den Wagenschlag auf, sprang über den nicht niedergelassenen Wagentritt hinweg, drängte durch das Volk sich hindurch, das vor der prächtig gepuzten Dame fast erschrocken zurücktrat, und warf sich über den anscheinend todtten oder ohnmächtigen Alten hin, dessen Träger unaufgefordert die Bahre niederlegten.

„Vater,“ rief sie, mit der Geberde höchster Angst, „Vater! mein Vater! mein lieber Vater!“ und konnte kein andres Wort aufbringen; aber der Ton ihrer Stimme fand doch den Weg zu dem erstarrenden Herzen, und hielt das scheidende Leben auf. Der alte Bettler öffnete noch einmal die schweren Augenlider, sein Blick fiel auf die geliebte Tochter, und ein mattes Lächeln verklärte die bleichen ernstern Züge des Sterbenden.

Astasie schloß ihn in ihre Arme, an ihre Brust, küßte

seine Stirn, seine Hände und warf sich auf die Kniee neben ihn hin. „Du lebst! und ich habe Jahre lang um Dich geweint,“ rief sie freudig entzückt. „Ich hatte Dich verloren! mein Vater, mein theurer, lieber Vater, und nun habe ich Dich wieder, und Du wirst leben, Gott wird Dich mir erhalten, und Du wirst nun bei uns bleiben, ich werde Dich pflegen, und wir werden wieder so glücklich bei einander seyn, mein Vater, mein Vater, mein lieber mir wiedergeschänkter Vater,“ sprach Astasie mit aus dem Herzen strömender Geschwäßigkeit, und wurde den großen Kreis von Zuschauern nicht gewahr, der sie dicht umdrängte, und den Mitleid und Neugier mit jeder Sekunde noch vergrößerten. Mehrere von der Gesellschaft, welche den nämlichen Weg genommen, und die der Wunsch, das seltsame Schauspiel in der Nähe zu sehen, aus ihren Wagen gelockt hatte, befanden sich unter denselben; auch d'Aglemont und mehrere französische Offiziere waren dabei.

„Komm nach Hause! Komm! Komm! Für den alten Mann soll gesorgt werden, wir wollen uns wieder zu Hause begeben. Sieh Dich doch um, wir geben hier dem Publikum eine Scene zum Besten, die nicht die Anständigste ist. Komm doch, sey doch vernünftig, wir machen uns hier ja selbst zum Gespötte;“ flüsterte de Boisvert ihr ziemlich hörbar zu. „Guten Leute, tragt den armen Alten nur einstweilen in eines der nächsten Häuser, ich folge euch sogleich, um selbst nach ihm zu sehen. Laßt mich nur erst diese Dame in ihre Wohnung führen!“ sprach er zu den Umstehenden. „Und nun

Komm!“ setzte er gegen seine Frau gewendet hinzu, und faßte ihren Arm, um sie fortzuziehen.

Astasie hatte nur Augen und Ohren für den Greis, der wieder in seinen vorigen Todesschlaf zurücksinken wollte; sie umklammerte ihn, sie rief ihn bei allen Namen, die nur die innigste Kindesliebe eingeben kann, und als ihr Mann sie umfaßte, um sie von dem Alten zu trennen, sträubte sie sich mit aller ihrer Kraft dagegen, und immer neugieriger umstand sie die Menge, in immer dichter sie umschließendem Kreise.

Boisvert verlor jetzt Fassung und Geduld. Zum äußersten Zorn gereizt befahl er ihr rauh und gebieterisch, ihm ohne Säumen zu folgen. Sie hörte es nicht, oder achtete in der gewaltsamen Erschütterung ihres Gemüths nicht darauf. „Muß ich denn doch noch am Ende Deiner Bettelsippschaft mich öffentlich schämen!“ rief Boisvert in wilder Selbstvergessenheit überlaut. Der Alte hörte es und zuckte konvulsivisch, auch Astasien traf das Wort wie ein glühender Dolch, sie sank erschöpft zusammen, und wäre auf das Steinpflaster hingefallen, hätte nicht d'Aglemont, der hinter ihr schon lange stand, sie in seinen Arm aufgefangen.

„Wie elend, mein Herr, stehen Sie in diesem Augenblicke neben diesem sterbenden Bettler und dessen edler Tochter!“ rief er mit Zorn blitzenden Augen Herrn de Boisvert in französischer Sprache zu. „O Astasie! wärst Du mein, wie stolz wäre ich in diesem Augenblicke auf Dich! Freunde, Kameraden,“ sprach er mit lauter Stimme zu den umstehenden Offizieren, „in Frankreich ver-

hindert kein Vorurtheil mehr den Bettler, von seinem Kinde anerkannt zu werden, Sie werden den ehrwürdigen Alten Ihren Beistand nicht versagen. Helfen Sie ihn in meinen Wagen, der dort drüben hält, ich folge mit Madame."

Die Offiziere drängten sich herbei, um dieser Aufforderung zu folgen; noch einmal öffnete der Alte die müden Augen, sah nach seiner Tochter, machte mit der Hand eine Bewegung, als ob er sie segnen wolle, streckte sich lang aus und entschlief.

Von d'Aglemont halb geführt, halb getragen, folgte Astasie fast ganz bewusstlos ihrem vor ihr her getragenen Vater, und eine zahllose Menge stürmte hinter ihr drein. Bitternd vor Scham und Zorn schritt ihr Mann neben ihr her. „Astasie, Astasie! bedenke, was Du thust," rief er, als sie an dem Wagen des Obristen standen, in welchen der Alte schon hinein gebracht war. „Astasie!" rief er nochmals.

Der rauhe donnernde Ton erweckte die Unglückliche aus ihrer halben Ohnmacht; was um sie her vorging, ward ihr plötzlich klar, nur die Härte ihres Mannes schien sie nicht zu bemerken. „Gisbert! Gisbert! ich fürchte, mein Vater ist gestorben," rief sie, und wollte unter einem Strom von Thränen an seine Brust sich werfen; er aber wies zürnend, fast verächtlich, sie von sich ab. „Bedenke, was Du thust," wiederholte er noch einmal; „dies ist die Equipage des Colonels," rief er warnend.

In diesem Augenblicke ist es die jenes ehrwürdigen Greises, des Vaters von Madame; überdem ist der

Ihrige unbrauchbar, mein Herr, Ihre wilden Pferde haben die Deichsel zerbrochen, Sie thäten wohl, darnach zu sehen;" erwiderte d'Aglemont verächtlich. „Kommen Sie, Madame, eilen Sie," sprach er, seinen Zorn mühsam bekämpfend, „versuchen Sie es nicht länger an jenes Herz ohne Mitleid und Gefühl sich zu wenden, ich begleite Sie und Ihren Vater."

„Mein Vater ist todt; ist ohne Hülfe, ohne Pflege, im Elend gestorben!" rief Astasie, ohne auf ihn zu hören. „Ohne mein Zuthun ist mein Geheimniß ans Licht gekommen, jetzt mögen Alle, Alle es wissen," fuhr sie in wilder Aufgeregtheit, gleich einer Begeisterten die Umstehenden anredend, fort. „Mein Vater war ein Bettler, der alte Bettler Peregrinus an der Sankt Columba-Kirche. Daß er es war und immer bleiben wollte, das hat mich elend gemacht, hat mir viele Thränen gekostet. Gisbert um Deinetwillen mußte ich vor aller Welt es verhehlen, nicht um meinetwillen, denn wie kann eine Tochter ihren Vater verläugnen wollen, sich seiner schämen, weil er unglücklich ist? Vergieb mir jetzt; ich habe gethan, was ich konnte, um Deiner zu schonen, ich verließ mit Dir Vater und Vaterstadt. Im fremden Lande habe ich Jahre lang mit Dir gelebt. Jede Spur von dem Leben meines Vaters war mir verloren. Wie habe ich um ihn gezagt! wie ängstlich ihn gesucht, seit ich wieder in Köln bin! Mit welcher Inbrunst habe ich zu Gott und allen Heiligen gefleht, mir die geliebte Gestalt nur noch einmal zu zeigen. Nun bin ich erhört, ich habe ihn gefunden, sterbend, dem Tode geweiht!

O Gisbert, Gisbert! Dir übergab dieser Heilige mich, als er noch lebte, und darum bin ich Dein, und kann nimmer von Dir lassen.“

Tiefe Stille verbreitete sich unter den Umstehenden, während Astasie, alles um sich her vergessend, in Klagen sich ergoß; viele Augen wurden naß, einige Weiber in ihrer Nähe schluchzten hörbar, Niemand unterbrach sie; der Obrist strebte sichtbar, sich der tiefen Rührung, die ihn ergriffen, zu bemeistern; nur Gisbert rief einige Male: „Astasie, was soll das?“ Doch sie schien nicht auf ihn zu hören.

Einer der französischen Offiziere, die den Bettler Peregrinus in den Wagen getragen, und sich noch immer bemühten, ihn in eine möglichst bequeme Lage zu bringen, rief jetzt Astasien zu: „Eilen Sie, Madame, eilen Sie! er regt sich wieder, es ist noch Leben in ihm, vielleicht kann er noch gerettet werden.“

„Gerettet! Leben!“ rief Astasie, von diesen Worten wie von einem elektrischen Schläge getroffen, und flog dem Wagen zu; d'Ugilemont hob sie hinein, befahl dem Kutscher so langsam und vorsichtig als möglich nach Boisverts Hause zu fahren, und setzte sich zu ihr, um ihren Vater unterstützen zu helfen. Von einer zahllosen Menge Menschen begleitet, langten sie endlich vor Astasiens Wohnung an. Die Offiziere ließen es sich nicht nehmen, den ganz leblos scheinenden Alten aus dem Wagen zu heben und in das Haus zu tragen; einige Aerzte, die zufälliger Weise Augenzeuge des Vorganges gewesen waren, eilten herbei, sie versuchten alle



erdenklichen Mittel, den Alten wieder ins Leben zu rufen. Astasie harrte in ängstlicher Spannung auf den Erfolg ihres Bemühens; es blieb fruchtlos, Peregrinus hatte wirklich in den Armen seiner Tochter das Ziel seiner mühseligen Pilgerfahrt auf Erden erreicht.

Gisbert, der, während Astasie sprach, einige ihm vielleicht Gefahr drohende Bewegungen unter dem Volke bemerkte, das sein Betragen durchaus zu mißbilligen schien, hatte in aller Stille die klügste Parthie ergriffen und sich fortgeschlichen. Er ließ mehre Tage lang in seinem Hause sich nicht erblicken, und d' Aiglemont nebst einigen andern Freunden des Hauses mußten für Astasien eintreten und die traurige Pflicht übernehmen, für das Begräbniß ihres entseelten Vaters Sorge zu tragen. Sie ordneten Alles auf das Anständigste und Ehrenvollste an; nicht nur die französischen Offiziere, sondern auch mehrere der angesehensten Einwohner der Stadt schlossen dem langen Trauerzuge sich an, welcher den müden Pilger, der so lange in Dunkelheit und Dürftigkeit durch das Leben ging, im Tode ehrte und ihn zu seiner letzten Ruhestätte begleitete. Denn die Kölner sind von Natur gutmüthig, die Begebenheit hatte in der ganzen Stadt Aufsehen und die wärmste Theilnahme für Astasien erregt, welche man gern auf diese Weise ihr zu bezeigen sich beeiferte.

Gisbert sah im Verborgenen den Trauerzug an, der Anblick erweichte seinen von Natur nicht harten Sinn, indem er zugleich seine Eitelkeit beschämte und beschwichtigte, die allein ihn verleitet hatte, sich so zu be-

nehmen, wie er gethan. Zum ersten Male wurde es ihm recht deutlich, daß die große vornehme Welt, zu welcher er so gern sich zählte, bei vorkommender Gelegenheit auch noch etwas anders zu schätzen und zu ehren wisse, als Rang, Geburt, Glanz und Reichthum allein. Nach einem kurzen Kampfe mit sich selbst, entschloß er sich also noch am Abend des nämlichen Tages in sein Haus zurückzukehren und zu thun, als ob nur ein unüberwindliches Grauen vor dem Gedanken, mit einem Todten unter einem Dache zu seyn, ihn so lange aus demselben entfernt gehalten habe.

Er fand Astasien in Thränen, von ehrenwerthen, zu ihrem Trost um sie versammelten Freunden und Freundinnen umgeben. Ihr Schmerz wurde heftiger, als sie ihn erblickte, doch dieses sanfte Gemüth kannte weder Zorn noch Groll. Sie gedachte nicht mehr seines vorigen Betragens, willig sank sie in seine ihr gedöffneten Arme, und ihre Thränen flossen milder an seiner Brust; sie lieb seinen tröstenden Worten und seinem Zureden, sich in ihr Zimmer zur Ruhe zu begeben, ein willig Gehör, und war bereit sich von ihm fortführen zu lassen. Die Freunde wollten sich jetzt entfernen, aber Gisberts Bitten bewogen sie, seiner noch zu warten, bis er seine Frau zur Ruhe gebracht hätte. Er blieb ziemlich lange aus, und als er wiederkehrte, konnte man nicht umhin zu bemerken, daß er diese Zeit angewendet hatte, sich einige Fassung zu erringen, und sich zu einer kleinen Rede vorzubereiten, die er auch wirk-

lich mit vielem Anstande und ohne sonderliches Stocken an die Versammlung richtete.

Zuerst trug er ihr die Geschichte seiner Heirath vor, freilich mit Weglassung einiger ihm nicht ganz ehrenvoll scheinender Umstände. Er ließ als Veranlassung derselben mehr die Liebe gelten, die er für die schöne Astasie plötzlich gefaßt, als die Noth, in welche er leichtsinnig sich gestürzt; auch erwähnte er nur sehr obenhin des mit ihrer Hand erhaltenen bedeutenden Vermögens. Er läugnete nicht ab, daß hauptsächlich Furcht vor der Entdeckung seiner nahen Verwandtschaft mit dem alten Peregrius ihn aus Köln getrieben, indem jener starrsinnig darauf bestanden, als Bettler leben und sterben zu wollen.

Zu Astasiens Trost, erzählte er weiter, habe er Vorkehrungen zu einer Korrespondenz zwischen ihr und ihrem Vater getroffen, doch nach wenigen Wochen seyen ihre Briefe unerbrochen wieder zurückgekommen. Der Bettler von Sanct Columba wäre verschwunden, Niemand habe gewußt wohin, und unerachtet aller Bemühungen, habe man keine Spur von ihm finden können, bis der Zufall heute seiner bis dahin schmerzlich um ihn sorgenden Tochter in der letzten Stunde seines Lebens ihn entgegen geführt hätte. Ob dieser Zufall ein glücklicher oder unglücklicher zu nennen sey, würde die Zukunft lehren; er selbst aber müsse leider gestehen, in der Ueberraschung des Augenblicks, der ein lange gehegtes Geheimniß zur höchsten Oeffentlichkeit gebracht, sich nicht so würdig und schonend gegen seine Frau benommen zu haben, als er es wohl gefollt, was er jetzt herzlich bereue, und zugleich seinen Freunden den ihnen

gebührenden herzlichen Dank abstatte, für die Ehre die sie seinem Schwiegervater und dadurch zugleich ihm und seiner Frau bei dem Begräbniß am heutigen Tage erwiesen.

Die beifällige Theilnahme seiner Zuhörer beruhigten den Citlen über Manches, was ihn noch heimlich gequält hatte. Er war überzeugt, seine Sache vortrefflich und alles Unebene gleich gemacht zu haben, und konnte ungestört wieder der süßesten Selbstzufriedenheit sich überlassen. Nach einigen Tagen nahm auch Astasie Besuche von denen an, die in den Stunden ihres herbsten Leidens ihr treulich beigestanden hatten. Gisbert, oder wie er sich lieber nennen ließ, Herr de Boisvert, war zu seinem früheren gefälligern Betragen gegen sie zurückgekehrt, auch ihr Sohn wurde ihr wiedergegeben. Alles dieses erheiterte ihr das Leben; fröhlich sah man sie nicht, aber bereit, das Unabänderliche mit stiller Ergebung zu ertragen, und mit der Ungewißheit über das Schicksal ihres Vaters schien auch die Unruhe, welche sie bis dahin heimlich quälte, von ihr gewichen zu seyn.

D'Aglemont war jetzt der Beflagenswertheste. Gisberts Abwesenheit während der ersten Tage nach dem Tode des Bettlers, das Gefühl, daß er in diesen Tagen Astasien Alles seyn müsse, die stille Neigung, die er aus ihrem Betragen zu errathen glaubte, das unbegrenzte Vertrauen, welches sie ihm so offen bewies, hatten Hoffnungen in seiner Brust erregt, die jetzt alle wie Nebel vor der Morgensonne in Nichts sich auflöseten. Jetzt erst fühlte er sich gänzlich von der Geliebten geschieden, gerade jetzt, wo er bis zur Anbetung sie verehren mußte

Was er ihr hätte werden können, wenn ihr Mann in seinem rohen gefühllosen Betragen gegen sie beharrt hätte, auch was er jetzt vielleicht schon ihr war, ahnete er wohl; aber er fühlte zugleich, daß, so wie die Sachen jetzt standen, er den harten Kampf zwischen ihrem Pflichtgefühl und ihrem Herzen ihr nicht noch erschweren dürfe. Er fühlte, daß er sie verlassen müsse, eben weil er sie liebte und ehrte wie keine Andere auf Erden.

Schon hatte er seine Versetzung nach einer andern Stadt einzuleiten begonnen, als der unerwartete Entschluß Herrn de Boiverts, sich mit den Seinen in Frankreich auf seinen Gütern niederzulassen, ihn dieser Mühe überhob.

Astasia schied auf immer von ihrer Vaterstadt und ihrem Freunde; was sie dabei empfand, läßt sich schwerlich in Worten ausdrücken. Sie folgte mit ihrem Sohne ihrem Gatten; von ihrem ferneren Leben ist uns keine Nachricht zugekommen. D'Aglemont aber setzte seine militairische Laufbahn auf das Glänzendste fort, und starb endlich auf dem Schlachtfelde bei Leipzig den Heldentod.

Aus einigen Pässen, die man bei dem entseelten Bettler Peregrinus gefunden, ging hervor, daß er bald, nachdem seine Kinder zum ersten Male sich nach Frankreich begeben, ihnen dorthin gefolgt sey, und wahrscheinlich, ohne daß sie darum wußten, heimlich und unerkannt in ihrer Nähe gelebt hatte. Es schien als sey er, als sie nach Köln zurückkehrten, ihnen wieder dorthin gefolgt. Da er aber in seinem hohen Alter von den Mühseligkeiten seines Lebens entkräftet, die Reise

zu Fuße zurücklegte, so war er äußerst langsam vorwärts gekommen, hatte manchen Tag kaum eine Meile zurücklegen können, war unterwegs einige Male erkrankt, und hatte Wochen und Monate in Spitalern und Krankenhäusern liegen bleiben müssen, in welchen er mitleidige Aufnahme fand.

Er war erst am Abende vor seinem Tode wieder nach Köln und in seiner Hütte angekommen. Sein erster Gang war am folgenden Tage der altgewohnte nach Sankt Columba. Die Tonsur, die man nach seinem Tode auf seinem Haupte entdeckte, verrieth, daß er einst Mönch gewesen, und man schloß daraus, daß sein festes Beharren darauf, als Bettler zu leben und zu sterben, auf ein früher abgelegtes Gelübde sich begründe. In seiner ärmlichen Wohnung, welche Herr de Boisvert noch vor seiner Abreise auf das Genaueste selbst untersuchte, war alles, wie es vorher gewesen; das bekannte eiserne Kästchen stand noch auf der alten Stelle unter dem kleinen Altar, die Summe, die es enthielt, war aber nicht beträchtlich. Einige durch die Zeit ziemlich unleserlich gewordene in lateinischer Sprache geschriebene Hefte schienen einige Notizen aus seinem Jugendleben und eine Art von Tagebuch aus einer spätern Zeit zu enthalten, welche man aber damals nicht Zeit oder Lust hatte zu dechiffriren \*).

---

\*) Sollten die Leser in der Lebensgeschichte von dem Tagebuche des Bettlers eine Fortsetzung dieser Erzählung wünschen, so wird dies mit Vergnügen geschehen.

---

## Die Felsen = Feste.

Geschichtliches Bild nach Ritchie von Th. Hell.

---

Am 26sten März 1594 bot die Stadt Rouen den Anblick ungewöhnlich regen Lebens dar. Der Marquis von Rosny, bekannter unter dem Namen des Herzogs Sully, war von Paris angekommen, und man erwartete, daß der brave und würdige Admiral Villars, von dessen Ansichten nicht allein Rouen, sondern die ganze Provinz abhing, sich öffentlich für den König Heinrich IV. erklären werde. Der Bürgerkrieg hatte sein Wüthen geendet; der Erobernde König hatte bekannt gemacht, daß er, weil er es für nothwendig erachte, zu dem Glaubensbekenntnisse des größern Theils der Nation übertrete, und so glaubten beide Partheien den Sieg erfochten zu haben. Am Horizonte Frankreichs schwand die furchtbare Ligue wie ein nächtliches Phantom vor der aufgehenden Sonne dahin, die Krieger warfen die bluttriefenden Schwerder von sich und riefen ihr: „Es lebe Heinrich der Vierte!“ mit noch vom Kriegsgetöse heiferer Stimme.

Schon war der große Marktplatz zu Rouen mit den angrenzenden Straßen von der Volksmasse überfüllt, und noch immer strömten die Bewohner der Umgegend in die Stadt. Silber glänzte der sie benezende Strom in der freundlichen Sonne und die fröhlichen Gesichter derer, die an seinem Ufer lagerten und über seine hölzernen Brücken sich jubelnd drängten, schienen von seinem Widerscheine beleuchtet. Zahlreiche Haufen jedes Standes, Geschlechtes und Alters zogen von den Bergen herab, dort wo der stolze und reißende Strom zuerst sich dem Beschauer in seiner ganzen Fülle zeigt, hin durch die blüthenbeladenen Baumgruppen, während das Freudengeschrei der Männer und das heitere Gelächter der Landmädchen, deren Reize die malerische Tracht jener Gegenden noch mehr erhob, das Ohr zugleich ergözten und betäubten.

In Mitte des großen Marktplazes befanden sich der tapfere Admiral von Frankreich, noch bis dahin es mit der Ligue haltend, und dem Anscheine nach Feind des Königs, so wie der Freiherr von Medavy und der Präsident von Bognemare, umgeben von den Behörden und Kriegsmännern der Stadt, und als Rosny sich mit seiner Ehrenwache zeigte, war die Menge so angewachsen, daß er nur mit Mühe durchbringen konnte. Als er nun aber endlich jenen nahe genug gekommen war, wendete er sich in wohlgesetzter Rede an den Admiral, ihm vorstellend, daß der König nun Katholik sey, und, da er folglich keinen Vorwand mehr zur Abneigung gegen denselben haben könne, es seine Pflicht als treuer



Unterthan fordre, seinen Eifer und seine Rechtlichkeit nun im vollsten Lichte zu zeigen.

Billars erwiederte darauf, daß er schon längst in seinem Herzen der treueste Diener Seiner Majestät gewesen und es nun sein eifrigster Wunsch sey, dies dadurch zu beweisen, daß er aus den Händen des Abgeordneten desselben die weiße Schärpe annehme, die fortan nicht mehr ein Partheizeichen, sondern eine Auszeichnung für das ganze Land seyn solle. Dem zu Folge ward er auch mit diesem königlichen Merkzeichen ausgerüstet, und alle Anwesenden neigten sich nun um so aufmerkamer ihm zu, um seine weitere Rede bei einer so wichtigen und feierlichen Gelegenheit zu hören. Das dadurch entstehende augenblickliche Geräusch verstummte dann eben so schnell wieder.

„Allons morbleu!“ rief der wackere Admiral mit einer körnigern und verständlichern Beredsamkeit als Demosthenes: „Allons morbleu! Es giebt keine Ligue nun mehr, als die in dem allgemeinen Rufe: Gott erhalte den König!“ Die ganze Menge brach mit einem Male in ein Freudengeschrei aus, mit den tiefen Tönen der Männer einten sich helle und kreischende Frauen- und Kinderstimmen und alles rief überlaut: „Gott erhalte den König!“ In demselben Augenblick ertönte die große Glocke der Kathedrale, ihr folgte das Geräusch von allen andern Kirchen, die Donner des Geschüßes hallten von der Festung und den Verschanzungen, und Sully sagt selbst in seinen Memoiren, daß dieser Lärm Schrecken hätte einjagen müssen, wenn

das allgemeine Gefühl der Freude auch nur Einem die Bemerkung vergönnt, daß es kein Haus in der Stadt gebe, das nicht davon in seinem tiefsten Grunde erschüttert worden wäre.

Sully selbst aber entgegnete, wie ihn dieses Getöse daran erinnere, Gott in der Kirche unsrer lieben Frauen des Herzens Dank darzubringen, und da dieser Antrag mit allgemeinem Beifalle angenommen ward, strömte die Menge in den heiligen Tempel, dessen Wölbungen bald von einem feierlichen Te Deum wiederhallten, dem alsdann eine andächtige Messe folgte.

Unter den Zuschauern auf dem Markte hatte sich auch ein Mann zu Roß befunden, der dem Anscheine nach ziemlich weither geritten war, um Zeuge der Feierlichkeit zu seyn, doch aber offenbar zu spät gekommen, weil er von der Menge zurückgedrängt die Hauptpersonen nur undeutlich und in großer Entfernung erblicken konnte. Es war noch ein sehr junger Mann, ob man ihm dies gleich auf den ersten Anblick nicht anmerken mochte, da seine gedrängte Mittelgestalt höchst kräftig und gediegen sich zeigte und sein Gesicht jene dunkelbraune Farbe trug, die nur Wind und Wetter und langes Herumtreiben in fremden Himmelsstrichen zu gewähren pflegen. Sein Roß war ein gutes, brauchbares Pferd, wie es wohl ein Edelmann auf Reisen nicht verschmähen dürfte, und ohnerachtet des Staubes, der auf der Kleidung des Reiters lag, konnte man doch wohl bemerken, daß, wenn er auch kein reicher Mann

sey, er doch auf einen gewissen Stand und Beachtung unter den Leuten Anspruch machen könne.

Der junge Mann war offenbar ein theilnehmender, doch, wie es schien, nicht eben zufriedener Zuschauer. Sein minder erfreuliches Gefühl verlor sich aber im Fortgange der Feierlichkeit immer mehr und mehr. Am Ende stimmte er gleichsam unwillkürlich in den Ausruf: „Gott erhalte den König!“ ein, und das mit einer Aufrichtigkeit des Enthusiasmus und einer Kraft der Lungen, die von keinem seiner Nachbarn übertröffen wurden. Als alles vorüber war, schien er jedoch seine Nachgiebigkeit halb und halb zu bereuen.

„Hm!“ sagte er mit verdrüßlichem Tone in einer Art von Selbstgespräche, „was machen wir nur hier für einen Lärm! — und wenn wir es uns recht überlegen, so giebt's, außer Villars selbst, doch verwünscht wenige, die für ihr Geschrei etwas davon haben. Und was wäre denn auch aus der ganzen Sache hier geworden, wenn ich nicht gewesen wäre? Wer brach die Unterhandlungen zwischen diesen beiden Partheien ab, und machte es dann wieder durch ein einziges Wort seines Mundes dem Könige möglich, in einem Tone zu sprechen, bei dem selbst der Admiral nicht taub zu seyn vorschützen konnte? Wer als ich, der unbedeutende Sieur de Boisrosé! Und nun stehe ich hier und schreie, bis ich heiser werde für Heinrich von Navarra, der von meiner Kühnheit somit seinen Vortheil zieht, ohne auch nur durch ein gnädiges Kopfnicken meine Verdienste anzuerkennen, und zu Ehren des Admiral Bil-

lars, der jest die Früchte meiner Bemühungen ärndtet, und für den Laugenichts von Rosny, durch dessen saubre Rathschläge ich bei Seite gesetzt und vergessen worden bin. Schreit nur, schreit nur, ihr Halunken, so viel aus der Kehle heraus will, ich will den Himmel bitten, daß ihr alle dafür so vortrefflich belohnt werdet, wie ich.“ Nach diesem Selbstgespräche wandte der Herr von Boisrosé sein Roß im höchsten Ingrimme, sprengte in ein Gasthaus ohnweit des Flusses und suchte seinen Groll in den Genüssen einer Mittagstafel zu ersticken, die so reichlich und gut besetzt war, wie ein so festlicher Tag es nur immer verdiente.

Nachdem er am folgenden Morgen für ein verstimmtes Gemüth gut genug ausgeschlafen hatte, ritt er schon früh nach Louviers und ließ seinen Feind Rosny im Genuße seines Glücksterns zurück, da eben die ganze Stadt sich anschickte, in Prozeßion zu dessen Wohnung sich zu begeben, und ihm ein silbernes und vergoldetes Gefäß, an Werth von 3000 Kronen, zu überreichen.

Boisrosé hatte eben keine Eile, denn er dachte über einen Plan nach, wie er des Königs Aufmerksamkeit für seine Angelegenheiten gewinnen wolle. Er verstand nicht das Geringste vom Hofwesen, und noch weniger von der zweckmäßigsten Art, ein gekröntes Haupt an einen erzeigten Dienst zu erinnern, und das Halten eines Versprechens zu erlisten oder zu erzwingen. Das Einzige wußte er nur, daß Interesse weiter komme als Verdienst, und daß ein Brief seines alten Bekannten Rollet, Gouverneurs von Louviers, der von jeher

ein eingefleischter Royalist gewesen war, von Heinrich IV. eher werde beachtet werden, als wenn er selbst ohne andre Stütze den Weg antrete. Um diesen Brief nun zu erhalten, hatte er von Feschamp, einer Festung am Ufer des Meeres, aus seinen Weg nach Paris über Louviers genommen.

Als er die Stadt erreicht, ritt er in ein Gasthaus und stieg vom Roß, aber ein vornehmer Herr mit einem überaus zahlreichen Gefolge war eben auch dort angekommen, und daher dauerte es geraume Zeit, bis der einfache Reisende jemanden finden konnte, der gefällig genug war, sich seines Rosses anzunehmen. Doch ward Boisrosé vollkommen durch eine glückliche Idee getrübt, die ihm durch den Sinn fuhr, als er auf den Glanz der Umgebungen seines Mitbewerbers schaute. „Wer weiß es denn,“ dachte er bei sich selbst, „wie der Charakter dieses Mannes beschaffen seyn mag? Sollten denn alle große Herren eigennützig, tyrannisch und kleinlich seyn? Er sieht recht wacker aus, und ich will ihm daher meine Geschichte anvertrauen. Ja, wenn er sich für mich verwenden wollte! Das würde mir gewiß mehr als hundert Rollets helfen, und mich jedenfalls zum Ziele bringen.“

Der Mann, welchen unser Reisende sich auf diese Art zu seinem Beschützer wählte, war dem Anscheine nach in den dreißiger Jahren; seine Gesichtszüge waren scharf, und in ihrem Ausdrucke lag so viel Verschlagenheit, als sich nur mit einem Anscheine von Rechtlichkeit vertragen wollte. Seine Kleidung bestand aus einem Panzer mit

einem reichen Mantel darüber und ein besonders schöner, länglich geschnittner Bart hing anmuthig über einer doppelten Krause, die nach der damaligen Mode den Hals umgab.

Um seinen Vorsatz auszuführen, trat Boisrosé daher zu dem Fremden und ward mit einem Wohlwollen und einer Offenheit aufgenommen, die es ihm ganz wohl ums Herz machte. In wenigen Minuten hatte er ihm Namen und Geschäft mitgetheilt, und sein neuerwählter Beschützer fragte ihn nun näher über diese Gegenstände mit geläufiger Freundlichkeit aus.

„Ich erinnere mich“ sagte er dann, „dieser ganzen Sache wohl, nur daß ich das Einzelne davon nicht kenne. Ihr seyd derjenige, der ganz allein und bloß mit einigen Gefährten, die Ihr Euch selbst dazu erküestet, die Festung Feschamp auf eine so kühne Art überrumpeltet, daß man es für ganz unmöglich halten sollte. Ich besinne mich, daß, als ich die Gefahren nur schildern hörte, die Euch dabei sich darboten, mir der Kopf schon schwindelte. Jedermann sagte, daß Liebe oder Wahnsinn Euch zu dem Wagestück angetrieben haben müßten.“

Der junge Mann erröthete. „Davon ist hier nicht die Rede,“ sprach er darauf. „Ich vollbrachte mit Gottes und meiner Cameraden Beistand, was ich unternommen hatte. Da ich damals noch zur Ligue mich zählte, wie jeder gute Katholik, so bot ich meine Eroberung dem Admiral Villars unter der Bedingung an, daß ich zum Gouverneur der Festung ernannt würde.“

Als der Admiral vernahm, daß ein so wichtiger Ort in seine Hände gefallen sey, brach er die Unterhandlungen ab, die er bereits mit dem Könige angefangen hatte, statt mir aber auf die Bedingungen, die ich ihm vorgeschlagen, ehrlich und geradezu zu antworten, schickte er Soldaten ab, um die Feste in Besiz zu nehmen. Dies machte mich toll, und da ich zu gleicher Zeit hörte, daß Heinrich zum wahren Glauben übergetreten sey, fühlte ich mich selbst von aller Verbindung mit der Ligue losgesprochen, die überhaupt hinsichtlich der Personen, aus denen sie bestand, niemals viel Achtung verdiente, wär's nicht um ihres christlichen Ansehens willen geschehen, und schlug nun dem Könige dieselben Bedingungen vor. "

„ Schön! und wie weiter? "

„ Die Bedingungen wurden angenommen. "

„ Und Ihr Gouverneur von Feschamp? "

„ Eben so wenig, " antwortete der Reisende mit Zähneknirschen „ als Ihr Gouverneur vom Fegfeuer seyd! Ich ward aus der Festung hinweggelockt, die ich mit Beihülfe meiner braven Cameraden gegen halb Frankreich gehalten haben würde, vom Marschall Biron hinweggelockt. Im Namen des Königs versprach er mir vollkommne Entschädigung, von der ich aber bis zum heutigen Tage nicht das Geringste mehr gehört habe, und so bilde ich mir denn jetzt ein, daß der Marschall eben so wenig Kraft hat sein Versprechen zu halten, als sein Herr Lust dazu, denn erst gestern noch wohnte ich einer Feierlichkeit bei, bei welcher dem Admiral Villars,

der eben keine große Ursache hat mir hold zu seyn, nicht allein Feschamp, sondern die ganze Provinz übergeben ward.“

„Das ist eine seltsame Geschichte,“ bemerkte der vornehme Herr, „unser königlicher Gebieter hat doch allgemein den Ruf der Güte und Gerechtigkeit.“

„Das kann wohl auch seyn,“ erwiderte Boisrosé, „aber ein Wort im Vertrauen, — er hat eine Menge Lumpengesindel um sich, die ihm immer giftige Dinge zuflüstern.“

„Wen meint Ihr damit?“

„Nun, der Spießbube Kosny allein schon reicht hin, funfzig Könige zu verderben. Kennt Ihr ihn? Nein, das kann nicht der Fall seyn, oder Ihr wüßtet auch dann gleich, wer daran Schuld ist, wo nur irgend etwas Unrechtliches geschieht. Er ist die giftigste Schlange auf der ganzen weiten Welt! Ein betrügerischer, spießbübischer, nichtsnuziger, lügnerischer Bursche! Wenn er nur gleich hier wäre, ich wollte ihn —“ und damit fuhr er hochroth vor Zorn mit der geballten Hand seinem Patron ins Gesicht und stampfte voll Wuth und Verachtung mit dem Fuße auf den Boden. Toner lächelte gehalten über das Aufbrausen des jungen Mannes.

„Ich glaube doch,“ entgegnete er darauf, daß Ihr dem Marquis von Kosny zu wenig Gerechtigkeit wiederfahren lasset. Hat er Euch auch wirklich so großes Unrecht gethan, so hat er wahrscheinlich dabei mehr der Nothwendigkeit nachgegeben, als aus böser Absicht ge-



handelt. Jedenfalls gebe ich Euch mein Wort, daß die Sache untersucht werden soll. Fragt nur nach mir, wenn ich bei Hofe werde angekommen seyn und ich werde Euch da sicherlich weitere Nachrichten mittheilen können.“ Und nun entließ er seinen Schüßling mit wahrer hofmännischer Artigkeit, worauf Boisrosé trunken von seinem Glücke die Stufen hinabstieg. Noch stand er in der Hausthüre, als der vornehme Herr, der eilig reiste und hier nur einige Erfrischungen eingenommen hatte, fortritt.

„Wer ist das?“ flüsterte er einem Dabeistehenden zu, als sich der prachtvolle Zug in Bewegung setzte.

„Der Marquis von Rosny.“

Boisrosé war wie vom Donner gerührt danieder-geschmettert, vernichtet. Bald besann er sich aber wieder, zog mit eigenen Händen sein Pferd aus dem Stalle, warf sich in den Sattel, und hielt den Zügel nicht eher wieder an, als bis er Paris erreicht hatte.

Hier erbat und erlangte er eine Audienz bei dem Könige, und da er seine Papiere noch nicht geordnet, auch keinen ausführlichen Vortrag über seine Angelegenheit schriftlich aufgesetzt hatte, flehte er Seine Majestät bloß darum an, nichts von dem, was Rosny über diese Sache ihm mittheilen würde, zu glauben, da dieser, wie er ihn versichern könne, aus altem Grolle sprechen werde. Darauf ging er in seine Wohnung zurück, um in größter Eil Bertheidigungsmaßregeln gegen den mächtigen Günstling zu treffen.

Unterdeß setzte der Marquis von Rosny, wohl

wissend, daß er mit einem so treuherzigen und leidenschaftlichen Menschen wie Boisrosé nur gewonnenes Spiel haben könne, ungestört seinen Weg weiter fort. Er ging nach Mante, wohin er schon anfangs gehen wollte und reiste von da, wo er die Marquise fand, mit aller Bequemlichkeit nach Paris. Boisrosé vernahm seine Ankunft und brachte einige Tage in leidenschaftlicher Anspannung zu, die nur dann und wann durch solche Anfälle von bürgerlicher Beängstigung gemäßigt ward, wie ein Mann von kriegerischem Muth sie wohl fühlen darf.

Endlich brach das Ungewitter los. Der Marquis ließ ihn förmlich zu sich einladen, und des Abends folgte er dem Boten in den Palast des Louvre wie ein Verbrecher, der zur Hinrichtung geht.

Er ward durch mehrere Reihen schwachbeleuchteter Gemächer geführt, bis er endlich in einem ankam, welches das Ansehen eines Vorzimmers hatte, und dort fand er seinen Feind allein.

„Ei, ei, mein Freund,“ sagte der Marquis ruhig. „Ihr habt mich herausgefordert! Laßt sehn, wer seine Sache gewinnen wird;“ und indem er mit diesen Worten eine Thür öffnete, brach daraus ein Strom von Licht, der Boisrosé's Augen blendete. Das Zimmer war nicht sehr groß, aber so feenhaft ausgeschmückt, wie er es sich nur je hatte träumen lassen. Unbekleidete Bildsäulen von der trefflichsten Arbeit, welche rings an den Wänden umher standen, und Kerzen von wohlriechendem Wachs in den Händen trugen, erleuchteten es. Zwischen

jeder derselben befand sich ein reichvergoldetes Sopha mit hochschwellenden Kissen des köstlichsten Stoffs.

Auf einem von diesem lehnte eine weibliche Gestalt so bewegungslos und schön, daß Boisrosé beim ersten Anblick glaubte, es sey auch dieses ein unbelebtes Wunder der Kunst, das die vollkommensten Gebilde der Natur bei weitem übertreffe. Die Augen dieser schönen Bildsäule jedoch enttäuschten ihn bald, denn sie richteten sich beim Eintritte des jungen Mannes mit einem Blicke auf dessen Gesicht, der, ob er gleich nur bloße Neugier ausdrückte, ihm doch alles Blut auf die Wangen trieb, sein Herz höher schlagen ließ, und ihm fast den Athem raubte. Hinter dem Sopha stand ein Mann, mit den Händen darauf ruhend, dessen Kopf herabgeneigt war, als schmelze er mit vollen Zügen in dem entzückenden Anblicke vor ihm. Er sah nicht auf, als die Thür sich öffnete, und der Marquis Rosny blieb, nachdem er einige Schritte vorwärts gethan, ehrfurchtsvoll stehen. Endlich erhob der Anbeter der Schönheit das Haupt und beide Eintretende beugten die Kniee, als sie sahen, daß es der König von Frankreich war.

Heinrich trat vor. Er schaute den Jüngling eine Zeitlang mit sichtlicher Theilnahme an, dann wechselte er einen Blick der Bemerkung mit seiner reizenden Gefährtinn, der durch das Einverständnis beantwortet ward, wie es Liebe und Gewöhnung lehren.

„Ihr habt also,“ begann er nun, „Euren Gefangenen hieher gebracht, Marquis? Laßt uns vernehmen, was er zu seinem Besten anführen kann. — Willst

Du es mit anhören, Gabriele?" — Frau von Biancourt nickte Ja, aber bewegte nicht einmal die Rosenlippe zu einem Lächeln.

„Mein Herr,“ wandte sich nun Rosny zu dem Angeschuldigten, „Ihr sollt fürs Erste Seiner Majestät die nähern Umstände des Abentheuers erzählen, aus dessen Gelingen Ihr den Grund herleitet, Euch auf Seine Gerechtigkeit berufen zu dürfen. Seine Majestät wollen gnädigst erlauben, daß Ihr Euch während der Erzählung setzen dürft, und verlangen besonders, daß Ihr nicht das Geringste weglasset, was theils Eure Bewegungsgründe zu jener Unternehmung, theils die Einzelheiten derselben selbst angeht.“

Boisrosé ward nun angewiesen, sich so zu setzen, daß das volle Licht sich auf sein männlich schönes und verständiges Gesicht ergoß, und nachdem er eine kleine Herzensbeklemmung überwunden hatte, deren er sich nicht erwehren konnte, hielt er ein paar Augenblicke die Hände vor die Augen, als wolle er sich noch besser auf seine Erzählung besinnen, und begann dann, wie folgt.

„Ich war ein Seemann in meinen jüngern Jahren —“

„Wie lang ist das her?“ fragte Gabriele schnell. Der König lachte und Rosny lächelte, Boisrosé aber antwortete, nachdem er einen Augenblick ernstlich nachgedacht hatte, darauf:

„Zwei Jahre und neun Monate, Mademoiselle

d'Estrées.“ Rosny hustete und schüttelte den Kopf über den unglücklichen Erzähler.

„Gnädige Frau!“ sagte dieser nicht ohne einen ängstlichen Blick, „ich will hoffen, daß ich kein Verfehn begangen habe. Ich bin so viel zur See gewesen, daß ich sehr wenig vom Lande, am allerwenigsten aber vom Hofe weiß. Ich habe Euch selten mit einem andern Namen als dem der schönen Gabriele nennen hören.“ Die Schöne lächelte, und der Monarch neigte sich auf ihren Nacken nieder, indem er sie mit dem rechten Arme umschlang. Rosny nickte, als wolle er sagen: gut aus der Sache gezogen!

„Ein Seemann war ich also in meiner Jugend,“ wiederholte Boisrosé, „und machte mehrere Reisen nach Westindien, da ich aber in einem Gefechte mit den Seeräubern verwundet ward, mußte ich mich nach Hause bringen und aufs Trockene legen lassen. Während ich hier jedoch von einem Uebel genaß, gerieth ich in ein anderes. Meine Familie hatte sonst unter die wohlhabendsten der dortigen Gegend gehört, und machte auch noch jetzt, wo sie im Verfall gerathen war, ihre Ansprüche auf ihren Adel unvermindert geltend. So wurden wir denn auch dann und wann von den angesehensten Personen besucht, da wir mit ihnen in gleichen Rangverhältnissen standen, und ob wir gleich keine großen Feste mehr geben konnten, war doch ein Platz in der Vorhalle, an einem schönen Abende und eine Hand voll saurer Weintrauben für diesen Zweck

und für Leute genug, die zu stolz waren, um etwas Besseres dagegen wieder anzunehmen.“

„Der vornehmste Mitinsass war ein Herr Bellegrade, ein Wittwer, eben so angesehen als der Gouverneur selbst, nur bei weitem reicher. Man sagte, daß er nach seiner Gattin Tode meiner Mutter, die auch damals Wittwe war, Aufmerksamkeiten bezeigt habe, aber ich glaube es nicht. Allerdings besuchte er uns häufig und trank Cider bei uns, sah auch so aus, als ob er wünsche, mein Vater möchte ihr ein ansehnliches Wittthum hinterlassen haben, aber weiter ging er nicht, Klugheit kam ihm zu Hülfe, und dann besuchte er uns zehn Jahre hintereinander nicht, und dann —“

„Und dann,“ half ihm Gabriele ein, „und dann fand er, daß es nicht der Mühe werth gewesen sey, wegzubleiben.“

„Vollkommen richtig! Seine Tochter Camilla jedoch besuchte uns unausgesetzt fort und sah endlich meine Mutter als ihre eigene an. Viele Jahre lang war sie meine stete Gefährtin. Ein freundliches, kleines Wesen, mit dem ich spielte wie mit einer Puppe. Als ich aber von meiner Seercise zurück kam, war sie groß geworden — aber wie groß!“

„Als man mich sorgfältig in mein Bett auf festem Boden gebracht hatte, ward ich landkrank. Der Grund des Grases, die Berge, die Bäume, alles das war zu viel für die Zartheit meiner Nerven, die so lange mit dem reinen und wohlbuftenden Athem des Oceans genährt worden waren. Da kamen denn die Doctoren

mit ihren langen Gesichtern und die Astrologen, und dann die Geistlichen, und meine Mutter fing an zu weinen, daß ihr einziger Sohn in den Himmel müsse.“

„Camilla war während dieser ganzen Zeit oder wenigstens fast immer unausgesetzt an meiner Seite. In meinen Fieberanfällen hielt ich sie, ohne ihre Huldgestalt auch nur einen Augenblick aus dem Gedächtnisse zu verlieren, für einen Engel, der eben erst aus dem Glanze des Paradieses herabgestiegen sey. Sonderbar genug war ich mich ihrer in denselben Augenblicken unter beiden Beziehungen bewußt. Aber es war wirklich so. Ich sah ihre Schwingen eben so deutlich als die Schultern, an denen sie weheten. Als ich besser zu werden begann, sang und las sie mir vor — kein anderes weibliches Wesen hat solch eine Stimme! — und ich erzählte ihr von meinen Reisen, meinen Schlachten, meinen Wunden und den fremden Ländern, die ich gesehen, den Vögeln mit den köstlichen Federn, und dem Gebrüll der wilden Thiere, wie es von der Küste her des Nachts über das einsame Meer tönt. Dann sprachen wir von Stürmen und Schiffbrüchen, ich erzählte ihr, wie wir vom Sturme in einer finstern Nacht mit zerrissenen Segeln herumgepeitscht, und an die steile Küste geworfen worden, wie die Wellen wild über uns sich gebrochen im gellenden Getöse, wie mich die übermächtigen Wogen an das Ufer geschleudert und ich nun dagestanden, hilflos und allein an der wilden Felsenküste, ein nackter, blutender, verhungertes Schiffsjunge. Dann weinte sie, ich weinte

auch, aber nur darüber, daß sie weinte — und dann" — Boisrosé trocknete sich die Augen — „und dann verliebten wir uns in einander!“

„So dauerte es denn lange, ehe ich wieder genas —“

„Von Eurer Leidenschaft?“ fragte Gabriele.

„Ei nein, gnädige Frau!“ entgegnete Boisrosé mit Ernst; „ich sprach ja nicht von bloßer Galanterie, sondern von wahrer Liebe — und das wissen wir ja alle, daß die unheilbar ist.“ — Der König lächelte zärtlich; Gabriele drückte dessen Hand und Rosny lachte.

„Es währte also lange, ehe ich wieder genas,“ fuhr der Erzähler fort; „endlich aber kehrten meine Kräfte zurück, nach und nach ward ich stärker als je. Damals waren Eure Majestät kein Rechtgläubiger und gezwungen durch Blut nach einem Throne zu waden, der rings auf die Säulen der Lehren der heiligen katholischen Kirche gestützt ist. Unter andern rechtlichen Männern jener Zeit schloß auch unser Gouverneur vor Eurer Majestät seine Thore und pflanzte die Fahne der Ligue auf seinen Wällen auf. Da zog Eurer Majestät General Biron — ein aufschneiderischer Parteigänger, der ein vortrefflicher Heerführer war, aber einen noch bessern Trompeter abgegeben haben würde — mit einer überlegenen Macht gegen uns, und nach einiger Zeit sahen wir schon deutlich voraus, wie die Sachen gehen würden.“

„Wir übergaben uns am Ende aus eignem freien Willen, damit der Feind sich nicht rühmen solle, uns den Platz mit Gewalt abgezwungen zu haben, und die



Bedingungen waren, daß wir ungehindert mit Sack und Pack ausmarschiren durften. Ich vergaß die Scham der Niederlage, wenn ich an die Freude dachte, die ich fühlen würde, Camilla an einem sichern Orte zu sehen, und ihr und den Ihrigen beizustehen, sich in einer mehr für sie passenden Stadt anzusiedeln. Als wir nun alle mit den Reisebündeln auf der Schulter bereit standen, die Thore unserer kleinen Stadt zu öffnen, eilte ich noch in Herrn Bellegrade's Haus."

„Also geht Ihr fort?“ frug er mich. „Wohl! — grüßt Eure Mutter, und sagt ihr, daß, wenn die Gegend auf eine oder andere Art wieder ruhig geworden, und es uns allen wieder besser geht, es mich freuen soll, sie wiederzusehn!“

„Wie versteht Ihr das? Herr Bellegrade!“ antwortete ich, indem es mir klar zu werden begann; „wißt Ihr denn nicht, daß dieser Platz so eben geräumt werden soll?“

„Nicht von mir, junger Mann,“ entgegnete er; „nicht von mir. Warum soll ich einen Ort verlassen, in dem ich geboren und erzogen worden, und wo ich auch einmal zu sterben hoffe? Was geht es mich an, wer sich Gouverneur von Feschamp nennt, oder welches die Farbe der Fahne ist, die von dessen Wällen weht? Ich werde hier wohnen wie bisher, geehrt und geliebt, und ruhig hier sterben, denn diese armen Schelme von Protestanten würden sich nur allzuglücklich schätzen, von einem angesehenen Manne, wie ich bin, in Schutz genommen zu werden. Ihr wißt, daß

ich mir eben keine zu große Mühe mit der Bertheidigung dieses Orts gemacht habe; ich habe den Eroberern kein Leid zugefügt, sie können also keinen Vorwand haben, mir dergleichen anzuthun. Dank sey dem Himmel! Ich bin weder Soldat noch Seemann; ich beschäftige mich bloß damit, meine Renten einzutreiben, meine Bequemlichkeit mir aufs Wohlfeilste zu verschaffen, und richtig Buch und Rechnung zu halten. Ihr seyd in einer ganz andern Lage. Habt Ihr irgend ein Geschäft überhaupt — woran noch sehr zu zweifeln seyn dürfte, — so ist's der Krieg. Ihr habt Euch gegen diejenigen, die jetzt an unsere Thore klopfen, wie ein eingefleischter Teufel benommen, und ich wundere mich nur, daß sie Euch noch heraus lassen. — Hört, da klingt schon die Trommel für Heinrich den Vierten, bedankt Euch also schönstens, und marsch fort! Gott sey mit Euch!“

„Herr Bellegrade,“ sagte ich nun voll Wuth zu ihm, „ich hoffte, Ihr solltet mir Eure Tochter zum Weibe geben!“

„Nehmt die Festung hier wieder,“ grinsete er mich darauf an, „und macht Euch selbst zum Gouverneur darin, dann mag's geschehen; denn keinem geringern Manne als einem solchen gebe ich meine Camilla.“

„Das werde ich thun, entgegnete ich, bei Himmel und Hölle, das werde ich! und in diesem Augenblicke zeigte uns der entstehende Lärm an, daß die Thore geöffnet worden wären. Die Glocken klangen,

die Kanonen donnerten und die Eroberer riefen: Hoch lebe Heinrich der Vierte!"

„Ich schloß Camilla in meine Arme. Sie war blaß, weinte und zitterte. Ihr Vater eilte indeß an's Fenster, um den Zug zu sehen.“

„Camilla, rief ich ihr zu, höre mich! Unterlasse es nicht, alle und jede Nacht von heute an, und wenn es länger als ein Jahr währen sollte, auf den Wall hier in der Nähe zu kommen, ehe Du Dich schlafen legst. So oft Du ein Licht am Hauptmast eines Fahrzeugs unten auf der See erblickst, sey überzeugt, daß Dein Geliebter auf dem Schiffe sich befindet, und seine Hoffnung noch nicht verloren ist. Erblickst Du zwei Lichter, so verschaffe Dir schnell und heimlich ein Seil, das lang genug ist, um unten die Meeresfläche zu erreichen, und siehst Du drei Lichter, so laß das Ende des Seils auf der Stelle herab, wo der Felsen senkrecht und überhängend 600 Fuß tief sich zur See senkt. Willst Du das thun?“

„Ich will es.“

„Die Nachricht, die Du durch das Seil erhältst, wenn Du es herauf gezogen hast, wird Dir das Uebrige erklären. — Jetzt lebe wohl!“

„Dies, Eure Majestät!“ fuhr Boisrosé fort, „war die Art und Weise, wie ich zuerst an ein Unternehmen dachte, das die Welt für so etwas Außerordentliches angesehen hat.“

„Allerdings eine ganz eigene und merkwürdige Weise!“ entgegnete die schöne Gabriele. „Nur hätte

ich gewünscht, Ihr hättet uns Euer Abenteuer, nach dem mich so sehr verlangt, erst erzählt, und die Vorrede dazu bis hinterdrein aufbewahrt.“

„Daran ist der Herr von Roëny schuld,“ fuhr Boisrosé auf und ward hochroth vor Zorn. „Der Henker hole ihn! Er sagte mir, ich solle Ursache und Veranlassung, Alles ausführlich erzählen, wenn Ihr und Seine Majestät nicht etwa gerade Lust hätten, genau darauf zu hören. Das hat er mir zum Pöffen gethan! — Schon gut — schon gut! ich will's ihm schon wieder vergelten! — Sacré Dieu!“

Heinrich und sein Minister lachten herzlich über des jungen Seemanns Naivetät, und Gabriele ebenfalls so sehr, als eine schöne Frau es darf.

„Seyd ganz ruhig!“ sagte der freundliche Herrscher. „Dafür könnt Ihr ja nicht. Setzt Euch lieber wieder, und erzählt uns nun die Geschichte Eurer drei Richter.“

„Während der Vertheidigung der Feste,“ fuhr Boisrosé mit einer dankbaren Verbeugung sich niederlassend nun weiter fort, „hatte ich mit ein paar Dugend der bravsten Burschen darin vertraute Freundschaft geschlossen. Sie waren alle ächten, ehrlichen Schlags — kein einziger feiger Gesell unter ihnen, und jeder so arm als Eure Majestät selbst, wie Ihr noch blos König von Navarra waret, und damals nicht ein ganzes Hemd, noch ein ganzes Wams, noch selbst ein brauchbares Waffenstück auf dem Rücken hattet. Sobald ich nun meine Mutter bei einer Verwandtin untergebracht, hielt

ich mit diesen braven Leuten Kriegsath wegen Wiedereroberung der Feste.“

„Meine Herren! sagte ich, um auf gewöhnlichem Wege nur mit einiger Aussicht auf Erfolg diesen Versuch zu machen, würde eine ganze Armee nöthig seyn. Daher ist's, wenn wir überhaupt daran denken wollen, durchaus an Zeit und Stunde, uns zu berathen, ob es nicht einen Zugang zu der Feste giebt, an den ein anderer Mensch, als wir, auch nicht einmal im Traume denken würde. Die Feste ist auf der Seite, wo sie am Rande eines Felsens erbaut ist, der senkrecht 600 Fuß tief bis zur See herabgeht, stets und mit vollem Rechte für unnehmbar gehalten worden. Aber eben da gerade möchte ich jetzt den Versuch machen.“

„Aber wie ist das möglich?“ antworteten sie. „Etwas mit Flügeln?“

„Ja, ja, von Hanf! entgegnete ich. Nehmt einmal an, es würde euch vom Festungswalle ein Seil mit Knoten herunter gelassen, gäb's dann wohl einen unter euch, der nicht das Wagstück unternehmen würde, daran hinauf zu klettern? Gewiß kein einziger. Nun dann, wenn ich euch nun auf meine Unkosten ein solches Seil verschaffe, das stark genug ist uns zu halten, und ein dreißig Mann noch dazu, die wir auf den Büffel nehmen, was sagtet ihr dann zu dem Abenteuer?“

„Verschafft uns das, und wir sind die Euern.“

„Seyd ihr es wirklich? Thut ihr's wahrhaftig? — Nun, ich bedanke mich gar nicht dafür bei euch, denn ihr würdet dasselbe auch schon gethan haben, um ein

bloßes Krähenneſt auszunehmen. Wohlan denn! Die ganze Sache iſt ſchon in Ordnung. Ich habe Freunde unter der Beſatzung und Geld im Sacke. Wollt ihr mir bei der Erſteigung beistehen, ſo will ich euer treuer Anführer ſeyn, wo nicht — ſo lebt wohl! — Sie riefen alle mit Einer Stimme, daß ſie dabei wären auf Tod und Leben. Einen von ihnen, der André hieß, wählte ich mir aus zu meinem Lieutenant. Dann verkaufte ich mein Haus und Hof und kaufte mir ein großes offenes Fahrzeug und ein tüchtiges Rabelthau von 600 Fuß Länge.“

„Damit war aber die Sache noch keinesweges abgethan. Mein Geld war ſchon zu Ende, und doch mußte ich mir noch dreißig Gehülſen zu verſchaffen ſuchen, denn fünfzig Mann waren das wenigſte, um ſo eine Menge Gurgeln in der Feſtung abzuschneiden. Wir mußten daher uns vor der Hand behelfen und ſehen, was der Himmel uns zuſchicken werde. Meine Cameraden und ich gingen mithin aufs Geradewohl aus, und jeder von ihnen gab mir das Wort, an einem feſtgeſetzten Tage wieder mit mir zuſammenzutreffen, und einen wackern und verſuchten Freund mitzubringen, der es verdiene, an unſerm Abentheuer Theil zu nehmen. Die noch fehlenden Zehn verſprach ich ſelbſt aufzutreiben. Was die Burschen in der Zwischenzeit thaten und anſingen, kann ich allerdings nicht erzählen, und Eure Majestät und die Frau Königin — wollte ſagen Fräulein d'Eſtrées — werden mich deſhalb für entſchuldigt halten. Einige ſtachen, ſo viel ich weiß, in die See, andre gingen auf

den Fischfang aus, und noch andre lebten, freilich so gut sie konnten, von ihren Nachbarn, die zum Glück fast alle Keger waren.“

„O pfui doch, pfui!“ unterbrach ihn Gabriele, jedoch nicht mit dem Ausdrücke des Mißvergnügens.

„Was thut denn das? gnädige Frau!“ entgegnete Boisrosé. „Ich bin völlig überzeugt, daß nur die Protestanten dabei zu kurz kommen — die schäbigen Schufte! — und es war noch viel zu gut für sie! — Nun, nun, Ihr braucht mich deshalb nicht so bedenklich anzusehen, Herr Marquis, denn Seine Majestät kann ich dadurch nicht beleidigen. Hab' ich doch nur eben erst gesagt, daß Leute, die ihre Religion ändern, noch giftiger gegen die Anhänger ihres frühern Glaubens werden, als wenn diese ihre Feinde vom Hause aus gewesen wären.“

„Mein Lieutenant André fuhr mit mir zuletzt von dort ab, und so ruderten wir denn vorläufig in einer stockfinstern Nacht zu dem Felsen, auf dem die Festung lag. Ich gab Camilla zum ersten Male das verabredete Zeichen, indem ich am Hauptmaste ein Licht heraufziehen ließ. Als das geschehen, schaute ich zum Felsen hinauf, und sah den äußersten Rand am Horizonte oben nur undeutlich und schwach. In solcher Entfernung war es durchaus unmöglich eine menschliche Gestalt zu unterscheiden und selbst die weiße Flagge, die auf dem höchsten Punkte des Walles wehete, kam mir vor wie ein lichter Punkt am Himmel, oder ein klei-

nes Wölkchen, geschweige denn, daß ich sie hätte können sehn im Winde flattern. "

„Als ich mein Versehen bemerkte, daß ich nicht mit Camilla ein Zeichen verabredet, aus dem ich sehen könne, ob sie mich gewahre, war ich so verdrüsslich, daß André, in der Meinung, es habe mich beim Anblicke des Felsens und dem Gedanken, bis zu welcher furchtbaren Höhe wir uns in einer finstern Nacht bloß mit Händen und Füßen und ohne alle weitere Hülfe beim Klettern als einem einfachen hanfenen Stricke hinaufschwingen sollten, ein panisches Schrecken ergriffen, mir Muth zuzusprechen versuchte. "

„Still doch, sagte ich aber zu ihm, still doch! Nimm Dich nur selbst in Acht, daß ich Dich nicht einmal an alles das, was Du mir da sagst, erinnern muß, um Dich zur Vollendung des Abentheuers anzufeuern, wenn wir halben Weges oben seyn werden. Dann erzählte ich ihm, was ich für einen dummen Streich gemacht, ohne ihm jedoch auf die Vermuthung kommen zu lassen, daß mein einziger Bundesgenosse in der Festung ein junges furchtsames Mädchen sey, und wir beriethen uns zusammen, wie der Sache wohl am Besten abgeholfen werden könne. "

„In Folge der Bewegungen der Eguisten, welche durch Eure Majestät glückliche Fortschritte in der Normandie bewirkt worden waren, hatte die Festung sich von dem Augenblicke ihrer Eroberung an stets in dem Zustande großer Unruhe befunden, so daß in Bezug auf den Einlaß von Fremden in dieselbe eben solche Vorsichtsmaßregeln



beobachtet wurden, als ob sie sich im Belagerungsstande befände. Man mußte daher nothwendig eine Verbindung mit Camilla durch jemand so wenig als möglich Verdächtiges anzuknüpfen suchen, und André erbot sich, dazu ein junges Landmädchen aus der Nachbarschaft zu benutzen, deren begünstigter Liebhaber er war. Das schien mir ein recht glücklicher Gedanke. Wir löschten also unser Licht aus, ruderten zu dem Dorfe zurück, und zogen am folgenden Morgen dahin, — ohngefähr zwei Stunden weit, — wo André's Liebchen haufete."

„Mein André hatte schon vorher Abschied von seinem Mädchen genommen, da er an diesem Tage eigentlich die Küste entlang nach Dieppe und von da, wenn er den Freund, den er suchte, noch im Hafen trafe, sogar bis London, der Hauptstadt von England, segeln wollte; da jedoch der Wind ungünstig war, so erlaubte ich ihm, seine Abreise bis auf den folgenden Tag zu verschieben. Nach einem anmuthigen Spaziergange erreichten wir Vormittags zeitig den Ort unsrer Bestimmung. Es war ein schönes Dorf an der Seeküste, mit einem ansehnlichen Kirchturme, der weit über die Bäume hinausragte. Einige Fischerbote lagen am Ufer, und Schaafheerden graseten auf den bunten Wiesen umher."

„Unser Weg führte uns bei der Kirche vorbei und als wir beim Vorübergehen am Kirchhofe Stimmen hörten, die ganz anders klangen als bei dem gewöhnlichen Kirchengesange, sanfter und gefühlvoller, jedoch ohne den Anstrich von irgend einer Feierlichkeit, blieben wir stehen und horchten. Bald erkannte nun André

eine der Stimmen, und so sprangen wir den flugs über die Mauer, denn die Sängerinnen waren in die Kirche gegangen und alles war still geworden. Nun kletterten wir an eins der Fenster hinan, schauten hinein und hatten einen der lieblichsten Anblicke, den man nur haben kann. Mehr als zwanzig junge weigekleidete, mit frischen Fruhjahrsblumen bekranzte Mädchen setzten mit Besen von eben abgebrochenen jungen Birkenzweigen den Raum vor dem Altare rein. Sie standen regelmäßig in Reih und Glied, und hielten in ihren Bewegungen förmlich Takt, als arbeiteten sie nach einer uns nur unvernehmbarren Musik. Ich bin auch überzeugt, daß sie in ihrem Herzen wirklich sangen, und wenn es der Geistliche war, der ihnen gesagt hatte, daß es Gott mißfallen würde, wenn sie diese Töne über ihre Lippen schallen ließen, so log er wie ein Schurke!“

„Ein junges, noch viel schöneres Mädchen, als alle die Uebrigen, war die Königin dieser weiblichen Schaar und aus der Richtung von André’s Augen und dem Ausdrucks in seinen Zügen bemerkte ich bald, daß dies seine Auserwählte sey. Nachdem die hübschen Kinder den feinen Staub auf einen Haufen in der Mitte zusammengekehrt hatten, thaten sie ihn in ein weißes Vortuch, das sie Annetten als ihrer Oberpriesterin übergaben, und verließen dann mit lieblich abgemessenen Trittschen, gleich als ob sie gern getanzt hätten, wenn es ihnen nur erlaubt gewesen wäre, leis und flüchtig die Kirche.“

„Noch hatte uns niemand gesehen, wir schlichen

uns also an der Mauer hin und folgten ihnen, bis sie den schönen freundlichen Rasenplatz erreicht hatten, der unmittelbar an die Einfassung des Kirchhofs gränzte, und sich von da bis an's Seeufer hinabzog. Dort stellten sie sich in förmliche Schlachtordnung. Der Morgenwind küßte lustig ihre glühenden Wangen, und die langen Bänder ihrer Hüte wogten und tanzten bei seinem neckenden Berühren. Ueber ihnen breitete sich ein blauer, schöner Himmel aus, die See glänzte und schimmerte zu ihren Füßen und die Erde rings um sie her war so grün, und reizend und blühend, als ob der Krieg nicht in der Welt gewesen wäre."

„Die jungen Mädchen fuhren mit den Fingerspitzen in das Bortuch, und während laut und hell in die sonnige Luft der Gesang erscholl:

Lüftchen, Lüftchen, auf und nieder,  
Bringt uns unsre Liebsten wieder!

streuten sie den heiligen Staub in den Wind. Ich weiß nicht, wie's geschah, aber dieser reizende Aberglaube, der sich gleichsam wie um einen Stab an die beglückende Religion des Kreuzes anschmiegte, erweckte in mir ein Gefühl tiefer Wehmuth. Diese Mysterien wurden gefeiert, um den Armen durch eine geistige Macht des Himmels oder der Erde ihre Geliebten wieder zurückzuführen, die jetzt auf der weiten See herumschwärmten! Und wer weiß denn auch, ob nicht der gute Gott diese Ceremonie, die in ihrer Einfachheit doch so vielbedeutend war, freundlich aufnahm, und ihrem halbheidnischen

Zaubersprüche dennoch recht mildväterlich antwortete. Ich wenigstens denke mir's immer so."

„Raum war aber das Liebchen verhallt, als André unter die Mädchen sprang und das seine in die Arme schloß. Ein Aufschrei und ein Auseinanderschrecken und dann ein fröhliches Gelächter theilnehmender Ueberraschung war der Erfolg davon bei allen den Uebrigen. Annette ward erst blaß, dann wieder hochroth, und verbarg endlich die brennenden Wangen am Herzen ihres Geliebten. Da nahmen sich die Gefährtinnen die Blumenkränze aus den Haaren, und streueten Blüten und Blätter scherzend über die Häupter der Liebenden, der vorige Gesang schallte wieder aus ihren Herzen und von ihren Lippen, sie gaben sich die Hände und tanzten zu ihrer eigenen Musik die Runde um das glückliche Paar."

„Sie waren jung" — fuhr Boisrosé in leiserem Tone fort — „junge, unbesonnene, glückliche Geschöpfe! Und sie waren alle so schön, und sahen alle so unschuldig aus — o! Eure Majestät hätten gewiß auch die armen Mädchen recht lieb gewonnen!"

„Das thu' ich schon;" erwiederte der gute Heinrich; „das thue ich wahrhaftig, mein wackerer Junge!"

„Und Ihr, schöne Gabriele?" Gabriele schob schnell, aber sanft Heinrichs Hand von ihrer Schulter, auf welcher diese bisher geruht hatte, beugte ihr Gesicht auf die Lehne des Sopha's und brach in Thränen aus. Der Monarch seufzte und Boisrosé sah aus,

als sey er eben bei einem unverzeihlichen Vergehen ertappt worden.

„Weiter, weiter!“ fiel der Marquis von Kosny in die Stille ein, während der finstre Blick, mit welchem er außerdem gewöhnlich die künftige Herzogin von Beaufort ansah, sich zu einem Lächeln der Theilnahme sanftigte.

„Annette — mit Erlaubniß von Madame und Eurer Königlichen Majestät —“ fuhr nun Boisrosé fort, „war bald dazu bewogen, auf unsre Pläne einzugehen, und noch an demselben Tage bestieg sie, mit einem Körbchen voll Blumen und frischer Eier ausgerüstet, ihr Eselchen, und schlug unter unserer Begleitung den Weg auf die Festung ein.“

„Ihre Sendung ward vom besten Erfolge gekrönt. Als sie am Abende wieder zu uns zurückkehrte, erzählte sie mit nicht geringem Triumph, es sey ihr nicht schwer geworden, durch ihre anziehende Spenden in dem Körbchen, und vielleicht auch noch sonst durch anderes Anziehende, dessen sie sich als eine Gabe des Himmels nicht rühmen wolle, Eintritt in die Festung zu erlangen, und sie könne den dortigen Wachen, weiß Zeichens sie auch seyn möchten, doch nur recht Gutes und Liebes nachsagen. Nun habe sie sich geradezu nach der Wohnung des Herrn Bellegrave hinweisen lassen, die sie denn auch bald gefunden, und ihre Eier seyen in dessen Küche sehr willkommen gewesen, und für guten Preis erkaufte worden. Als aber die Dienerin auch die schönen Blumen im Körbchen erblickt, habe sie noch mehr Freude darüber

gehabt, und gleich selbst damit angefangen, daß diese ihr junges Fräulein kaufen müsse, die ganz vernarrt in die Blumen sey, und ihr kleines Zimmer gern täglich mit neuen und immer schönern schmücke. Da habe denn Annette erwiedert, die möchte sie doch auch gern sehen, und sie wolle daher ihre Blumen lieber selbst in Camilla's Gemach tragen, womit die freundliche Dienerin denn vollkommen zufrieden gewesen. Als sie nun in das Zimmer eingetreten, habe sie das reizende Fräulein eben vor einem kleinen Tischchen knieend gefunden, das zwar wohl eigentlich zum Puz bestimmt geschienen, indem ein kleiner Stahlspiegel darauf gestanden, hinter dem aber an der Mauer ein ehrwürdiges Bild der heiligen Jungfrau mit dem Christkinde gehangen, in einem herrlichen goldnen Rahmen, mit Engelköpfchen an der Seite, welche Kerzen getragen wie zur Andacht, und vor dem Bilde habe wieder ein schöngeformtes silbernes Gefäß sich befunden, und in ihm ein hoher blühender Lilienstengel, so recht das Abbild der holden Knieenden. Diese aber sey so tief in ihre Gedanken versunken gewesen — ob an das himmlische Bild vor ihr, oder an ein irdisches in ihr, wolle sie gern dahingestellt seyn lassen, — daß dieselbe anfangs die Eintretende gar nicht bemerkt, und Annette recht nach Herzenslust ihre Blicke an der schönen, schwermüthigen Jungfrau habe weiden können. Als Annette aber endlich ein kleines Geräusch gemacht, sey das Fräulein ganz überrascht aufgestanden, und ihr mild und lieblich, noch mit über den Busen fromm gekreuzten Ar-

men, aber doch etwas traurig und gleichsam noch in die vorigen Erinnerungen vor sich hinblickend, entgegengetreten. Bald aber habe sich das von einer zurückgebrängten Thräne umschleierte Auge erheitert, als Annette nun Camillen, da sie sich unbelauscht gesehen, das von mir erhaltene Briefchen eingehändigte, und indem diese es gelesen, habe die Sonne des Entzückens ihre belebendsten Strahlen auf alle Züge des reizenden Fräuleins ergossen, so daß es in Liebe, Hoffnung und Dankbarkeit wie ein wahres Huldgebilde vor ihr gestanden und ihr dieser schöne Anblick immerdar im Gedächtnisse bleiben werde. Es habe aber nicht lange gedauert, so habe das Fräulein schnell eine Antwort geschrieben, nur mit wenigen Zeilen, da sie befürchten müssen, bald gestört zu werden, diese Annetten mit einem recht schwesterlichen Kusse in den Busen geschoben, sie dringend und mannigfach noch über mich befragt, die Blumen aus dem Körbchen genommen, geküßt und gehehrt, und als sie eben die schönsten Rosenstengel davon zu der Votiv vor dem Heiligenbilde habe stecken wollen, sey sie durch die ziemlich barsche Stimme des Vaters abgerufen worden, und habe ihr nur noch einen Blick zuwerfen können, der aber sprechender als alle frühern Worte gewesen.“

„Mit welchem Entzücken ich das alles vernahm, wie eilig ich das theure Briefchen erbrach und las, und wie die wenigen, flüchtig hingeworfenen Worte darin mächtiger auf mich wirkten als ganze Bände voll Zauberformeln, können Eure Majestät sich leicht denken.“

„In dieser Nacht noch zeigten wir unser Signal unter der Felsenfeste, und zwar diesmal mit zwei Lichtern, um Camilla anzuzeigen, daß es jetzt Zeit sey Vorkehrungen zu treffen. Wie groß war unsre Freude, als im Augenblicke darauf wir oben in der Festung ein kleines Licht bemerkten, das uns herrlicher als der strahlendste Stern erschien. Ich weiß nicht, woher es kam, aber die Entfernung, wie sie uns nun durch jenes Licht bezeichnet ward, schien uns größer als vorher. Vielleicht lag es daran, daß unsre Phantasie stillschweigend eine Vergleichung zwischen diesem unsern Hoffnungssterne und den Sternen am Himmel anstellte, denn es schien uns wahrhaftig, wenn wir so auf diesen glänzenden Juwel in der Krone der Nacht schauten, als ob wir uns vorgenommen hätten, geradezu in den Himmel hinaufzusteigen und den Donnergott zu überrumpeln. An den unwillkürlichen Bewegungen meines Gefährten und dem Tone seiner Stimme bemerkte ich auch nur zu sehr, daß eine Art heimlichen Schauers ihm durch die Seele fuhr, doch ward er noch seiner innern Bewegung tapfer Meister, und als wir nach Hause ruderten, sprachen wir von unsrer Unternehmung mit demselben heitern Muth wie gewöhnlich.

„Am andern Morgen trennten wir uns. André ging nach Dieppe, und ich fuhr, nachdem ich mein Boot gehörig in Sicherheit gebracht hatte, ohne auch nur noch einen einzigen Sous im Säckel zu haben, als gemeiner Matrose mit einem andern Schiffe nach Bordeaux. Was weiter dabei geschehen, steht in keiner



nähern Beziehung zu dem Angriffe auf die Festung, aber vielleicht beliebt es Eurer Majestät, da ich eben jetzt im Erzählen begriffen bin, auch meine Abenteuer zur See noch mit anzuhören? "

„Nein, bewahre der Himmel!“ unterbrach ihn Gabriele.

„Wie Ihr befehlt! — Am festgesetzten Tage kamen ich und meine Kameraden, wie wir uns das Wort gegeben hatten, wieder zusammen. Wir hatten alle im Auftreiben von Rekruten recht gutes Glück gehabt, so daß die bestimmte Zahl von funfzigen beisammen war und es nun nöthig ward, ohne weitem Zeitverlust ans Werk zu gehen. Es war ein Haufe wackerer Burschen, wie es deren an Kraft und Ausdauer wohl wenig gleiche in Europa geben mochte. Ihre rothbraunen Gesichter zeigten sämtlich daß sie Wind, Wetter und Seeluft zu ertragen gewohnt seyen. Ihre Augen waren klein, scharf und lebendig. Alle waren mehr unter als über den Mittelschlag an Länge und etwas vorwärts gebeugt, wie Leute, die gewohnt sind, tüchtig anzupacken. Allerdings gab's einige wenige Ausnahmen von dieser Beschreibung dabei, und unter diese gehörte André. Er war mehr schlank und groß als stark gebaut, und im Vergleich mit fast allen übrigen ein wahrer Ausschöpling. Wegen der Offenheit und Reckheit seines ganzen Wesens hatte ich mir ihn zu meinem Lieutenant erwählt und in seinen großen Augen strahlte ein gewisser Enthusiasmus, der ihn ganz als den rechten Mann für ein solches Unternehmen ausprägte. André konnte mich überdieß auch begreifen

und fassen, und dieß ist, wie Eure Majestät selbst am Besten werden beurtheilen können, eine Eigenschaft von keinem geringen Werthe. Es ist im Allgemeinen gar eine treffliche Sache, Leute um sich zu haben, die das gut auszuführen verstehen, was ihnen klug aufgetragen worden ist, aber für den Anführer eines Wagnisflück's ist es ein unbezahlbarer Gewinn, wenn er einen Kameraden findet, der im Stande ist, in seine Gefühle einzugehn und bei dem ein Wink und ein einziges Wörtchen hinreicht, eine Menge übereinstimmender Ideen zu erwecken. Solch ein Kamerad war nun André."

„Nachdem ich mit meinem wachsamem Engel Camilla, die immer treu auf ihrem Posten sich fand, noch einige Signale gewechselt hatte, wurde endlich eine der folgenden Nächte zur Ausführung des Unternehmens bestimmt. — Sie kam denn auch."

„Das Wetter war seit einiger Zeit den Tag über trüb und düster, und, so bald die Nacht eintrat, stürmisch gewesen. Wir hatten Neumond und der Himmel war mit Wolken bedeckt, die, obschon vom Wind getrieben und zerrissen, doch auch nicht ein einziges Sternchen hindurchschimmern ließen. Die See schlug in schweren fast ungebrochnen Massen an die Küste an, obgleich der weiße Schaum in der Brandung so halb deutlich zu sehen war. Wir schifften uns an einer Stelle ungefähr eine Stunde vom Dorfe ein. Jeder trug eine Pickelhaube und ein Panzerhemd, nebst seinen Angriffswaffen, aus einem Schwerte, einem Dolche

und einer Streitart bestehend, die er sämmtlich um den Leib her befestigt hatte.“

„Ehe wir den Felsen erreichten, hatte der Wind mächtig zugenommen, so daß es gefährlich war, zu weit in See zu stehen. Unser Signallicht würde aber leicht haben Aufmerksamkeit erregen und die Besatzung aufschrecken können, wenn es von dieser gesehen worden wäre, daher wir denn zu unserm ersten Entschlusse wieder zurückkommen mußten. Dazu würden wir nun auch in jedem Falle sehr bald genöthigt gewesen seyn, wie wir alle wußten, ich erwähne dieß aber hier nur deswegen, um die Art von Aengstlichkeit zu erklären, die mein Häuflein ergriff, je näher wir dem Felsen kamen.“

„Diese rührte aber von nichts mehr und nichts weniger als von dem Geräusche der Wogen her, die sich mit Gewalt an den Klippen brachen. Weiter in See wäre dieser Ton noch schauerlich genug gewesen, aber der Seemann hätte dann recht gut gewußt, woher er komme, und wäre mehr dadurch gekräftigt als entmuthigt worden, da die ganze Sache mit zu seinem Handwerke gehörte. War man nun aber so ganz nahe dabei, und brauste das Getöse einem gleichsam in die Ohren, so ward es so betäubend und störend, wie man sichs gar nicht vorstellen kann. Die Schlünde und Spalten des Felsens brachten dann sehr oft Laute wie von Menschenstimmen hervor, während der eigentliche Ton an sich so ganz über alles Menschliche hinaus, oder vielmehr darunter war, daß es wahrhaft Grausen erregen mußte.“

„Ich bin überzeugt, daß es Keinen unter uns gab,

der dies nicht auch so empfand, ich weiß aber auch eben so gewiß, daß, wenn mein Lieutenant André nicht unflug damit herausgebrochen wäre, wir uns alle dieses Gefühls viel zu sehr geschämt haben würden, als daß auch nur einer von dem andern so etwas aus seinem bloßen Stillschweigen hätte vermuthen dürfen. Als wir zuerst ganz nahe an die Klippen kamen, und unsre Ruder tief ins Wasser senkten, damit das Boot nicht allzu schnell mitfortgerissen werde, rief André, der auf ein Mal Zeit gewann, darauf zu hören, in Bestürzung und Schrecken über den Höllenlärm vor seinen Ohren, plötzlich laut aus: „„Steh mir Gott bei! was ist nur das?““ und wir, die bloß einer Entschuldigung bedurften, um auch horchend die Ohren zu spizen, thaten dies nun auch so vollständig, daß es eine gute Zeit dauerte, ehe wir nur daran dachten, das Signallicht auf unserm Mast aufzuhissen.“

„Bei alle dem war aber doch André einer der ersten, die wieder zur Vernunft kamen, und durch sein kräftiges und heiteres Zuflüstern viel dazu beitrug, die Uebrigen von Neuem zu ermuthigen. Denn obgleich der Abstand bis zur Feste hinauf sehr groß war, so hielten wir es doch nicht für rathsam, sehr laut zu sprechen. Unterdessen war in dem tiefen Schatten der hohen Klippen die Finsterniß so dicht geworden, daß wir einander kaum selbst mehr unterscheiden konnten, und der obere Theil des Felsen fast gar nicht mehr zu sehen. Der Wind wandte sich ein wenig, aber immer zum Schlimmern und nahm

stets nur noch mehr zu, bis er in heftigen Stößen aus Nordwest blies.“

„Nachdem ich Feuer angeschlagen, zündeten wir endlich unsere Lampe an, und ließen sie den großen Mast hinauf tanzen. Dies setzte uns in den Stand, einander einen Augenblick lang ins Gesicht sehen zu können; als sie aber höher hinauf über unsere Köpfe kam, ging ihre Wirkung, in der uns umgebenden Finsterniß ganz verloren. Sie leuchtete nicht einmal bis an die Felsenwand, welche in diesem Augenblicke als unser furchtbarster Feind da stand. Jeder Blick richtete sich nun voller Erwartung nach oben. Das Ende des Felsens war aber jetzt völlig unsichtbar und wir daher einige Zeit lang gänzlich in Ungewißheit, ob wir auch das Signal, das wir von dort erwarteten, würden sehen können.“

„Da brach endlich der Stern unsres Schicksals durch die uns umgebende Nacht! Ich werde den Laut nicht vergessen, der unwillkürlich den Herzen aller meiner Kameraden bei dieser plötzlichen Erscheinung entströmte. Das Licht schien geradezu am Himmel befestigt zu seyn, während wir auf der Oberfläche der See herumgeworfen wurden. Der Zufall wollte, daß in demselben Augenblicke der Sturm nachließ, und ich bin daher überzeugt, daß man den leisesten Seufzer unsrer Lippen, trotz des unartikulirten Plätschern des Wassers, vom Vorder- bis zum Hintertheile des Schiffs würde haben hören können.“

„Unser zweites und drittes Licht ward nun in der-

selben Art aufgezogen, aber noch immer flimmerte bloß das einfache Signal von oben. In der Erwartung daß jede meiner Aufforderungen werde beantwortet werden, machte mich dies sehr betreten, und ob ich mir gleich auch nicht das leiseste Anzeichen davon entschlüpfen ließ, war ich doch anfangs der festen Ueberzeugung, daß eben etwas geschehen seyn müsse, was das Herablassen des Seils verhindert habe. Woher wußte ich denn aber, daß das Seil nicht vielleicht schon herabgelassen worden sey? Als mir dieser Gedanke plötzlich durch den Sinn fuhr, ward ich mit kaltem Angstschweiß bedeckt. Und wenn ein solches dünnes Seil selbst funfzigmal stärker gewesen wäre, würden wir es doch kaum in dieser völligen Finsterniß haben gewahr werden können!“

„Aber meine herrliche Camilla machte mein Versehen bald wieder gut. Wenige Minuten später begann der oben erblickte Stern zu sinken. Sein Fallen ward schneller. Er bewegte sich heftig vom Winde getrieben, und endlich erreichte er die Oberfläche des Wassers vor uns. Mit einiger Gefahr für das Boot und noch mehr für unser Leben kamen wir nahe genug. Endlich hatten wir die Freude das willkommene Seil zu ergreifen.“

„An dieses knüpften wir nun sogleich das Ende unserß großen Kabeltaues, und dann folgte eine erwartungsvolle Stille. An das Tau waren in kleinen Zwischenräumen kleine Holzstücke querüber gebunden, um gleichsam die Stelle der Stufen einer Leiter zu ver-

treten und das Ganze war sorgfältig aufgewickelt und frei im Boote hingelegt worden, um desto leichter abgerollt werden zu können. Das Fahrzeug war am Hintertheil und Bug so vollgefropft mit Mannschaft, die sich sämmtlich von dem mittlern Theile dahin drängte, daß wir kaum die Ruder gebrauchen konnten, um uns in unsrer Lage auf dem Wasser zu erhalten; und da der Wind mit jedem Augenblicke zunahm, und die See immer höher und stärker an die Felsen anschlug, war der Augenblick außerordentlich kritisch. "

„Endlich fing das Tau an emporzusteigen, und meinem Herzen entsank nun Centnerlast; allein ich fürchtete immer, Camilla möchte nicht Kräfte genug zu dieser Unternehmung besitzen, und dies wäre auch der Fall gewesen, wenn sie sich nicht einer alten Winde bedient hätte, die gerade dort oben stand, um Steine zur Ausbesserung der Wälle heraufzuziehn. Daß sie in ihrer Arbeit nicht werde gestört werden, wußte ich, da dieser Theil der Festung selbst am Tage gänzlich unbesucht war, und die Besatzung von dieser Gegend her nur einen Angriff von Adlern befürchten konnte. Von dem Augenblicke also an, wo ich das Tau in die Höhe steigen sah, war mein Gemüth ganz ruhig, und meinen Gefährten meine Befehle zuflüsternd brachten wir im Boote noch schnell alles in Ordnung, was wir zu unserm Vorhaben brauchten. "

„So warfen wir denn eine hinreichende Länge unsers Taves über Bord, um unsre Freundin oben fortarbeiten zu lassen, und entfernten uns dann etwas

weiter von dem Felsen, um Anker werfen zu können. In gewöhnlicher Lage war unser Anker für ein weit größeres Schiff gewichtig genug gewesen, aber hier gerade war der Ankergrund sehr schlecht, der Wind stark und die See wogte und tobte wie toll. Das Getös, mit dem sie unausgesetzt an die Klippen anschlug war fort-dauernder Kanonendonner, und die Wellen brachen sich so ohne Unterlaß über unsern Köpfen, daß die Luft, die wir athmeten, aus bloßem Schaume zu bestehen schien.“

„In dieser Lage blieben wir wohl länger als eine Stunde, ehe wir bemerkten, daß das Tau fast ganz hinaufgezogen war. Endlich hörte das weitere Emporsteigen desselben gänzlich auf, Camilla's Arbeit war vollbracht und wir befestigten das untere Ende des Taueres an das Schiff. Alles schien uns zu begünstigen. Wir hatten unsre Zeit vortrefflich gewählt; der Himmel war wie mit einem Schleier bedeckt, dessen Enden weit über den Horizont der Erde herabzuhängen schienen; der Wind blies laut und heftig, und die See antwortete tanzend und tobend seinem Getöse. Oben war auch nicht ein Fünkchen Sternenlichts zu erblicken, und unten gewahrte man bloß die weißen Spitzen der Wellen, schwach und fern auf der Meereswüste. Es war eben Mitternacht.“

„Angestrengt folgten wir mit den Augen dem Seile hinauf zu unsrer Bestimmung, aber dort verlor es sich im Dunkel. Selbst der Rand der Klippe schnitt sich gegen den Himmel nicht ab. Endlich erschien hoch oben über unsern Häuptern ein Licht gleich einem



Sterne. Dies war das Signal, daß Alles bereit sey, und alle stürzten wir nun dem Tau zu, um zu versuchen, ob es oben genug befestigt sey. Es gab nicht nach.“

„Nun, meine Jungen! rief ich, hinauf denn ins Krähenest! André, mein wackerer Bursche, Du sollst uns den Weg zeigen, und ob ich gleich eben so wenig an einem einzigen von euch wie an allen zusammen zweifle, will ich doch selbst der Letzte seyn. Sobald unser Fuß einmal das Boot verlassen hat, ist an keine Rückkehr mehr zu denken! Aber noch jetzt dränge ich euch zu nichts. Wer nicht Lust hat, der bleibe unten; seyd ihr aber einmal hinaufgestiegen, so macht ihr den Weg lebendig nicht wieder rückwärts, das versichere ich euch. Was für Gefahren uns auch unterwegs aufstoßen mögen, oder was für Lärmen wir oben hören könnten, vorwärts müssen wir. Diesen scharfgeschliffenen Dolch nehme ich in den Mund und schneide beim ersten Gemurmel von Meuterei das Seil hinter mir ab. Seyd Ihr damit einverstanden?“

„Ja, ja, vollkommen!“ war die Antwort jedes dieser Helden. Winde, Wogen und Felsen brüllten ihren Beifall uns zu, die See schien sich kühner aufzubäumen und goß eine Sündfluth über unsre Häupter.“

„Nun also vorwärts!“ rief André mitten in dem Tumulte. Folge mir, wer will! Hier gehe ich wie ein Tafelmeister voran!“ — und so sprang er auf das Tau und verschwand in der Finsterniß oben. Frisch sprangen sie hinter ihm her, einer nach dem andern,

Kopf vor Kopf. Sacré! Es mußte Euer Majestät das Herz im Leibe gelacht haben, wenn Ihr das gesehen hättet! — Aufwärts kletterten sie, das Tau schwenkte sich, die See brüllte — Hurrah! Ich steckte meinen Dolch in die Scheide, denn ich merkte schon, daß ich ihn nicht gebrauchen würde, und als der letzte Mann das Deck verließ, sprang ich, trunken vor Entzücken, ihm fast auf die Schultern.“

„So waren wir denn bis in die Mitte des Felsens gekommen, dreihundert Fuß über der See, und dreihundert Fuß unterhalb der Landfläche. Wir befanden uns in völliger Finsterniß und das Tau, von dem Schwanke des Bootes bewegt, schwang und drehte sich, unerachtet unsrer ungeheuern Last, wie ein dünner Faden.“

„„Haltet euch fest!““ schrie der Lieutenant in diesem Augenblicke. Aber er hätte es nicht nöthig gehabt. Wir hatten alle plötzlich innegehalten, als wären wir nur Ein Mann, und wie im Todeskrampfe an das Tau festgeklammert. Wo die dringende, fürchterliche, unabwendbare Gefahr herabkomme, ob von oben oder unten, mußten wir nicht, aber wir hielten uns alle für verloren. Hundert verschiedene Gedanken drängten sich in Einem Augenblicke durch mein Gehirn, der vorherrschende aber war der, daß Camilla entdeckt worden sey, und die Besatzung eben das Tau heraufwinde. In dieser Ueberzeugung ward ich durch einen gräßlichen, durchbohrenden Schrei bestärkt, der an mein Ohr drang.

Es war Camilla's Stimme! Aber das war ja unmöglich! — oder hatte man sie in den Abgrund gestürzt?"

„Daß ich alles dieses in dem kurzen Zwischenraume weniger Secunden hörte und fühlte, mag sonderbar scheinen, aber vollkommen wahr ist es. Im nächstfolgenden Augenblicke wiederholte sich die Bewegung des Laues, welche diese Ideen hervorgerufen hatte, und es schien von einem Ende bis zum andern erschüttert zu werden. Hierauf schwankte es so hoch und weit umher, indem es mit dem Boote sammt dem Ankertau auf die Spitze einer ungeheuern Welle hinaufgeschleudert ward, daß wir uns nur noch mit der größten Anstrengung festhalten konnten, und es dann mit einem Getöse, als werde ein Geschütz abgebrannt, sich unten von seinen Befestigungen losriß, so daß wir nun im wüthenden Sturme frei und haltlos umhergeworfen wurden.“

„Dreimal flogen wir mit solcher Heftigkeit an den Felsen, daß viele unsrer Pickelhauben wie Nußschalen zerbrachen, endlich aber gelang es uns durch verzweiflungsvolle unausgesetzte Anstrengung, womit wir uns an die nächsten Spalten des Felsens einklammerten, die bewegliche Maschine verhältnißmäßig stätiger zu erhalten. Es währte einige Zeit, ehe wir daran dachten, weiter aufwärts zu steigen, und während dessen hingen wir in der Todtenfinsterniß der Mitternacht dreihundert Fuß über der rasenden See, von nichts als einem Tau gehalten, das dreihundert Fuß über unsern Köpfen durch die Hand eines schwachen Mädchens befestigt worden war.“

„Endlich ward ich ungeduldig und ließ das Commando ertönen, vorwärts zu steigen. Es ward aber nicht befolgt. Ohnerachtet meiner Drohung, im Falle einer Meuterei das Tau abzuschneiden, schien es, als ob die bloße Ueberzeugung, daß es noch mit dem Boote zusammenhänge, die Wirkung gehabt habe, die Herzen einiger meiner Mitgesellen zu stärken, die jetzt, da dieses nicht mehr der Fall war, zaghaft zu werden begannen. Selbst André, der Führer dieser Schaar, auf den ich mich so ganz verlassen zu können glaubte, versank plötzlich in einen Zustand von Stumpfheit und Verzweiflung. Als ich daher nun wüthend nach der Ursache der Zögerung fragte, gelangte von Mund zu Munde die Nachricht zu mir, daß er erklärt habe, wie er gänzlich außer Stande sey, auch nur Einen Schritt höher hinauf zu steigen.“

„Diese Lage war schrecklich. Der matte Ton, in dem einige meiner Leute sprachen, zeigte mir nur zu deutlich, daß diese Ansteckung sich verbreite. Und so sollten wir denn hier hängen bleiben? auch wir, die wir noch Kraft genug in uns fühlten vorwärts zu gelangen! hängen bleiben bis zu Tages Anbruch, und wenn uns dann die Besatzung entdeckte, herabgeworfen werden, in die sprudelnde Wasserhölle, unter dem Hohne und dem Jubelgeschrei der Sieger, deren Gelächter wie das Sauchzen der Teufel uns ins Ohr erschallte!“

„Feiger Schurke! schrie ich laut; besser ist's, daß Einer zu Grunde geht, als wir alle! Und nachdem ich nochmals allen hatte anbefehlen lassen, sich fest zu halten, stieg ich über die Köpfe meiner Vordermänner

hinweg, das Tau hinan. Jeder aus der Schaar, so wie ich zu ihm gelangte, versicherte mich, obgleich einige noch mit schwankender Stimme, daß sein Entschluß unerschütterlich sey, und daß, wenn nur einmal der Weg wieder frei wäre, er mir selbst in den Tod folgen wolle. Als ich aber nun bis zu André gelangte, fand ich diesen unbeweglich. Seine Stimme war furchtbar ruhig, indem er mir versicherte, wie er fühle, daß es ihm unmöglich sey, weiter zu gehen — er also hier bleiben und sterben wolle.“

„Das sollst Du nicht; rief ich ihm zu: das Leben so vieler braven Männer soll der kindischen Verzweiflung eines Feiglings nicht aufgeopfert werden! Und damit faßte ich ihn mit aller meiner Kraft an, riß ihm die Hände von ihrem Halte los und beugte ihn vorwärts über den Abgrund hin. Ich weiß nicht, was meinen Arm zurückhielt, als ich im Begriff stand, ihn Kopfüber in die See zu stürzen, ich glaube jedoch, daß es die Erinnerung an den reizenden Auftritt war, den ich mit ihm bei der Dorfkirche erlebte. Erklärung kann ich mir jetzt selbst nicht mehr darüber geben, aber wahr ist's, daß ich in demselben Augenblicke, selbst mitten durch das Geheul des mitternächtlichen Sturmes, die Stimmen der Mädchen mit ihrem sanften Gesange an mein Ohr tönen hörte, und das unschuldige Antlitz seiner jugendlichen Geliebten wie eine Erscheinung aus der Dunkelheit mir entgegen leuchtete.“

„Mein Herz ward sanfter, aber meine Zunge bitterer. Ich richtete ihn wieder auf, legte seine Hände

wieder an's Thau, aber unter jeder Verwünschung, welche Haß und Verachtung nur auf eine Menschenlippe legen können, stieß ich ihn mehrmals, jedoch nicht tief, mit meinem Dolche in den Rücken und die Schenkel. Das Gefühl des Schmerzes erregte ihn wieder bis zu dem der Beleidigung, und als ich nun meine Stiche wiederholte, verschwand endlich seine Furcht, er ergriff das Thau mächtig mit der einen Hand, und zuckte mit der andern sein Schwerdt, um gegen seinen Feind auf der Stelle selbst zu kämpfen.“

„Auf dem Walle treffen wir uns! rief ich ihm zu, indem ich wieder über die Rücken meiner Cameraden hinweg bis zu meinem vorigen Posten glitt.“

„Vorwärts, vorwärts! schrien diese aus Einem Munde; der Tag bricht an — vorwärts, oder wir sind verloren! — und André stieg wie ein Wahnsinniger die schwankende Leiter hinan.“

„Endlich gelangten wir an den Rand des Abgrunds, und kletterten einer nach dem andern auf den Wall. Dieser Augenblick war einzig und groß! Wir zogen unsre Schwerdter, faßten unsre Streitärte und meine Cameraden scharten sich um mich, um die Befehle zum Sturm zu erhalten. Da überraschte uns plötzlich Camilla, indem sie unsern Kreis durchbrach. Vor meine Kniee sank sie hin und umfaßte diese.“

„Sie schlafen alle; sagte sie mit einem Geflüster, welches doch deutlich zu vernehmen war; tief schlafen sie alle, ruhig und unbesorgt auf ihren friedlichen La-

gern. O schonet sie! schonet sie! — Aber wir schoneten sie nicht!“

„Abscheulich!“ rief Gabriele; — „da Ihr eben selbst so ungeheurer Gefahr entronnen waret!“

„Das eben war die Ursache,“ entgegnete Boisrosé; „wir hatten keine Lust uns wieder den Felsen hinabstürzen zu lassen. Ueberdies waren deren drei gegen einen von uns, und ehe wir sie nur bis zur gleichen Anzahl mit uns gebracht hatten, war so vielen noch Zeit übrig geblieben, sich die Augen auszureiben, daß wir immer noch genug zu thun hatten, um die Festung zu erobern, was wir denn auch thaten. — Ueberdies waren es ja auch Protestanten!“

„Dem Himmel sey Dank!“ rief Gabriele aus, „daß Ihr es doch noch auf eine oder die andere Art zu Ende gebracht habt. Ich hätte herzlich gewünscht, daß das Thau lieber über als unter Euch gerissen wäre, denn ich glaubte schon, Ihr würdet nie weiter als auf den halben Weg kommen, und wenn ich nun so hätte müssen zu Bette gehen, in meiner Phantasie noch mit Euch an der ewigen Leine hängend, Sturmgebrauß um mich her, und das Meer unten zu meinen Füßen tobend, wäre ich gewiß am andern Morgen wahnsinnig wieder aufgestanden! — Setzt sagt mir aber auch aufrichtig, aus welcher abgetragenen Romanze Ihr das Abenteuer zusammengestohlen habt?“

„Es ist alles vollkommen der Wahrheit gemäß, gnädige Frau;“ fiel der Marquis von Rosny ein; „jede Sylbe wahr, wie ich selbst Gelegenheit hatte, mich da-

von zu überzeugen. Schreibe ich jemals die Geschichte meiner Zeit, so werde ich sicherlich diese Unternehmung auf die Felsenfeste nicht vergessen.“\*)

„Erzählt mir nun aber auch;“ fügte Heinrich hinzu, „was Ihr thatet, nachdem Ihr die Festung genommen hattet?“

„Nun, Eure Majestät,“ entgegnete Boisrosé; „sobald die Sache vorbei war, ernannte ich mich selbst zum Gouverneur von Feschamp, und ließ dem Admiral Billars antragen, der Ligue die Festung unter der Bedingung zu übergeben, daß ich Gouverneur bliebe. Dann ging ich zu Herrn Bellegrade, um mir die Hand seiner Tochter auszubitten. Was glaubet Ihr aber wohl, was mir der alte Knabe antwortete?“

„Ja, das kann ich wahrhaftig nicht sagen;“ erwiderte der Monarch.“

„Das weiß ich wohl — aber rathen Eure Majestät einmal.“

„Aber ich kann ja das nicht!“

„Nun dann: Er sagte, daß, da Eure Majestät den Rock umgedreht hätten, um auf den Thron zu kommen, die Festung nach allem Rechte Euch gehöre, und ich daher ohne königliche Erlaubniß eben so wenig Gouverneur derselben sey, als er. Denkt nur einmal! Ich, der ich einen sechshundert Fuß hohen senkrechten Felsen

---

\*) Er hat es auch in seinen Memoiren gethan.



erstiegen, und die Festung mit meinen eignen Leuten eingenommen hatte, sollte auf Eure Erlaubniß warten, um sie zu befehligen! Sacré!“

„Es war ein sehr unverständiger Gedanke!“ bemerkte Gabriele ganz ernsthaft.

„Höchst beleidigend!“ sagte der König. Der Marquis von Roşny verzog den Mund von einem Ohre bis zum andern.

„Was war zu thun?“ fuhr Boisrosé fort; „Herr Bellegrade war unbeugsam, und Villars spielte den Bedenklichen. Statt das Anerbieten mit geküßter Hand anzunehmen, machte er erst große Umstände, und ließ durch einige seiner Untergebenen unterhandeln. Als ich ihm nun aber geradezu abschlug, ihm die Festung vor abgeschlossenem Handel zu überliefern, ließ er gar eine Armee gegen mich marschiren! Das war nun zwar zufällig sehr gut, denn aus Vorliebe zu Eurer Majestät hatte ich mich selbst schon halb und halb überzeugt, daß, da die Kirche ihre Arme geöffnet habe, um einen irri- gen aber auch reuigen Sohn in dieselben aufzunehmen, ein Sünder, so wie ich, kein Recht besitze, ihm in dem Wege zu stehen. Kaum erfuhr ich daher des Admirals Kriegszug, als ich Eurer Majestät dasselbe Anerbieten that, welches ich ihm gemacht hatte, und da kommt nun jetzt der Marschall Biron, aufgeblasen und gespreizt, als wolle er die Sonne auspusten, und lockt mich aus meiner Festung. O! es konnte keinen großmüthigern Mann geben als ihn! Und wenn ich mir die Thronfolge in Frankreich ausgebeten hätte, er würde sie mir mit schö-

nen Worten gegeben haben. Aber leider bestanden alle seine Gaben nur in bloßen Worten! Unter Mitwirkung des Herrn Bellegrade ward der Handel mit ihm dahin abgeschlossen, daß ich entweder die Gouverneurstelle von Feschamp oder eine verhältnißmäßige Vergütung dafür erhalten sollte. Von dem Tage aber an bis auf den heutigen habe ich von der ganzen Sache nichts weiter gehört, weder von Biron noch von Eurer Majestät."

"Und wer ist denn daran Schuld?" fragte der König.

"Wer sonst," entgegnete Boisrosé, "als der Herr Rošny hier, der, wie die Leute sagen, Eure Majestät zu allem beredet, wozu er Lust hat, — oder es auch allein abmacht, je nachdem es ihm beliebt; und da ich mir nun stets einen sehr vortheilhaften Begriff von Eurer Königlichen Majestät gemacht habe, so muß ich mir nothwendig vorstellen, daß es lediglich an seinem üblen Einflusse auf Euch liegt, daß Ihr in dieser Sache so ganz sonderbar Euch benehmt."

"Wir wollen uns das nachher näher überlegen;" erwiderte der König! "jetzt aber sagt mir doch, warum Ihr auch nicht ein Wörtchen mehr von Eurem Freunde André erwähnt habt?"

"Sacré! weil ich nicht recht weiß, was ich weiter von ihm sagen soll. Nachdem wir die Feste genommen hatten, wollte er sich mit mir schlagen, wegen des kleinen Rißelns mit dem Dolche; als ich ihm aber darauf bloß entgegnete, daß er ein Narr sey, so ging er im

Zorne von mir fort, und ich habe seitdem weder etwas von ihm gehört noch gesehen.“

„Das sagt Ihr wohl;“ sprach der König mit strengem Tone; „aber werdet Ihr mir noch immer so zuversichtlich ins Gesicht sehen, wenn Ihr nun hört, daß André vor Euch schon hier gewesen ist.“

„O, der Spießbube! Was hat er denn von sich gegeben? Glauben Eure Majestät ihm nicht! Seine Mutter war eine Protestantin! O! daß ich ihn nur gleich hier vor mir hätte!“

„Das sollt Ihr! Ihr sollt nicht ohne Zeugen und vollständiges Gehör verurtheilt werden. Haltet Euch bereit, wieder hierher zu kommen, wenn ich Euch werde rufen lassen, und ich gebe Euch mein Wort als König und Ritter, daß Euch volle Gerechtigkeit wiederfahren soll.“

Damit verließ Boisrosé das Gemach, voll Aerger und Verdruß.

„Hätte ich das gedacht,“ sagte er mit einem verbissenen Schwure zu sich selbst, „so hätte ich mich lieber lebendig schinden lassen, ehe sie so viel aus mir herausgelockt hätten.“ —

Fünf Tage vergingen nun, und er war mit seiner Geduld wie mit seiner Börse zu Ende. Endlich aber ward er beschieden, und eilte auf der Stelle in den Louvre.

Man wies ihn in das vorige Zimmer, wo er dieselbe Gesellschaft fand, und nachdem er den königlichen Herrschaften seine Ehrfurcht bewiesen, sah er fecklich

um sich her nach den anklagenden Zeugen. Im nächsten Augenblicke darauf trat André ein.

„Setz still geschwiegen vor Gericht!“ befahl der Marquis von Rosny.

„Stopfen Eure Majestät ihm nur erst selbst den Mund!“ sagte Boisrosé, und indem er auf André losstürzte, der in der Nähe so hoher Personen fast ohnmächtig zu werden schien, fuhr er fort: „Sacré! Was hast Du von mir gesagt? Sieh mir gerade ins Gesicht, und dann heraus damit!“

„Ich habe gar nichts von Dir gesagt, Boisrosé,“ versetzte André, „was nicht wahr gewesen wäre.“

„Nun denn, so sag's heraus! Was hast Du gesprochen?“

„Ich habe bloß gesagt, daß Du Dich nicht hast mit mir schlagen wollen.“

„Und war das alles?“

„Das war das Schlimmste, was ich von Dir sagen konnte — und das Einzige der Art, was Dir jemals in Deinem Leben nachgesagt worden ist.“

„Eure Majestät können's glauben;“ rief Boisrosé; „seine Mutter bekehrte sich noch vor ihrem Ende! Darauf will ich das Abendmahl nehmen. — André, braver, alter Junge, ich will mich mit Dir morgen schlagen; oder wenn Du das nicht mehr willst, bitte ich Dich hier um Verzeihung.“

„Der folgende Zeuge!“ kreischte der Marquis von Rosny wieder; und Herr Bellegrade trat ins Zimmer.

„Wiederholt Eure Anklage gegen den Gefangenen,“ rief ihm der Marquis zu.

„Meine Anklage! — Bei der heiligen Jungfrau! — Ich kann mich gar nicht mehr erinnern, daß ich —“

„Nicht gestockt! — wißt Ihr, es war etwas in Betreff der Vertheidigung der Festung.“

„Nun ja, aber ich wollte damit durchaus nichts Böses gegen den jungen Mann gesagt haben: — sagte ich irgend etwas, so mußte es das gewesen seyn, daß er mir geradezu erklärte, wenn man ihn zum Gouverneur der Festung ernenne, wolle er sie gegen die Feinde Seiner Majestät vertheidigen, und wenn der König selbst sie in Person anführte.“

„Das ist ein Majestätsverbrechen!“ sagte Gabriele. „Boisrosé warf ihr einen ernsten Blick zu, biß aber dann die Lippen zusammen und schwieg, denn er konnte diese Anklage nicht läugnen.“

„Den nächsten Zeugen!“ — Und ein altes Mütterchen trat ins Zimmer.

„Was? Mutter, Ihr hier!“ rief Boisrosé aus; „was in aller Welt könnt denn Ihr gegen mich gesagt haben?“

„Ja, ich konnte mir nicht helfen;“ antwortete sie; „der Herr dort legte mir so viele Fragen vor, und drängte mich so gewaltig, daß ich ihm endlich erzählte —“

„Und was? was?“

„Daß, als Du Dich zu Deiner tollen Unternehmung vorbereitetest, statt mir die Freude zu machen, und

von dem kleinen väterlichen Erbtheile zu leben, das Du mir hattest verschreiben lassen, Du lieber recht hartherzigerweise als ein gemeiner Matrose nach Bordeaux zu Schiffe gingst!“ und dabei schluchzte die arme Wittwe bitterlich.

„Der vierte Zeuge!“ — Da trat Annette ins Gemach.

„Was ist die schwerste Klage, die Ihr gegen den gefangenen Boisrosé anzubringen habt?“

„Können Eure Majestät sich's denken! Als ich ihm erzählte, daß Fräulein von Bellegrade mich recht herzlich geküßt habe, als ich ihr das Schreiben, das er mir an sie mitgegeben, überreicht, zerbrach er mir alle meine Eyer, weil er den Kuß wieder von meinem Backen weg haben wollte.“

„Der letzte Zeuge!“ — Camilla trat ins Zimmer und Boisrosé stürzte auf sie zu, und schloß sie in seine Arme.

„Eure Anklage! Eure Anklage!“ rief der König.

„Das macht er immer so — ;“ sagte Camilla stotternd — ; „Ihr könnt es mir alle bezeugen — er nimmt mir allemal den Athem!“

Gabriele klatschte in die Hände vor Freude über die artige Wendung und Heinrich stand auf.

„Gefangener!“ sagte er; „Ihr seyd überführt — der Tapferkeit, des Edelmuths, der treuen Vaterlands-  
liebe, der kindlichen Anhänglichkeit und inniger Minne; ich übergebe Euch daher den Händen des Marquis von Rosny, als Eures Richters.“

„Wenn Eure Königliche Majestät es genehmigen;“ rief dieser freudig; „so soll er für diese Vergehen 2000 Kronen in baarem Gelde, eine Hauptmannsstelle in der Armee mit freier Ausrüstung und einem Gehalte von jährlich 12,000 Livres erhalten, und da Eure Majestät mich zum Großmeister der normannischen Artillerie ernannt haben, soll er, wenn's ihm recht ist, mein Generallieutenant werden, und André die nächste Stelle nach ihm erhalten.\*)“

„Eure beiden neuen Offiziere, lieber Marquis,“ entgegnete Gabriele; „haben aber doch noch Einen Fehler, den Seine Majestät gewiß nicht übersehen werden. Sie haben viel zu viel Feuer und Geist, vorzüglich Boisrosé, für die ruhigen, friedlichen Tage, deren sich mit Gottes Hülfe dieses Königreich von nun an erfreuen wird — und ich möchte daher um Erlaubniß bitten, ein Mittel dagegen vorzuschlagen.“

„Nenne es!“ sagte der König.

„Verheirathung.“

„Da hast Du Recht. Marquis von Rosny besorgt das augenblicklich auf unsre Unkosten. Laßt das Hochzeitsfest uns Ehre machen — und es müßte schlimm mit uns stehen, Gabriele“ — fuhr der König mit süßem Flüstern fort — „wenn wir uns beide nicht mit dabei unter die Gäste mischen sollten.“

---

\*) Geschichtlich. Mémoires de Sully.

---

# Die Musikanten von Strathspen.

Eine schottische Legende

von J. F. Castelli.

---

Es ist beinahe dreyhundert Jahr,  
Als in Strathspen ein Musikantenpaar,  
Dessen Talent im ganzen Land  
Geehret war und allbekannt,  
Beschloß zu gehen nach Inverness,  
Um dort aufzuspielen auf der Meß. —  
Es war zwar kalt grimmig genug,  
Die Erde bedeckt mit weißem Tuch,  
Alein die Musikanten machten sich nichts drauß,  
Und die Hoffnung, zu bringen viel Geld nach Haus,  
Spornte sie, daß sie das Opfer brachten,  
Und sich auf den Weg ganz herzhaft machten;  
Ein jeder nahm einen Stoß, einen dicken  
Und trug seine Geige auf dem Rücken.

Sie waren gegangen schon längere Zeit,  
Da hat es sie freilich gewaltig gereut,  
Daß sie von leidiger Sucht nach Gewinn  
Bestechen ließen den freien Sinn;  
Denn das Wetter ward immer schlimmer,  
Und die Kälte ward immer grimmer,  
Sie suchten auf alle Art sich zu schützen,



Allein das wollte doch Alles nichts nützen,  
 Sie liefen, und dennoch ward ihnen nicht heiß,  
 An ihren Haaren hing Schnee und Eis;  
 Es weinte und schrie das geängstete Paar  
 Und fluchte gegen den Himmel sogar.

Sie langten endlich zu Inverness an,  
 Und nachdem sie im Gasthof beim weißen Hahn  
 Sich einquartirt, sandten gebräuchlicher Maßen  
 Sie einen Marktschreier durch alle Straßen,  
 Der mit einem Glöcklein von Haus zu Haus  
 Sich begab und posaunt' ihre Ankunft aus,  
 Und von einem langmächtigen Zettel verlaß  
 Wie oft sie spielen werden und was,  
 Und wie viel man für diesen hohen Genuß  
 Für eine Stunde bezahlen muß.

Sie aber saßen im Kämmerlein  
 Und ließen beim Ofen sich gütlich seyn,  
 Und schmausten gut und tranken sehr viel,  
 Sie hofften zu zählen es durch ihr Spiel;  
 Da kündigt man einen Besuch ihnen an.  
 Und es trat in ihr Zimmer ein alter Mann,  
 Von guter Miene und nettem Kleid,  
 Doch stand ihm die Nas' etwas nach der Seit.  
 Der fing damit an ihre Kunst zu loben,  
 Und bat sie in seinem Haus zu erproben,  
 Weil dort diese Nacht eine Lustbarkeit sey,  
 So wünscht' er, daß sie aufspielten dabei. —  
 Sie sagten den Preis ihm und dieser war hoch,  
 Er aber versprach zu verdoppeln ihn noch,  
 Und freudig sagten sie ihm sich zu eigen  
 Für diese Nacht, nahmen schnell ihre Geigen  
 Und folgten dem Manne nach seinem Haus,  
 Der vor ihnen ging in die Nacht hinaus.

Er führte sie jetzt Gassen auß, Gassen ein,  
 Beim düstern, umwölkten Mondenschein;  
 Sie sahen um sich, und obschon sie zwar  
 In Inverness waren schon manches Jahr,  
 So kam ihnen alles ganz fremd doch vor; —  
 Der Mann hielt endlich an einem Thor  
 Vor einem Schloß ganz seltsamer Art  
 Sie hatten ein ähnliches nie noch gewahrt,  
 Es schien ganz verfallen und doch dabei  
 Glänzten die Mauern wie völlig neu,  
 Die Fenster stimmten wie Edelgestein  
 Und schien doch, es sey keine Scheibe darein;  
 Auf einem Berg lag das Schloß ganz allein,  
 Und doch wußte keiner von allen zwei'n  
 Wie auf den Berg sie gekommen sey'n;  
 Da graut ihnen schier und mit scheuem Blick  
 Wichen sie von dem Thore zurück;  
 Allein der Führer, er sprach so viel  
 Auf's Neue von ihrem herrlichen Spiel,  
 Und vom Lohne, der sie erwarte heute,  
 Daß alle Furcht sie setzten bei Seite,  
 Und dem Manne, der nun das Thor aufschloß,  
 Folgten in's Schloß.

Sie traten in einen prächtigen Saal,  
 Erhell't von unendlicher Kerzen Zahl,  
 Die in den Spiegeln so hell wie Crystall  
 Sich noch vervielfältigten hundertmal.  
 Sie sahen die Wände gar herrlich prangen,  
 Mit goldgesticktem Sammet behangen,  
 Und Blumen, wie sie noch keine gesehn,  
 In alabasternen Vasen stehn;  
 Die Gesellschaft, die sich befand im Saal,  
 Sie paßte zum Ganzen auch allzumal,  
 Die Kleider strotzten von Edelsteinen,

Daß die Musici fast zu erblinden vermeinen,  
 Man scherzte, man lacht' auf verschiedene Weis',  
 Sie glaubten, sie kämen in's Paradeis,  
 Kurz, nichts bei diesem Feste gebricht,  
 Und nur die Gesichter erfreuten sie nicht:  
 Dem Einen lagen die Augen so hohl,  
 Dem Andern die Nas' war zu lang um drei Zoll,  
 Der Dritte verzog das Gesicht gar sehr,  
 Dem Vierten war die Zunge so schwer,  
 Dem Fünften war hinten so aufgerückt  
 Der Rock, als hätt' er was drunter versteckt,  
 Die Meisten hatten die Füße bekleidet,  
 Als ob ein Jeder an Leichbornen leidet;  
 Doch einmal im Schloße waren sie nun  
 Und mußten darum ihre Schuldigkeit thun,  
 Sie stimmten die Geigen und setzten sich nieder  
 Und spielten die schönsten Tänze und Lieder.  
 Nun ging es drüber und drunter  
 Und Alles war fröhlich und munter,  
 Hier drehte allein  
 Sich Einer in Reih'n,  
 Hier walzte ein Paar  
 Und bort eine Schaar,  
 Und alle sah' man so heftig springen,  
 Daß Einem darüber die Sinne vergingen;  
 Und immer schneller spielten sie auf,  
 Und immer schneller hüpften sie drauf,  
 Es war kein Tanz mehr nach Ordnung und Maß,  
 Es war nur ein Hüpfen ohn' Unterlaß,  
 Den Boden berührten die Tanzenden nimmer,  
 Sie sprangen bis an die Decke vom Zimmer,  
 Dabei erscholl durch den ganzen Saal  
 Ein ganz unbänd'ges Gelächter zumal,  
 Es schien sich Niemand fürder zu schonen  
 Und Alles zuckte in Convulsionen,

Die Wände schienen sich auszudehnen,  
 Der Boden unter den Füßen zu dröhnen,  
 Die Flammen der Kerzen verlängerten sich,  
 So, daß eine jed' einer Fackel glich,  
 So stark und dicht ward der Blumen Duft,  
 Daß er wie ein Nebel erfüllte die Luft,  
 Die Mauern schienen sich nieder zu beugen,  
 Auch nach dem Takte, nach dem sie geigen,  
 Den Musikanten der Kopf ward so schwer,  
 Sie wußten selbst, was sie spielten, nicht mehr,  
 Doch schneller bewegten die Finger sich,  
 Und immer gellender wurde ihr Strich.  
 Ein Klingen der Ohren sie selber fühlten  
 Bei dem, was sie jetzt ganz unwissend spielten;  
 Und was das Allerfestsamste war,  
 Die Tanzenden mehrten sich immerdar,  
 Und größer ward die Gesellschaft immer,  
 Doch eintreten sahen sie Niemand in's Zimmer.

So ging die Nacht im Tumulte hin,  
 Und als das Grauen des Morgens erschien,  
 Und als sie sich hoben vom prächtigen Tische,  
 Auf welchem im allerbunt'sten Gemische  
 Die seltensten, zierlichsten Speisen standen,  
 Da empfingen sie aus ihres Führers Handen  
 Großmüthigen Lohn  
 Und gingen davon.

Wie aber war ihre Verwunderung groß,  
 Als sie nun traten aus jenem Schloß,  
 Und erblickten die Felder voll reifem Getreide,  
 Und sahen vor sich die grünende Haide,  
 Und warm schien die Sonne und glänzend her,  
 Als wenn's eben mitten im Sommer wär.  
 Sie staunten aber noch immer mehr,

Als sie umwendeten jetzt ihr Gesicht,  
 Und auch kein Schloß mehr gewahrten nicht,  
 Sie sahn hinter sich in dem Sonnenstrahl  
 Nichts als einen Hügel ganz wüst und kahl,  
 Drauf war erstorben die ganze Natur,  
 Von einem Gebäude war keine Spur,  
 Und vor ihnen, zweihundert Schritte nah,  
 Ein Städtchen lag in der Ebene da,  
 Daß konnte kein andres, als Inverness seyn;  
 Sie schritten drauf los und gingen hinein,  
 Die Straßen schienen die nämlichen zwar.  
 Doch manches Gebäude, das neu gebaut war,  
 Schien alt jetzt und ruinirt von der Zeit,  
 Auch sahen ganz seltsamlich aus alle Leut',  
 Kurz, Alles schaute sich anders an,  
 Als sie es noch gestern am Abende sah'n.

Und als sie erreichten den Kirchenplatz dann,  
 Da schauten die Menschen sie neugierig an,  
 Sie fragten sogleich nach des Städtchens Namen,  
 Und hörten, daß sie nach Inverness kamen;  
 Der sonderbaren Fragen noch mehr  
 Versammelten viele Leut' um sie her,  
 Man bat sie zu künden ihre Geschichte,  
 Und die zwei Musikanten verweigerten's nicht.

Und als sie damit dann zu Ende waren,  
 Da sagte ein Alter mit grauen Haaren:  
 „Ja, ja, so ist's in der Chronik zu lesen,  
 Ihr seyd bei dem Hexensabbat gewesen,  
 Ihr habt, es ist wohl nicht mehr zu bezweifeln,  
 Den Kobolden, Zauberern, Hexen und Teufeln  
 Zum Tanz aufgespielt auf dem Grabesfeld,  
 Mein Urgroßvater hat's oft erzählt,  
 In seinem Wirthshaus beim weißen Hahn

Sey'n zwei Musikanten gekommen an,  
 Die dann nach einigen wenigen Stunden  
 Des Abends sind wieder plötzlich verschwunden,  
 Es ist gar kein Zweifel, ihr seyd die Zwei!“  
 So sagt' er und kreuzigte sich dabei.  
 Und als sie nun fragten, wie lang das schon sey,  
 Da hieß es, schon hundert Jahr' sey'n vergangen,  
 Da faßte die Spielleut' ein Grauen und Bangen,  
 Die Geigen fielen von ihren Rücken  
 Und brachen am Boden in tausend Stücken.

Die mitleid'gen Leute aus Inverness  
 Versuchten zu trösten sie unterdeß,  
 Und sagten, sie sollten geh'n in die Meß,  
 Bereuen ihr einstiges Schelten und Fluchen,  
 Und von ihrer Schuld sich zu reinigen suchen,  
 Da gingen sie dann in die Kirche hinein  
 Und knieten ganz vorn sich auf einen Stein,  
 Und wie der Priester am Hochaltar  
 Drei Kreuze macht gegen die christliche Schaar  
 In Waters und Sohnes und Geistes Namen,  
 Da fielen die Spielleut' in Staub zusammen.

---

So geht's, wenn die Musikanten sich lassen  
 Vom blinden Hochmuth und Ehrgeiz erfassen,  
 Wer dem Himmel nicht widmet sein Instrument,  
 Muß spielen darauf für den Teufel am End'.

---

## An die Lerche.

---

Schwinge, schwinge, traute Lerche,  
 Von der Wiese Blumenflor  
 Und den thaubeperlten Saaten  
 Zu den Lüften dich empor.  
 Suche auf dem höchsten Berge  
 Dir den allerhöchsten Baum;  
 Träume dort von Glück und Liebe  
 Einen goldnen sel'gen Traum.

Sende dann die klaren Blicke  
 Nach dem grünen Waldespfad —  
 Mir zu künden, ob dem Sehnen  
 Endlich die Erfüllung naht.  
 Eile, eile, traute Lerche,  
 Kehre tröstend bald zurück;  
 Ober bleib, den Stab zu brechen  
 Ueber meiner Liebe Glück.

Theophania.

## Schlachtgesang.

---

Mit uns sey Gott! Es schalle  
 Der Kriegsdrommete Ton!  
 Wir jubeln ihrem Halle,

Gerüstet steh'n wir schon;  
 Gott ist mit uns. Wir trauen  
 Auf seiner Allmacht Schutz,  
 Und bieten ohne Grauen  
 Des Feindes Menge Trug.

Ist Gott mit uns! was kümmern  
 Gefahren uns und Noth?  
 Nur feige Seelen wimmern  
 Vor Schlachtgefild' und Tod;  
 Doch unserm Gott ergeben,  
 Die Wehr' in starker Hand,  
 Weih'n gerne wir das Leben  
 Dem lieben Vaterland.

Gott ist mit uns! Es wälze  
 Die Welt auf uns sich her,  
 Wir stehen, gleich dem Felse  
 In sturmgepeitschtem Meer.  
 Wie er den Wogenstürmen,  
 So trogen wir der Welt;  
 Denn Gott kann uns beschirmen,  
 Wenn ringsum Alles fällt.

Ist Gott mit uns, so falle  
 Auch nah' am Freund' der Freund;  
 Gestärkter steh'n wir Alle  
 Und kühner dann dem Feind.  
 Und dräut der Tod auch Allen,  
 Wir halten festen Stand — —  
 Und fallen wir, so fallen  
 Wir unserm Vaterland.

Ist Gott mit uns, so splittert  
 Der Feinde Lanz' und Schwert,



Und Weib und Kind umzittert  
Nicht mehr den eig'nen Heerd.  
Dann kehrt der holde Friede  
Zurück' in's Vaterland,  
Und wir, des Kampfes müde,  
Ruh'n unter Gottes Hand.

Gott ist mit uns! Erblicke  
Nicht unser Vaterland,  
Daß manche Noth oft drückte,  
Schon seine Wunderhand?  
Auf, raschen Muthes, Brüder!  
In Kampf und Schlacht voran!  
Der Wundergott thut wieder,  
Wie er zuvor gethan.

Ist Gott mit uns, so lächelt  
Des Friedens Engel Ruh'  
Auf uns herab und lächelt  
Uns neuen Segen zu.  
Gott ist mit uns, — die Sonne  
Geht bald uns heller auf,  
Und neue Lebenswonne  
Kränzt unsern Erdenlauf.

Schaller.

---

## An meiner Mutter Grabe.

---

Du Fromme ruhst in Deines Gottes Frieden,  
Der trocknete Dir alle Thränen ab,

Du hast errungen, was hienieden  
Das harte Leben Dir nicht gab.

Ein Traum, der mich so kindlich froh begrüßte,  
Verschwand aus meiner Gegenwart.  
Verstummt nun, meine Lieder in der Wüste,  
Die mein verarmtes Herz umstarrt.

Nach einem Kranze flogen meine Schwingen  
Und nun — zerfallen ist der Weihaltar,  
Dem ich ihn freudig darzubringen  
Froh jugendlich begeistert war.

So war es denn Verhängniß meines Lebens,  
Von ferne mein gelobtes Land zu schau'n;  
Du Himmlische, so strebt' ich denn vergebens  
Ein Friedenshüttchen Dir zu bau'n.

Fern ab von diesem öden Staube,  
An dem der dunkle Nebel graut;  
Dort haben Engel eine Laube  
Von Palmenschatten Dir gebaut.

Dies arme Herz — was kann es noch umfassen,  
Das Dich, o Dich, Du Heilige, vermißt!  
Wenn solche Seelen uns verlassen,  
Dann fühlen wir, wie arm dies Leben ist.

O, furchtbar ist des Lebens Offenbarung!  
Zum Erdenpilger spricht es durch den Schmerz:  
„Reich wird und reicher die Erfahrung,  
Und arm und ärmer wird das Herz.“

Durch finst're Schatten gehen meine Stunden;  
Doch diese Schatten sind geweiht.

Ihr Tröster, laßt mir meine Wunden,  
Sie sprechen ja von einer schönen Zeit.

Und diese mahnt an die geliebten Stellen,  
Wo, Dulderin, Dein stiller Wandel ging,  
Als noch um meine Lebensquellen  
Ein Lenz voll Morgenblüthen hing.

Geheiligt ist, wo Du gehandelt,  
Wo Du gelitten hast, der Raum;  
Wo eines Engels Fuß gewandelt,  
Geleuchtet hat, da schwebt ein Himmelstraum.

Zu Deinen Spuren, Fromme, will ich treten;  
Du weihtest sie zu Tempelstellen ein.  
Da will ich Dein gedenken, weinen, beten,  
Und näher Deinem Himmel seyn!

Liedge.

---

Dante. Calderon. Shakespeare.  
Göthe.

---

Hier erhab'ne Gestalten umschweben mein einsames  
Lager,  
Schreckend den jagenden Geist, welcher die Dich-  
tung versucht.  
Ehrfurchtsvoll beugt er sich wohl, still staunend der  
geistigen Größe,

Und der zögernden Hand sinket der Griffel dahin.  
„Habt Ihr erschöpft die Natur? Ist kein Preis dem  
dichtenden Geiste  
Später Enkel bewahrt? Blüht nur der Lorbeer  
für Euch?“  
„„Prüf's, so tönt es zurück! Weit ist die Bahn der  
Gefühle,  
Wandle zwischen uns durch! Hier ist der Fa-  
den! Versuch's!““  
„Ach, er leitet mich nicht! Verwirrener werden  
die Wege;  
Welchen Pfad ich erkohr, immer nur triff' ich  
auf Euch!  
Welt, wo find' ich die, wo erblick' ich in Himmel  
und Erde,  
Was Ihr nicht besser gesehn, was Ihr nicht  
schöner gemahlt?  
Soll ich mich selbst nur beschau'n? Ihr schautet die  
Höhen und Tiefen,  
Was kann Neues mein Lied künden der lau-  
schenden Welt?  
Neidenswürdige Ihr! Ihr fandet die Erde chaotisch,  
Eure Sonnen erglüh'n — Flammen rings sprü-  
hen umher!  
Was will die Kerze nun noch beim strahlenden  
Glanze der Sonne,  
Pilger, Verspäteter Du, staune und pilgre  
nur fort!  
Also mein zagenber Geist! — Und dennoch ergreif'  
ich den Griffel —  
Über er mahlet ja nur, Ewige! Eueren Ruhm!  
Sieh, ein mönchisch Gebild aus den Nebelschleiern  
der Vorwelt  
Seh ich dort feierlich nahn; sinnend blicket das  
Aug'.“

Bald den Himmel erspäht's, bald schaut es zur fin-  
steren Tiefe,  
Prüfet das Menschengeschlecht, trüber umwölkt  
sich die Stirn.  
Und mit rauherem Ton, kaum gewöhnt zum Wohl-  
laut des Verses,  
Schreckendes kündet sein Lied, finsterer War-  
nungen voll.  
Aber es mahlet sich uns des Paradieses Entzückung  
Und des Tartarus Gluth, welche die Sünde  
entsüht;  
Und die ringende Seele im läuternden Brande der  
Selbstquaal,  
Hosiannah im Chor, selber des Ewigen Wort!  
Großer! unsterblicher Geist! Wer bist Du, daß ma-  
gische Rolle  
Höhe und Tiefe des Seyns, Himmel und Hölle  
uns zeigt?  
Der im verwegenen Flug, verbotene Grenzen der  
Dichtung,  
Seraph und Cherubim mahlt und des Unend-  
lichen Thron?  
„Dante!“ schallet es rings und staunend lauschet mein  
Dhr nun  
Seiner Warnungen Hall, der mir die Seele  
durchbebt. —

Aehnlich im äußern Gewand, doch lächelnd, schwe-  
bet ein Geist her,  
Mönch und Ritter in ihm scheinen zum Sän-  
ger vereint.  
Beide Pfade der Zeit erspähet sein sinnendes Auge,  
Farben, Blumen und Stern' sind's, die den  
Sänger beseelt.  
Was sich begeisternd ihm zeigt im Heiligthume des  
Kreuzes,

Wonnereiches Symbol, Glauben, Treue, Ge-  
duld —  
Was im Ritterthum schön, in des Ruhmes flüchtigen  
Träumen,  
Das ergründet sein Blick, mahlet es lieblich  
und groß.  
Göttlicher Sänger der Tugend, des Christenthums  
denkender Barde,  
Wie nur ruf' ich Dich an, den ich früh stau-  
nend verehrt? —  
„Calderon nannte man mich. Im Himmel heiß ich  
der „Treue,“  
Was ich gläubig einst sang, was Ihr Irrthum  
nun heißt,  
Sieh, ich fand es bewährt; mich lohnte der Himm-  
lischen Beifall;  
Ob die Erde mir glaubt, Freund, ich acht' es  
gering.“  
Und vorüber schwimmt der Geist. — Mit ver-  
trauenden Schritten  
Nahet ein anderer mir, ritterlich schauet sein  
Blick.  
Weithin über den Erdkreis schweift das nie trü-  
gende Auge,  
Blickt in die Seele der Welt, schauet den Ur-  
sprung der That.  
Lächelnd senkt er den Spiegel vor dir, der Leiden-  
schaft Hyder,  
Treu erfasset er das Bild, treu wie nie es gemahlt.  
Nichts entgeht dem Blick, dem prüfenden, nimmer  
getäuschten,  
Nicht wie die Unthat entsteht, wie sich die  
Tugend verbirgt,  
Wie sich die Leidenschaft rächt, und was die Liebe  
belohnet,

Nicht, wo der Wahnsinn entspringt, wo die  
 Verwirrung der Welt.  
 Aber er stellet den Schrecken die lächelnde Weisheit  
 zur Seite,  
 Zeiget das Große gering, zeigt uns Enttäusch-  
 ten den Schein,  
 Spottend der Leidenschaft selbst und die Seele er-  
 hebend durch Sühne,  
 Stellt er das Gleichgewicht her, lehrt uns des  
 Irdischen Traum.  
 „Dich erkenn' ich, Gewalt'ger! Dein Name tönt  
 über dem Erdkreis.  
 Herrscher im dichtenden Reich! Shak'spear,  
 unsterblicher Geist!  
 „Nur der Wahrheit erschallt, der hohen, sich prü-  
 fenden Weisheit,  
 (Und du flohst das Symbol) Priester, dein  
 ewig Gedicht!  
 Großer, urkräftiger Sohn einer großen und kräf-  
 tigen Aera,  
 Sende dem späten Geschlecht, uns, Deinen  
 Genius heim!“

Siehe, die Schatten entfliehn! Es weilte mir keiner  
 der Geister.  
 Traurig senket mein Blick sich auf die Erde  
 hinab.  
 Doch was schimmert mir dort! Ein Geist, noch  
 irdisch gefesselt,  
 Niedergebogen vom Leib, strahlend nach oben,  
 ein Gott.  
 Ha! wer bist Du, o Greis, den also das Leben  
 noch bindet,  
 Während Dein Genius schon trank der Unsterb-  
 lichkeit Kelch?

Sprich! Wer bist Du, vom Nektar der Dichtung  
nimmer berauschet,  
Sinnend, weise und froh, weil Du das Leben  
erkannt?  
Der mit stets heiterem Auge die Spiele der Men-  
schen beschaute,  
Und mit kunstlosem Wort Sprüche der Weis-  
heit uns sang?  
Hatte der Menschheit Loos, Irrthum und Leiden-  
schaft, nimmer,  
Nimmer Gewalt über Dich? Bist Du der Ein-  
zige, frei?  
Und wie auf Sklaven nun blickst Du auf uns, die  
nimmer Erlösen,  
Ruffst von der Höhe herab Trost und Ermunt-  
rung uns zu.  
O unsterblicher Mann! der spielend mit tönenden  
Worten  
Stets das Größte vollbringt, lieblich warnend  
und mild.  
Dem vor dem helleren Geist die Welt, die Wissen-  
schaft daliegt,  
Der mit melodischem Ruf Schaaren von Gei-  
stern beherrscht.  
Streng bald mahnend zur That, bald liebeich beleh-  
rend mit Bildern,  
Immer beschützend, was ist, immer dem Leben  
ein Freund.  
Wie nur nenne ich Dich, Du Proteus unter den  
Barben,  
Du, in jeder Gestalt, Wunder und Freude  
der Welt? —  
Aber es schweiget der Hain, wie schüchtern, den  
Greis nicht zu wecken,



Stumm ist das Echo der Welt! Erde, Du kennest ihn wohl!  
Siehe, die drei Erköhnen, sie winken dem schweigenden Barden,  
Und er richtet sich auf, reicht die Hand hin und winkt.  
„Bald!“ ertönet es leise von seiner ambrosischen Lippe,  
„Bald!“ und die Erde erschrickt — aber es grüßen die Drei!

W. v. Lüdemann.

---

## S ä n g e r l i e b e .

Ballade.

---

Bei der Ampel mattem Scheine  
Sitzt der Sänger, tief betrübt,  
Denkt an sie die Einzig eine,  
Die noch heiß die Seele liebt;  
Blickt hinauf zum Heer der Sterne  
Sehnend und mit finstern Sinn,  
Sendet weinend nach der Ferne  
Seufzer seiner Liebe hin.

Seine bangen Blicke tragen  
Ihn hinüber nach dem Schloß,  
Wo er sonst in schönen Tagen  
Himmelseligkeit genoß.

Warum ist sein Auge trübe  
Setzt, von Thränen schwer genäßt?  
Ach! es feiert seine Liebe  
Heute ihr Vermählungsfest. —

Neben ihm liegt seine Laute,  
Und sie winkt, scheint es, ihm zu.  
Komm, spricht er, o du Vertraute!  
Wiege mich in stille Ruh,  
Theure, komm, fühl' ich erbeben  
Sonst vor Wehmuth wohl das Herz,  
Hast du oft mir Trost gegeben,  
Gern gelindert meinen Schmerz.

Und er greifet in die Saiten,  
Über rauh nur ist der Klang,  
Scharfe Mißtön' ihr entgleiten.  
Heiser tönet sein Gesang.  
Ha! ruft er, der Reiz der Töne  
Ruht, o Laute, nicht in dir;  
So verstumme, starb das Schöne,  
Hoffnung, Lebenslust in mir!

Von der Liebe Glück umwunden.  
Füllte Seligkeit die Brust.  
Meine Freude ist verschwunden,  
Und verdorben alle Lust.  
Ach! es fallen grüne Blätter  
Oft im Mai, gerührt vom Sturm,  
Blüthen raubt das Hagelwetter,  
An den Früchten nagt der Wurm.

Warme Liebe, frisches Leben  
Dauert nicht in der Natur,  
Blumen sterben hin und Neben,  
Überall des Todes Spur.

Was zur Fröhlichkeit erstanden,  
Sinkt dahin in Traurigkeit.  
Also löset alle Banden,  
Alles Erden Glück — die Zeit.

Sprach's und warf die Laute nieder,  
Daß helltönend sie zerbrach;  
Ihre Töne, ihre Lieder  
Hielten sterbend in ihr nach.  
Und er hört den Klang mit Thränen,  
Wildes Schmerz umfing den Sinn,  
All sein Hoffen, all sein Sehnen  
Schwand im letzten Laut dahin.

Darauf blickt er gegenüber  
Wieder nach dem theuern Ort,  
Und die Wolken zogen trüber  
An dem weiten Himmel fort.  
Es erlosch der Sterne Funkel,  
Es verging des Mondes Schein;  
In das mitternächt'ge Dunkel  
Schaut er wild und starr hinein.

Als die Sonne dann erwachte  
Rosig im verjüngten Licht —  
Ob der Morgen Trost ihm brachte? —  
Seinen Glanz, ach! sah' er nicht.  
Ha! er konnte nicht ertragen  
Diesen namenlosen Schmerz,  
Und es hörte auf zu schlagen  
Dieses glühend heiße Herz.

Liebe ist das Ziel des Strebens,  
Liebe ist des Sängers Lust,  
Liebe ist der Keim des Lebens  
In des Dichters warmer Brust;

Ist der Liebe Glück verborben,  
Ist geendigt auch sein Lauf,  
Ist die Treue ihm erstorben,  
Hört er auch zu athmen auf.

G. von Deuern.

---

## Ich denke Dein.

---

Ich denke dein —  
Ob auch getrennt, in weiter Ferne,  
Ist meine Seele stets bei dir  
Im Morgenroth, beim Glanz der Sterne —  
Seh ich dein holdes Bild vor mir.  
Und bei des Mondes Silberschein  
Gedenk' ich dein!

Ich denke dein!  
Auf heißer Sehnsucht lichten Schwingen  
Umschwebt mein Geist, auch ferne dich!  
Dir meiner Liebe Gruß zu bringen,  
Erfast oft Gluthverlangen mich.  
Doch muß getrennt von dir — ich seyn —  
Gedenkend dein.

Ich denke dein!  
Wenn hoch die Abendwolken glühen,  
Im letzten goldnen Sonnenstrahl;  
Mit ihnen möchte ich dann ziehen,  
Weit über Fluren, Berg und Thal!  
Doch, bleiben muß ich hier — allein  
Ich denke dein!

Ich denke dein!  
Wenn längst des Tages Licht geschieden,  
Und Utair im Adler glänzt;  
Wenn Alles ruht — in tiefem Frieden  
Dein Haupt vielleicht schon Mohn umkränzt;  
Dann hängt mein Blick an Arkturs Schein —  
Und denke dein! —

Ich denke dein —  
Selbst wenn in Schlummers dunklen Träumen  
Mein Aug' den auß'ren Sinn verschließt;  
Da du aus allen Himmelsräumen  
Mein schönstes Sternenbild mir bist.  
Belebt von dir — mein ganzes Seyn:  
Gedenk' ich dein! —

Bamberg.

Amalie Krafft.

---

## Der leukadische Fels.

---

„Heil Liebesglück! doch dreifach Wehe  
Der Liebe Plage!“ rief ich aus —  
Daß ich vor Jammer nicht vergehe,  
Trieb es mich fort aus Stadt und Haus,  
Und um die Liebe zu vergessen,  
Die mir nur Qualen zugemessen,  
Statt des erträumten Glücks Gewinn,  
Fern zu Leukabiens Felsen hin.

Dort fand einst Sappho die Befreiung  
Von ihrer Liebe heißem Schmerz,  
Da hofft' auch ich des Trosts Verleihung  
Für mein gepreßtes armes Herz;

Und wie sich wackre Philhellenen  
Nach dem gelobten Lande sehnen,  
So pilgert' ich auch sonder Ruh  
Dem Felsen der Errettung zu.

Da stand ich denn auf hoher Spitze  
Und unter mir das tiefe Meer,  
Als ob ich schon zum Wolkenfuge  
Des Vater Zeus gepilgert wär.  
Mein Herz schlug laut, als ich nun oben, —  
Der Fuß war schon zum Sprung gehoben, —  
Da dacht' ich: „Nein, nicht so in Hast,  
Bergönn' Dir eine kurze Rast.“

Und als ich nun zurückgezogen  
Mich in den nahen Palmehain,  
Wo leise nur das Spiel der Wogen  
Klang in der Blätter Rauschen ein,  
Da sah ich einen andern kommen,  
Der auch denselben Weg genommen,  
Er stellte dicht sich an den Rand  
Und rief zum dunklen Meer gewandt:

„Verschlinge mich mit meinem Harme!  
Und bette mich in Deinen Schooß,  
Ich werde nur in Deinem Arme  
Unsel'ger Liebe Bürde loß;  
Sie ist mir untreu! Ich vergehe!“  
Und darauf rief er dreimal Wehe,  
Warf ringsumher den Scheideblick,  
Setzt' an, und — zog den Fuß zurück.

Raum war er fort, als eine Dame  
Sich naht mit aufgelöstem Haar.  
„Zu Dir flücht' ich in meinem Grame,“  
So rief sie, „beut mir Rettung dar.“

Er hat mich Arme schön' verlassen!“  
Schon sah ich beben sie, erblaffen,  
Im letzten Kampf der Lieb' und Pflicht, —  
Sie beugt sich vor — doch springt sie nicht.

Nicht lang', so kommt ein Mann geschlichen,  
Entkräftet ganz und schüchtern fast:  
„O Meer, daß alles ausgeglichen,  
Befrei' auch mich von meiner Last;  
Zu sehr mit Eifersucht und Grillen  
Plagt mich mein Weib! — Ich will's erfüllen!“  
Er hebt zum Sprung den Fuß schon auf  
Und — läuft davon in schnellem Lauf.

Denn seine Frau eilt zu dem Rande,  
„Hinab,“ ruft sie, „hinab, hinab,  
Ich stürze mich, die Schönöbverkannte,  
In der Vergessenheiten Grab.  
Da lösch' ich diese glühen Flammen!“  
D'rauf nimmt sie zierlich sich zusammen,  
Streckt vor ein Füßchen zart und fein,  
Neigt sich nach vorn, und — läßt es seyn.

So sah im schattenden Verstecke  
Ich manche kommen noch — und gehn,  
Denn alle blieben an dem Flecke  
Des Sprungs zwar fest entschlossen stehn;  
Alein als nun geschehen sollte,  
Was jeder Anfangs thun doch wollte,  
War größer, als der Liebe Joch,  
Die Liebe zu dem Leben noch.

Da ward auch anders mir zu Muthe,  
Ich will es ohne Scheu gestehn;  
Der Palmehain, in dem ich ruhte,  
Schien Kühlung mir herab zu wehn.

Der Himmel lachte wieder heiter,  
Die Brust war frischer, froher, weiter,  
So — daß, als ich zum Abgrund kam,  
Ich — einen großen Umweg nahm. —

Und nicht gereut hat mich's nachhero,  
Daß ich das Springen ausgesetzt,  
Mocht' springen Sappho einst und Hero,  
Dergleichen thut man nicht mehr jetzt,  
Ist Liebespein nicht zu ertragen,  
Braucht man nicht solchen Sprung zu wagen,  
Man springt zum Trost für Liebesharm  
Dann schnell — in einen andern Arm.

Jh. Hell.

## N i e !

Niederschlagendes Pulver für mich und Meinesgleichen.

Numen confessis aliquod patet. Ovid.

Von Kindheit auf war deine Wahl  
Des Selbstgenusses Ideal.  
Sprich, ob's zur Wirklichkeit gedieh? —  
Noch nie!

Viel Gutes ward dir stets gewährt,  
Oft mehr noch, als dein Wunsch begehrt!  
Sprich, ob das Glück je g'nug verlieh?  
G'nug? — Nie!

Zur Einheit strebt des Denkers Geist,  
Der Frieden als Vollendung preist.  
Führt dich zum Ziel Philosophie?  
Die nie!



Natur ist Hieroglyphenschrift!  
Was weidet, rehet auf der Trift.  
Verdeutschet dein Wiß ein „Kikiki“?  
Ach, nie!

Die Sterne wandeln ihre Bahn.  
Wann, Lauscher, wirst denn Du empfahn  
Den Text zur Sphärenmelodie? —  
Ich nie!

Den Engeln stellst du, Mensch, dich gleich,  
An Schwung und Selbstgefühl so reich!  
Erreichst du auch an Reinheit sie? —  
Hier nie!

Dem Thier, dem Baum, dem Stein gebricht  
Die Freiheit sammt dem innern Licht.  
Doch frevelt gegen Gott das Vieh? —  
Nein, nie!

Uns that des Himmels Herr sich kund;  
Biel sagt von ihm dein Rednermund.  
Gibst vollen Tag Theologie? —  
Mir nie!

Was Paulus schrieb, was Christus sprach,  
Dem strebst du treulich, sorglich nach!  
Steht Fleisch und Geist in Harmonie? —  
Neht nie!

Du hast gethan nach Möglichkeit,  
Geübt die Kraft, benüzt die Zeit.  
War Alles so, daß Niemand schrie? —  
Ganz nie!

Im Eifer drangst du weithin vor.  
Doch wie, wenn Ordnung sich verlor?  
Kam jeder Punkt just über's i? —  
Traun, nie!

Du zeigst Entschlossenheit und Muth,  
Und meinst's mit Recht und Wahrheit gut.  
Fragst du auch klug nach Wo und Wie? —  
Fast nie!

Dich irrt und reizt oft Mißverstand,  
Wo Jeder Andre schuldig fand.  
Erkennst Du's, wenn man Dir verzieh? —  
Gern nie!

Wohl setzt' ich gern das Fragen fort;  
Doch zu beschämend ist das Wort.  
Berweise giebt es: liebt man die?  
Wohl nie!

Fast guten Rath ein taubes Ohr?  
Und springt der Lahme hoch empor?  
Und hilfst's, spricht man zum Blinden: sieh?  
Nie! Nie!

J. G. Trautschold.

---

## R e i s e l e b e n.

Schattenspiel in dreizehn Bildern \*)

von A. Rodnagel.

---

### 1. Heinrich zur See.

Mein Auge füllet sich mit Thränen,  
So oft es wieder rückwärts schaut.

---

\*) Meinem Freunde H. J. Schlingloff gewidmet.

Und konnt' ich heute froh mich wähen  
Bei Reiselied und Jubellaut?  
Zwar scheid' ich gern und mir zum Glücke  
Von diesem ruhelosen Strand',  
Doch seh' ich tausendmal zurücke:  
Denn ach! er ist mein Vaterland.

Die Berge weichen, grün von Nebel,  
In Baumesgipfeln spielt ein Hauch;  
Die Häuser mit geschäft'gem Leben  
Umhüllt der Essen Morgenrauch.  
Dort reift der Trauben fast'ge Güte,  
Ihr Wein erfreut nicht mehr mein Herz.  
Hier wohnt das Mädchen in der Blüte,  
Und ich verlaß' es ohne Schmerz.

Der Hafen weicht, der aller Stürme  
Gewalt'ge Donnerwogen bricht.  
Noch blinken nur des Domes Thürme,  
Vergoldet von dem jungen Licht'.  
Wie Bilder aus der Kindheit Tagen,  
So schmerzlich durch die Seele zieh'n,  
Hör' ich die Glocken summend fragen:  
Wohin, unruh'ges Kind, wohin?

Wohin? — mag mich der Himmel leiten!  
Bald nimmt ein fernes Land mich auf;  
Wo Wind und alter Wahn nicht streiten,  
Dorthin eilt unsers Schiffes Lauf.  
Nicht träger Klast mich zu ergeben,  
Nicht fremder Sitte Knecht zu seyn,  
Nein! frei zu wirken und zu leben  
Und des Erworbnen mich zu freu'n.

Der Heimath Ufer ist verschwunden,  
Als blauer Streif im Wolkenfaum',

Mit ihm Gedanken froher Stunden,  
 Ein trübe fortgeschwuchter Traum.  
 Ringsum, erwärmt von Sonnengluthen,  
 Nur Meer und klares Himmelszelt;  
 So tauchen wir aus alten Fluten  
 Voll Hoffnung auf zur neuen Welt.

Ach! Hoffnung kennt auch jene Küste,  
 Nach der ich nun vergeblich sah —  
 In unermessner Wogenwüste  
 Kaum noch bewußt, wie mir geschah —  
 Nicht fremde blieb sie solchem Triebe,  
 Doch meine wunde Seele spricht:  
 Sie hat nicht Freiheit und nicht Liebe,  
 Drum stärkt auch ihre Hoffnung nicht!

## 2. Der Unglückliche.

Mir wird so bang, mir wird so wehe,  
 Wenn ich die ersten Knospen sehe,  
 Wenn Lerche steigt und Amsel ruft,  
 Und lauer wogt die Abendluft.  
 Ach! daß in solchen Frühlingstagen  
 Nie liebend mir ein Herz geschlagen;  
 Daß, wenn die Knospe sprengt' die Hülle,  
 Nie meine Brust drang Lebensfülle;  
 Daß, wie die Nachtigall nun klagt,  
 Mir tröstender Gesang versagt!  
 Ach! wenn ich dieses denk' und sehe,  
 Wird mir so bang, wird mir so wehe.

## 3. Diogenes.

Ich lief mit meiner Blendlaterne  
 In die Ferne, in die Ferne,

Umwandelte den Erdenrund  
Und sah des Hades schwarzen Mund,  
Doch immer trüber ward mein Licht:  
Denn Menschen — Menschen sah ich nicht.  
Ich fand auf Erden Worte viel,  
Es herrschte nur der Gänsekiel.  
Und aller Ruhm und jede Kraft,  
Kunst, Recht, Gesetz und Wissenschaft  
Und was noch sonst mag Schönes seyn,  
Lag im Papier allein.  
Geld war Papier, Reichthum Papier,  
Nicht sah ich Waffenthaten hier;  
Der Krieg ward auf dem Blatt erdacht  
Und dort zu Ende schon gebracht.  
Die Tugend, guter Bürger Zier,  
Stand auf Papier.  
Das ist, fürwahr, die letzte Frist,  
Papierne Welt, die dir gegeben ist,  
Du sammelst, wie der alte Phönix thut,  
Den Brennstoff für die eigne Todesglut!

#### 4. Der Wehmüthige.

Dein Lebewohl trag' ich durchs weite Leben,  
Es ist ein steter Frühling meiner Lust;  
Und, wenn die finstern Geister mich umschweben,  
Ein Demantschild der Brust.

Dein Lebewohl glüht mir auf blauen Bergen  
Und säufelt in den Wellen um den Kahn,  
Mir jubiliren es die Morgenlerchen  
Auf ihrer Wolkenbahn.

Dein Lebewohl perlt schäumend im Pokale,  
Den mir die holde Schenkin freundlich mischt;

Es leuchtet mir im fernen Schreckensthal,  
Wenn Hoffnung ganz erlischt.

Dein Lebewohl tilgt Elend und Beschwerde  
In der Erinn'ung mächtig aus,  
Und macht allein den Todtenhof der Erde  
Für mich zum Friedenshaus.

---

## 5. Die Gefährten.

Hanselmann und Häschen  
Ziehen über Feld!  
Jeder trägt sein Ränzchen  
In die weite Welt.

Hanselmann ist unmanierlich,  
Grob in That und Wort,  
Aber Häschen hilft possierlich  
Dem Genossen fort.

Hanselmann macht Schulden,  
Lügt den Mädchen vor;  
Häschen zahlet manchen Gulden,  
Hält, was jener schwor.

Und durch Flut und Flammen  
Trägt ihn Hanselmann.  
Reise doch zusammen,  
Wer es also kann!

---

## 6. Der Einsame.

Heiliger Friede,  
Der Verklärung Schein,

Oftmals im Liede  
 Gedenk' ich Dein.  
 Wie Abendsonne  
 Auf Bergeshöhen  
 Im Sinken glüht,  
 Fließt deine Wonne  
 Durch Schmerz und Wehen  
 In mein Gemüth.

### 7. Der Uberschwängliche.

Wie der Hirte fette Triften  
 Und der Jäger Busch und Thal,  
 Wie der Fischer klare Bäche  
 Und der Pilger Mondesstrahl,  
 So, mein heißgeliebtes Leben,  
 Die mir Muth und Trost gegeben,  
 Also such' ich Dich allein!

Wie Gefangne nach der Freiheit,  
 Kranke nach dem linden Tod,  
 Krieger nach der Schlachttrompete,  
 Irre nach dem Morgenroth,  
 So, Du Sonne meiner Sterne,  
 Schmachte' ich noch in weiter Ferne,  
 Nur nach Dir, nach Dir allein!

Wie der Bauherr seinem Felsen  
 Und der Meister seiner Kunst,  
 Wie der Fechter blanker Wehre,  
 Und der Reiche Glückes Gunst,  
 So, wenn wilde Stürme wehen,  
 Trau' ich bis zum Wiedersehen  
 Doch auf Deinen Schwur allein!

## 8. Der Gefaßte.

Je mehr sie schwillt die süße Traube,  
 Je mehr es kocht in ihrem Schooß,  
 Sieh! desto schneller reißt vom Laube  
 Ein Blatt sich nach dem andern loß.

Läßt nun der Herbst den Ruf erschallen,  
 Und sendet seiner Winzer Heer;  
 Dann ist der grüne Schmuck gefallen,  
 Fast steht die Rebe blätterleer.

Siehst Du nun alle Freude schweifen,  
 Verzage nicht, mein armes Herz;  
 Das Blatt fällt ab, die Frucht muß reifen  
 In Glut und Lust — in Frost und Schmerz.

## 9. Der Getäufchte.

Nach Ganges Riesenufern  
 Trieb mich mein rasches Blut;  
 Dort duftet's wohl und leuchtet,  
 Doch mir ward bang zu Muth.

Ich sah die stolze Palme  
 Sich heben in das Licht,  
 Doch grinzt' auf jedem Stamme  
 Des Affen Spottgesicht.

Ich sah die Lotosblume,  
 Die nächtlich schaut empor,  
 Da schoß aus hohem Grase  
 Die Vipser schnell hervor.

Ich sah, wie die Gazellen  
 Klug hüpfen durch die Flur,  
 Und fand des Schakals Höhle,  
 Des Tigers blut'ge Spur.



Ich sah, wie der Bramine  
In hoher Weisheit sann,  
Sah fliehn den scheuen Paria,  
Den unglücksel'gen Mann.

Ich sah im Kokoshaine  
Der Bäume schlanken Stock,  
Dort glänzte mir entgegen  
Auch Englands rother Rock.

Dort bräuten rings Kanonen  
Und blitzte Mordgewehr —  
Da floh ich fort vom Ganges  
Und sah ihn nimmermehr!

---

## 10. Der Kaufmann.

Länder hab' ich oft durchzogen,  
Brauchte meine Zeit mit Geiz.  
Ah, was schwäget ihr von Reiz?  
Blau sind überall die Wogen,  
Grau die Wolken, grün die Wälder,  
Aber bunt gemischt die Felder.

Jedes Land hat seine Weise,  
Doch wen kümmert das wohl viel?  
Das zu sehen ist kein Ziel  
Einer wohlbedachten Reise.  
Würde nicht Gewinn mich locken,  
Blieb ich fein beim Ofen hocken.

Schaut, mein Schiff mit reichen Frachten?  
Waaren führ' ich jeder Art;  
Alle Mühe lohnt die Fahrt,  
Lohnt das Laufen, Schwitzen, Trachten.

Jetzt in Ruhe laßt mich schlafen,  
 Aber weckt mich gleich im Hafen!

### 11. Der Naturforscher.

Könnt' ich diese Alpen nur durchwühlen,  
 Nur einmal ablassen jenes Meer;  
 Einmal nur den Puls der Erde fühlen,  
 Und zerlegen jenes Sternenheer!

Welch ein Heil der Wissenschaft!  
 Und mir fehlt es nicht an Kraft;  
 Wollt' ich doch mit kühnem Wollen  
 Diese Landschaft hier zusammenrollen  
 Und in meine Reisekapsel stecken;  
 Brächt' ich sie nach Hause dann,  
 Würd' ich hochbeglückter Mann  
 Manche neue Spezies entdecken!

### 12. Hasverus.

Nimmer Ruhe, nirgens Rast  
 Und mein Leben eine Last.  
 Stehn' doch noch die alten Berge,  
 Wandeln noch die Menschenzwerge  
 Voller Unruh' und in Hast.  
 Glaubst doch noch die große Schaar  
 Immer an den Heilverkünder,  
 Der für mich, den armen Sünder,  
 Der gestrengste Richter war;  
 Und so wall' ich ohne Ruh  
 Dem ersehnten Grabe zu.  
 Der Seufzer hallt in öden Fernen,  
 Die Klage bringet zu den Sternen:

Vater, Du,  
 Ich in Ruh  
 Schließe meine müden Augen zu!  
 Der Göttliche, den ich beleidigt,  
 Hat noch mit Liebe mich vertheidigt  
 Und mir vergeben.  
 Dieß Wort war mir die schwerste Last,  
 Die ich mit Sagen,  
 In Schmach getragen  
 Durchs ganze Leben  
 Und durch zweitausend lange Jahre fast,  
 Mit Sünderqual in banger Hast, —  
 Ich nimmer Ruhe, nirgendß Rast!

### 13. An den Wanderstab.

Dich schlug ich, o mein Wanderstab  
 Mit scharfem Beil aus starkem Zweige  
 Der knotigen uralten Eiche  
 An eines Helden Riesengrab.

Du warst des Jünglings treuer Schutz  
 Auf wildumranktem Alpenwege,  
 Wo auf dem Gießbach zittern Stege,  
 Bot ich mit Dir dem Abgrund Trutz.

Es brachen dort im Abendstrahl  
 Die Räuber aus dem Hinterhalte,  
 Du triffst sie an der Felsenspalte  
 Und goffest Blut ins Friedensthäl.

Ein Griffel warst Du in der Hand,  
 Als von der Treue meiner Lieben  
 Ich sinnend vor mich hingeschrieben  
 Mit leichten Zügen in den Sand.

Nun trieb zur Heimath, mich der Sinn  
Und wieder in der Theuern Mitte,  
Da pflanz' ich Dich nach alter Sitte  
Vor meines Hauses Fenster hin.

O Heimath, theures Vaterhaus!  
In meinem Herzen klingen wieder  
Und treiben längstverhaltte Lieder  
Den bösen Geist des Unmuths aus.

Nun ruhe wohl, mein Wanderstab,  
Noch sollst Du nur in späten Tagen  
Den müden Leib des Greises tragen,  
Dann mod're neben seinem Grab!

---

## D e r G l a u b e .

---

Es brennt auf Weihaltären,  
Zahllos und wunderbar,  
Ein heilig Opferfeuer  
Von je, und immerdar.

Es brennt vom hohen Morgen  
Bis in die Nacht hinein,  
Bald schwach und darum dunkel,  
Bald stark, mit hellem Schein.

Auf manchem Altar brennet  
Es stets mit gleicher Kraft;  
Und, glücklich ist der Tempel,  
Dem's so Erleuchtung schafft.

Doch, wo man's glaubt erloschen,  
Glimmt's in der Asche Schooß;  
Dort weckt's, des Wetters Stürmen,  
Und hier, ein Luftzug bloß.

Und göttlich ist das Feuer,  
Und stammt vom Himmel her;  
Weil es kein Weh' ausgießet,  
Und würd' es auch ein Meer;

Je mehr des Thau betränket  
Den Altar, wo es glimmt,  
Je höher auch den Aufschwung,  
Die Gluth im Lichte nimmt.

Selbst wo es scheint zu fehlen,  
Am Del, das es ernährt,  
Hat wucherndes Gestrippe  
Ihm nur den Brand verwehrt.

Denn, kömmt herbei der Abend,  
Und meldet an die Nacht,  
Sieh't man auf jedem Altar  
Das Feuer angefacht.

Es lobert immer höher,  
Wie ihm der Tag erblaßt,  
Und schwingt sich auf, und strebet  
Bis es die Sterne faßt.

Dann sinket zwar sein Tempel,  
Und bricht sein Weihaltar;  
Doch frei, trägt's den, dem's diente,  
Zu dem, von dem es war. —

Caroline Bessing.



